. hist. 1111-3 3 dlw
0050
2

Sigmund Gottlieb Eisenlohr.

1773.

<36629745740018

<36629745740018

Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte

der

drey letzten Lebensjahre

Jeſu.

Dritter Band.

Zweyte verbeſſerte Auflage.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin u. Comp.
1773.

I
C 3437

Franz Becker 1821.

FÜRSTLICHE HOFBIBLIOTHEK · DONAUESCHINGEN

MÜNCHEN

07/05/156

Vorrede.

Wie man die Evangelien leſen müſſe.

Ich ſtelle mir einen Leſer vor, der dieſe Schriften, die man ihm von Jugend auf als die allerwichtigſten und göttlichſten anpreißt, bey reifem Verſtande, mit Muße, in der Abſicht vor die Hand nehme, um ſich den Inhalt derſelben durch eignes Nachforſchen beſſer bekannt zu machen; auf eben die Art, nur mit Rückſicht auf die gröſſere Wichtigkeit, als wie wenn er ein

anders menſchliches Buch zu leſen vor ſich nähme. *

* Dieß muß nun nicht eben ein Geiſtlicher ſeyn, wiewol dieſe die Geſchichte JEſu zu ſtudieren vorzüglich Urſache haben. Auch andere, denen daran gelegen iſt, die Geſchichte der Perſon, die uns die allerwichtigſte iſt, nicht blos obenhin zu kennen, ſollten, wenigſtens einmal in ihrem Leben, das Leſen der Evangelien, zu ihrer Haupt-Lektüre machen, zumal wenn ſie auch ſonſt am Leſen Vergnügen finden, und leſen können. Ich denke hier inſonderheit an die bücherleſende Jugend. Solchen Leſern hat man hier einige Anweiſung geben, und ſie gleichſam auf den Standpunkt führen wollen, von welchem ſie den Inhalt dieſer Schriften, wenn ſie ſich nämlich mit ihrem ganzen Nachdenken da hineinlaſſen wollten, anſehen müßten. So unvollſtändig dieſe Anleitung ſeyn mag, ſo wird ſie doch eben aus der Art, wie man die evangeliſche Geſchichte in gegenwärtiger Schrift behandelt hat, einiges Licht bekommen.

So viel würde wenigſtens gewonnen ſeyn, wenn man ſolche Perſonen dahin bringen könnte, die evangeliſche Geſchichte mit Nachdenken und eigner Prüfung zu leſen, daß ſie über manches Stück der bibliſchen, und inſonderheit der evan-

Ich ſeze auch voraus, er habe ſich ſo viele vorläufige Kenntniſſe * geſammelt, als ein Leſer, der eben kein Gelehrter iſt, und doch in der allerwichtigſten Sache auch gerne mit eignen Augen ſehen mögte, bedarf, um in dieſer Lektur glücklich fortzukommen.

Er trift hier eine Sammlung von vier kurzen Geſchichtbeſchreibungen an, die alle zur Abſicht zu haben ſcheinen, ihre Leſer mit einer Perſon bekannt zu machen, die ſich durch ihre Lehren, Thaten und Schickſale erſt für ihre Nation und dann für die Menſchen überhaupt auſſerordentlich wichtig gemacht haben ſoll.

geliſchen Geſchichte weniger abſprechen, und beſcheidener davon reden würden.

* Was wir eigentlich für Kenntniſſe vorausſetzen, wird in der Vorrede zum erſten Theile ſ. 18. näher beſtimmt.

Ehe er an eine mühſame Vergleichung dieſer verſchiedenen Erzählungen denkt, wird er erſt jede für ſich aufmerkſam leſen wollen; und es wird beynahe gleichgültig ſeyn, bey welchen er den Anfang mache.

Was ihn nun bey dieſer Geſchichte zuerſt aufmerkſam machen muß, iſt dieſes, daß die Perſon, davon dieſelbe handelt, nicht ſo ganz unvorbereitet, (wie etwa ein Held oder Weiſer unter ſeinem Volke) auftritt, ſondern daß die religioſe und moraliſche Verfaſſung derſelben Nation, ſo wie ſie von ältern Zeiten her, laut ihrer Staats- und Religionsgeſchichte, nach und nach dieſe Geſtalt bekommen, es mitbrachte, und erwarten ließ, daß eine ſo auſſerordentliche Perſon unter derſelben auftretten würde. So kurz und abgebrochen die Erzählung iſt, ſo führt ſie ihn doch gleich

mitten in die Staats- und Religionsverfaſſung einer Nation hinein, die man nothwendig ein wenig kennen muß, um die Geſchichte ihres Meßias, in ſo fern ſie eine National-Geſchichte iſt, zu verſtehen.

Hier wird er nun ſchon ein wenig ſtille ſtehen, und ſich bey dem Volke, unter welches ihn dieſe Geſchichte verſetzt, näher umſehen; er wird ſich der vornehmſten Epoquen ihrer ältern, ihm ſchon bekannten Geſchichte erinnern, und wenn er bedenkt, daß die Fürſehung dieſe Nation lange vorher zu ganz beſondern Abſichten abgeſöndert, und verſchiedne Anſtalten, die auf das übrige menſchliche Geſchlecht mehr oder weniger Beziehung hatten, mit ihr vorgenommen, ſo wird er ſich auch deſto beſſer in die groſſen, obgleich misverſtandnen Erwartungen finden, womit er um eben die Zeit, wo die Geſchichte

JEſu anfängt, dieſe Nation erfüllt ſieht; und dieß wird ihn nach und nach den falſchen Geſichtspunkt, in welchem ſie, die Juden, dieſe Perſon und ihre Geſchichte angeſehen, von dem wahren, in welchem ſie von einem unpartheyiſchen Auge angeſehen werden muß, unterſcheiden lehren.

Nun erſt dann, wenn er dieſe Geſchichte nicht bloß als ein abgebrochnes Stück der Weltgeſchichte, auch nicht bloß als eine Reihe moraliſcher und anderer Auftritte, dergleichen man in einer jeden Völkergeſchichte antrift, und alſo auch nicht bloß als die Privatgeſchichte eines groſſen Mannes anſieht, ſondern als ein ſolches Werk der Fürſehung, das durch die ganze vorhergehende Geſchichte dieſes Volks gleichſam angebahnet war, und die Ausführung jenes göttlichen Entwurfs ſeyn ſoll.

te, welcher, ſo eingeſchränkt und national er Anfangs zu ſeyn ſchien, doch das ganze Menſchengeſchlecht umfaßte. -- Wenn er ſie von dieſer Seite anſieht, erſt dann wird er ſich für alles in derſelben intereßieren, erſt dann mit rechter Theilnehmung ſie leſen.

So viel befremdendes und ausserordentliches ihm nun gleich anfangs aufſtößt, ſo wird er doch ſein Urtheil darüber lieber zurückhalten, als den Fehler derer begehen, die, weil ſie den wahren Geſichtspunkt, in welchem dieſe Geſchichte überhaupt betrachtet werden muß, verfehlen, oder ſich nicht genug in dieſelben Zeiten und Umſtände zu verſetzen wiſſen, manches ſeltſam und anſtößig finden, was in der Lage der Sachen, worein es gehört, aber auch gerade nur in dieſer, das ſchicklichſte und weiſeſte war.

Das Ungekünſtelte dieſer Geſchichte, die Einfalt, mit deren ſie geſchrieben iſt (und mit deren ſie auch geleſen ſeyn will,) wird ihm, wenn er nur erſt ein wenig damit bekannt geworden, ein neuer Empfehlungsgrund ſeyn, ſie ſo zu leſen, daß Verſtand und Herz zugleich dabey beſchäftigt ſind.

Nun kommt er tiefer in die Sache hinein, und da zeigen ſich ihm dreyerley Dinge, die ihm von dieſer Perſon erzählt werden; ihre Lehren, ihre Handlungen, und ihre Schickſale. Dieſe drey Objekte ſind auf das genaueſte mit einander durchwebt und verflochten, und machen ein ſolches Ganzes aus, dergleichen keine andere, auch noch intereſſante Geſchichtbeſchreibung nichts aufzuweiſen hat.

Jedes von dieſen Objekten fodert ſeine Aufmerkſamkeit; aber nicht nur ein jedes

einzeln genommen; ſondern auch alle in ihrer Beziehung auf einander.

Er trift da Lehren an; ſowol einzelne mit oder ohne Parabel; als auch zuſammenhängende Geſpräche, Beantwortungen wichtiger, oder verfänglicher Fragen, Schriſtanzüge zur Widerlegung gewiſſer Vorurtheile; andern zur Belehrung oder zur Prüfung vorgelegte Fragen. Alles hat ſeine beſondre Veranlaſſung. Auch das Allgemeinere und Moraliſche wird faſt allemal mit Rückſicht auf den Charackter der Leute und auf die Zeitumſtände vorgetragen. Bald trift er JEſum in der Geſellſchaft der Jünger an, bald von einem groſſen Haufen umgeben; bald in der Synagoge, bald im Tempel, bald auf der Straſſe lehrend; bald in Geſprächen mit Lernbegierigen, bald in einer Diſpüte mit den Lehrern einer gewiſſen

Partey, bald in dem Hauſe eines geringen Zöllners, bald an der Tafel eines Phariſäers. Er hat itzt ſeinen Schülern einen Verweis zu geben; dann hat er es mit den Schülern andrer Lehrer zu thun: Itzt verlangt ein angeſehener Mann ein Geſpräche mit ihm zu führen; itzt begehren Vetern oder Freunde mit ihm zu reden; itzt wollen Eltern ihre Kinder von ihm geſegnet haben; itzt begehren Brüder, daß er ihnen ihr Erbe theilen ſoll. So viele Anläſſe für ihn, wichtige Lehren vorzubringen.

Am aufmerkſamſten müſſen den Leſer die vielen Parabeln machen. Hier iſt der Reichtum von Bildern unerſchöpflich: Und eben ſo manigfaltig ſind die verſchiedenen Rückſichten, in welchen dieſe Parabeln vorgetragen werden.

Schon von Seite der Lehren betrach-

tet giebt ihm alſo die Geſchichte JEſu unglaublich viel zu denken, zu empfinden, zu lernen, zu bewundern. Er darf nur Aug und Ohr recht offen halten, ſo ſieht und hört er die Weisheit allenthalben. Er darf aber JEſum nicht bloß überhaupt als einen Lehrer der Wahrheit betrachten; er muß ihm auch in die beſondere Verfaſſung hinein nachfolgen, durch welche ſein Lehramt näher beſtimmt, und den Bedürfniſſen des Volkes, mit dem er es zu thun hatte, angemeſſen wird. Er muß, wenn er etwas mehr als allgemeine Klagen über das Laſter und allgemeine Einſchärfung der Religion darinn erblicken will, die Lehren JEſu im Gegenſatz mit den Lehren ihrer phariſäiſchen und ſadducäiſchen Lehrmeiſter, ſeine Morale, ſeine Begriffe von GOtt, Gotiesdienſt, Gebet u. ſ. w. im Gegenſatz mit den ihren beſchauen. Er muß ihn da be-

obächten, wo er die geſunde Vernunft, und gewiſſe von ihnen mißverſtandene Verordnungen oder Schriftſtellen gegen ſie in Schutz nimmt, und mit dem Beſchämenden: Habt ihr das und das nicht geleſen? Ihre Traditionen niederſchlägt, und wenn ſie dem gemeinen Mann mit ihrem Anſehen etwas Ungereimtes zu glauben aufdringen, es auf einen Fall des gemeinen Lebens zurückführt. Er muß ihn auch in ſeiner Nachſicht gegen gewiſſe theils unſchädliche, theils mit der Zeit von ſelbſt wegfallende, Vorurtheile beobachten, wovon ſein Umgang mit den Jüngern und mit dem groſſen Haufen überhaupt ſo viel Beyſpiele giebt.

Und wie vieles hat er nicht auch über die Lehrart JEſu zu beobachten. Das Freye und Ungezwungne derſelben, das ſo himmelweit von dem Steifen und Gekünſtelten des gewohnten Kanzelvortrags ab-

geht; das Eindringende, womit er ſogleich an das Herz zu kommen weiß; das Sinnlichſtarke der Bilder und Parabeln; Die Kunſt, gewiſſe Lehren ſo einzukleiden, daß ſie entweder nur von dem verſtanden werden können, der ſie verſtehen muß, oder daß der Unwillen, den eben dieß in einer eigentlichen Sprache geſagt, veranlaßt hätte, ſchon zum voraus entwaffnet und beſchämt wird, und ſich nur nicht äuſſern darf.

Wenn er dieſen Spuren nachgeht, ſo wird er nach und nach den eigentlichen Lehrgeiſt des Heilandes, wenn ich mich ſo ausdrücken kann, ausfündig machen. *

* Die Sache iſt hier bey weitem noch nicht ausgeführt. Einem Geiſtlichen z. E. lieſſe ſich hier noch viel beſonders empfehlen. Hieher gehört, was in der Recenſion dieſer Lebensgeſchichte (allgem. D. Bibl. B. 17. St. 1.) gewünſcht wird. „Es würde zur richtigen Beur„theilung der Religion und des Verhaltens JE„ſu und zur genauen Schätzung der verſchiede-

Allein die evangeliſche Geſchichte lehrt ihn JEſum nicht bloß von dieſer Seite kennen. Er trift da auch viele Handlungen an: Und dieſe ſind ſchon an ſich ſelbſt betrachtet merkwürdig, und ſie werden es noch mehr durch ihre Beziehung auf ſeine Lehren und Schickſale. Dieſe Handlungen ſind nun von zweyerley Art; mora-

„nen Lehrſätze des Glaubens der Chriſten ſehr „zuträglich ſeyn, wenn man nach den Evange„liſten die verſchiedene Gradation hiſtoriſch un„terſuchte, in welcher JEſus die Religionskennt„niß ſeiner Zeit zu verbeſſern und die Lehren ſei„ner einzuführenden Religion bekannt zu machen „geſucht hat: Und wenn man zugleich die Urſa„chen und Bewegungsgründe prüfte, die ihn zu „Beobachtung ſolches ſtufenweiſen Unterrichtes „berechtigt haben. Dieſes würde ſeine Klug„heit ins Licht ſetzen, und von ſeiner abgebroch„nen, zuweilen dunkeln, zuweilen ausweichen„den Methode Rechenſchaft geben u. ſ. w.“ In „der That wüßten wir einem künftigen Leſer des „Evangeliums nichts beſſeres zu empfehlen als „die evangeliſchen Schriften auch in dieſer Abſicht „zu ſtudieren.

liſche, dergleichen wir auch bey andern frommen und rechtſchaffnen Perſonen finden; und wunderbare. Der Leſer findt da Auftritte und Handlungen von dem Heilande erzählt, welche zum Theil unter die gewohnten Vorfälle des menſchlichen Lebens gehören, und doch darum ſehr bemerkenswürdig ſind, weil ſie ſeinen Charackter ins Licht ſetzen. Es iſt hierüber von denen, welche die Evangelien mit Fleiß von dieſer Seite betrachtet haben, ſo viel geſammelt worden, daß ich keine Beyſpiele anführen darf:* Indeſſen wird der Leſer der

* Am ausführlichſten und lehrreichſten findt man die Sache abgehandelt in dem 2ten Theile der Predigten von dem Verf. des Chriſten der Einſamkeit, und in dem Eſſay on the Life of Jeſus Chriſt, by William Craig D. D. one of the Miniſters of Glaſgovv. 1767. Es wird hier an einer Ueberſetzung dieſer ſchätzbaren Schrift gearbeitet, welche nächſtens erſcheinen dürfte. Sie ſetzt den Charackter des Heilandes von gewiſſen

Evangelien immer noch mehreres von dieſer Art entdecken können, je mehr er ſich in die Situationen, worein JEſus gekommen, ſowol die gewöhnlichen, als die ungewöhnlichen hineinzudenken weiß.

Als eine Regel der Behutſamkeit wollten wir ihm hiebey empfohlen haben, daß, ſoviel auch aus der Geſchichte JEſu von Seite des Beyſpiels zu lernen iſt, dieſe Geſchichte dennoch nicht eben unmittelbar zur Hauptabſicht zu haben ſcheint, uns ein volkommnes Muſter der Tugend, oder eine Reyhe von einzelnen guten Handlungen, zur Nachahmung vorzuſtellen. * Vielleicht

Seiten in ein helleres Licht als keine andre, die wir kennen.

* Ich ſage nicht, daß dieß nicht mit eine Abſicht der evangeliſchen Schriften ſey: Aber als die Hauptabſicht derſelben läßt es ſich ſo ſchlechtweg, und ohne nähere Beſtimmung nicht ausgeben. Dieß wird ſich aus dem Verfolg dieſer Abhandlung zeigen.

dürfte dieſe Aeuſſerung befremden: Allein man bedenke nur folgendes: Wäre die Hauptabſicht der Evangeliſten gerade dieſe geweſen, ihren Zeitgenoſſen, oder auch der Nachwelt, in dem Charackter des Heilandes ein Muſter der vollkommenſten Tugend zur Nachahmung aufzuſtellen, ſo lieſſe ſichs nicht begreiffen, warum ſie ſein dreyßigjähriges häusliches Leben beynahe gänzlich mit Stillſchweigen übergangen, da doch dieſe ſtillern häuslichen Auftritte für den groſſen Haufen der Menſchen, der gröſtentheils in dem Schatten des Privatlebens aufwächſt, am lehrreichſten und nachahmlichſten geweſen ſeyn müſten? Warum ſie hingegen nur die auſſerordentlichſten, die ſeltenſten Situationen ſeines Lebens, mit denen die unſern ſo wenig gemein haben, erzählen? Es iſt wahr, daß in dieſen beſondern Situationen ſeine Frömmigkeit, Men-

ſchenliebe u. ſ. w. ſich am ſtärkſteu und ausgebreiteſten gezeigt hat; und daß dieſe Tugenden, darinn er es auf das Höchſte gebracht, auch in unähnlichen Lebensumſtänden ſich nachahmen laſſen: Aber ich frage einen unparteyiſchen Leſer, ob nicht gleichwol auf der andern Seite die Nachahmung eines ſo vollkommnen Urbildes dadurch ſehr erleichtert worden ſeyn müßte, wenn man daſſelbe erſt auch in den gewöhnlichen und alltäglichen Situationen des Lebens, als Sohn, als Privatmann u. ſ. w. hätte ſehen laſſen; und ob nicht mancher in dieſer Art Handlungen des Heilandes ungleich mehr nachzuahmen gefunden hätte, als in jener höhern Art, die mit ſeinem Lehramte, und dem ganzen Geſchäfte eines göttlichen Geſandten, und Meßias in ſo genauer Beziehung ſteht? -- Ich mögte den Leſer der Evangelien nicht nur nicht abhalten,

ſondern eher noch aufmuntern, auf alles, was in dem Leben JEſu mehr oder weniger nachahmlich iſt, ſorgfältig Acht zu geben; aber das mögte ich ihm doch auch nicht verhehlen, daß die Evangelien nicht allein von dieſer Seite betrachtet ſeyn wollen, und daß es nicht eigentlich nur das Beyſpiel Chriſti iſt, was ſie uns wichtig machen. - - - Man wird aber um ſo viel weniger in Gefahr ſtehen, den richtigen Geſichtspunkt hier zu verfehlen, wenn man nur die Handlungen JEſu immer in Verbindung mit ſeinen Lehren und Schickſalen betrachtet. Er, der die Nation, und dann auch die übrigen Menſchen zu GOtt zurückführen, und deſſen Schickſale, zuſammengenommen, den allerwichtigſten Einfluß auf das Beßte des menſchlichen Geſchlechtes haben ſollten, mußte allerdings unſchuldig, unbefleckt, von den Sün-

dern abgeſöndert ſeyn, und uns ein Vorbild hinterlaſſen, daß wir in ſeine Fußtapfen treten mögten: Ohne dieſe vollkomne Tugend und Frömmigkeit würde ſein Lehramt unkräftig, und die ganze Reyhe ſeiner Schickſale mehr ein Schauſpiel für die Phantaſie, als eine Darſtellung des göttlichen Reichs * geweſen ſeyn: Aber auf der andern Seite würden wir auch einen wichtigſten Zweck ſeiner Geſchichte aus den Augen ſetzen, wenn wir alles auf die Nachahmung des Beyſpiels zurückführen, und dann im übrigen ſein und ſeiner Jünger Lehramt, und die Schickſale, oder göttliche Führungen, durch welche er ſtufenweiſe auf die höchſte Würde in der Schöpfung, und zu einer GOtt-ähnlichen Herrlichkeit erhoben worden, nur obenhin betrachten

* Dieſer Gedanke wird aus dem Folgenden mehr Licht bekommen.

wollten. Behält man hingegen immer die Beziehung, in welcher ſein Beyſpiel mit ſeinem Lehramt und ſeinen Schickſalen ſtehet, im Auge, ſo wird man nicht ſo leicht von dem einzigen richtigen Geſichtspunkt, in welchem ſeine Geſchichte betrachtet werden muß, wegkommen.

In Anſehung der andern Art von Handlungen JEſu, nämlich ſeiner Wunderwerke, da mögte ich dem Leſer der Evangelien, neben dem, was in den Vorreden zum zweyten Bande geſagt worden, noch folgendes zu bedenken geben. Es iſt auch bey dieſer Art Handlungen unentbehrlich nöthig, immer den rechten Geſichtspunkt im Auge zu behalten; und dieſer iſt: Die Beziehung dieſer Thaten des Heilandes auf ſein Lehramt und auf ſeine Schickſale. Das denke ich, ſey offenbar, daß die H. Geſchichtſchreiber dieſe Thaten JE-

ſu nicht als eine Nebenſache angeſehen haben wollen. Dieſelben nehmen einen zu wichtigen Platz in ihren Erzählungen ein. Es ſind ja aber auch nicht bloſſe Wunder, (Schauſpiele der Phantaſie, Handlungen, deren einzige Eigenſchaft das Wunderbare iſt,) ſondern es ſind gröſtentheils moraliſche Handlungen, Wolthaten, die nicht bloß darum, weil ſie auſſerordentlich und unerklärlich, ſondern eben ſowol auch darum, weil ſie ſchön und gut und Gottgeziemend ſind, göttlich genennt zu werden verdienen. Und überdieß haben ſie auf die Hauptſache, d. i. auf das Amt (oder Geſchäfte) eines Erretters der Menſchen von der Sünde und dem Tode die offenbarſte Beziehung. Manchmal gehörte es mit zu dem Verzeihen der Sünde, ſogleich die Folgen derſelben, z. B. irgend eine durch Wolluſt oder Unmäſſigkeit zugezoge.

ne Krankheit, aufzuheben. Andere Male war es darum zu thun, ſich als den Befreyer vom Tode, als den Urheber der Auferſtehung, ſchon damals * bekannt zu machen. Sehr oft war es eine Belohnung des Zutrauens, womit man ſich an ihn wandte, und zeigte, was GOtt den Menſchen für einen mächtigen Erretter gegeben. ** Selten wird man in ſeiner Geſchichte ein Wunderwerk antreffen, das bloß durch ſein Wunderbares, und nicht auch zugleich durch ſeine Güte und Gottgeziemenheit, oder auch durch ſeine anderweitige Beweiskraft ſich auszeichnete.

Wenn der Leſer der evangeliſchen Geſchichte immer auf dieſem Standpunkte bleibt, ſo wird er eben ſo wenig Gefahr

* Joh. V. „Es kommt die Stund und ſie iſt ſchon „itzt vorhanden u. ſ. w.

** In denen Fällen, wo es hieß: Dein Glauben (Zutrauen) hat dir geholfen.

laufen, ſich von Wunderſucht und Begierde nach auſſerordentlichen Dingen einnehmen zu laſſen, als die Wunder JEſu für Handlungeu, die nnr der jüdiſchen Wunderbegierde zu gefallen * geſchehen wären, und ohne Schaden aus dem Evangelio weg bleiben dürften, anzuſehen. Der eine Abweg führt gerade ſo weit irre, als der andere. JEſus hat eben ſo wol als Meßias gehandelt wenn er Wunder that, als wenn er lehrete, oder etwas anders, zu ſeinem Amte gehöriges verrichtete. Seine Wunder laſſen ſich nicht aus dem Evangelio wegthun, oder wegwünſchen, oder wegerklären, ohne daß das Ganze zerriſſen

* Dieſer zu gefallen that der Heyland am allerwenigſten, oder gar keine Wunder. Und die, ſo er that, waren auch wie ſich aus vielen Stellen zeigt ihren ſeltſamen Begriffen nicht augemeſſen, nach denen ſie auch wunderbare Lufterſcheinungen u. dgl. haben wollten.

werde. Wären es nur ſeltſame Wunderdinge, nur Schauſpiele der Phantaſie, Handlungen, die nur von Seite des Wunderbaren, und nicht eben ſowol von Seite des Schönen und Guten, und wegen ihrer Beziehung auf das Hauptgeſchäft, welches JEſus zu verrichten hatte, Aufmerkſamkeit verdienten, ſo mögte man eher, (auch bey allem Anſchein des übernatürlichen) ſie für eine Nebenſache, oder für ein bloſſes Mittel, Aufmerkſamkeit zu erregen, anſehen: Aber da ſie, ſo gut als die Lehren, den Hauptzweck mit befödern helfen und die Perſon JEſu in einer ſolchen Gröſſe, in welcher noch kein Prophet vor ihm erſchienen war, zeigen ſollten, ſo gehören ſie weſentlich mit in ſeine Geſchichte, von deren ſie auch, wie der Augenſchein lehrt, einen Haupttheil ausmachen. Bey den Juden war es freylich ein groſſer Fehler,

daß ſie dieſe Handlungen faſt immer nur von Seite des ſeltſamen und wunderbaren betrachteten, und das moraliſche dabey aus der Acht lieſſen: Aber man würde in den entgegengeſetzten Fehler fallen, wenn man bloß aus Abneigung gegen das Wunderbare, Handlungen, die doch in ſo genauer Verbindung mit der Hauptſache ſtehen, aus dem Evangelio verweiſen wollte.

Der Leſer, der ſich über dieſe ältern und neuern Vorurtheile wegſetzt, wird ſolche Stücke der evangeliſchen Geſchichte, die uns nur dann ſeltſam vorkommen, wenn wir ſie auſſer ihrer Verbindung mit dem Hauptgeſchäfte betrachten, allemal in dieſem Licht anſehen, und dann wird es ihn nicht mehr befremden, ſo viele * Wundergeſchichten in den Evangelien zu

* So wenig ich geneigt bin, die Anzahl der Wunder in der evangeliſchen Geſchichte zu vergröſ-

leſen. Er ſieht, daß es für eine Perſon, wie JEſus war, gerade eben ſo leicht und eben ſo ſchicklich war, viele ſolche Thaten zu verrichten, als wenn ein anderer Menſch nur überhaupt viel Gutes thut. * Immer hat er beydes zugleich im Auge, das Wunderbare der That, und die Beziehung derſelben auf JEſum und ſein groſſes Geſchäfte. Wer ſo, wie Er, im Namen der GOttheit redete, dem ſtuhnd es auch wohl an, im Namen der GOttheit ſo zu handeln; und öfters ſo zu handeln. Wer Vollmacht hatte, zu dieſem oder jenem

* „Er iſt herumgezogen, ſagt Petrus, und hat „Gutes gethan.

ſern, oder mehrere zu ſuchen, ſo kann ich doch nicht anders finden, als daß derſelben eine ſehr groſſe Anzahl ſey. Derer nicht zu gedenken, die ausführlich erzählt werden, würden wol ſchon die, die mit einem bloſſen: Und er heilte daſelbſt alle Kranken; oder: Wer ihn anrührte, ward geſund — bezeichnet werden, eine beträchtliche Zahl geben.

Menſchen zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben; dem ſtuhnd es auch an zu ſagen: Steh auf und wandle.

Wenn ich mir alſo einen Leſer vorſtelle, der einfältig die Sache ſo nimmt, wie ſie da vor ihm liegt, und immer auch einen Blick auf die Würde und Beſtimmung der Perſon wirft, welche dieſe Handlungen verrichtet, ſo dünkt mich, fallen von ſelbſt eine Menge Scrupel weg, welche über die Menge der evangeliſchen Wunder erreget werden. Er ſieht, daß ſie eben ſo wohl zu dem Tagwerke * JEſu gehörten, als gewöhnliche Handlungen zu anderer Menſchen ihrem. Es ſollte an den Tag kommen, daß keine Art von menſchlichem Elende, weder Sünde, noch Krankheit, noch Tod dem Geiſt und der Kraft deſſen unbeſiegbar wären, den GOtt für

* Joh. XI.

ſeinen Sohn erklärt, und dem er alle Gewalt geben wollte.

Nun wird er in den Handlungen JEſu je länger je weniger willkührliches und räthſelhaftes, hingegen je länger je mehr Plan und Rückſicht auf die wahren Bedürfniſſe der Nation, und auf den Hauptzweck ſeiner Sendung antreffen. Was für ein ſeliges Vergnügen für ihn, in den weiſen Entwurf hinein zu ſehen, nach welchem JEſus bey ſeinem Lehren und Handeln zu Werk gieng; und ihn dieſen Entwurf ungeachtet aller Gegen-Bemühungen ausführen zu ſehen!

So vieles geben ſchon die Lehren und die Thaten des Heylandes dem Leſer ſeiner Geſchichte zu betrachten; und da darf er gar nicht glauben, daß ſo kurze Schriften, wie die Schriften der Evangeliſten ſind, in dieſer Abſicht ſchon völlig erſchöpft

ſeyen, und ſich weiter nichts nährhaftes für den Verſtand und das Herz darin finde, als was gewöhnlich in gut gemeynten aber ſchwachen Homilien und Betrachtungen geſagt wird. Die fruchtbare Kürze dieſer Schriften giebt jedem, der nicht gleich darüber wegeilt, weit mehr als manche noch ſo weitläuftige Geſchichte zu denken. Und ſchon das iſt ihm ein Geſchäft, welches Zeit und Anſtrengung erfodert: Ueber dem eignen Leſen und Nachforſchen, nach und nach ſo viele falſche und ſchlechte Neben-Begriffe, welche man bey dieſer Geſchichte überhaupt, oder bey einzelnen Stücken derſelben mit hinzu zu denken, ſich von Jugend auf hat gewöhnen müſſen, zu vergeſſen, und alles des eiteln Dings loszuwerden, welches die Phantaſie manchem, ſo bald er nur dieſe Geſchichte vor ſich nimmt, wider ſeinen Willen vor-

hält. Wer ſo unglücklich geweſen, daß ihm die evangeliſche Geſchichte ſo verunſtaltet beygebracht und ich mögte beynahe ſagen, traveſtirt worden, den wird es freylich einige Mühe koſten eh er dieſer Bilder loswerden, und ſein neues Teſtament nur auch wieder mit geſundem Verſtande leſen kann. Aber für dieſe Mühe wird er ſich reichlich bezahlt finden, wenn er ſeinen Heyland nun beſſer kennen lernt, und itzt gewiſſermaſſen ein Zuhörer ſeiner Reden und ein Beſchauer ſeiner Thaten wird. -- Doch wir kommen nun auf ſeine Schickſale; dieß dritte wichtige, was einem Leſer der Evangelien vorkömmt.

* * *

Wer die evangeliſche Geſchichte mit eignen Augen liſt, der muß bald ſehen, daß

es ſehr unbeſtimmt und nicht ſo ſchlechterdings wahr iſt, wenn man etwa ſagt, die Sittenlehre des Heylandes ſey noch das einzige, was man heut zu Tage aus derſelben zu lernen habe; ſeine Thaten ſeyen höchſtens als für dieſelben Zeiten ſchickliche Mittel, ſeinem Vortrag Anſehen zu verſchaffen, für wichtig zu halten, und das Uebrige, was von ſeinen Schickſalen erzählt werde, habe eine bloß eingeſchränkte und nationale Wichtigkeit; die Lehre hingegen allein eine uneingeſchränkte und allgemeine u. ſ. w. Mich dünkt, wer jemals die evangeliſche Geſchichte mit Ueberlegung geleſen, könne dieß nicht ſo ſchlechtweg behaupten. Denn, wenn es ſich anders von dem Jnnhalt und der Einrichtung einer Schrift auf die Abſicht derſelben ſchlieſſen läßt, ſo wird man auch ſchon daraus, daß die eigentlichen Lehren nur

einen Theil, die Thaten und die Schickſale des Heylandes hingegen einen andern eben ſo groſſen, oder noch gröſſern Theil dieſer Geſchichte ausmachen, * mit Grund

* Man könnte zwar ſagen, die Natur einer Lebensbeſchreibung, beſonders eines groſſen Lehrers, bringe ja das von ſelbſt mit, daß auch ſo viel als möglich von ſeinen Schickſalen oder Begebenheiten darinn ſtehen müſſe; und deſſen ungeachtet bleibe ſeine Lehre das wichtigſte und vornehmſte; die Geſchichte JEſu alſo habe hierinn nichts beſonderes; es ſey um die Lehre zu thun, und was von ſeinen Schickſalen aufgezeichnet ſey, habe weiters keine Wichtigkeit für uns, als daß man daraus ſehe, was für ein unwürdiges Schickſal dieſen Lehrer betroffen, und wie GOtt endlich ſeiner Unſchuld und Frömmigkeit Zeugniß gegeben: u. ſ. w. . Allein dieſe Vorſtellungsart erſchöpft die Sache bey weitem nicht. Ein anſchauender Blick, auf den Inhalt der Evangelien geworfen, muß einem jeden zeigen, daß die ganze Reyhe der Schickſale des Heylands noch eine eigne und ausnehmende Wichtigkeit hat, und mit dem göttlichen Entwurfe, das menſchliche Geſchlecht durch ihn von Sünd und Tode zu befreyen, in der genaueſten Verbindung ſtand. Ich berufe mich auf das,

ſchlieſſen können, daß ihre Abſicht nicht bloß dahin gegangen, uns von den religioſen und ſittlichen Grundſätzen des Heylandes, ſondern eben ſowol von ſeinen Macht- und Gütevollen Thaten, und dann auch von dem Lauf ſeiner Schickſale Nachricht zu geben. Und wenn wir vorhin nicht geirret haben, daß wir den Zweck der evangeliſchen Geſchichtbeſchreibung darin geſetzt: „Daß ſie uns die Perſon JEſu, nach allem was ſie zum Beßten ihrer Nation und des menſchlichen Geſchlechts gelehrt, gethan, und erfahren, bekannt und wichtig machen ſoll;" --- ſo muß ſchon hieraus folgen, daß man noch nicht allen Nutzen von dieſer Geſchichte gezogen hat, wenn man die Sittenlehre JEſu ſich bekannt gemacht.

Man bittet recht ſehr, dieſe Aeuſſerung was gleich unten von der ganzen Reyhe von Führungen, die GOtt mit ihm vorgenommen, Auszugsweiſe geſagt wird.

nicht ſo zu verſtehen, als wenn man dem Leſer der evangeliſchen Geſchichte den moraliſchen Unterricht des Heylandes als minder wichtig vorſtellen, oder wol gar aus dem Geſichte wegrücken mögte, wie es etwa von denjenigen geſchehen ſeyn mag, die die evangeliſche Sittenlehre als minder weſentlich, und wohl gar als einen Ueberreſt des abzuſchaffenden Geſetzes vorgeſtellt; um einer misverſtandnen Glaubenslehre aufzuhelfen. Von dieſer Meynung ſind wir weit entfernt, und hoffen, die ganze Art wie die evangeliſche Geſchichte von uns behandelt worden, werde uns vor dieſem Verdacht ſchützen; das Moraliſche hat man allenthalben eher hervorzuziehen, als verſtecken geſucht. Sondern unſre Meynung iſt dieſe: Nach einer etlichjährigen Bekanntſchaft mit der evangeliſchen Geſchichte, halten wir es für eine ausgemachte Sache:

Daß die Handlungen und die Schickſale JEſu einen eben ſo weſentlichen Theil der Evangelien als immer ſeine Lehre ausmachen, und daß es eben auch eigentlich darum zuthun geweſen, uns mit dieſen bekannt zu machen.

Eben ſo wenig mögten wir es ſo verſtanden haben, als wenn darum die Schickſale JEſu auſſer Verbindung mit ſeiner Lehre betrachtet werden dürften; denn ſo wenig wir glauben, daß man von den Lehren und den Thaten JEſu richtig urtheilen könne, wenn man ſie nicht ſtets in ihrer Beziehung auf einander, und auf ſeine Schickſale anſehe, eben ſo wenig glauben wir, daß derjenige Leſer die Schickſale JEſu im wahren Lichte betrachten könne, der ſie auſſer der Beziehung auf ſeine Lehren und Handlungen anſehen wollte.

Dem zufolge wird der Leſer der evan-

geliſchen Geſchichte, die Schickſale JEſu, ſo wie ſie in derſelben beſchrieben werden, einer beſondern Aufmerkſamkeit würdigen; aber er wird dann auch in denſelben weit mehr finden, als er bey flüchtigem Ueberleſen dieſer Geſchichte noch nie gefunden. — Gerade dieſe Schickſale JEſu, in ihrem Anfang, Fortgang und Ende betrachtet, ſtellen ihm das göttliche Reich in ſeiner wahren Beſchaffenheit und Wirklichkeit dar; ſie machen, zuſammengenommen, das aus, was die Apoſtel als die höchſte Offenbarung der göttlichen Weisheit nicht genug bewundern können; ſie ſind, in Rückſicht auf die Vortheile, ſo das menſchliche Geſchlecht davon hat, eben das Reich GOttes (die göttliche Regierung) ſelbſt. Ich bitte folgendes zu überlegen.

Die ganze Reyhe von Begebenheiten, welche uns die evangeliſche Geſchichte über-

ſehen läßt, * läßt ſich kurz ſo zuſammenfaſſen: --- „Eine Perſon, derenthalben der „iſraelitiſchen Nation längſt die größte Ver„ſprechungen gethan worden, kommt auf „die Welt. Sie wird ſchon vor ihrer Ge„burt als der groſſe König, deſſen Herr-

* Dieſer Auszug der Geſchichte JEſu ſoll hier nur dazu dienen, dem Leſer der Evangelien zu zeigen, von welcher Seite er die Schickſale JEſu anſehen, und wie ſorgfältig er immer den, (ungeachtet aller Zwiſchenvorfälle, und eingerückten lehrreichen Erzählungen) genau ausgeführten Plan und Zuſammenhang der evangeliſchen Geſchichte im Auge behalten muß, wenn er das Ganze überſchauen will. Es ſind nicht bloß abgebrochene lehrreiche Stücke, was uns dieſe Geſchichte liefert, ſondern es iſt ein zuſammenhängendes Ganzes. Davon, daß die Schickſale JEſu dieſen, und keinen andern Gang nehmen; daß aus ſolchen Anfängen ſeiner Lebensgeſchichte nach und nach das erwächſt, was endlich ſeinen Abſchied von der Welt ſo glorreich, und ſeinen Einfluß auf das Beßte des menſchlichen Geſchlechts ſo dauerhaft und unumſchränkt macht; davon hängt die ganze Wichtigkeit dieſer Geſchichte ab.

„ſchaft kein Ende nehmen werde, ange-
„kündigt. --- Wie nun? Was für ein Kö-
„nig ſoll JEſus von Nazareth werden?
„Geht die göttliche Abſicht dahin, der iſ-
„raelitiſchen Nation einen davidiſchen Thron-
„erben, der ſie vom Joche der Römer be-
„freye, zu geben? --- Oder ſoll vielleicht
„dieſe Herrſchaft ſich über das menſchliche
„Geſchlecht, und weit über die Schran-
„ken dieſes Lebens hinaus erſtrecken, mit-
„hin ein Reich nicht von dieſer Welt, und
„doch im eigentlichſten Sinn ein Reich,
„d. i. ein Beherrſchen vernünftiger Geſchö-
„pfe zu ihrer Glückſeligkeit vermittelſt der
„ſchicklichſten Geſetze und Verfaſſung ſeyn?
„Soll es eine Monarchie werden, die ihre
„Unterthanen nur für den kurtzen Zeitraum
„dieſes Lebens glücklich mache; oder ſoll es
„eine Regierung ſeyn, die die Einführung
„einer höhern endloſen Glückſeligkeit zum

„Zweck hat*; aber eben darum, weil ſie ihre
„Angehörige einer künftigen Welt entgegen
„führt, und ſich nicht wie die Weltregie-
„rungen auf die Verbeſſerung des zeitlichen
„Zuſtandes einſchränkt, von dem ſinnlichen
„Haufen ſo lange verkannt werden muß,
„bis das Irdiſche hinwegfällt? --- Von
„welcher Art dieß längſt verſprochne Reich
„ſey, ſoll mich nun die Geſchichte der Evan-
„geliſten lehren. Ich leſe darinn fort. Ich
„finde nichts, das die erſtere Erwartung,
„ſo ſehr die Nation derſelben nachhängt,
„begünſtigt: Die Begebenheiten JEſu von
„Nazareth nehmen einen ſolchen Weg,
„daß ſie je länger je weniger ſolche Revolu-
„tionen, dergleichen bey Aufrichtung eines
„Weltreiches vorzugehen pflegen, erwar-
„ten laſſen. Aus dem Kinde, daß unter
„ſo auſſerordentlichen (und doch vor der
„Welt unſcheinbaren) Umſtänden auf die

„Welt kommt, wird ein Mann, der her„umreiſt und Gutes thut. Nachdem er „erſt lange unter dem Haufen ſeiner Lands„leute ſich gleichſam verlohren, ſo tritt er „itzt, freylich unter auſſerordentlichen Um„ſtänden, aber doch gar nicht mit dem Ge„pränge, welches den erwarteten König „begleiten ſollte, auf. Sein Aeuſſerliches „hat nichts an ſich, das die Welt für ihn „einnehmen könnte. Seine Reden verra„then einen hohen und göttlichen Geiſt, „aber nicht den Geiſt eines Eroberers und „Weltherrſchers, ſondern den Geiſt der „Weisheit und des Verſtandes, des Raths „und der Stärke, der Erkenntniß und Got„tesfurcht. Seine Thaten tragen alle das „Gepräge einer wahrhaft-göttlichen Macht „und Güte. Er theilt Leben und Geſund„heit aus, indeſſen daß ſeine Lehre den „Verſtand erleuchtet und das Herz zu GOtt

„erhebt. Alles ſein Reden und Thun hat „die offenbarſte Rückſicht auf GOtt, mit „dem er ſo vertraulich wie der Sohn mit „dem Vater umgeht. Ich höre immer den „Sohn von dem Vater ſprechen. Ich ſehe „immer den Sohn den Auftrag des Va„ters beſorgen, und Werke verrichten, die „ihn niemand als der Vater gelehrt haben „kann. Bey alle dem will ſich in ſeinen „Schickſalen noch nichts zeigen, daß mich „vermuthen ließe, JEſus wäre beſtimmt, „ein irdiſcher Monarch zu werden. Auf „der andern Seite werde ich gewahr, daß „ſeine allzuſinnliche Nation ſeine wahren „Vorzüge verkennt, und weil er die ſinn„lichen nicht hat, die ſie ſich von jenem Kö„nige verſprach, nun, deutlich zu ſehen „glaubt, er könne der nicht ſeyn, den ih„nen GOtt verſprochen habe. Ich ſe„he auch, was für andre Urſachen zum

„Haß und Neide gegen dieſe Perſon ſich
„bey den Groſſen und Schriftgelehrten, und
„Prieſtern hervorthun. Nun in ſo weit
„hat der Lauf ſeiner Schickſale ſehr viel
„gleichförmiges mit den Schickſalen ſo
„vieler Weiſen und Gerechten. Ich ſehe
„ihn verfolgt und umgebracht werden. Der
„Geliebte GOttes ſtirbt wie ein laſterhaf-
„ter Sclave oder Aufrührer. Die Macht
„der Bosheit behält die Oberhand. -- Wenn
„ich nun dächte, weſſen Leben ſich auf dieſe
„Art endet, der kann die Perſon nicht ſeyn,
„(oder werden) deren ſich die ganze ver-
„nünftige Schöpfung unterwerfen ſoll, ſo
„würde ich mein Evangelium beyſeits le-
„gen, und ſagen, der Erfolg entſpreche
„der Anlage im geringſten nicht; er wie-
„derlege jenes erhabene Verſprechen, un-
„ter welchem JEſus bey der Nation auf-
„getretten. Aber ſo denke ich nicht; ich

„leſe fort, und ſtoſſe auf eine Begebenheit, „die mir mit einmal vieles aufklärt. Die„ſer unterdrückte Sohn GOttes lebt itzt „wieder; er iſt vom Tode auferſtanden. „Ich ſehe ihn wieder mit den Jüngern „umgehen. Sie hatten ſchon den Muth „fallen laſſen, daß er nach einer ſolchen „Hinrichtung ſich als den beweiſen würde, „der ihnen verſprochen war. Er erklärt „ihnen aber den Lauf ſeiner Schickſale. „Eben durch dieſen Weg, ſagt er ihnen, „habe GOtt ihn erhöhen wollen; ihm ſey „nun die ganze vernünftige Schöpfung un„tergeordnet; er werde einſt das menſchli„che Geſchlecht richten. Aber auf Erde „werde er nicht länger bleiben, um da, ein „ſichtbarer König, zu herrſchen. Er gehe „zu ſeinem Vater, und des Vaters Wil„len ſey, daß, wer ihn nach ſeinem Ab„ſchied von der Erde für ſeinen Geliebt

„ten und den HErrn und Richter der Men„ſchen, erkenne, und es ſeinen Boten glau„be, daß ihn GOtt durch Leiden voll„kommen gemacht, und zu einer Würde, „die alle andern Würden übertreffe, erho„ben habe, durch eben dieſe ſeine Ueber„zeugung in das Reich der Wahrheit und „Glückſeligkeit verſetzt, zur Erkenntniß „GOttes gebracht, aus Unglauben und „Laſterhaftigkeit errettet, und bereits der „Schaar der Seligen, die ſich ſeiner zu „erwartenden groſſen Offenbarung zu freuen „haben, einverleibt ſey. Unter dieſer Ver„ſicherung verläßt JEſus die Erde. Er „verläßt ſie aber nicht ſo, daß man hernach „nicht mehr von ihm inne wird. In einer „Fortſetzung der evangeliſchen Erzählung*

* Zu der evangeliſchen Geſchichte gehört nämlich als ein weſentlicher Theil die Fortſezung, welche Lucas in ſeiner Apoſtel-Geſchichte

„leſe ich wieder eben ſo viele groſſe Tha„ten und Unternehmungen, dazu er ab„weſend oder unſichtbar mitwirkt, als ich „ihn vorher während ſeines Aufenthalts auf „Erde verrichten ſahe. Ich ſehe ihn wirk„lich regieren; d. i. ich ſehe handgreifli„che Wirkungen ſeiner Fürſorge für die „Ausführung der göttlichen Anſtalt, davon „er der Stifter war; Anordnungen, Un„ternehmungen, zu welchen ſeine Schüler „aus ſich ſelbſt unvermögend geweſen wä„ren, und dabey ſeine mitwirkende Kraft „und Weisheit (ſein Geiſt) das meiſte, oder „alles, that. JEſus wird mir alſo da „nicht aus dem Geſicht weggerückt, wo „die Erzählung von ſeinem irdiſchen Leben

liefert. Man könnte dieſe den zweyten Theil der evangel. Geſchichte nennen. Vielleicht dürfte der Verf. denſelben auf ähnliche Art, wie die Geſchichte JEſu, zu bearbeiten vornehmen.

„aufhört; ich finde, daß alles, was hernach „geſchieht, und ſich ſo vortreflich auf ſei„nen Entwurf beziehet, eigentlich immer „ſein Werk iſt und bleibt. Ich werde auch „von den Zeugen ſeiner Auferſtehung ver„ſichert, es werde nicht immer bey dieſen „Anfängen, oder erſten Aeuſſerungen ſei„nes Reichs bleiben, ſondern daſſelbe wer„de ſich je länger je vollkommner offenba„ren, bis es an dem Ende der Tage, wenn „er die groſſe Scheidung mit dem menſch„lichen Geſchlechte vornehme, ſich über die „ganze Schöpfung erſtrecken werde. Ich „ſehe auch, daß ſchon in dieſen erſten Zeiten „alle, die dieſes glauben, ſich für höchſt„glücklich hielten, und ſich bereits einer nicht „geringen Theilnehmung an der Glückſelig„keit dieſes göttlichen Reichs bewußt wa„ren; nämlich des Friedens der Seele,

„der Seligkeit göttlicher Geſinnungen, und
„der Kräfte der zukünftigen Welt.“

Wenn dieß ein getreuer Abriß von der ganzen Reyhe von Begebenheiten iſt, welche das Evangelium uns vorlegt, ſo findt man ja wirklich in den Schickſalen JEſu, ſo wie ſie ſich nach und nach entwickelt haben, das wahre Reich GOttes. --- Daß eine ſolche Perſon, wie JEſus, nach einer ſolchen Erniedrigung und Hinrichtung, die ihn unter die Claſſe der Uebelthäter zu ſetzen ſchien, von dem Vater, dem er gehorſam geweſen bis zum Tode, wieder zum Leben auferweckt, über das irdiſche erhöhet, und öffentlich für den erklärt wird, dem GOtt alles untergeordnet, und durch den er Gericht halten und die ewige Glückſeligkeit der Verehrer GOttes zu Stand bringen werde. --- Seht da das eigentliche Reich GOttes und Chri-

ſti, ſo wie es uns das Evangelium vor Augen legt. *

Doch ich habe ſo dem Leſer der Evangelien vorgegriffen: Und ich wollte ihn doch nur auf den Standpunkt führen, von welchem er die Geſchichte JEſu, und füraus die ganze Reyhe ſeiner Schickſale betrachten ſollte. Er wird mich aber gerne entſchuldigen, wenn er bedenkt, daß ihm dieſer Geſichtspunkt nicht wol gezeiget werden konnte, ohne ihn mitten in die Sache hineinzuführen. Wenn er mit eignem Nachdenken zu der Sache kommt, ſo muß

* Es iſt hier nicht der Ort, uns tiefer in dieſe Betrachtung einzulaſſen, und ſowol die Richtigkeit dieſer Vorſtellung, als den wichtigen Aufſchluß, welchen dieſelbe dem ganzen Plane der Offenbarung giebt, aus der bewundernswürdigen Reyhe von Anſtalten, welche uns die bibliſche Geſchichts-Folge vor Augen legt herzuleiten. Es war nur darum zuthun, den Leſer der Evang. zu erinnern, daß er auf dieſe Reyhe der Schickſale oder Begebenheiten JEſu immer ein aufmerkſames Auge richte.

ihm unſere Vorſtellungsart immer noch ſchwach und mangelhaft vorkommen, inſonderheit wenn er den Eindruck dagegen hält, den das eigne (das ſo ſeltne eigne) Leſen der Evangelien auf ſeinen Verſtand und ſein Herz machen muß. (Mein Freund, der du dein Evangelium ſo lange in der Hand haſt, und dich noch verwundern kannſt, daß das Leſen deſſelben ſo viel Erleuchtung und Beruhigung gewähren ſollte, du haſt es noch nie geleſen.)

Wenn er nun auch bey den Schickſalen des Heilandes immer einen Blick auf ſeine Lehren und Thaten zurückwirft, ſo wird er den Gang der Fürſehung bey dieſer allerwichtigſten Anſtalt, dabey es um das Beſte des menſchlichen Geſchlechtes zu thun war, um ſo viel deutlicher bemerken. Dieſe Schickſale, (wird er finden,) wiederfuhren nicht etwa einem Menſchen, von dem man

denken müßte, er wäre einer ſo auſſeror-
dentlichen Führung, und der Ehre zum
HErrn und Richter der Welt erhoben zu
werden, nicht würdig --- ſondern ſie wie-
derfuhren der Perſon, die durch ihre Leh-
ren nnd Thaten genugſam bewieſen hat,
daß ſie einer ſolchen Erhöhung zu der gött-
chen Majeſtät am allerwürdigſten ſey; dem,
der die Worte GOttes zu den Menſchen
brachte, und Thaten verrichtete, die kein
anderer verrichtet hat; der ſagen konn-
te: Wer kann mich einiger Sünde ſtrafen;
dem allerliebſten Sohne, an dem GOtt ein
Wohlgefallen hat.

* * *

Itzt wird man dem Leſer der evangeli-
ſchen Geſchichte kaum erſt ſagen dürfen,

daß er langſam leſen müſſe. Wir ſind uns bey der überhandnehmenden Menge der Bücher eines ſolchen Leſens gewohnt, das ſich zu der inhalt-reichen Kürze dieſer göttlichen Schriften gar nicht ſchickt. Wer mit den Evangelien alſobald am Ende iſt, der hat ſie nicht geleſen. Sie wollen in der allerruhigſten Gemüthsverfaſſung, und zu wiederholten Malen geleſen ſeyn: Sonſt verfehlen ſie beyde den Verſtand und das Herz. Und wer ſich dabey jedesmal wieder aufs neue könnte ſeyn laſſen, er läſe ſie zum erſten Male, und hätte von ihrem Inhalt nicht ſchon ſo unſaglich viel mittelmäßiges, oder ſchlechtes gehört und geleſen, der würde wol am allerglücklichſten fortkommen.

Wolan denn, du Forſcher der Wahrheit, ſchöpfe deine Erkenntniß vom Chriſtenthum

aus der Quelle. Die wenigen kleinen Schriften der erſten Schüler JEſu Chriſti, oder der von ihnen unterrichteten, werden dein Leibbuch werden, ſo bald du ſie kennen lernſt.

Gegenwärtige ausführlichere Schrift erzählt dir die evangeliſche Geſchichte ſo, wie ſie einem deiner Zeitgenoſſen (du weiſt wie weit wir von jenen Zeiten entfernt ſind,) nachdem er unterſucht, verglichen, und die beßten Hülfsmittel, die er kannte, ſich zu Nutze gemacht hat, vorkommt. Jene Augenzeugen hingegen zeigen dir die Lehren Thaten und Schickſale deines Heylandes, mit eignen Zuſätzen oder Betrachtungen unvermiſcht, in ihrer erſten und wahreſten Geſtalt. Was ihn gleichwol bewogen hat, dieſe Geſchichte zu ſchreiben, will er hier nicht wiederholen.* Nimm du ſo

viel oder ſo wenig von einem Mitjünger unſers Lehrers und HErrn an, als du bey eigner Prüfung wahr befindſt.

* Siehe Vorrede zum erſten Theile.

Zürich, des 20. des Märzmonats 1773.

Joh. Jakob Heß. V. D. M.

Folge und Harmonie
der
Begebenheiten.

Neuntes Buch.

Bis zu der Gefangennehmung.

Erſtes Capitel.

JEſus wird zu Jeruſalem vermiſſet a) Er geht nach Bethanien, und wird von der Schweſter Lazarus an einem Gaſtmahle geſalbet b). Einzug zu Jeruſalem c). Bewegungen, ſo dieß in der Stadt verurſacht d). JEſus geht nach Bethanien zurücke; folgenden Morgen aber wieder nach Jeruſalem; Begebenheit mit dem Feigenbaume e). Austreibung der Krämer aus dem Tempel, und Heilungen f). Neuer Anſchlag wider ihn g). Lehre bey Anlaß des verdorrten Feigenbaums h). Rükkehr nach Jeruſalem, wo er gefraget wird, von wem er zu ſo eigenmächtigen Handlungen bevollmächtigt ſey i) Antwort auf dieſe Frage, ſamt einer Parabel k). Parabel von dem Herrn des Weinberges l). Wirkung derſelben m).

a) Joh. 11: 55-57.
b Joh. 12: 1-8. Matth. 26: 6-13. Marc. 14: 3. 9.
c) Joh. 12: 9-18. Matth. 21: 1-19. Marc. 11: 1-10. Luc. 19: 29-44.
d) Joh. 12: 19. Matth. 21: 10. 11.
e) Matth. 21: 17-19. Marc. 11: 11-14.
f) Matth. 21: 12-16. Marc. 11: 15-17. Luc. 19: 45. 46.
g) Marc. 11: 18. Luc. 19: 47. 48.
h) Matth. 21: 20-22. Marc. 11: 20-26.
i) Matth. 21: 23. Mar, 11: 27. 28. Luc. 20: 1. 2.
k) Matth. 21: 24-32. Marc. 11: 29-33. Luc. 20: 3. 8.
l) Matth. 21: 33-44. Marc. 12: 1-11. Luc. 20: 9-18.
m) Matth 21: 45. 46. Marc. 12: 12. Luc. 20: 19.

Zweytes Capitel.

Einige griechiſche Juden begehren JEſum zu ſehen a). Reden JEſu bey dieſem Anlaſſe b). Verfängliche Frage der Phariſäer und Herodianer c). Frage der Sadducäer wegen der Auferſtehung d). Frage eines Geſezgelehrten e). Gegenfrage an die Phariſäer f). Die Tempelgabe der armen Wittwe g). Warnung von der Denkensart und den Sitten der Phariſäer h). Reden über die Zerſtörung Jeruſalems und die Wiederkunft des Meßias i). Mehrere Vorſtellungen und Parabeln bey dieſem Anlaſſe k).

a) Joh. 12: 20-22.
b) Joh. 12: 23-50.
c) Matth. 22: 15-22. Marc. 12: 13-17.

Luc. 20: 20 - 26.
d) Matth. 22: 23 - 33. Marc. 12: 18 - 27. Luc. 20: 27 - 40.
e) Matth. 22: 34 - 40. Marc. 12: 28 - 34.
f) Matth. 22: 41 - 46. Marc. 12: 35 - 37. Luc. 20: 41 - 44.
g) Marc. 12: 41 - 44. Luc. 21: 1 - 4.
h) Matth. 23. ganz. Marc. 12: 38 - 40. Luc. 20: 45 - 47.
i) Matth. 24. ganz. Marc. 13. ganz. Luc. 21: 5 - 36.
k) Matth. 25.

Drittes Capitel.

JEſus lehrt noch immer in dem Tempel a). Lezte Ankündigung des bevorſtehenden Leidens b). Rathſchluß des Synedriums c). JEſus waſcht den Jüngern die Füſſe d). Kündigt ihnen die Verrätherey an e) Judas begeht dieß Verbrechen f). Einige Geſpräche JEſu mit ſeinen Jüngern g). Veranſtaltung des Paſſah-Mahls h). JEſus hält daſſelbe mit den Jüngern i). Er ordnet ein Gedächtnißmahl ſeines Todes an k). Nochmalige Anzeige des Verräthers l). Ankündigung der Untreue Petri m).

a) Luc. 21: 37. 38.
b) Matth. 26: 1. 2.
c) Matth. 26: 3 - 5. Marc. 14: 1. 2. Luc. 22: 1. 2.
d) Joh. 13: 1 - 20.
e) Joh. 13: 21 - 30.
f) Matth. 26: 14 - 16. Marc. 14: 10. 11. Luc. 22: 3 - 6.
g) Joh. 13: 31 - 38. 14. ganz.
h) Matth. 26: 17 - 19. Marc. 14: 12 - 16. Luc. 22: 7 - 13.

i) Matth. 26: 20. Marc. 14: 17. Luc. 22: 14 18.
k) Matth. 26: 26 - 29. Marc. 14: 22 - 25. Luc. 22: 19. 20.
l) Matth. 26: 21 - 25. Marc. 14: 18 - 21. Luc. 22: 21 - 23.
m) Matth. 26: 30 - 35. Marc. 14: 26 - 31. Luc. 22: 24 - 38.

Viertes Capitel.

Lezte Reden JEſu.

Joh. 15. 16. 17.

Zehntes Buch.

Bis zu der Verurtheilung.

Erſtes Capitel.

JEſus geht mit den Jüngern an den Olivenberg nach Gethſemane a) Warnung an ſie b). Er entfernt ſich und fällt in die tiefſte Bangigkeit und Beklemmung. c). Geht bey Seite und betet; das erſtemal d). Das anderemal e). Das drittemal f). Lezte Warnung an die Jünger g). Judas kommt mit der Wache und den Gerichtsdienern; JEſus geht ihnen entgegen h). Judas giebt das verabredete Zeichen i). Petrus braucht Gewalt. JEſus thut ihm Einhalt und heilet den verwundeten Knecht k). JEſus giebt ſeinen Häſchern einen Verweis, und läßt ſich von ihnen bin-

den und wegführen l). Die Jünger fliehen m).

a) Matth. 26: 36. Marc. 14: 32. Luc. 22: 39. Joh. 18: 1. 2.
b) Matth. 26: 38. Marc. 14: 34. Luc. 22: 40.
c) Matth. 26: 37. Marc. 14: 33. Luc. 22: 44.
d) Matth. 26: 39. 40. 41. Marc. 14: 35 - 38.
e) Matth. 26: 42. 43. Marc. 14: 39. 40.
f) Matth. 26: 44. Marc. 14: 41.
g) Matth. 26: 45. 46. Marc. 14: 41. 42. Luc. 22: 45. 46.
h) Matth. 26: 47. Marc. 14: 43. Luc. 22: 47. Joh. 18: 2 - 9.
i) Matth. 26: 48 - 50. Marc. 14: 44. 45. Luc. 22: 47. 48.
k) Matth. 26. 50 - 54. Marc. 14: 46. 47. Luc. 22: 49 - 51. Joh. 18: 10, 11.
l) Matth. 26: 55. 56. Marc. 14: 48. 49. Luc. 22: 52 - 54. Joh. 18: 12.
m) Matth. 26: 56. Marc. 14: 50. 52.

Zweytes Capitel.

JEſus wird zu Ananus und von da zu Cajaphas geführt und von demſelben verhört a). Johannes und Petrus folgen ihm bis in den Vorhof b). Falſche Zeugniß wider JEſum c). Der Oberprieſter frägt ihn bey dem Eide, ob er der Meßias ſey, und auf ſeine Ausſage hin, daß er es ſey, wird er für todeswürdig erklärt d) und von den Gerichtsdienern mishandelt e). Petrus geräth in groſſe Verlegenheit und hilft ſich durch Lügen f).

a) Matth. 26: 57. Marc. 14: 53. Luc. 22: 54. Joh. 18: 13. 19 - 24.
b) Matth. 26: 56. Marc. 14: 54. Luc. 18: 15 - 18.
c) Matth. 26: 59 - 62. Marc. 14: 55 - 60.

d) Matth. 26: 63-66. Marc. 14: 61-64.
e) Matth. 26: 67. 68. Marc. 14: 65. Luc. 22: 63-65.
f) Matth. 26: 69-75. Marc. 14: 66-72. Luc. 22: 55-42. Joh. 18: 25-27.

Drittes Capitel.

JEſus wird am Morgen nochmals vor dem Synedrio verhört a). Zu dem Procurator Pilatus geführt, und vor demſelben verklagt b). Pilatus verhört JEſum abſönderlich. Merkwürdiges Geſpräche bey dieſem Anlaße c). Pilatus erklärt ihn für unſchuldig d). Auf neue Klagen hin läßt er ihn zu Herodes Antipas führen. Was daſelbſt vorgefallen e). Herodes ſendet ihn dem Pilatus zurücke f). Judas erhängt ſich g).

a) Matth. 20: 1. Marc. 15: 1. Luc. 22: 66-71.
b) Matth. 27: 2. 11-14. Marc. 15: 2-4. Luc. 23: 1-3. Joh. 18: 28-32.
c) Joh. 18: 33-38.
d) Luc. 23: 4. Joh. 18: 38.
e) Luc. 23: 5-10.
f) Luc. 23: 11. 32.
g) Matth. 27: 3-10.

Viertes Capitel.

Pilatus bringt die Sache JEſu nochmals für die Prieſter und das Volk, und ſchlägt ihnen die Auswahl zwiſchen JEſus und Barabbas vor a). Warnung von Seite ſeiner Gemahlin b). Auf Anſtiften der Prieſter begehrt das Volk den Barabbas los, und alle

Gegenvorſtellungen ſind umſonſt c). Pilatus läßt JEſum geiſſeln und mishandeln, und führt ihn nochmals vor das Volk d). Nochmaliges abſönderliches Verhör mit JEſu e). Man drohet Pilato mit der Ungunſt des Cäſars; dieß erſchüttert ſeine Standhaftigkeit; er giebt der Unſchuld JEſu nochmals öffentlich Zeugniß — und verurtheilt ihn zum Tode f)

a) Matth. 27: 15-18. Marc. 15. 6-10. Luc. 23: 13-17. Joh. 18: 39.
b) Matth. 27: 19.
c) Matth. 27: 20-23. Marc. 15: 11-14. Luc. 23: 18-23. Joh. 18: 40.
d) Joh. 19: 1-6.
e) Joh. 19: 7-11.
f) Matth. 27: 24-26. Marc. 15: 11-20. Luc. 23: 24. 25. Joh. 19: 12-16.

Eilftes Buch.

Bis zu dem Begräbniſſe.

Erſtes Capitel.

Itzige Lage der Sachen JEſu. Er wird den römiſchen Soldaten zur Hinrichtung übergeben a). Ausführung, bey deren er von gutmüthigen Perſonen beweint wird b). Das Kreutz wird ihm abgenommen c). Zween Verbrecher werden mit ausgeführt d). Wie er nach Golgotha kommt, reicht man ihm Eſſig, den er ausſchlägt e).

a) Matth. 27: 31. Mark. 15: 20. Joh. 19: 17.
b) Luk. 23: 27 - 31.
c) Matth. 27: 32. Mark. 15: 21
d) Luk. 23: 32.
e) Matth. 27: 33 - 34. Mark. 15: 22. 23.

Zweytes Capitel.

JEſus wird entkleidet, an das Kreutz gehoben und angenagelt a). Er bittet für ſeine Feinde um Verzeihung b). Zertheilung der Kleider c). Ueberſchrift d). Raſender Spott von den Prieſtern, dem Pöpel und den Soldaten e). Von den Zuſehern überhaupt.

a) Matth. 27: 35 - 38. Mark. 15: 25. Luk. 23: 33. Joh. 19: 18.
b) Luk. 23: 34.
c) Matth. 27: 35. Mark. 15: 24. Luk. 23: 34. Joh. 19: 23. 24.
d) Matth. 27: 37. Mark. 15: 26. Luk. 23: 38. Joh. 19: 19. 20
e) Matth. 27: 39 - 44. Mark. 15: 29 - 32. Luk. 23: 35 - 37.

Drittes Capitel.

Johannes beym Kreutze a). Vorfall mit den zween Miſſethätern b) JEſus empfihlt dem Johannes ſeine Mutter c). Nachricht von den Jüngern, die der Kreutzigung zugeſehen d). Finſterniß e) Letzte Worte JEſu, ſamt einigen Umſtänden f). JEſus ſtirbt g).

a) Joh. 19.
b) Luk. 23: 39: 43.
c) Joh. 19: 26. 27.
d) Matth. 27: 55. 56. Mark. 15: 40. 41. Joh. 19: 25. Luk. 23: 49.

e) Matth. 27: 45. Mark. 15: 23. Luk. 23: 44. 45.
f) Matth. 27: 46-49. Mark. 15: 34-36. Joh. 19: 28. 29.
g) Matth 27: 50. Mark. 15: 37. Luk. 23: 46. Joh. 19 :30.

Viertes Capitel.

Wunderbare Vorfälle bey dem Tode JEſu, und Eindruck, den ſolche auf die Zuſeher machten a). Pilatus wird erſucht, den Gekreuzigten die Todesſtrafe abzukürzen b). Was bey dieſem Anlaſſe mit JEſu vorgenommen wird c). Joſeph von Arimathäa bittet um den Leichnam JEſu, und bekommt ſolchen d). Er nimmt denſelben vom Kreutze, und macht mit Nikodemus Anſtalten zur Einbalſamierung und Beſtattung e). Die galiläiſchen Jüngerinnen ſehen zu und verſehen ſich mit Specereyen f). Vorkehrungen des Raths, um einen zu befürchtenden Betrug zu verhüten g).

a) Matth. 27: 51-54. Mark. 15: 38. 39. Luk. 23: 45. 47. 48.
b) Joh. 19: 31.
c) Joh. 19: 32-37.
d) Matth. 27: 57. 58. Mark. 15: 42-45. Luk. 23: 50-52. Joh. 19: 38.
e) Matth. 27: 59. 60. Mark. 15: 46. Luk. 23: 53. 54. Joh 19: 39-42.
f) Matth. 27: 61. Mark. 15: 47. Luk. 23: 55. 56.
g) Matth. 27: 62-66.

Zwölftes Buch.

Bis zu der Himmelfarth.

Erſtes Capitel.

Jetzige Lage der Sachen. Maria von Magdala geht mit Salome und der andern Maria frühe zum Grabe, um die Zeit da JEſus auferſteht und die Wächter fliehen, und läuft, da ſie den Stein weggewälzt ſieht, ſogleich zu Petrus und Johannes, die mit ihr zu dem Grabe eilen a). Bemerkungen, welche dieſe Jünger bey dem Grabe machen; ſie gehen hinein; Maria bleibt zurücke b). Salome und die andern Maria hatten unterdeſſen einen Engel in der Grabhöle geſehen, der ihnen die erſte Nachricht von der Auferſtehung JEſu gegeben c) Maria von Magdala ſieht itzt auch Engel und bald hernach JEſum ſelbſt d) Der nun auch der Salome und ihrer Begleiterin erſcheint e). Andere Frauensperſonen, die nach dieſen zu dem Grabe gekommen, ſehen auch eine engliſche Erſcheinung f). Nachricht, ſo die Wächter der Prieſterſchaft bringen, und was dieſe für Maaßregeln nimmt g).

a) Matth. 28: 1. 4. Mark. 16: 1 - 4. Joh. 20: 1 - 4.
b) Luk. 24: 12. Joh. 20: 5 - 11.
c) Matth. 28: 5 - 8. Mark. 16: 5 - 8.
d) Joh. 20: 12 - 18. vergl. Mark. 16: 9 - 11.
e) Matth. 28: 9. 10.
f) Luk. 24: 1 - 11.
g) Matth. 28: 11 - 15.

Zweytes Capitel.

Zween nach Emmaus gehende Jünger bekommen JEſum zum Reiſegefährten, ohne ihn Anfangs zu kennen: In der Herberge entdeckt er ſich, entziehet ihnen aber ſeine Gegenwart ſogleich wieder, worauf ſie nach Jeruſalem zurückreiſen, es den andern anzuzeigen a). Um die gleiche Zeit erſcheint JEſus dem Petro b). Itzt den Eilfen, die bey einander verſammelt ſind, und von ſeiner Auferſtehung reden c). Thomas der nicht zugegen war, will es noch nicht glauben d). Acht Tage hernach kommt JEſus wieder zu ihnen, und Thomas ſieht ihn e). Nachricht von auferſtandenen Heiligen f).

a) Mark. 16: 12. 13. Luk. 23: 13-31 u. 35.
b) Luk. 24: 34. (1 Cor. 15: 5.)
c) Mark. 15: 14. Luk. 24: 36-48. Joh. 20: 19-23.
d) Joh. 20: 24. 25.
e) Joh. 20: 26-29.
f) Matth. 27: 52. 53.

Drittes Capitel.

Rückreiſe der Jünger in Galiläa a). JEſus erſcheint dem Jakobus b) Merkwürdige Erſcheinung an dem See Genneſareth und Reden JEſu mit Petro nach dieſer Erſcheinung c). Groſſe Erſcheinnng in Gegenwart ſehr vieler Jünger auf einem Berge, und Reden vom Reiche GOttes d). Eindruck der erſten Gerüchte von der Auferſtehung JEſu auf die Gemüther des Volkes.

a) Matth. 28: 16.
b) 1 Cor. 15: 7.
c) Joh 21: ganz.
d) Matth. 28: 17-20. Mark. 16: 15-18.

Viertes Capitel.

Die Jünger reiſen bey Annäherung des Pfingſtfeſts nach JEruſalem zurücke. JEſus geht mit ihnen, nach gethanem Verſprechen, daß er ihnen ſeinen Geiſt mittheilen wolle, gegen Bethanien, in eine Gegend an, oder auf dem Oelberge, von da er nach den letzten Geſprächen, ſie ſegnet, und gen Himmel fährt a). Zween Engel tröſten die Jünger mit dem Gedanken ſeiner Wiederkunft b). Sie kehren getroſt nach Jeruſalem zurücke c).

a) Mark. 16: 19. Luk. 24: 49-51. Apoſtelgeſch. 1: 4-9.
b) Apoſtelgeſch. 1: 10. 11.
c) Luk. 24: 52. Apoſtelgeſch. 1: 12.

Geſchich-

Geſchichte
der drey letzten Lebensjahre JEſu.
Neuntes Buch.

Erſtes Capitel.
Reden, Vorfälle, die eine nähere Beziehung auf die Leidensgeſchichte haben.

Nun waren ſchon viele Feſtesgäſte zu Jeruſalem angekommen. Aus Ephraim, wo JEſus den Tag ſeines Einzuges erwartete, waren alle, welche wegen Reinigungen, Gelübden, Opfern, etwas früher zu Jeruſalem ſeyn mußten, ſchon abgereiſet, und dieſe erwarteten, er werde ihnen gleich nachkommen. Auf jedes Feſt ward er von Freunden, und Neugierigen mit Verlangen erwartet;

aber dießmal war die Erwartung gröſſer, als ſie noch nie geweſen: denn auf der einen Seite hatte die Auferweckung des Lazarus den Ruf ſeiner übrigen Thaten nicht wenig verſtärkt, auf der andern wußte man, was für Anſchläge der hohe Rath wider ihn gemacht; da ein öffentlicher Befehl jedermann auffoderte, ihn anzuzeigen, ſo bald man ſeinen Aufenthalt entdecken könnte. Wer nun mit ſeinen Abſichten nicht näher bekannt war, der mußte denken, entweder JEſus werde bey ſolchen Umſtänden überall nicht nach Jeruſalem kommen, oder auf eine ſolche Art daſelbſt erſcheinen, die ſeine Feinde auſſer Stand ſetzen würde, etwas gegen ihn zu unternehmen. Man redete von ihm, man fragte einander, warum er ſo lange ausbleibe, da man ſich ſonſt gewohnt war, ihn an dem Paſchah-feſt im Tempel zu ſehen. Das verſammelte Volk hätte ihm gerne, wie andre Male, zugehört. Man miſſete ſeine Lehren, aber noch mehr ſeine Thaten. So konnte auch jener hohepriesterliche Befehl viele auf ſeine Ankunft aufmerkſam machen, damit ſie durch Anzeige ſeines Aufenthalts Dank erholen mögten.

Mitten unter dieſen Anſchlägen, Zweifeln, Erwartungen, der Freunde und Feinde kömmt JEſus plözlich zu Jeruſalem an; ſo öffentlich,

mit ſo ungewöhnlicher Feyerlichkeit, daß alles über ſeine Ankunft betroffen iſt. — Sechs Tage * vor dem Feſte war er aus Ephraim wieder nach Bethanien zurückgegangen, wo Lazarus wohnete. Dort hatte ihn ein gewiſſer Simon, von ſeiner ehmaligen Krankheit der auſſätzige genannt, zu Gaſt gebeten; es ſey nun, daß er ihm ſeine Geneſung zu danken hatte; oder aus Hochachtung wegen des Wunders an Lazarus. Wirklich war Lazarus ſelbſt als Gaſt zugegen, und ſeine Schweſter Martha, Simons Nachbarinn beſorgte das Gaſtmal, und wartete bey der Tafel auf. Hier war nun alles darauf abgeſehen, dem groſſen Gaſt Ehre zu machen. Die Geſellſchaft beſtand aus Leuten, die ihm theils ihr eigenes, theils der ihren Leben zu danken hatten, und aus ſeinen Schülern. Schon das war nichts geringes, ihn mit ſeinen Schülern ſo nahe bey Jeruſalem zu bewirthen, zu einer Zeit, da dort bey höchſter Ungnade jedermann aufgefodert wurde, ihn zu entdecken. Es war itzt aber auch das leztemal, daß ihm ſeine Freunde eine ſolche Probe ihrer Hochachtung geben konnten; und der Schweſter Lazarus,

* d. i. An dem jüdiſchen Sabbat; an deſſen Abend dieſe Mahlzeit gehalten wurde.

der lernensbegierigen Maria ſchien es ſo gar zu ahnden, daß ſie nicht mehr lange ihren als Meßias * erkannten Lehrer und Freund bey ſich ſehen würde. Sie überließ ſich der vollkommnen Hochachtung, womit ihr Herz gegen ihn erfüllt war. Sie, die ſchon längſt ſeine aufmerkſamſte Schülerin geweſen **, nun aber, ſeit er ihren Bruder auferwekt, von dem ſtärkſten Triebe der Dankbarkeit ſich belebt fühlte, ſetzte alle kleinen Bedenklichkeiten beyſeits, auf welche die gefährliche Lage ſeiner Umſtände ſie hätte führen können; ſie unternahm es, dem groſſen Gaſte eine Ehre zu bezeigen, dergleichen ihm bey ſolchen Anläſſen noch nie in ſolchem Grade erwieſen worden ***. Es war freylich nichts ungewohntes, vornehme Gäſte mit wohlriechendem Salböle zu begieſſen: Aber Maria machte hier einen Auf-

* Joh: XI. 27. nennt ihn Martha ſo: und Maria konnte wol nicht geringer, als ihre Schweſter von ihm denken.

** VIItes B. Cap. 2.

*** Luc. VII. finden wir zwar eine ähnliche Geſchichte (drittes Buch Cap. 2.) allein daß das Salböl ſo ausnehmend koſtbar geweſen, wird dort nicht gemeldet. Es war mehr der gute Wille; hier aber kam ein groſſer Aufwand dazu.

wand, der unter andern Umſtänden ein Luxus geheiſſen haben konnte; ſie nahm ein Pfund von dem feinſten, geruchreichſten Kunſtſalböle, und ließ aus dem Glaſe, deſſen Hals ſie zerbrochen, einen Theil ihm auf das Haupt in die Haarlocken triefen; einen andern wandte ſie zur Fußſalbung an, * da ſie dann den Balſam mit ihren langen Haarlocken auftröcknete; ſie thats mit Anſtand und Anmuth, und ſo, daß ihr mit Hochachtung erfülltes Herz ſichtbar an jedem kleinen Umſtande der Handlung Theil nahm. Hätte ſie einen König zum Gaſt gehabt, ſie hätte ihn nicht mit mehrerer Hochachtung, und nach ihrem Vermögen auch nicht köſtlicher, bedienen können. Von der Salbung verbreitete der balſamiſche Geruch ſich durch das ganze Haus.

Wer ſolche Hochachtung, wie ſie, für die Perſon JEſu hatte, dem mußte ihre Handlung ſehr wol gefallen. Sie empfahl ſich zu ſehr durch ihre innere Schicklichkeit bey dieſem Anlaſſe, durch die Geſinnungen, davon ſie ein Ausdruck war, und durch die ſchöne Art, wie ſie verrichtet wurde, als daß ſie Tadel verdient hätte. Wie könnte eine ſolche Perſon, wie

* Dieß mogte dem Judas am unnöthigſten vorgekommen ſeyn, daß nun eben dieſer edle Balſam auch an die Füſſe verwandt wurde.

Maria, einen ſolchen Gaſt, wie JEſus, bedienen und ihm nicht, auf die Art wie der Mahlzeitgebrauch es mitbrachte, die lebhafteſte Probe ihrer Hochſchätzung geben?

Und doch ſahe Judas die Sache mit ganz andern Augen an. Der ſahe hier nichts als Verſchwendung. Und freylich wär aus dem Salböle Geld zu ziehen geweſen; Und von einer andern Perſon, und unter andern Umſtänden, hätte JEſus ſolchen Aufwand wol ſelbſt nicht geſtattet; er, der ſo gar nichts auf Pracht und Weichlichkeit hielt. Aber, ſo wie die Sache nun lag, konnte wol nichts ungereimters ſeyn, als die Anmerkung: „Wozu dieſer Aufwand?— Hätte man doch lieber das Salböl „verkauft! Ueber dreyhundert Denarien * hätte „man aus demſelben erlöſt; und dieſe hätte „man ja—(hier kann Judas, ohne einen Vorwand zu erfinden, nicht wol fortkommen;) „nützlicher anwenden, man hätte ſie zu Allmoſen beſtimmen können.“— Ein ſo ſchöner Grund, daß er auch andern Jüngern einleuchtete, die nun ebenfalls ihre Befremdung über die That der Maria zu verſtehen gaben.

Es war eine groſſe Schwachheit, den rechten Geſichtspunkt zu verfehlen, in welchem dieſe Handlung betrachtet werden mußte; aber

* d. i. über 37. Thaler.

die Anmerkung des Judas rührte aus einem weit ſchlimmern Grunde her. Man durfte ihn nur ein wenig kennen, ſo konnte man die Urſache ſeines Misvergnügens bald entdecken. Er war geitzig. Er hatte die kleinen Einnahmen und Ausgaben der Geſellſchaft beſorgt, und trug den Beutel (oder das Käſtgen) bey ſich, worein bemittelte Freunde von Zeit zu Zeit etwas zum Unterhalt JEſu und der Geſellſchaft zu legen pflegten: Und ſchon in dieſem kleinen Amte war Judas untreu * geweſen. Noch hatte ihm JEſus hierüber keine beſchämende Vorwürfe ** gemacht; ſonſt hätte er wol hier nichts von Liebe zu den Armen ſchwatzen dürfen. Er konnte immer noch glauben für einen ehrlichen Mann angeſehen zu werden, und die Sprache eines ſolchen wußte er gut genug zu führen. Bey dieſer Denkensart mußte es ihn freylich verdrieſſen einen Balſam von ſo hohem Werth auf dieſe Art anwenden zu ſehen. Ma-

* Κλέπτης ἦν.

** Was er Joh. VI. 70. ſagt: Einer aus euch iſt ein Teufel. . zeigte zwar nachher, daß ihn JEſus ſchon lange gekannt hätte; aber damals ward es nicht in der Abſicht geſprochen, um ihn den übrigen Jüngern verdächtig zu machen. Man wußte nicht, von wem JEſus redete; und er eignete es wol auch nicht auf ſich ſelbſt zu.

ria hätte, ſeiner Meynung nach, den Balſam immer für JEſum anwenden mögen; aber nur ſo, daß Er das Geld dafür, zum Unterhalt der Geſellſchaft in ſeinen Seckel bekommen hätte.

Anſtatt den Jünger zu beſchämen, vertheidigte JEſus nur die Jüngerin, die noch in ihrer Handlung begriffen, beynahe durch dieſe Anmerkung irre gemacht wurde. Was ſoll das ſeyn, ſagte er zu der Geſellſchaft (vorzüglich zum Judas) daß ihr an ihrem Vornehmen ſo viel zu tadeln findet, und ſie in Verlegenheit ſetzet? Laßt ſie fortfahren. Eine ſchöne That iſt es, die ſie mir zu Ehren verrichtet. Die Armen habt ihr allezeit bey euch, und wenn es euch ſo Ernſt iſt, als ihr ſaget, ſo wird es euch nie an Anlaß fehlen, denſelben Gutthaten zu erzeigen. Mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Maria, als ob ihr mein naher Abſchied ahnete, hat allem aufgeboten, um mir noch die letzte Probe ihrer Achtung geben zu können. Sie hat das dem Lebenden gethan, was ſie nun bald dem Verſtorbnen gethan haben würde; ſie hat mich itzt ſchon ſo viel als einbalſamiert. Denn es wird nicht mehr lange währen, ſo iſt der Fall da; ſie hat demſelben gleichſam nur vorgeeilt — Und mit aller Gewißheit kann ich euch vorherſagen, daß allent-

halben in der ganzen Welt, wo die Nachricht von mir ausgebreitet wird, auch dieſer ihrer That mit Ruhm wird gedacht werden.

So ſtarke Winke von den nächſtfolgenden Begebenheiten ſollten die Jünger zum Nachdenken gebracht haben; aber bald beſchäftigten ſie wieder andre Gedanken. * JEſus macht itzt Anſtalten, ſeinen Einzug zu Jeruſalem zu halten. Ein öffentlicher Einzug bey ſo bewandten Umſtänden, kann uns beym erſten Anblick befremden. Mußte doch ein ſolches Unternehmen ſeine Feinde nur noch mehr aufbringen! – Allerdings; aber was war dann daran gelegen, ob ihre Erbitterung noch mehr gereizt würde, oder nicht, da Er itzt einmal veſt entſchloſſen war, ihren Anſchlägen freyen Lauf zu laſſen, und ſich keiner Verfolgung weiter zu entziehen? Verſichert, daß es itzt ſo der Willen ſeines Vaters wäre, richtete er ſeine Ankunft zu Jeruſalem mit Fleiß ſo ein, daß ſie ein Anlaß zu Beſchleunigung ſeiner letzten Schickſale werden mußte; er ließ zu, daß ſein Einzug zur Beſtäthigung deſſen diente

* Von Judas glaubt man, der Verdruß über dieſe Handlung, und über das Urtheil JEſu, ſey mit ein Grund zu der boshaften Handlung, die er hernach begieng, geweſen. Dieß iſt nicht unwahrſcheinlich.

woraus man ihm das größte Verbrechen machte, daß er für den Meßias gehalten seyn wolle. Bisher hatte er ſich allen den Auftritten entzogen, von denen er geſehen, daß ſie Bewegungen verurſachen würden, die ihm den Weg zu irdiſcher Hoheit bahnen könnten: Denn um irdiſche Hoheit war es ihm nie zu thun. Da er aber von dieſem Einzuge, ſo viel Aufſehen auch derſelbe machte, ſolche Folgen nicht mehr zu befahren hatte; da vielmehr ſeine Feinde ſich dadurch veranlaſſet ſahen, ſolche Maaßregeln zu nehmen, die ihn ſeinem längſtvorhergeſehenen Schickſale näher brachten; ſo trug er kein Bedenken mehr, ſich nun einmal ſtärker als er es noch nie mit Worten gethan, für den Meßias zu erklären; oder vielmehr dafür erklären zu laſſen. Wiewol nun aber dieß als die Hauptabſicht dieſes Einzuges anzuſehen iſt, ſo ſcheint es doch, er habe bey der Art, wie er denſelben einrichtete, noch eine Nebenabſicht gehabt. Die ganze Sache nämlich hat etwas ſo demüthiges, daß einer von den Hauptzügen ſeines Charakters, die Beſcheidenheit, eben ſo ſehr daraus hervorleuchtet, als die Abſicht, ſich für den Meßias zu erklären; und daß folglich ſeine Jünger zwar itzt die längſt erwünſchte Gelegenheit fanden, ihn für den König Iſraels ausrufen zu können;

aber zugleich bey eben dieſer Handlung ſeine Geringſchätzung aller irdiſchen Hoheit auf das allerdeutlichſte ſehen mußten.— Und in dieſem Geſichtspunkt betrachtet war es dann wirklich eine Satyre auf ihre einbildiſchen Erwartungen.

Er ruft zween von ſeinen Jüngern, * er zeigt ihnen das vorüberliegende Dörfchen Bethphaga am Fuße des Olivenberges; geht, ſagt er, in dieß Dörfchen; ihr werdet gleich beym Eingang ein angebundenes Eſelsfüllen, und die Eslin dabey an dem Wege ſtehen ſehen. Das Füllen iſt noch nie ** zu der Abſicht, wozu ich es brauchen werde, gebraucht worden. Löſet die Thiere ab; und bringet ſie mir hieher. Sollte jemand euch etwas einreden, und ſie nicht willig abfolgen laſſen, ſo ſaget nur: Es geſchehe auf des HErrn Befehl *** der dieſer Thiere benöthigt ſey, ſo wird man euch

* Dieß geſchah an dem Sonntage: Dem erſten Tage der Leidenswoche,

** Zu heiligem Gebrauche, oder auch zu Feyerlichkeiten, bediente man ſich gerne ſolcher Thiere, die noch nicht zu andern Geſchäften gebraucht, und gleichſam noch unentweiht waren.

*** Dieß ſetzt voraus, es müſſen Leute geweſen ſeyn, die ihn ſchon gekannt, und für den Meſſias gehalten.

nicht weiter verhindern. — Wie ſeltſam mußte dieſer Auftrag den Jüngern vorkommen! Es war bis in die Stadt nur noch ein Viertelſtündchen, und um ihn dahin zu bringen, müſſen ſie mehr Anſtalten machen, als zu mancher groſſen Reiſe; und wie ungewohnt in ſeinem Munde klang es: Saget, es geſchehe auf des HErrn Befehl. — Indeſſen waren ſie ſich gewohnt zu gehorchen, und ſich erſt von dem Ausgang die Weisheit ſolcher Aufträge erklären zu laſſen. Sie gehen hin. Sie finden die Eslin und das Füllen bey einer Thür an dem Scheidwege angebunden. Sie löſen ſie ab. Es ſtehen Leute dabey, die ſie fragen, was ſie da vornähmen. Sie antworten: Der HErr bedarf dieſer Thiere. Man läßt ſie ohne Widerrede abfolgen. Sie bringen ſie zu JEſu. Er ſetzt ſich auf das Füllen.

Allein ſo wäre das ganze Begleit nur aus ſeinen Schülern beſtanden. Es ſind hier einige Umſtände nachzuholen, die wir, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, übergangen hatten. Daß JEſus aus Ephraim zu Bethanien wieder angekommen, wurde zu Jeruſalem unter Freunden und Feinden alſobald bekannt; itzt war es alſo gewiß, daß er auf das Feſt kommen würde. Die Menge ſeiner Verehrer, und die noch gröſſere der Neugierigen, inſon-

derheit ſolche, die aus entferntern Gegenden auf das Feſt gekommen, waren ungeduldig, ihn zu ſehen. Keines von ſeinen Wundern hatte ſo viel Aufſehen, zumal bey den galiläiſchen und andern Juden die das Feſt beſuchten, gemacht, wie die Auferweckung Lazarus. Da Bethanien ſo nahe bey der Stadt war, ſo war es natürlich, daß die, ſo ſeit dieſer Begebenheit in die Stadt gekommen, und da die Sache vernommen hatten, noch in den Flecken hinausgehen wollten, gleich als ob da noch etwas von dem Wunder zu ſehen wäre: Wenigſtens wollte man auch den todt geweſenen Mann und den Wunderthäter, der ihn auferweckt hätte, ſehen. Seine Verehrer konnten ihrer Hochachtung, und die Neugierigen ihrer Neugier nicht beſſer Genügen thun, als wenn ſie ihm in den Flecken hinaus entgegen giengen, und ihn dann in die Stadt begleiteten. Es kamen ganze Schaaren. Ein dem Rathe und der Prieſterſchaft ſo verhaßter Umſtand, daß ſie, um dieſes anhaltende Wandern nach Bethanien zu verhindern, und die Eindrücke jenes Wunders auf das Volk auszulöſchen, ſogar auf den Gedanken geriethen, ſie wollten den Lazarus ſelbſt heimlich aus dem Wege räumen laſſen; dieß lebende Denkmal einer ſo groſſen That war eine gar zu augenſcheinliche Wider-

legung ihrer Beſchuldigungen gegen JEſum.*

Dieſe ſo günſtig von ihm denkende Feſtesgäſte waren es alſo, die ihn itzt gleichſam im Triumph einholten. Als die Jünger mit dem Füllen und der Eslin zurückgekommen, fanden ſie ihn ſchon mit einem zahlreichen Haufen umgeben, der ſich anſchickte, ihn auf die ehrenvollſte Art in die Stadt zu begleiten. Noch kamen immer mehrere darzu. Alle überlieſſen ſich dem natürlichſten Ausdrucke der Freude, da ſie ſich als das Gefolge ihres Meßias, und dieſen Einzug wohl gar als die feyerliche Beſitznehmung von dem ſchon ſo lange erwarteten Königreich anſahen.** Itzt bereiten ihm die Jünger einen bequemen Sitz, ſie werfen

* Daß dieß aber nicht zu Stand gekommen, läßt ſich aus dem Stillſchweigen des Evangeliſten ſchlieſſen. Vielleicht hat Lazarus ſich mit der Flucht gerettet.

** Es läßt ſich nicht wol ſagen, in welcher Ordnung dieſe Leute ſich vorgeſtellt, daß nun eins nach dem andern erfolgen werde, was ſie von dem Reich des Meßias erwarteten. Vermuthlich glaubten ſie, das nächſte, ſo auf dieſen Einzug folgen würde, werde das ſeyn, daß er ſich der ganzen zu Jeruſalem verſammelten Nation öffentlich darſtellen und an ihrer Spitze eine gänzli- Revolution unternehmen werde.

von ihren Kleidern auf das Füllen, indeſſen daß das übrige Volk ſich wie an Freudenfeſten mit Palmſchoſſen verſieht, und von den am Wege ſtehenden Bäumen blätterreiche Zweige abſchneidet, um die Straſſe, wo er durchritt, zu beſtreuen. Eine Ehre, womit man ſonſt nur ankommende Fürſten begrüßte. Viele zogen ihre Oberkleider aus und ſpreiteten dieſelbe an den Weg. Jeder erſinnliche Ausdruck von öffentlicher Freude war da zu ſehen. Denn die Leute handelten itzt frey: Kein phariſäiſcher Zwang hielt ſie zurück. Und JEſus durfte nur es nicht misbilligen, was ſie thaten, ſo war das Aufmunterung genug. Und warum ſollte er ſie misbilligen, dieſe aus gutem Herzen herrührende Aeuſſerung einer Freude, die mit geläutertern Begriffen verbunden, ſchon ſo lange die herrſchende Empfindung über die Gegenwart des groſſen Sohns Davids hätte ſeyn ſollen? Sie war auch zu natürlich, zu lebhaft, als daß ſie ſich ſo leicht hätte unterdrücken laſſen.

Der feſtliche Zug war itzt bis oben an den Olivenberg gekommen, wo der Weg niederwärts in die Stadt führt. Hier fiel ihnen Jeruſalem mit ihren weiſſen marmornen * Tempel-

* Nach der Beſchreibung, welche Joſephus vom Tempel macht, war derſelbe von dem ſchönſten weiſſen Marmor aufgeführt.

gebäuden in die Augen. Plötzlich erhob ſich von dem Haufen der Begleiter, die in langen Reyhen vor ihm und hinter ihm hergiengen, ein Jubelgeſchrey. Einſtimmig, als wollten ſie ihn der Stadt durch einen lauten Zuruf ankündigen, ſangen ſie ihr feyerliches Hoſianna: „Heil ihm, dem Sohne Davids! Da „kömmt er, der von GOtt geſandte König. „Seines Anblicks freue ſich der Himmel! Ge„prieſen ſey der Allerhöchſte! Heil ihm, dem „kommenden Königreiche, dem Herrſcher Iſ„raels! Dem Sohne Davids! Hoſianna„! Izt ſchweben ſeinen Verehrern alle die groſſen Thaten vor, die ſie geſehen, oder gehört hatten. Man erinnert einander an dieſelben Thaten, und ſogleich erfolgt ein neues Jubelgeſchrey. Und da der Eindruck, den die Auferweckung des Lazarus gemacht am neueſten und ſtärkſten war, ſo wurde dieſes Wunders vornehmlich gedacht; * viele, die Zuſchauer deſſelben geweſen, erzählten es den übrigen.

Merkwürdiger Contraſt zwiſchen dieſen lauten Ehrenbezeugungen und dem ſtillen prachtloſen Aufzug JEſu! Aber freylich ein noch viel gröſſerer zwiſchen dieſem Triumphe des Volkes, und dem, was wenige Tage hernach

* Joh. XII. 17.

erfolgte! Wer würde eine ſolche Veränderung ſo nahe geglaubt haben? Einmal die Jünger nicht, ſie die itzt in frölichem Taumel über die Ehre, die ihrem Lehrer wiederfuhr, und über die vermuthlichen Folgen derſelben dieſe Bewillkommungs-Freuden am weitſten trieben, und alles dabey vergaſſen, was ihnen JEſus vorhergeſagt hatte. Er aber ward von dieſem Taumel der Freuden ſo gar nicht mit hingeriſſen, daß er mitten unter dieſem Zujauchzen des Volkes, bey dem Anblick der Stadt Jeruſalem, wie er ſie von der Höhe des Olivenberges zu ſehen bekam, Thränen vergöß. Ein wehmuthsvoller Gedanken an das harte Schickſal, das ihr bevorſtuhnd, und welches ſie ſich ſelbſt durch Verwerfung des Meßias zubereitet hatten, ſtieg in ihm auf. Wärſt auch du ſo glücklich, ſo hörte man ihn prophetiſch klagen, daß du (ſo wie dieſe,) dein Beßtes in Acht nähmeſt! Zumal an dieſem Tage meiner Ankunft, der ſo erwünſcht für dich ſeyn könnte. * Aber das

* Dieſes giebt deutlich zu erkennen, daß, wenn ſie ihn als Meßias angenommen, dieß auch wol für ihre zeitlichen Angelegenheiten die beßten Folgen gehabt, wenigſtens ein ſo hartes

ſiehſt du itzt nicht; Vorurtheil und Leidenſchaft verblenden dich! Es werden aber Tage kommen, ſie ſind nicht mehr ferne, da die feindliche Armee, ſich um dich her lagern, und von allen Seiten dir zuſetzen wird. Sie wird dich und den Stolz deiner Einwohner in den Staub legen; und du wirſt ſo gänzlich verwüſtet werden, daß nur kein Stein mehr auf dem andern liegen bleiben wird, das wird die Folge davon ſeyn, daß du die Zeit, da dir Glückſeligkeit angeboten ward, ſo ungenutzt vorbey gelaſſen.

Bey dieſen Freudenbezeugungen, unterlief nun freylich manches, das eher ihren eiteln irdiſchen Erwartungen, als der ſittlichen Natur des Meßias gemäß war, indeſſen war es doch überhaupt ein unſchuldiger und gutgemeynter Ausdruck ihrer Freude. Nur einige die dieß Hoſianna-rufen mit anhören mußten, konnten ſich nicht entbrechen ihr Mißfallen zu äuſſern, uud ihm zu ſagen, ſie fänden es höchſt anſtößig, daß er ſolche Lobpreiſungen des höchſten Namens nicht von ſich ablehne, billig ſollte er ſeinen Verehrern ein Stillſchweigen auflegen, oder ſie doch beſcheidnere Aus-

Schickſal, als nun auf ſie wartete, abgewandt haben würde.

drücke gebrauchen lehren. – Wahrhaftig, verſetzte JEſus, eher würde die ſtumme Natur ein Freudengeſchrey erheben, als das verſchwiegen werden könnte, was dieſe hier aus vollem Herzen mir zurufen.

Auch merkten nachher die Jünger über die Schicklichkeit dieſes triumphierenden Einzugs dieſes an: Es habe ſich bey demſelben das wirklich zugetragen, was der prophetiſche Geiſt des Sacharia vorlängſt alſo beſchrieben: **Freue dich ſehr, Tochter Sion! Ruf laut Tochter Jeruſalem! Siehe, dein König kömmt zu dir; der Gerechte. – Er iſt arm, und reitet auf einem Eſel und auf einem jungen Eſelsfüllen. Er wird den Nationen Frieden verkündigen, und ſeine Herrſchaft geht von einem Meere zum andern; von dem groſſen Strom bis an die Ende der Erden.** Dieſe Stelle, die ſo richtig auf unſere Begebenheit paßt, ward erſt damals mit dem, was hier geſchahe, vergliechen, als ſeine letzten herrlichen Schickſale ihnen zur Aufſchlieſſung ſeiner ganzen Geſchichte den Schlüſſel gaben. Sie waren itzt in der Stadt angekommen. Hier machte dieſer Einzug allgemeines Aufſehen. Denn das Freudengeſchrey wurde auch mitten in der Stadt noch fortgeſetzt. Man ſahe durch die Gaſſen in dem

beſcheidenſten Aufzug einen Mann daherreiten, den der vorangehende und nachfolgende Haufen Volkes in die Wette zu rühmen ſich beſtrebte. Neugierige, Kenner ſeiner Perſon, ſelbſt Kinder, alles drängt ſich herzu. Wer iſt dieſer Mann, hört man allenthalben fragen: — aber auch von allen Seiten her antworten: Es iſt JEſus! der galiläiſche Wunderthäter aus Nazareth! —

So gerne nun der gemeine Mann, inſonderheit der ausländiſche Jude, der das Feſt beſuchte, und am meiſten der Galiläer, an dieſer Freude Theil nahm, ſo verhaßt war hingegen die Sache vielen Einwohnern von Jeruſalem *, inſonderheit der Prieſterſchaft und der ganzen phariſäiſchen Parthey. Da ſeht ihrs itzt, (warfen die ſtrengern den gelindern vor,) wie bey euerm unthätigen Zuſehen die Sache ſich ſtets verſchlimmert. Was hilft zuletzt unſer Berathſchlagen, wenn wir täglich die Zahl ſeiner Anhänger müſſen wachſen ſehen! Er hat ja bald die ganze Na-

* Dieſe hatten eine gewiſſe Antipathie gegen die galiläiſchen Juden; wenn ſie auch nichts anders an JEſu auszuſetzen hatten, ſo misfiel ihnen doch das, daß er ein Galiläer war.

tion an ſich gezogen. * — Doch dieß war mehr die Sprache des Unwillens über den Fehlſchlag ihrer bisher genommenen Maaßregeln als daß ſie für rathſam gehalten haben ſollten, nun ſo gleich zu Gewaltthätigkeiten zu ſchreiten. So veſt ſie im Sinn gehabt, dieſes zu thun, wenn er in die Stadt kommen würde, ſo ungünſtig ſchien itzt doch die gegenwärtige Lage der Sache, einen ſolchen Entſchluß auszuführen. Sie waren verlegener, als niemals.

** Es iſt wahrſcheinlich, daß ſich zu dem Haß gegen JEſum, itzt die Furcht geſellte, es mögten bey dieſem Einzuge ſolche Unordnungen vorgehen, die dem Landpfleger Anlaß gäben, ſich ſeiner Macht zur Unterdrückung des Volkes zu bedienen. Vergl. Joh. XI. 48. JEſus, der vorherſahe, was für einen Gang die Sache nun nehmen würde, fürchtete dieſes nicht: Und es geſchah auch nicht. Es giengen bey dieſem Einzuge, ſo viel Geräuſch er auch machen mogte, keine Unordnungen vor, die Pilatum nöthigen konnten, ſich darein zu miſchen. Ja bey dem peinlichen Verhör wird dieſes Einzugs nur gar nicht gedacht, welches doch unfehlbar geſchehen ſeyn würde, wenn er zu den politiſchen Unruhen der damaligen Zeit gehört hätte.

JEſus gieng noch weiter, er ſchien ſich des Anſehens, in welches er ſich geſetzt, auf eine auſſerordentliche Weiſe bedienen zu wollen: Er nahm eine ganz eigenmächtige Reforme in dem Tempel vor. Gleich am Tage ſeines Einzuges begab er ſich dahin, und nahm auf eine Art, welche deutlich merken ließ, daß er ein Recht habe, die herrſchenden Mißbräuche abzuſchaffen, alles in Obacht; inſonderheit das Betragen der Geldwechsler und Opferviehhändler und dergleichen Geſindels, welches die Vorhöfe gleichſam beſetzt hielt.

Der einbrechende Abend verhinderte ihn weiter etwas vorzunehmen. Die Nacht über blieb er nicht zu Jeruſalem, ſondern gieng um der Sicherheit willen mit den Jüngern bey der Dämmerung nach Bethanien zurücke, nachdem er die Menge ſeiner heutigen Begleiter aus einander gehen laſſen; kehrte aber Morgen früh * wieder in die Stadt, wo er die wenigen übrigen Tage zur Bekehrung des Volkes, und zu Ablegung der letzten Proben ſeiner Sendung anwenden wollte.

Auf dem Rückwege von Bethanien nach Jeruſalem trug ſich etwas, in der Veranlaſſung ſehr natürliches, aber in dem Erfolge

* Am Montage.

auſſerordentliches zu. JEſus verließ Morgen frühe Bethanien, ohne etwas zu genieſſen. Unterweges hungert ihn. In einiger Entfernung von dem Wege ſieht er einen Feigenbaum, bey dem es merkwürdig war, daß er zu dieſer Jahrzeit ſchon Blätter hatte, da andere Feigenbäume noch keine hatten. Da bey dieſem Baume die Blätter, wie bekannt, erſt nach der Frucht zum Vorſchein kommen, ſo war zu vermuthen, es müſſen Feigen an demſelben zu finden ſeyn; obſchon ſonſt die Jahrszeit ſolches noch nicht hätte erwarten laſſen. JEſus machte es in ſolchen Dingen gerade wie andere Menſchen. Er geht hin, zuſehen, ob er was finde. Er findt nichts als Blätter an dieſem Baume, von welchem ſich, weil er von einer frühern und edlern Art zu ſeyn ſchien, Früchte erwarten lieſſen. Dieſen Vorfall, der an ſich ſelbſt nichts wichtiges hätte, wollte er für die Jünger lehrreich machen; ſo wie er öfters von den gemeinſten vorkommenden Gegenſtänden Anlaß zu nützlicher Belehrung genommen. Eine ſymboliſche Handlung redet ſtärker als bloſſe Parabeln. Er handelt alſo als HErr des Baums: Er will ihn in ſeinem Baumgarten nicht mehr dulden.— **Verdorre! Niemand genieſſe mehr einige Frucht von dir!** — Wenn itzt oder hernach

ein Jünger an das dachte, was JEſus unlängſt in einer ſehr ſchicklichen Parabel * von einem Feigenbaum erzählt, den ein Herr drey Jahre in ſeinem Garten ſtehen hatte, ohne daß er ihm ein einziges mal Früchte gebracht, worauf er denſelben umzuhauen geboten . . . ſo konnte er dieſelbe Lehre, die in jener Parabel lag, auch hier in dieſer Handlung ausgedrückt finden. Dort war die Lehre geweſen: Der jüdiſche Staat würde um ſeiner Unverbeſſerlichkeit willen zu Grund gehen. — Ob indeſſen die Jünger dieſe Handlung genau eben ſo, oder in etwas ausgedähnterm Sinn verſtanden; und was JEſus etwa dabey zu ihrem mehrern Unterricht geſagt haben mögte; oder ob es ihm mehr darum zu thun geweſen, ihnen nur einen anſchauenden Begriff von der Macht zu geben, womit er handeln könnte, wenn er ſeine Feinde für ſeine mislungenen Bemühungen an ihnen, (für ſein vergebliches Früchteſuchen) ſtrafen wollte . . . Das läßt ſich wol ſo genau nicht beſtimmen; einmal hat dieſer Anblick des auf ſeinen Befehl verdorrenden Baums, ſtarken Eindruck auf ſie gemacht; einen Eindruck, der wegen der an-

* Siebentes B. VItes Cap.

ſcheinenden Hülfloſigkeit, in welche ſie ihn nun bald verſinken ſahen, wol nicht ohne Abſicht in ihnen erweckt worden seyn dürfte; inſonderheit wenn man bedenkt, daß er eben von dieſem Eindruck, den er auf ſie gemacht, Anlaß genommen, ſie zu einem ähnlich-ſtarken Vertrauen auf die GOttheit zu ermuntern; mithin ſie zu ſolchen Geſinnungen zu bringen, welche bey dem, was ſie nun bald ſehen und hören ſollten, allein ihren Muth unterſtützen konnten.

Eine ähnliche Handlung des Anſehens an einem ganz andern Gegenſtande, verrichtete er gleich hernach. Er war itzt wieder zu Jeruſalem und gieng geraden Weges in den Tempel. Das erſte was ihm hier in die Augen fiel, indem er in den Vorhof der Heyden trat, war eben das, was geſtern ſchon ſeinen gerechten Unwillen erweckt hatte, das Marktgetümmel der Geldwechsler und Opferviehhändler, welche ſich in dieſem Vorhofe wie eine Räuberbande gelagert hatten, um von denen Gewinn zu ziehen, die auf das Feſt gekommen waren, und entweder das Vieh von ihnen kauften, welches ſie wegen Entfernung des Ortes nicht hätten mitbringen können, oder jüdiſche Geldſorten einwechſelten, um gewiſſe

Abgaben für den Tempelſchaz zu entrichten. An einem ſo groſſen Feſte, wie das Paſſah war, machten die Menge des Volkes, die Menge der Wechslerbuden, die Menge des zuverkaufenden Viehes, und dann auch der Lärme und die Betrügereyen, die mit unterliefen, daß es auf keinem Marktplatz ſo unruhig hergieng, wie in den Vorhöfen des Tempels. Mancher ſtille Iſraelite wurde ſo in ſeiner Andacht geſtöhrt. Inſonderheit mußte dieſer Unfug den Proſelyten aus andern Nationen, für die dieſer Vorhof beſtimmt war, ſehr beſchwehrlich fallen, weil dieſe nicht in die innern Vorhöfe hinein gehen durften, und hier an ihren Gottesdienſtlichen Verrichtungen immer geſtöhrt würden. Hier hatte die Habſucht und der kaufmänniſche Geiſt alle Religion verdrängt. Die Prieſterſchaft duldete den Unfug, weil ſie ihren Vortheil dabey fand; ſonſt hätte er durch gute Anſtalten leicht verhütet, oder wenigſtens das Gewerbe an einen andern Ort hin verlegt werden können. Nichts konnte der Beſtimmung des heiligen Platzes mehr zuwider ſeyn, als dieſer Mißbrauch.

JEſus war gar kein Eiferer in dem Sin-

ne, wie die jüdiſchen Zeloten * es waren. Er ſchwieg oft da, wo dieſe ihren falſchen Eifer am weitſten getrieben hätten. Auch bey dieſem Anlaß, der ſo ſehr ſeinen Unwillen rechtfertigt, war es nicht bloſſe Entrüſtung, unüberlegte Hitze, was ihn antrieb, ſich dem ſchändlichen Mißbrauche mit prophetiſchem Anſehn zu widerſetzen. Sondern Er konnte unmöglich ſich für den Meßias, für den Herrn des Tempels, für den Sohn der GOttheit, deren er geweiht war, öffentlich ausrufen laſſen, und doch zugleich dieſen ſchändlichen Entweihungen ſeines väterlichen Hauſes zuſehen. Da er geſtern als Meßias zu Jeruſalem eingezogen war, und welches vorher nie geſchehen, ſeinen Jüngern, und dem groſſen Haufen ſeiner Begleiter erlaubt hatte, die Wahrheit, daß er der Meßias ſey, öffentlich auszurufen, ſo ſtand es ihm itzt beſſer an,

* Fanatiſche Leute, die, wo ſie etwas, das wider ihre Religion lief, zuſehen glaubten (dabey aber auch meiſtens Nationalhaß und Partheygeiſt mit unterliefen,) ſogleich zu den Waffen griffen, wie z. E. Judas Gaulonites, und ſein Anhang. Von ſolchen findt man vieles bey Joſephus.

als ſonſt jemals *, ſich dieſes Anſehens, das ihn ſelbſt der Prieſterſchaft furchtbar machte, zur Aufhebung dieſes Mißbrauchs zu bedienen. Er that es auf dieſelbe Art, wie etwa ein Elias zu Werk gieng; ja noch ſchonender. Der Prophet, der Sohn Davids, der Sohn der GOttheit Iſraels — fängt plötzlich an, als HErr des Tempels zu handeln. — Er fodert den entweihten, gleichſam ſeinem Gebiet entriſſenen, Ort zurücke. Er gebeut mit göttlichem Anſehn den Käufern und Verkäufern denſelben zu räumen. Er treibt das kleine und groſſe Vieh mit einer aus Stricken gemachten Geiſſel heraus: Und mit demſelben die Viehhändler und Taubenkrämer; dieſe und die Geldwechsler müſſen von ihren Bänken und Tiſchen weg, und wo ſie

* Auch dieſer Gedanken ſtärkt mich in der Vermuthung, die mir, ungeachtet aller Gegengründe, die man von der evangeliſchen Harmonie hernimmt, immer noch die wahrſcheinlichere dünkt, daß dieſes Austreiben der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel nur einmal vorgefallen, und die vom Johannes ſchon ſo frühe Cap. II. erzählte Geſchichte mit der von den andern Evangeliſten viel ſpäter eingerückten einerley ſey.

ſich noch ſäumen wollen, da kehrt er ihnen die Tiſche und Bänke um, und hört nicht auf ſo zu reformieren, bis er den Vorhof gänzlich von dieſen Leuten geſäubert hat. Mit dem Anſehen, das ihm, nebſt ſeinen groſſen Thaten, auch der geſtrige Einzug gab, handelt er hier als in ſeinem Eigenthum. Weg mit Vieh und Tauben und Geld! — ruft er. Steht es vergeblich geſchrieben: mein Haus ſoll für alle Nationen zur Anbetung der GOttheit beſtimmt ſeyn*; achtet ihr dieſen Ausſpruch meines Vaters ſo wenig, daß ihr aus ſeinem Tempel ein Kaufhaus — daß ihr ſogar eine Räuberhöle**, (einen Sitz des Eigennutzes und Betrugs,) aus dem Orte machet, wo Leute von allen Nationen ſich zur Andacht einfinden ſollten? — Er gebot; man gehorchte; man mußte gehorchen.

Er gieng ſo weit, daß er nur keine Waaren,

* Dieſe Stelle, Jeſaj. LVI. 6. 7. geht eigentlich eben die Fremdlinge oder Proſelyten aus den Heyden an, für welche dieſer durch ſolche Krämerey entgäſtete Vorhof ſonſt eigentlich beſtimmt war.

** Es gab im jüdiſchen Lande viel eigentliche Räuberhölen.

Werkzeuge, Gefäſſe und dgl. durch dieſen geheiligten Ort mehr wollte hindurch tragen laſſen. Alles ſollte mit der Feyerlichkeit und Beſtimmung deſſelben übereinſtimmen.

Vergebens maſſeten ſich einige (vermuthlich Prieſter oder Rathsglieder,) an, von ihm einen Beweis zu fodern, daß er zu ſolcher Handlung befugt ſey. — Z. B. Ein Wunderzeichen von einer entſcheidenden Art. Wunderzeichen fodern, nachdem man ſo manche geſehen hatte, hieß ſich ſelbſt der Ueberzeugung unfähig erklären. Er antwortete ihnen ungefähr eben das, was einſt denen, welche gleich unbeſonnen ein Zeichen vom Himmel gefodert hatten: Und eben ſo dunkel und räthſelhaft: — Dieß ſey der Beweis meiner Sendung; Zerſtöret dieſen Tempel da; (Er deutete auf ſeinen Leib,) innert drey Tagen werde ich ihn wieder aufgebauet haben * — Dieſen Tempel, verſetzte man, an welchem nun ſechs und vierzig Jahre gebauet wird, den wollteſt

* d. h. Tödet mich immer; meine Auferſtehung ſoll beweiſen, daß ich der Meßias bin. --- Das hätte ſich nun aber, um der oft angeführten Gründe willen, nicht deutlich heraus ſagen laſſen. Daß JEſus ſich eben dieſes Bildes bedient, brachte der Anlaß ſo mit.

du innert dreyen Tagen wieder aufgebauet haben? — Er erklärte ſich nicht, ſondern fuhr in ſeiner Reforme fort. —

Er hatte mit Abſicht ſo geſprochen, wie wol er den Mißverſtand vorausſah; denn man bereitete ihm aus dieſen Worten eine Anklage. Was konnte er würdigeres von ſich ſagen? Sich, (oder ſeinen Leib,) den Tempel nennen, war ſo viel, als behaupten, er ſey von der GOttheit bewohnt, ſie offenbare ſich durch ihn. — Einſtens mußte nun doch dieſer Ausſpruch, ſo räthſelhaft er itzt ſchien, verſtanden werden; und zwar gleich nach ſeiner Auferſtehung. Mit dieſer Begebenheit vergliechen war es ſo viel als eine Weiſſagung, die den Jüngern das Vorherwiſſen ihres Lehrers, inſonderheit in Abſicht ſeiner Leiden und der Folgen derſelben mit beweiſen mußte *.

So beleidigend dieß für den Stolz der Prieſter war, die allein zu reformieren zu haben glaubten, ſo ſehr mißfiel ihnen auch folgendes: In eben dieſem Vorhofe waren einige Elende, um ſich

* Es hatte ungefähr dieſelbe Dunkelheit, wo jene Rede an die Phariſäer: Es wird euch das Zeichen des Propheten Jonas gegeben werden u. ſ. w.

ein Allmoſen zu ſammeln; Blinde, Lahme und dgl. Dieſe machte er geſund, um dieſelbe Zeit, da er die ſcharfe Ahndung jenes Mißbrauches vornahm. Indeſſen daß das eigennützige Volk der Krämer und Wechsler und Viehhändler ſo übel auf ihn zuſprechen war, und bey der Prieſterſchaft Schutz wider ihn ſuchte, gaben ihm jene geheilten Kranken die größten Lobſprüche. So gar Kinder nahmen an ihren fröhlichen Ausrufungen Theil, liefen zuſammen, ſtimmten ein lautes: Hoſianna — Heil dem Sohne Davids! Dem König Iſraels — an, und erfüllten mit ihrem muntern Zujauchzen die Halle des Tempels. Noch nie war dieſer der Prieſterſchaft ſo verhaßte Lobgeſang auf JEſum ſo nahe vor ihren Ohren erſchallet. Im Tempel — zu nächſt bey dem Verſammlungsorte des Synedriums * — ihn da für Meſſias ausrufen hören, das war ihnen unerträglich. „Hörſt du, was dieſe Kinder da „rufen? Rief einer ihm voll Entrüſtung zu? — Die Frage ſollte ihn beſchämt machen, den Beſcheidenſten unter den Menſchen! — Die Kinder nicht ſchweigen heiſſen, hieß freylich ihre Zurufungen annehmen. Aber wie konnte er

* Die Kammer Gazith.

die Stimme der Unſchuld und der Wahrheit ſchweigen heiſſen? — Ich höre ſie wol, gab er dem Eiferer zur Antwort: Kömmt euch denn ihr Zujauchzen ſo anſtößig vor? Ihr müßt doch wol auch die Stelle geleſen haben: Selbſt aus dem Munde der ſtammelnden Kinder und der Säuglinge wirſt du dir ein Lob zubereiten? Eine Stelle, die von der GOttheit, oder von einer Perſon, die die GOttheit vorſtellt, zu deutlich redet, als daß ſie lange anſtehen mußten, was er damit ſagen wolle. — Nichts anders als was er mit allen ſeinen göttlichen Thaten, mit dem, was er öfters von ſeiner Sendung gelehret, mit ſeinem geſtrigen Einzuge, deutlich genug geſagt hatte.— Aber eben das war ihnen Läſterung! — Dieſer, ſie noch mehr verwirrenden, Antwort fügte er kein Wort bey, ſondern gieng weg und ließ ſie da ſtehen.

Die Nacht brachte er wieder auſſer Jeruſalem, zu Bethanien zu. Folgenden Morgen * kehrte er frühe mit den Jüngern nach der Stadt zurücke. Unterweges ſahen ſie jenen Feigenbaum der geſtern ſo ſchön und blätterreich da ſtand, ſchon ganz entblättert und dürre ſtehen. Dieß frappierte die Jünger, inſon-

* Am Dienſtage.

ſonderheit den Petrus. Schau doch, ſagte er zu JEſu, er iſt ſchon ganz erſtorben, der Feigenbaum, den du geſtern verdorren geheiſſen! – Wie konnte er ſo plötzlich ſeinen Saft, ſeine Schönheit verlieren! — Itzt war gerade die rechte Zeit, ſie einer Wahrheit zu erinnern, die er ihnen, während ſeines dreyjährigen Umgangs immer vorzüglich einzuprägen geſucht: die er aber auch wie ſeine übrigen Lehren, nur bey beſondern Anläſſen, bey Fällen, die ihnen von ſelbſt die Augen öffnen mußten, anzubringen für gut fand; die Wahrheit nämlich: Daß ſie vermittelſt eines ſtarken Vertrauens auf GOtt, und auf ihn, die größten wunderbarſten Thaten, zur Ausbreitung des Evangeliums, eben ſo gut wie er ſelbſt, zu verrichten im Stand ſeyn würden. Wirklich kam hiebey von ihrer Seite alles auf ein ſolches Vertrauen an.*

Laßt nur einmal das Vertrauen auf GOtt recht ſtark bey euch werden. – Glaubet mirs, wenn ihr dieſes habet, und kein Zweifel ſich darein miſcht; nicht nur werdet ihr ſo etwas, wie mit dieſem Feigenbaume geſchehen, zu verrichten im Stand ſeyn, ſondern wenn jemand zu dieſem Berge hier ſprechen würde: Heb dich empor und ſtürz dich ins Meer. –

* Vergl. drittes Buch, 1ſtes Cap.

Und er zweifelt nicht daran, ſondern glaubt zuverſichtlich, daß das, was er ſpricht, geſchehen wird — ſo wird es geſchehen; es ſey was es wolle. Und eben ſo ſtark verſichere ich euch, wenn daſſelbe Vertrauen ſich auch dann bey euch befindet, wenn ihr in euerm Gebet um etwas anhaltet, ſo werdet ihr eurer Bitte gewähret werden. — Nur müſſet ihr bey dem Gebete auch ſonſt allemal in derjenigen Gemüthsverfaſſung ſeyn, ohne welche ein ſo veſtes Vertrauen auf GOtt nicht ſtatt findet. Es muß kein Zorn, keine Rachſucht in euern Herzen ſeyn. So etwas würde euere Bitte verwerflich machen. Es iſt euch doch ja bey euerm Beten vornehmlich darum zu thun, daß GOtt euch eure Vergehungen verzeihe. Wie könntet ihr aber hoffen, der erhabene Vater werde euch euere Vergehungen verzeihen, wenn ihr denen, die euch beleidigen, nicht auch verzeihen wolltet?

Nun kam JEſus in den Vorhof des Tempels zurücke. Dieſem Orte des öffentlichen Unterrichtes widmete er noch ſo viel Zeit als er nur immer konnte. Hier fand ſich viel Volk frühe und häufig ein; es drängte ſich hinzu; es konnte ſeines Unterrichts nicht ſatt werden, und ſchien erſt itzt recht ſeinen Werth ſchätzen

zu lernen. * Die geſtrige Tempel-Reforme, der feyerliche Einzug, die letzten Heilungen im Tempel, das Hoſianna-rufen der Kinder.— Alles war ihnen noch in friſchem Andenken. Dem Rath und der Prieſterſchaft wurde es bey einer ſo groſſen Anhänglichkeit des Volks für ſeine Perſon und Lehre täglich ſchwerer ihre Entwürfe auszuführen.

Indeſſen daß er lehrend in einer der Tempelhallen hin und hergieng, kamen in Perſon die vornehmſten vom Rathe, der Oberprieſter, angeſehene Phariſäer u. ſ. w. die ſich auch Berufswegen im Tempel einfanden, und lieſſen ſich mit ihm wegen deſſen, was geſtern vorgefallen war, in ein Geſpräch ein; und zwar in Gegenwart des Volkes. Da ſie mit allem Anſehen, das ihrem hohen Beruf und Stande zukam, erſchienen, ſo ward jedermann aufmerkſam: So beliebt, ſo bewundert JEſus war, ſo hatte doch der gemeine Mann,

* Lukas drückt ſich ſehr ſtark aus: Πᾶς λαὸς ἐξεκρέματο αὐτοῦ ἀκούων. Luk. XIX. 48. Unter dieſen Zuhörern mochten aber wol die den größten Theil ausmachen, welche ihn bey dem Einzuge begleitet hatten, und von dieſen läßt ſich glauben, ſie haben von Tage zu Tage gehofft, daß das Reich des Meßias, nun einmal anfangen werde, und ſich in dieſer Hoffnung deſto fleißiger bey ihm eingefunden.

inſonderheit der Einwohner von Jeruſalem, für die Ausſprüche des Synedriums, und der Phariſäer allemal noch ein Ohr offen. —

— Wir kommen dich zu fragen, ſagte Einer von den vornehmſten, ob du das, was du in dem Tempel vorgenommen, nur als eine Privatperſon, oder aus höherer Vollmacht gethan, und aus was für einer höhern? — ? In der That ſchienen ſie zu dieſer Frage Grund zu haben, da ſeine Handlung ſo öffentlich, ſo eigenmächtig, ſo mit Vorbeygehung derer, die ſonſt allein in dem Tempel zu befehlen hatten, geſchehen war. Wie konnten ſie anders, als ſie für einen Eingriff in ihre geheiligten Staats- und Prieſterrechte anſehen?

Hatte aber JEſus als Meßias gehandelt, ſo fiel die Frage weg; nach ihrem eignen Begriffe von einem Meßias. Denn dieſer war der höchſte Bevollmächtigte des GOttes Iſraels, der im Namen deſſelben reden und handeln durfte, ohne erſt von dem Rath oder der Prieſterſchaft Erlaubniß zu haben. Dieß hatte ja ſchon ein Elias, dieß hatten auch andere Propheten gethan. — Sie wollten alſo entweder, daß er herausſagen ſollte, er ſey der Meſſias, da dann ſogleich viele andere Fragen, betreffend ſein Herkommen u. ſ. w. erfolgt ſeyn würden: Oder, wenn er dieß nicht von ſich

geſtehen wollte, ſo ließ ſich ſeine Art zu verfahren als unbefugt und ſtrafwürdig ausgeben.

So ſehr nun das Volk überhaupt für ihn war, ſo waren doch auch manche zugegen, die noch phariſäiſch genug dachten, ſeine Handlungsart, ſobald ſie ihnen von dieſer Seite vorgeſtellt wurde, für zu weit getrieben und anſtößig zu halten.

JEſus fand einmal nicht gut, ſich hier geradezu für den Meßias zu erklären.* Eine ſolche Erklärung hätte freylich ihre Frage beantwortet, aber dießmal ſehr leicht Unruhe veranlaſſet, und ſo der Prieſterſchaft einen Vorwand, ihn bey der römiſchen Regierung zu

* Man könnte zwar denken, nachdem er ſich bey dem Einzuge für den Meßias öffentlich ausrufen laſſen, ſo hätte er nun eben ſowol, ſich ſelbſt dafür erklären dürfen. -- Wenn man aber bedenkt, daß das einzigemal, da er es ſelbſt heraus ſagte, er ſey der Meßias, ſogleich das Todesurtheil erfolgte, (da hingegen das Geſchrey der mit ihm einziehenden Menge Volks nicht für ſein eigenes Geſtändniß gehalten werden konnte; denn er munterte ſie nicht auf, ſo zu rufen, und zeigte auch keine beſondre Freude darüber,) ſo läßt ſich wol glauben, daß er itzt noch, wiewol nur wenige Tage vor ſeinem öffentlichen Geſtändniß, genugſame Gründe haben konnte, die Frage nicht geradezu zu beantworten.

verklagen, an die Hand gegeben. Anſtatt geradezu zu antworten, ſagte er:

Ich will nur eine Gegenfrage an euch thun, und wenn ihr mir dieſe beantwortet, es euch ſagen, von wem ich Vollmacht, ſo zu handeln, empfangen habe. Es iſt noch nicht ſo lange, ſeit Johannes, der Täufer, durch ſeine Lehre und Taufe bey der Nation ins Anſehen gekommen. Sagt mir doch: Was haltet ihr von ſeiner Taufe, und was überhaupt von ſeiner Sendung? Haltet ihr dafür, er ſey ein Prophet, mithin ſeine Sendung göttlich geweſen.— Oder er habe ſich dieß Anſehen eigenmächtig beygelegt?

Dieſe Frage ſetzte ſie in gröſſere Verlegenheit, als ihn die ihre. Es war offenbar, was für eine genaue Beziehung das Amt und Zeugniß des Johannes auf die Verrichtungen JEſu gehabt, und daß, wenn einmal die Sendung des erſtern eingeſtanden war, das göttliche Anſehen der Thaten JEſu dann nicht wol mehr geläugnet werden könnte. Oder wie konnte Johannes ein Prophet ſeyn, ohne daß JEſus es zugleich ſeyn mußte; er, dem Johannes ein ſo entſcheidendes Zeugniß gab?—

Was ihre Verlegenheit vergröſſerte, war dieſes, daß er ihnen dieſe Frage, ſo wie ſie ihm die ihre, in Gegenwart des Volks vor-

legte. Was ſollten ſie da antworten, ſie, die auf der einen Seite dem Johannes ſo abgeneigt geweſen, und auf der andern öffentlich nichts böſes von einem Manne ſagen durften, deſſen Andenken bey der ganzen Nation im Segen war? * Man durfte nur den Namen Johannes nennen, um jedermann mit Ehrfurcht für den groſſen Mann zu erfüllen.

Sie waren gleich übel daran, ſie mogten nun gut oder übel von ihm ſprechen. Erklärten ſie ſeine Sendung und Taufe für göttlich, ſo veranlaßte dieß natürlich die Frage, warum ſie ihm denn bey der Ankündigung des göttlichen Reichs und bey dem Zeugniſſe, ſo er von ſeinem Nachfolger abgelegt, nicht geglaubt hätten? — Gaben ſie nicht zu, daß er ein Prophet geweſen, ſo hieß dieß, dem Glauben des Volkes widerſprechen und es auf die gefährlichſte Weiſe für den Kopf ſtoſſen. Selbſt der Prieſterſchaft, ſelbſt Phariſäern hätte man es nicht ungeſtraft hingehen laſſen, wenn ſie der Ehre Johannes zu nahe getretten wären. Sollten ſie alſo durch eine beſtimmte Antwort ihr ganzes Anſehen und ſogar ihr Leben in Gefahr ſetzen? — Sie glaubten, es ſey klüger gehandelt, den Fragenden mit einem kurzen: Wir wiſſen es nicht, abzuweiſen.

* S. drittes Buch, 4tes Cap. gegen Ende.

So ſage ich euch auch nicht, verſetzte JEſus, von wem ich die Vollmacht ſo zu handeln, bekommen habe. –

–Und ehe ſie ſich von ihrer Beſchämung erholen konnten, fuhr er fort:

Ihr antwortet mir leichter auf dieſes: – Es hatte jemand zween Söhne; die ſollten ihm helfen, ſeine Felder beſtellen. Er ſagte zu dem einen: Geh, mein Sohn, arbeite mir heut in meinem Weinberge. Der gab ihm die träge und unverſchämte Antwort; Ich gehe nicht. – Bald hernach aber gereuete es ihn, daß er dem Vater die Bitte abgeſchlagen; er gieng hin, und arbeitete in dem Weinberge. Der Vater war indeſſen zu dem andern Sohne gegangen und hatte den Auftrag dieſem gegeben, der auch ſogleich zu gehorchen verſprach. – Aber ungeachtet ſeines Verſprechens gieng er nicht. Sagt mir nun, welcher unter dieſen beyden war dem Vater gehorſam?

Der Erſtere.

Nun ja, erwiederte JEſus, ihr wiſſet, was es für Leute geweſen, die dem Johannes bey ſeiner Auffoderung zur Beſſerung am meiſten Gehör gegeben. Zöllner – Huren – waren es; Leute, die ſonſt für die ſchlechteſten und verworfenſten gehalten wurden. Ja, dieſe ſinds, die euch zum Beyſpiele hätten dienen ſollen,

wie man den Abſichten GOttes bey Aufrichtung ſeines Reiches entſprechen und der Güter deſſelben theilhaftig werden müſſe. Sie, die vorher vom Halten der göttlichen Gebote gar nichts wiſſen wollten, und ihm geradezu den Gehorſam aufgekündigt zu haben ſchienen, ſie ſind bey der Ankunft des Buſſepredigers die erſten geweſen, welche ihm Gehör gaben. — Ihr hingegen, die jederzeit von ihrer Bereitwilligkeit den Willen GOttes zu thun ſo viel Rühmens gemacht, ihr wolltet die Auffoderung zur Buſſe und die Ankündigung des göttlichen Reichs von Johannes nicht annehmen, wiewol er ſo ſichtbar alle Merkmale eines göttlichen Lehrers der Gerechtigkeit an ſich trug. Und dieſen euern verkehrten Sinn habt ihr auch hernach nicht geändert, da ihr doch die guten Wirkungen ſeiner Predigt an den andern ſo deutlich ſehen mußtet. Sie ſagten: **Wir gehen nicht** — und giengen; ihr hingegen ſaget: *Ja freylich*, und gienget nicht wohin die göttliche Auffoderung euch rief. —

Sie mußten noch mehr ſolche bittere Wahrheiten hören. Er nahm den erzählenden Ton an, und legte ihnen unter der Hülle einer Parabel ihre ganze Aufführung gegen ihn, und wie ſie in der Bosheit noch weiter als ihre Voreltern giengen, vor Augen. Ein begüter-

ter Mann, ſagte er, beſaß einen Weinberg, *
auf welchen er ſeit langer Zeit auſſerordentliche Sorgfalt angewandt. Er hatte bey Anlegung deſſelben ſich keine Koſten dauern laſſen; er hatte einen Zaun um denſelben geführt; eine Kelter graben und ein Haus bauen laſſen: So wol beſorgt verpachtete er ſeinen Weinberg an gewiſſe Rädleute, mit dem Beding, daß ſie ihm jeden Herbſt ein Gewiſſes an Wein geben ſollten. Seine Geſchäfte foderten, daß er ſich für geraume Zeit entfernen mußte. Unterdeſſen kam die Weinleſe. Er ſchickte Knechte zu den Rädleuten, die nach Abrede das Einkommen für ihren Herrn beziehen ſollten. Dieſen begegneten die Rädleute ſehr feindſelig; ſie ſchlugen die einen, warfen die andern mit Steinen, daß einige todt blieben; die übrigen ſchickten ſie unter Schmähworten lär zu ihrem HErrn zurücke. Ueber dieſes Verfahren aufgebracht ſandte der Herr eine gröſſere Anzahl von Knechten, mit demſelben Auftrage, ihnen das eingeſammelte abzufodern, aber dieſe wurden gleich übel empfangen; einige wurden verwundet, andre zu todt geſchlagen. Eben dieß geſchahe, da er zum drittenmal an ſie ſchickte. Itzt ſchien es, der Herr

* Der iſraelitiſche Staat, der in beſonderm Sinn von göttlicher Stiftung war.

würde ſelbſt kommen müſſen, ſie zu ſtrafen; doch aus unverdienter Güte verſchonete er ihrer noch, und ließ ſeinen Sohn zu ihnen gehen, nicht um ſie zu ſtrafen, ſondern noch einmal in Güte, das was ſie zu geben ſchuldig waren, abzufodern. Er dachte freylich nicht, daß ſie die Unverſchämtheit ſo weit treiben würden, dem Sohne, ſo wie den Knechten, zu begegnen: Doch da es ſein einziger geliebter Sohn war, ſo koſtete es ihn nicht wenig, ihn an dieſe Ruchloſen abzuſenden. Der Sohn kam; was geſchah! Die Rädleute hatten ihn kaum von ferne geſehen, als ſie mit der unbegreiflichſten Unverſchämtheit den Anſchlag machten, ihn umzubringen. Ha! Dieß iſt der Erbe, ſagten ſie zu einander, wenn der todt iſt, wer wird uns mehr etwas fodern dürfen? Es hat dann an dem Weinberg niemand weiter Anſprache, er iſt unſer Eigenthum. So bald er kam, griffen ſie ihn mörderiſch an, ſtieſſen ihn zum Weinberge hinaus, und ermordeten ihn.

Nun der Herr des Weinberges lebt, und hat Macht, die Böswichte zu ſtrafen. Er hatte auch nie im Sinn, für immer wegzubleiben. Was denket ihr wol, daß er ihnen bey ſeiner Rückkunft thun werde? —

JEſus ſchwieg und ſahe ſie an. — Er

wird, antwortete man, die gottloſen Leute ohne Verſchonen umbringen. Ja, das wird er, verſetzte JEſus, und den Weinberg wird er andern Räbleuten zu arbeiten übergeben, die ihm zu gehöriger Zeit den Betrag davon liefern werden. Doch ſobald man wahrnahm, was er mit dieſen letzten Worten eigentlich wolle, (und nach allem was vorgegangen, war dieß nicht ſchwehr zu bemerken,) ſo hieß es, die Parabel ſetze einen Fall, der ſich nie ereignen werde. — Da ſey GOtt für, daß jemals ſo etwas begegnen ſollte. —

JEſus gab ihnen einen überlegten und ernſthaften Blick: — Sollte das wol ein ſo gar unmöglicher Fall ſeyn? — Habt ihr die bekannte Stelle nie geleſen, die ungefähr eben das ſagt, was ich ſagte. — „Es ward ein Bau aufgeführt. Die „Bauleute kamen eines gewiſſen Steins halben überein, daß er ganz unnütze ſey, und „wollten ihn wegthun. Aber eben dieſer Stein „ward nachher zum vornehmſten Eckſteine des „Hauſes. So befahl es der Herr, der daſ„ſelbe aufführen ließ; zu groſſer Verwunde„rung aller, die der Sache nachdachten. „ — Weil ihr nun die Leute ſeyd, die in meiner Erzählung, und in dieſer prophetiſchen Stelle beſchrieben werden, ſo erwartet nichts anders, als daß das göttliche Königreich, (die ſegensreiche

Gegenwart des Meßias,) euch entzogen, und einem Volke werde zu Theil werden, welches ſich die göttliche Anſtalt beſſer zu nutz machen, und was GOtt von ihm fodert, leiſten wird. — Von jenem von euch verworfnen Eckſteine hab ich euch nur noch dieſes zu ſagen (was auch der Prophet ſagt:) „wer ſo unglücklich „ſeyn wird, über denſelben hinzufallen, der „wird Arm und Bein daran zerbrechen; ſo „auch, wen der Stein in ſeinem Falle trift, „den wird er zerſchmettern.„ — (d. h. wer den Meßias verwerfen, und von ihm hinwieder verworfen werden wird, der muß zu Grund gehen.)

Dies war nun gar zu deutlich geſprochen. Schon die Parabel hatte alle mögliche Schärfe, und ihr Sinn war unmöglich zu verfehlen, wenn man die durch die vorherigen Reden beſtimmte Situation, worinn JEſus dieß ſagte, ſich vorſtellte. Die prophetiſche Stelle ſagte die Sache noch vollends heraus; und zugleich war mit einer bewunderswürdigen Weisheit derjenige Punkt, der allemal am ſchwehrſten zu berühren war, ſeine Meßiasſchaft, mehr in die übrigen Umſtände der Parabel verflochten, als deutlich herausgeſagt.

Hätte nicht die Furcht vor dem Volke, welches ſich nicht ſo leicht weis machen ließ,

JEſus hätte durch dieſe Freymüthigkeit den Tod verdient, ſie zurücke gehalten, ſo würden die Prieſter und noch mehr die Phariſäer ihn auf der Stelle haben gefangen nehmen laſſen. Aber ſo groß ihre Verblendung ſonſt war, ſo hatte doch die Weltklugheit ſie noch nicht ſo gänzlich verlaſſen, daß ſie einen Schritt gethan haben ſollten, der von ſo gefährlichen Folgen hätte ſeyn können.

Um vor mehr ſolchen Parabeln ſicher zu ſeyn, fanden ſie am beßten, ſich zu entfernen.

Indeſſen ward JEſus dieſer lehrreichen Parabeln darum nicht müde. Er fand immer noch Zuhörer, die ſie begierig auffaßten, und zum Theil oder ganz, mit oder ohne Erklärung, verſtuhnden. Itzt trug er noch bey Anlaß des vorigen jene Erzählung von dem Königsſohne, wiewol etwas abgeändert, vor die er unlängſt * an einer Mahlzeit vorgetragen. Dermalen hatte er eine ähnliche Abſicht, nämlich die unglückſeligen Folgen, die aus ſeiner Verwerfung für die Nation entſtehen müßten, ins Licht zu ſetzen. Es verhält ſich, ſprach er, mit dem göttlichen Reiche, (dem Reiche des Meßias,) gerade

* B. VIII. Cap. 1.

ſo, wie mit der Anſtalt, die ein König macht, wenn er ſeinem Sohn ein Hochzeitmahl zurüſtet. Laßt euch ſeyn, es ſey itzt alles zum Empfang der Gäſte bereit, der König heiſſe nur noch die Knechte hingehen, und den ſchon eingeladenen Perſonen anzeigen, daß ſie ſich itzt einfinden ſollen. Nun, wer hätte es denken ſollen! ſie ſchlagen alle die Einladung aus — dieß befremdet den Herrn; er ſendet nochmals die Knechte und läßt ihnen entbieten: Sie ſollen doch kommen; die Mahlzeit ſey ſchon gerüſtet; die beßten Stiere und Kälber ſeyen * bereits geſchlachtet; zugerichtet, aufgetiſchet, man erwarte ſie jeden augenblick. — Allein ſie gaben auf dieſes nur nicht Acht, der eine gieng auf ſein Landgut; der andere, ſein Gewerbe zu beſichtigen; und um die Beſchimpfuug auf das höchſte zu treiben, thaten einige den Knechten alle Schmache an und ſchlugen ſie bis auf den Tod. Der König, ward über dieſe ihm und ſeinem Sohn angethane Beſchimpfung ſehr aufgebracht; er ſahe wol, daß die Verachtung ſeiner Einladung

* Es war der Einfalt der alten Zeiten ſehr gemäß, dieſes als die vornehmſten Stücke einer königlichen Bewirthung anzuführen. Dieß ſehen wir beym Homer und andern Schriftſtellern.
Doddridge.

und die Mißhandlung ſeiner Knechte ſo viel als eine förmliche Aufkündung des Gehorſams ſeyn ſollte, und da er ſie nun für Aufrührer halten mußte, ließ er Truppen gegen ſie anrücken, belagerte ihre Stadt, verbrannte ſie und brachte die Mörder ſeiner Knechte ums Leben. Indeſſen ſollte das Hochzeitmal ſeines Sohnes vor ſich gehen. Ihr ſeht, ſagte er zu den Bedienten, es iſt alles bereit, aber die Leute, denen ich Ehre erweiſen wollte, die ich hatte einladen laſſen, waren dieſes Glücks nicht werth. Nun, ich will eben keine ſo vornehmen Gäſte haben. Geht zu der Stadt hinaus an die Scheideſtraſſen, und was ihr da für Leute hin und her wandern ſehet, die ladet alle an meine Mahlzeit ein. Die Knechte giengen alſo hinaus auf die Gaſſen und auf die volkreichſten Straſſen; brachten alle, die ſie da antrafen, gute und böſe, zuſammen, führten ſie in das Haus ihres Herrn, und ſo fanden ſich Gäſte genug für die Mahlzeit. Einem jeden von dieſen ward ein hochzeitliches Kleid gegeben, damit er mit Anſtand an der Tafel erſcheinen könne. Dieß diente ihnen zu einem Merkmale, daß ſie für Gäſte erkannt wären. Wie nun der König in das Zimmer trat, ſeine zahlreichen Gäſte zu beſich-

tigen und mit ſeiner Gegenwart zu beehren, gab er darauf Acht, ob er niemand ſähe, der dieſes Merkmal nicht an ſich hätte, (mithin zu denen gehörte, von welchen er geſagt, ſie wären ſolcher Ehre nicht werth.) Er ſieht einen, der ſich hineingeſchlichen hatte, und itzt auch Gaſt ſeyn wollte. Dieſen redet er ſo an; wie haſt du dich erkühnen dürfen, an meine Mahlzeit zu kommen; da man dir kein hochzeitliches Kleid gab — der Mann verſtummt — der König wendet ſich zu den Bedienten: Dieſem Mann bindet Hände und Füſſe, und thut ihn von der Tafel weg, weg aus dem Hauſe, auf die finſtere Gaſſe, wo die heulen und vor Neid ſich zu Tod quälen mögen, die meine Einladung verſchmähet haben. — Ich hatte dieſes Glück vielen zugedacht, aber ſie ſind ſelbſt Schuld, daß ſie es verfehlt haben; ſie waren alle eingeladen, aber ſie waren nicht alle der Einladung werth.

Man darf nur einen anſchauenden Blick auf das Betragen der jüdiſchen Vorſteher bey der Ankündigung des Königreichs des Meſſias, und auf die Folgen dieſes Betragens, inſonderheit in Rückſicht auf die abgöttiſchen Nationen, werfen, ſo wird man in dieſer Parabel die Sache auf das deutlichſte bezeichnet

finden*. Wie lebhaft ſtellt z. B. der Umſtand von den Guten und Böſen, die von der Straſſe mit heim genommen werden, die Theilnehmung abgöttiſcher Nationen an den Glückſeligkeiten des Evangeliums; die Zerſtöhrung der Stadt und Abſtrafung derer, die die Knechte ermordeten, den Untergang des jüdiſchen Staats und der Hauptſtadt; und der Mangel des Hochzeit-Kleides, den Zuſtand derjenigen vor, welche, weil ſie ſich durch keine Tugend oder moraliſch-ſchöne Geſtalt empfehlen, von dem göttlichen Gaſtmahl ausgeſchloſſen zu werden verdienen. Ueber den Vergleichungspunkt hinaus muß man es nicht treiben.

* Man vergleiche die Anmerkungen, welche über die vom Lucas erzählte ähnliche Parabel, B. VIII. Cap. 1. gemacht worden.

Zweytes Capitel.

Letzte Beſtreitung herrſchender Vorurtheile, Beantwortung verfänglicher Fragen, Weiſſagungen u. ſ. w.

Wir haben einen Vorfall, der ſich gleich nach dem Einzuge JEſu zu Jeruſalem zugetragen, nachzuhohlen, den wir darum bis hieher verſchoben, weil er von einer ganz andern Art iſt, als die bisher erzählten, die wir, da ſie ſo genau zuſammen hangen, nicht gerne unterbrechen wollten.

Unter dem zahlreichen Haufen derer, die ſich in dieſen Tagen ſo ſehr für JEſum intereßirten, und gröſtentheils aus den Provinzen in und auſſerhalb des jüdiſchen Landes waren, fanden ſich auch ein Paar griechiſche Juden; Leute, die in einer der ausländiſchen Städte wohnten, und ordentlich auf das groſſe Feſt nach Jeruſalem zu reiſen pflegten. Dieſe hatten unter dem Geräuſche des Einzugs ihre Begierde, ihn kennen zu lernen, noch nicht ſättigen können; ſie wünſchten abſönderlich mit ihm zu ſprechen; um ſo mehr, da ſein feyerlicher Einzug eine nahe Revolution, und viel-

leicht die Aufrichtung ſeines Reiches zu verkün-
digen ſchien. Sie eröfneten ihr Verlangen einem von den Schülern, dem Philippus aus Bethſaida; es ſey nun, daß er ihnen wegen der Nachbarſchaft des Ortes bekannt war, oder ſie ſonſt am ſchicklichſten ſich an ihn wenden konnten. Philippus, dem die Sache merkwürdig vorkam, redete hierüber mit ſeinen Mitbürger und Mitſchüler Andreas; Und dieſe beyde übernahmen den Auftrag, die Fremden bey JEſu zu melden; und dieß, wie es ſcheint, in Gegenwart vieler Leute. * Ihr Verlangen hatte eine Beziehung auf ſeine dermalige Lage, und ſie wollten ſich ihm, als dem nun öffentlich ausgerufenen ** Meßias, empfehlen. Sowohl dieſes, als die Hoffnungen, welcher er wußte, daß ſeine Jünger bey dem Anblick einer Meßias rufenden Menge ſich freudig überlieſſen, gaben ihm zu folgen den Gedanken Anlaß †:

Die Zeit iſt freylich vorhanden, die dazu beſtimmt iſt, daß der in ſeiner Niedrigkeit verkannte Sohn des Menſchen in ſeiner wahren Gröſſe ſich zeigen ſoll: Man wird mich

* V. 29. ** Bey dem Einzuge.

† Ungewiß iſt es, ob er die beyden Fremden wirklich habe für ſich kommen laſſen.

nun bald für den erkennen, der ich bin: Aber ihr müſſet dieß nicht nach euern Vorurtheilen verſtehen. Ihr erwartet den Meßias in irdiſcher Hoheit zu ſehen. Glaubet mir: Wenn meine Erhöhung von ſo ausgebreitetem Nutzen ſeyn ſoll, als es die göttliche Abſicht fodert, ſo muß vorher das mit mir vorgehen, was mit dem Saamenkorn, eh es Frucht tragen und ſich vervielfältigen kann: Es muß erſt in der Erde, worein es geſäet wird, ſterben. Sonſt blieb es einzeln, da es hingegen vermittelſt ſeiner Auflöſung in Stand geſetzt wird, reich liche Früchte zu tragen. Es verhält ſich mit dieſem irdiſchen Leben ſo: Wer daſſelbe ſo hochſchätzt, daß er es um keinen Preis gerne fahren läßt, da ihm doch ein Leben von weit höherm Werth zu Theil würde, der wird ſich deſſen, was er ſo hoch ſchätzt, beraubt ſehen; wer hingegen großmüthig auf ſein Leben verzicht thut, dem wird eben dadurch der Beſitz des immerwährenden Lebens geſichert ſeyn. Das iſt meine Maaßregel. Wer ſich in meine Dienſte begeben will, der nehme eben dieſelbe an, er gehe mir auf dem Wege des Leidens nach — ſo wird er, mein Diener, denn auch zu mir an den Ort der Glückſeligkeit hinkommen, und immer bey mir ſeyn; denn wer ſich ſo die Beförderung meiner Ehre

angelegen ſeyn läßt, dem wird mein Vater auch Ehre erweiſen. — Dermalen ſehe ich einen ſchweren Kampf vor mir; ſeine Erwartung erſchüttert meine Seele. — Klagen will ich nicht — Vater, mögteſt du mich von dem, was auf mich wartet, befreyen! — Doch ich habe ja nicht ohne deine Führung in dieſe Umſtände kommen müſſen. — Thue das, mein Vater! was deine Ehre befördert! — Kaum hatte er das geſprochen, als eine vernehmliche Stimme aus dem Himmel * ihn anredete: Sie iſt durch dich befördert worden, meine Ehre und ſie wird weiter befödert werden. —

Die nächſt umſtehenden verſtanden dieſe Worte, und glaubten, es wäre ein Engel, der ſo mit ihm redete; aber das hin und wieder in dem Tempel ſtehende Volk hatte es nicht verſtanden, ſondern glaubte, es hätte gedonnert. Sie lieſen an den Ort, woher die Stimme erſcholl, zuſammen: Sie ſammelten ſich um JEſum herum, und lieſſen ſich die Sache erklären. JEſus ſuchte ihnen anſtatt der bloſſen Beſtürzung, eine wichtige Lehre beyzubringen: — Was vom Himmel geſpro-

* Bath Kol hieſſen die Juden dieſe Art von Offenbarung.

chen ward, das ſollte nicht ſo faſt zu meiner, als zu eurer Belehrung dienen. Mit dieſer Stimme ward angedeutet, daß izt der Zeitpunkt vorhanden ſey, da dieſe Welt der Macht des Geiſtes der Finſterniß, * unter deren ſie ſo lange geſtanden, entriſſen, er ſelbſt geſtürzt, und die Herrſchaft über dieſe Welt in beſſere Hände übergeben werden ſoll. — Nur muß ich ſelbſt erſt von der Erde empor gehoben werden; aber dann will ich auch alle andern Menſchen von dem irdiſchen weg, gleichſam an mich ziehen sie dem Reiche der Finſterniß entreiſſen, und in mein Gebiet verſetzen.

JEſus hatte ſich eines Ausdruks bedienet, der weiter zielte, als keiner von ſeinen Zuhörern damals glauben konnte. Die Aeuſſerung, daß er von der Erde müſſe empor gehoben werden, war eine ſehr ſchikliche Anſpielung auf das, was in wenigen Tagen mit ihm vorgehen ſollte. So erklärt es der Geſchichtſchreiber, der ſolche kleinere und doch ſehr

* Nach dem bekannten Gegenſaz zwiſchen dem Reiche des Satans d. i. des Unglaubens, des Aberglaubens, und der Laſter; und dem Reiche des Meſſias, d. i. dem Reiche der Gotteskenntniß, Tugend und Glückſeligkeit.

wichtige Umſtände in den Reden und der Geſchichte JEſu am genauſten bemerkt.

Die Vorurtheile der Zuhörer fanden ſich bey dem, was er da ſagte, ſehr übel befriedigt. Auf der einen Seite ſo vieles, daß ſich von Niemand, als von dem Meßias verſtehen ließ. Auf der andern eine ſo deutliche Erklärung, daß er von der Erde müſſe weggenommen werden —; dieß ſchien ſich beynahe zu widerſprechen. So lehren uns, hieß es, unſere heilige Bücher nicht von dem Meſſias denken. Sie verſprechen uns, wenn derſelbe komme, ſo werde er für immer bey uns auf Erden ſeine Wohnung aufſchlagen.* — Du hingegen redeſt von einem Menſchenſohne, (durch den du doch eben den Meßias zu verſtehen ſcheinſt) der der Erde wieder entnommen werden müſſe. — Wie kann dieß mit einander beſtehen? — Oder müſſen wir uns unter dieſem Menſchenſohne einen andern als den Meßias denken?

Was JEſus ſo oft vermieden hatte herauszuſagen, wo er nämlich ſahe, daß es nicht den rechten Eindruk auf ſie machen würde, das kleidete er auch izt in eine Umſchreibung ein:

* So verſtuhnden ſie die ſinnlichen Bilder ihrer Propheten vau dem ewigen Meßias-reiche.

Um ſo mehr; weil ihre Frage eben kein von Vorurtheilen ſo freyes Gemüth anzeigte, als es dazu brauchte, um die Verbindung der Niedrigkeit und Hoheit in der Perſon des Meſſias einzuſehen.

Ja, ſagte er, der, von dem ich rede — Jenes Licht, * welches zu eurer Erleuchtung aufgegangen, iſt euch nur noch für eine kurze Zeit vergönnet. Begebet euch eilend auf den Weg, (zur Glückſeligkeit) ſezet die Reiſe fort, ſo lange dieſes Licht euch vorleuchtet: Sonſt mögte euch die Finſterniß überfallen — Und wer es darauf ankommen läßt, und die Reiſe erſt dann unternimmt, wann es dunkel iſt, der wird nie recht wiſſen, ob er auf dem rechten Wege iſt, und wo er hinkommt. Folget dieſem Führer, dem Lichte, da ihr izt ſo glüklich ſeyd, es mitten unter euch zu haben, damit ihr einmal völlig aus der Finſterniß

* JEſus wählt mit Fleiß dieſes Bild; ſie hatten von dem Meßias, von dem Sohne des Menſcheu gefraget, aber bey beyden Ausdrücken viel ſeltſames hinzugedacht; er antwortet ſo, daß er dieſe Perſon, von welcher die Rede iſt, eher nach ihren Eigenſchaften, als nach ihrem Aeuſſerlichen beſchreibt; er nennt ſie das Licht.

heraus, und in die Gegend des Lichtes (der Wahrheit) zu wohnen kommet.

Die dermalige Situation, worinn JEſus ſich mit dieſen Leuten befand, hatte etwas ganz beſonderes. Die Stimme vom Himmel hatte einen ſtarken Eindruk auf ſie gemacht. Nach einer ſolchen Erſchütterung der Sinnen und der Einbildungskraft, war allemal eine Wirkung zu beſorgen, die mit ſeinen höhern und moraliſchen Abſichten nicht vollkommen übereinſtimmte: Er that alſo izt, was er in andern dergleichen Fällen zu thun pflegte. Er entzog ſich ihnen. — Doch bald hernach hatte er wieder Anlaß in Beziehung auf eben dieſen Vorfall ſich folgender maßen zu äuſſern: *

Denket nicht, daß ich einen ſolchen Glauben fodere, der dem Glauben an die GOttheit im mindeſten zu nahe treten könnte. Es kommt im Grund auf eins hinaus: Wer zu mir das Vertrauen hat, welches die Be-

* Oder auch, er ſagte ihnen, was folgt, beym Weggehen. „Er gieng weg, und verbarg „ſich vor ihnen,„ ſagt Johannes. Dieß will ſagen, daß er die Nacht nicht zu Jeruſalem, ſondern drauſſen an dem Olivenberge zugebracht, wie auch die andern Evangeliſten melden.

weiſe, die ich von meiner Sendung gebe, fodern, der ſezt ſein Vertrauen nicht ſo faſt auf mich — als auf den, der mich geſandt hat, So auch, wer mich für den anſieht, welchen ich mich zu ſeyn beweiſe, der ſieht nicht ſo faſt mich als den, der mich geſandt hat (die GOttheit meines Vaters). An mir habet ihr ein Licht. Um die Menſchen zu erleuchten bin ich in die Welt gekommen, damit ein jeder, der ſich meiner Führung ſo überlieſſe, wie wenn man einem Lichte nachgehet, nicht länger in der Finſterniß (der Unwiſſenheit, des Aberglaubens, der Laſter,) bleiben mögte. — Wenn nun jemand meinen Vortrag anhört, und demſelben ſeinen Beyfall verſagt; ſo hat der nicht eben von mir Strafe zu erwarten: Denn die Abſicht meiner Ankunft iſt gar nicht, die Welt zu verurtheilen! ſondern vielmehr ſie dem Verderben zu entreiſſen. Wer mich, (meine Reden und Thaten) verwirft, der hat den Richter, der ihn verurtheilen wird, gleichſam ſchon in ſich ſelbſt: Eben die Lehre, die ich ihm im Namen GOttes vortrage, die er aber nicht annehmen will, wird ihn an dem lezten Tage von der Anzahl der Seligen ausſchlieſſen (Eben darum, weil er ſie nicht angenommen und alſo auch nicht befolgt hat) — Denn es waren nicht ſelbſt-

erfundene Lehren, ſondern ſolche, die ich vorzutragen den Auftrag von meinem Vater empfieng, und von denen ich zuverläßig weiß, daß ſie das enthalten, was den Menſchen ewiges Leben und Glükſeligkeit verſchaft; (ſo daß, wer ſie verwirft, das ewige Leben zugleich von ſich ſtößt,) und darum bin ich auſſer allem Verdacht, daß ich etwas anders, als gerade das, was mir der Vater zu reden befohlen hat, vortrage.

— Wir haben die Phariſäer, * die abgeſagteſten Feinde JEſu, in einer Erbitterung verlaſſen, welche ſie auf alle möglichen Mittel denken hieß, wie ſie ihre alten, ſo oft fehlgeſchlagenen Entwürfe wider ihn ausführen könnten. Da ſie ihn unter keinem Vorwande gefangen nehmen durften, und ein Tag nach dem andern vorbeygieng, ohne daß ſie in ihren Abſichten nur um einen Schritt weiter kamen, ſo fielen ſie auf einen Gedanken, der ihrer Bosheit und Argliſt würdig war. Das unfehlbarſte Mittel jemand aus dem Wege zu räumen, war dieſes, wenn man ihn der römiſchen Regierung als einen Aufrührer angeben konnte. Nun war in dem Betragen JEſu zwar nicht das geringſte, das ihnen zu einer ſolchen Anklage Stoff geben konnte. Aber

* oben, Cap. I.

ſeine gewohnte Freymüthigkeit im Lehren machte es doch wahrſcheinlich, daß wenn er einmal darauf geführt werden könnte, er ſeinen Gedanken „ von der iſraelitiſchen Frey„ heit und von der Unrechtmäßigkeit der rö„ miſchen Auflagen„ auf eine ſolche Art äuſſern würde, die ſie in Stand ſezen könnte, ihn bey der Regierung in Ungnade zu bringen — Auch dachten ſie, wenn er ſich je gegen jemand freymüthig herauslaſſen würde, ſo werde er es gegen die ſogenannten Herodianer thun, weil von dieſen, als Leuten, die ſich für die Rechte des herodiſchen Hauſes intereßirten, am wenigſten zu fürchten wäre, daß ſie ihn wegen einer Aeuſſerung, die mit ihrer eignen Denkensart übereinſtimmte, verklagen würden. Nun bedurfte es alſo nur einer Abrede zwiſchen den Phariſäern, und einigen von der herodiſchen Parthey. Es fanden ſich wirklich unter dieſen leztern ſolche * die übel genung auf JEſum zu ſprechen waren, daß ſie ſich zu dem niederträchtigen Kunſtgriff brauchen lieſſen, ihn herauszuloken.

* So finden wir ſchon früher in der Lebensgeſchichte JEſu ein Beyſpiel, daß ſich Phariſäer mit Herodianern, wider JEſum berathſchlaget, Marc. III. 6.

Sie und einige Lernjünger der phariſäiſchen Lehrer * hatten ſich mit ihm in ein Geſpräch eingelaſſen, und ſuchten izt daſſelbe auf die Materie, darüber ſie ihn ausforſchen wollten, zu lenken. Höre einmal, Rabbi, ſagte einer von ihnen, wir wünſchten deine Gedanken über eine Sache zu vernehmen, darüber man ſo ſelten freymüthig reden hört. Von dir wiſſen wir, daß die Wahrheit dir über alles iſt, und daß keine Menſchenfurcht dich abhält, das zu ſagen, was du denkſt, und was der göttlichen Lehre am gemäſſeſten iſt. Eben ſo wenig ficht dich Menſchengefälligkeit an; es iſt dir gleichviel, was die Leute von dir denken. Sag uns alſo, was dünkt dich von der Rechtmäßigkeit der Zölle und Auflagen, welche wir Iſraeliten den Römern geben müſſen? Können wir auch wohl mit gutem Gewiſſen dem Cäſar, einen ausländiſchen und abgöttiſchen Prinzen, dieſe Kopfgelder entrichten? Werden wir nicht dadurch aus Unterthanen Gottes zu Unterthanen

* Denn dieſe glaubten es auch, es ſey unter der Würde eines Iſraeliten, den Römern Tribut, und Zölle zu entrichten. Judas der Gaulonite, hatte bey ſeinen aufrühriſchen Unternehmungen vornämlich Phariſäer zu ſeinen Anhängern.

Cäſars? Kurz: Was fodert die Religion über dieſen Punkt?

Eine in der That ſehr verfängliche Frage. Sie betraf gerade den Punkt, der ſchon ſeit vielen Jahren zu Unruhen Anlaß gegeben, und darüber ſchon ſo mancher unbeſonnener Eiferer ſich bey dem unterdrükten Volk in Gunſten, bey der Regierung aber in den Verdacht des Aufruhrs und Hochverraths geſezt hatte. Man hatte die Unternehmungen des Judas Gaulonites, der das öffentlich lehrte, was man hier dem Munde JEſu entloken wollte, noch nicht vergeſſen. Und ſo oft dieſe Frage nur wieder im Geſpräch auf die Bahn gebracht ward, lebte bey den einen die Freyheitsliebe, bey andern der Nationalſtolz wieder auf. Was ſollte nun JEſus antworten? Das entrichten der Zölle und Auflagen für rechtmäßig ausgeben, hieß die phariſäiſche Freyheitsliebe und einen Lieblingsſaz des gemeinen Volkes für den Kopf ſtoſſen: Und überdieß ſchien es niemand weniger, als dem, der von ſo vielen für den Meßias gehalten wurde, anzuſtehen, dieß Bezahlen der Steuern und Kopfgelder für eine Pflicht auszugeben; denn von dieſen und ähnlichen Laſten hoffte man eben durch den Meßias befreyt zu werden —— Es für unrechtmäßig erklären, hieß

hingegen der römiſchen Regierung in der Sache die ihr die allerwichtigſte war, zu nahe treten.

JEſus faßte die Sache in den einzigen Geſichtspunkt, in welchem ſie ſich auf eine freymüthige, und doch ganz unſchädliche Weiſe betrachten ließ. Erſt zeigte er ihnen, daß er ſie kenne. Ihr Heuchler — es iſt darauf abgeſehen, mir einen Fallſtrick zu legen — doch eure Frage läßt ſich beantworten. Weiſet mir eine von den Münzen, in denen die Auflage entrichtet werden muß.

Die Abſicht dieſer Antwort war verborgen. Man zog einen Denarius herfür; den nahm JEſus in die Hand, und gab ihn auf das Gepräge weiſend gleich wieder zurücke. — Wen ſoll dieß Bild da vorſtellen? Und weſſen Namen ſteht auf der Münze? *

Cäſars Bild und Namen, antworteten ſie.

Das wird alſo wol Cäſars Geld ſeyn, was Er hat prägen laſſen, und was ſein Bild und ſeinen Namen trägt?

* „Chriſtus beantwortet die vorgelegte verfäng„liche Frage aus den Entſcheidungen der Schu„len ſelbſt, wo gelehret wurde: Wo die „Münze eines Königes gäng und „gäbe iſt, da erkennen die Einwohner den König für ihren Herrn.„ Majemonid. in Gezelah. Cap. V. Ligthfoot

Ja.

So bezahlet denn immer, was dem Cäſar gehört, dem Cäſar —— Aber bezahlt dann auch der GOttheit, was die GOttheit zu fodern hat.

Es hatte ſich bey der ſeltſamen Frage, die JEſus ſo weislich beantwortete, ſo wie bey der ganzen jüdiſchen Staatskunſt, die Religion in das politiſche gemengt.

Es hätte darüber, ob es Gewiſſens halben erlaubt wäre, dem Cäſar Tribut zu geben, kein Zweifel entſtehen können, wenn ſie ſich nicht die Vorſtellung gemacht hätten, GOtt, als der Oberherr und König der Iſraeliten, werde dadurch entehret, wenn man einem andern Könige zinsbar werde. Es war hierinn etwas wahres; denn freylich war es dem Geiſt der alten iſraelitiſchen Staatsverfaſſung zuwider, daß dieſe Nation einen ausländiſchen und abgöttiſchen Fürſten zum Beherrſcher haben ſollte. Allein darum beſtand ihre Schuld eben nicht darinn, daß ſie nun dieſer ihrer Unterwerfung unter die Botmäßigkeit der Römer gemäß handelten, ſondern vielmehr in ihrem Ungehorſam gegen ihre GOttheit, (die ihnen längſt ein beſſeres Schickſal zugedacht hatte,) davon dieſer ihr ſchlechter Nationalzuſtand eine Folge war. JEſus weiſet ſie da-

rum auf das zurücke, worinn ſie wirklich gefehlt hatten, und noch immer fehlten. — Was Cäſar an euch zu fordern hat, das gebet ihm: Aber noch vielmehr gebet der GOttheit, was ſie an euch fodert. — Das hieß alſo dem Geiſt ihrer Verfaſſung gemäß antworten, und doch zugleich ſo, daß man ihn weder verklagen, noch ihm Schüchternheit in Behauptung der Wahrheit vorwerfen konnte.

Wer von dem gemeinen Volke zugegen war, war auch mit dieſer Antwort wohl zu frieden. Sie war zu vernünftig, und zu fromm, als daß die Phariſäer und Herodianer ſich mit ihren Ausflüchten hätten aushelfen können. Sie mußten den Vorwurf, daß ſie Heuchler wären, auf ſich liegen laſſen. Einander anſehen, ſchweigen, ſich entfernen, war alles, was ihnen übrig blieb.

Es kam auch den Sadducäern zu Ohren, daß JEſus ſo den Phariſäern und der herodiſchen Parthey, (die eigentlich auch zu den Sadducäern gehörte) den Mund geſtopft habe. Da die Lehre JEſu in andern Abſichten eben ſo wenig mit ihren Meynungen, als mit der phariſäiſchen Scrupuloſität und Anhänglichkeit an die Tradition beſtehen konnte, ſo hatten ſie Luſt, ihm auch ſolche prüfende Fragen, die ſich aber mehr auf ihre Lehrſäze

bezögen, vorzulegen: doch nicht eben in ſo boshafter Abſicht, wie die Phariſäer. Sie ſuchten mehr ihrem eignen Lehrgebäude dadurch, daß ſie ihn in die Enge trieben, ein Anſehen zu verſchaffen. Dieſes war der geſunden Vernunft ſowol als ihren göttlichen Schriften zuwider. So wie die Phariſäer darinn ausſchweiften, daß ſie ſich das göttliche Reich und die künftige Welt allzu ſinnlich vorſtellten, ſo beſtand hingegen der ſadducäiſche Irrthum darinn, daß ſie von einem künftigen Zuſtande, von einer Auferſtehung, von einer Fortdauer der Geiſter, gar nichts wiſſen wollten. Es ſcheint, eben die phariſäiſche Ausſchweifung in dieſem Stück habe die Sadducäer in ihrer entgegengeſezten noch mehr geſtärkt.

Von dieſer Parthey denn kommen einige zu ihm, und legen ihm die Streitfrage, welche ſie mit den Phariſäern hatten, vor; doch nicht eben geradezu, ſondern ſo, daß ſie einen beſondern Fall anführen, der ihres Bedünkens nicht wol aufgelöſet werden könnte, ohne in eine offenbare Ungereimtheit zu fallen, dadurch die Lehre der Auferſtehung von einer ganz lächerlichen Seite ins Aug fiele. — Rabbi, höre einmal, was für ein Fall ſich zugetragen. Du weiſſeſt, Moſes hat durch

eine Verordnung veſtgeſezt: Wenn eine Mannsperſon mit Tod abgehe, und eine Ehfrau, aber von derſelben keine Kinder hinterlaſſe, ſo ſoll des Verſtorbnen Bruder die Frau heyrathen, und die aus dieſer Ehe erzeugten Kinder ſollen als Kinder des erſtern Mannes angeſehen werden —— Nun waren ſieben Brüder, davon einer nach dem andern ſtarb, und allemal, ohne Kinder zu bekommen, die Frau dem folgenden Bruder hinterließ, bis zulezt nach dem lezten von dieſen Brüdern auch die Frau ſtarb. —— Nun da man ſich von dem Zuſtande nach der Auferſtehung die Begriffe macht, daß derſelbe dem gegenwärtigen ſehr ähnlich ſeyn, und die Verbindungen des izigen Lebens darinn werden fortgeſezt werden, * ſo mögten wir doch wiſſen, wie es ge-

* Daß ſich die Phariſäer den Zuſtand nach der Auferſtehung ſogar irdiſchſinnlich vorſtellten, das kam von ihren ſinnlichen und unanſtändigen Begriffen vom Reiche des Meſſias her, von welchem ſie glaubten, daß es mit der Auferſtehung der Todten ſeinen Anfang nehmen würde. Wie ähnlich, dem gegenwärtigen Zuſtande ſie ſich jenen zukünftigen vorgeſtellt, zeigt unter andern, die folgende von Ligthfoot. Hor. Hebr. in Matth. XXVII. 52. angeführte Stelle: Juſſit Rabbi Jeremia: Cum me ſepelietis, induite pe-

rade mit gegenwärtigem Falle bey der Aufer=ſtehung ſich verhalten; welcher von dieſen ſie=ben Männern dann der rechtmäßige Ehemann dieſer Frau ſeyn werde.

Es iſt ſchwer zu ſagen, wie die phariſäiſche Spitzfündigkeit ſich hier würde geholfen haben. JEſus, der die Lehre von der Auferſtehung nicht nach ihren groben Begriffen, ſondern nach der Wahrheit verſtand, fand in dieſem Einwurfe nichts, daß ihn irre machen könnte. Er faßte, wie er allemal that, die Sache in den einzigen richtigen Geſichtspunkt, da dann ſolche ſinnliche Nebenideen, die ſich der Pha=riſäer hinzudachte, von ſelbſt wegfielen.

Ihr irret. Und was anders kann die Ur=ſache davon ſeyn, als daß ihr den wahren Geiſt euerer göttlichen Schriften, und wie weit die Allmacht GOttes geht, nicht einſehet? Schon dieſe Vorſtellung, wie das künftige Leben be=ſchaffen ſeyn müßte, iſt falſch. Zur Ehe neh=men, und zur Ehe geben, das gehört wol für den itzigen Zuſtand der Menſchen; wer aber würdig gefunden wird, an jenem zukünftigen Leben nach der Auferſtehung Antheil zu neh=men, der wird weder freyen, noch ſich freyen

dibus meis Calceos, & baculum date in manum meam, meque in latus unum reponite, ut cum advenerit Meſſias, ſim expeditus.

laſſen; es wird da keine Fortpflanzung mehr nöthig ſeyn, wo kein Sterben mehr ſtatt finden wird; ſondern man wird ſich in einem, dem Leben der ſeligen Geiſter ähnlichen, Zuſtande befinden; ſie ſind nun nicht ſo faſt mehr Kinder irdiſcher Menſchen, als Kinder GOttes, von dem ſie dieß neue überirdiſche Leben bekommen haben.

Was die Auferſtehung der Todten ſelbſt betrift, ſo könntet ihr ſie wol nicht ſo ſchlechtweg läugnen, wenn ihr nur mit Bedacht geleſen hättet, was die GOttheit, wie ſie dem Moſe erſchien, ſo feyerlich ausgeſprochen: „Ich bin, hieß es, noch eben der, der ich vor„mals war, der GOtt, (der höchſte Wohlthä„ter,) Abrahams, der GOtt Iſaaks, der „GOtt Jakobs, der bin ich noch!“ — Weſſen GOtt, weſſen Wohlthäter, GOtt iſt, der kann wol nicht tod ſeyn: Wie würde er ſo an der Güte GOttes einigen Antheil haben können? Sondern er muß leben. GOtt redet von Abraham, Iſaak und Jakob, als von Lebenden und wirklich ſind in Beziehung auf ihn alle die lebendig, die ſonſt für die gegenwärtige Welt tod ſind. Euer Irrthum alſo iſt groß. —

Für Schriftverſtändige hatte dieſer Beweis eine ausnehmende Evidenz. — Wirklich konn-

te eine ſolche Art von längſtverſtorbnen Perſonen zu reden, bey der GOttheit unmöglich ſtatt finden, ohne daß daraus auf ihre Fortdauer nach dem Tode, auf ein künftiges Leben*, zu ſchlieſſen war. Dieſe Evidenz wurde auch von Schriftforſchern, die da zugegen waren, bemerkt, und bewundert. Sie gaben ihm das Zeugniß, er habe die Sache vortreflich ins Licht geſetzt. Auch wer aus dem gemeinen Haufen, dem Geſpräche zugehört, bewunderte die einleuchtende Einfalt und Schriftmäßigkeit dieſes Beweiſes.

Es mußte ſogar den **Phariſäern** wol gefallen, daß JEſus mit einem ſo popularen Beweis die Parthey mit deren ſie beſtändig im Streit lagen, abgefertigt und beſchämt; wie-

* Die Sadducäer läugneten nämlich nicht bloß die beſondere Art der Wiederherſtellung zum zukünftigen Leben, welche man Auferſtehung heißt; ſondern überhaupt ein künftiges Leben. Auferſtehung der Todten heiſt in dieſem ganzen Geſpräche mit den Sadducäern nichts anders, als was wir unter dem Ausdruck ein anderes, ein beſſeres Leben verſtehen; einen Zuſtand der Fortdauer des Empfindens u. ſ. w. nach dem Tode. Wenn man es ſo faßt, ſo kommt der Beweis des Heilandes noch viel ſtringenter heraus.

wol er zugleich ihre eigne ſinnliche Vorſtellung vom künftigen Zuſtande widerlegt hat. Einer von dieſem rechtgläubigern Orden konnte bey dieſem Anlaſſe ſich nicht entbrechen, ihm eine ſehr wichtige und unter ihnen noch lange nicht einmüthig entſchiedene Frage vorzulegen; freylich auch in der Abſicht, um ihn zu prüfen.— Aber doch nicht ſo ſchalkhaft, und mit mehr Lernensbegierde, als ſeine Collegen. Das letzte Geſpräche mit den Sadducäern hatte ihn beſſer von JEſu denken gelehrt; er war vernünftig genug, die Richtigkeit ſeiner Antwort einzuſehen. Du Lehrer des Geſetzes, ſprach er, ich ſehe du dringſt tief in den Geiſt der göttlichen Schriften hinein. Du wirſt mir am beßten die Frage beantworten können: welches die wichtigſte Lehre oder Foderung in unſerm Geſetzbuche ſey? — JEſus mit der Abſicht ſeiner Frage zufrieden, gab ihm zur Antwort: Die allerwichtigſte Vorſchrift iſt dieſe: „Nun ſey aufmerkſam, Iſrael! Jehova, „unſer GOtt, iſt der einzige der wahre GOtt: „Jehova deinen GOtt ſollſt du, mit ungetheil„tem Herzen lieben; ihn von ganzer Seele lie„ben; ihn mit voller Empfindung, mit ganzer An„ſtrengung deines Verſtands und Willens lie„ben.“ — Dieſe Vorſchrift iſt die wichtigſte, ſie geht allen andern vor. Mit dieſer iſt eine an-

dere auf das genaueſte verbunden, und kommt ihr an Wichtigkeit am nächſten: „Du ſollſt deinen „Nebenmenſchen ſo, wie dich ſelbſt, lie„ben. —" Wichtigere Vorſchriften, als dieſe zwo, giebt es keine. Und was euch immer ſonſt noch vorgeſchrieben ſeyn mag, das muß dieſen zwo Vorſchriften weichen. Dieſe ſind der Hauptinnhalt alles deſſen, was eure göttlichen Schriften fodern.

Dieſer Schriftausleger war keiner von denen die lauter Cärimonien, und hingegen nichts moraliſches in ihrem Geſetze ſahen. Die Antwort JEſu that ſeinem Verſtand und Herzen Genüge. Mit voller Empfindung ſagte er: Vortreflich, Rabbi, der Wahrheit gemäß haſt du die Frage erörtert. Freylich muß dieß die vornehmſte Lehre ſeyn. Der Grund liegt in der Natur der Sache. **Es kann** nicht mehr als eine GOttheit ſeyn; eine jede andre iſt erdichtet. Und dieſe eine mit ganzer Empfindung, und mit Anſtrengung aller Gemüthskräfte lieben und verehren, das iſt mehr werth, als alle Brandopfer.—

Von einem ſonſt phariſäiſchen Schriftausleger war dieß eine auſſerordentlich vernünftige Antwort. JEſus hatte noch ſelten die Freude gehabt, mit einem ſo vernünftigen Mann aus dieſem Orden ins Geſpräche zu kom-

men. — Deine guten Begriffe und Geſinnungen, ſagte er zu ihm, beweiſen, daß du in der Verfaſſung ſtehſt, ein würdiges Mitglied des göttlichen Reiches abzugeben. (Sie nähern ſich der Denkensart der Angehörigen des Meßias.)

So wiederholte Siege der Wahrheit über alle gut- oder böſe-gemeynten Einwürfe und prüfende Fragen, machten, daß man ihn nun mußte unangefochten laſſen. Keine ſolche Frage wurde mehr auf die Bahn gebracht.

JEſus, der ſonſt gar nicht in ihre Art ſpitzfündige Fragen vorzulegen und zu erörtern, eintrat, fand es dießmal ſelbſt ſchicklich, ihnen durch Vorlegung einer ſolchen ſchweren Frage zu zeigen, wie wenig ſie im Grunde von der Sache verſtühnden, davon ſie die gründlichſte Kenntniß zu haben ſich einbildeten, nämlich von dem Meßias. Da er in den Vorhöfen des Tempels lehrete, und eben auch phariſäiſche Gelehrte zugegen waren, warf er die Frage auf: — Welches iſt wol die Lehre der Schrift von dem Meßias? Für weſſen Sohn wird er ausgegeben? Ich mögte hierüber die Gedanken der Schriftverſtändigen hören. Sie waren gleich mit der Antwort da: Die Schrift lehrt, daß der Meßias einer von Davids Nachkommen ſey.

Sie hatten Recht: Allein weil ſie auf dieſen Umſtand zu viel baueten, und denſelben ihren irdiſchen Erwartungen von dem Meßias vollkommen gemäß zu ſeyn glaubten, mithin ſich einen davidiſchen Welt-Monarchen, und mehr nicht, unter dem Namen eines Meßias vorſtellten; ſo wollte er ihnen die Schwäche dieſer Folgerung zeigen, und ſie an eine viel höhere Idee, die ihnen die Schrift von dieſer Perſon beybrächte, erinnern. — Wenn der Meßias nur ein Nachkömmling Davids in dem gewöhnlichen Sinn iſt, wie kommt es denn, daß der von GOtt erleuchtete König David ſelbſt ihn mit Nachdruck ſeinen Herrn nennt. Könnte er ſich wol ehrerbietiger ausdrücken, als wenn er ſagt: JEhova that meinem Herrn das Verſprechen, er ſollte ihm an göttlicher Ehre der nächſte ſeyn, bis er ihm alle ſeine Feinde würde unterworfen haben —? Er nennt ihn mit überlegter Wahl des Ausdrucks ſeinen HErrn: Wie kann damit beſtehen, daß man ihn ſo in dem gewöhnlichen Sinn für ſeinen Nachkommen hält? —

Das hieß ſo viel, als ihnen ſagen, ſie würden mit der Lehre der Schrift von dem Meßias gänzlich nicht zurecht kommen, ſo lange ſie nur bey ihren ſinnlichen Vorſtellungen ſtehen blieben, und nicht mit dem Auge des Ver-

ſtandes das Höhere, das Göttliche des Meſſias, welches mit der Art, wie er von David abſtammte, ſehr wohl beſtehen könnte, einſehen lernten. Man ſieht aber auch, daß er ihnen hievon nicht ſo viel, als er wol hätte können, ſagen wollte; es war nicht ſchicklich itzt ſchon den Meßias in jeder Abſicht ſo kenntlich zu machen, als nachher geſchehen. Er hatte indeſſen genug geſagt, um ſie die Schwäche ihrer Theorie über dieſen Punkt ſehen zu laſſen: denn wirklich ſetzte die Frage ſie in ſo groſſe Verlegenheit, daß ſie mit aller der Spitzfindigkeit, womit auch ſie ſonſt die Schriftſtellen nach ihrem Sinn zu drehen gewohnt waren, keine Antwort ausfindig machen konnten. Dieß ſtillſchweigende Geſtändniß ihrer Unwiſſenheit über einen Punkt, darüber ſie andere belehren zu können glaubten, machte den Sieg JEſu vollkommen. Sie hüteten ſich auch ſorgfältig, ihm weiter zu ſolchen Gegenfragen Anlaß zu geben. Andere Zuhörer aber wurden in ihrer hohen Meynung von ihm geſtärkt.

Dieſe Geſpräche mit ihnen führte JEſus in den Vorhöfen des Tempels, wie er wieder allein war, ſezte er ſich in dem ſogenannten Weiber-Vorhofe, gerade vor der Lade über, worein die Tempelgaben geleget werden, ein

wenig nieder; und wie er überhaupt die Handlungen der Menſchen mit einem ſcharfen, doch liebreichen, Blicke zu beobachten pflegte, ſo gab er auch hier auf die Leute Acht, wie ſie, ein jeder nach ſeinem Stand oder Vermögen ihre heiligen Geſchenke brachten. Dieß geſchah eben nicht ſo ins Geheim, daß man nicht eines jeden Gabe ungefähr wiſſen konnte; ja es iſt leicht zu erachten, die phariſäiſche Eitelkeit werde auch dieſen Anlaß, als Beförderer der Religion ſich zu zeigen, nicht vorbeygelaſſen haben. JEſus ſahe viele Reiche beträchtliche Summen einlegen. Er ſah aber auch eine arme Wittwe kommen, die nahm zween Heller (einen Pfenning) hervor, legte ſie in die Tempel-Lade und gieng vorbey. Dieß hätte nun für ein phariſäiſches Auge eben nichts bemerkenswürdiges gehabt: Allein Jeſus ſah ihre Handlung in dem rechten Lichte an, und da dünkte ſie ihn etwas ſo Groſſes und Schönes zu haben, daß er ſeine Jünger herbeyrief, und ihnen die Wittwe zeigte. Ihr dächtet wol nicht, ſagte er, daß dieſe arme Frau da mehr in den Korban gelegt hat, als die Reichen alle, die ſo viel Gold und Silber brachten. — Sie bezeigten ihre Verwunderung; er erklärte ihnen die Sache. Alle andern, ſagte er, haben ja doch nur aus ihrem Ueber-

ſuſſe ſo viel als ſie wol entbehren könnten, eingelegt; ſie aber hat aus keinem Vorrath das nehmen können, was ſie gegeben, ſondern es war eben ihr Vorrath ſelbſt, ihr ganzes Vermögen, was ſie dem Korban geweihet hat. — Wie richtig lehrte er ſie ſo von dieſer Art Handlungen denken!

Die Sache der Wahrheit und Religion erforderte es, daß JEſus, der keine Privatfeindſchaft gegen niemand hegte, doch dem phariſäiſchen Orden den Vorhang der Heucheley wegzöge und ſie in ihrer wahren Geſtalt darſtellte. Er hatte dieſes auch ſchon andre Male, aber noch nie ſo öffentlich wie dießmal gethan. In Gegenwart einer Menge Zuhörer wandte er ſich zu ſeinen Schülern, und den nächſt Umſtehenden, und gab ihnen folgenden Unterricht.

Die Gelehrten und Schriſterklärer, auch die von der phariſäiſchen Parthey, ſollen in ſo fern ein Anſehen bey euch haben, als ſie euch das moſaiſche Geſetz in den Synagogen und Schulen erklären, und euch anhalten es zu beobachten; da müſſet ihr ihnen gehorchen; und die Pflichten alle ausüben, welche ſie euch vorſchreiben: Was aber ihr Thun und Laſſen betriſt, ſo nehmet ſolches im geringſten nicht zu einem Muſter, um das euere darnach ein-

zurichten; denn ſie reden wol viel von Pflicht und Religion, aber in Ausübung bringen ſie es nicht. Sie binden ſchwere und niederdrückende Bürden zuſammen (Foderungen, über Foderungen,) ſie heiſſen andere Menſchen ſolche auf ihre Schultern nehmen; indeſſen daß ſie ſelbſt ſich auch durch das kleinſte ſittliche Gebot, wenn ſie es ausüben ſollen, beſchwehrt befinden. Und was ſie noch für Thaten verrichten, die verrichten ſie bloß in der Abſicht, um Ruhm dadurch zu erwerben. Sie kleiden ſich z. B. ſo wie ſie es um ihrer äuſſern Perſon ein Anſehen zu geben am beſten finden; ſie heften immer gröſſere, (mit Denkſprüchen des Geſetzes verſehene) Pergamentſtücke, und andere dergleichen Anhängſel an ihre weiten Röcke; ſie ſehen darauf, daß man ſie bey Mahlzeiten oben an ſitzen heiſſe; in den Synagogen fodern ſie vor andern Lehrern den Rang; nichts iſt ihnen willkommner, als Ehrenbezeugungen auf öffentlichen Plätzen, und wenn man ſie berühmte Rabbinen nennt. — Folget ihrem Beyſpiele nicht. Ihr, meine Schüler ſollt den Titel Rabbinen (Lehrer,) nimmer ſuchen noch annehmen. Habt ihr doch alle einen gemeinſchaftlichen Lehrer, den GOtt vorzüglich dazu beſtimmt hat, und unter dem ihr eine Geſell-

ſchaft von Schülern, die Brüder ſind, ausmachet. So ſollt ihr auch den Namen Vater, womit ſie ſich ſo gerne von ihren Schülern ehren laſſen, weder annehmen, noch irgend einem, der es für ein Zeichen euerer Unterwürfigkeit unter ſeine Lehre anſähe, geben. Habt ihr doch, auch in dieſem Sinn, alle einen gemeinſchaftlichen Vater, deſſen Anſehen allein bey euch gelten muß, den Himmliſchen. Eben ſo wenig ſollt ihr euch geiſtliche Führer nennen laſſen, da ihr alle, und andere mit euch, einen gemeinſchaftlichen Führer von GOtt bekommen haben. Unter euch ſoll gar kein ſolcher Vorrang ſtatt finden. wer je einen Vorzug haben will, der ſuche denſelben darinn, daß er andern durch ſeine Dienſte der nützlichſte werde.

Ihr heuchleriſchen Phariſäer und Erklärer des Geſetzes, die unſeligſten Leute von der Welt ſeyd ihr, ihr habt es zu verantworten, daß ihr anſtatt den Menſchen den Zugang zu dem göttlichen Reiche zu öffnen, ihnen denſelben verſchlieſſet. Nicht nur wollet ihr ſelbſt nicht an demſelben Theil nehmen, ſondern ihr ſteht noch denen im Wege, die gerne daran Theil nehmen mögten. Unſelige Heuchler! ihr richtet ganze Haushaltungen der Wittwen

und Waiſen zu Grund, indem ihr, und das unter dem Vorwande langer Gebeter!) euch in ihre Häuſer einſchleichet und euch da wohl ſeyn laſſet. Glaubet nur, euere Verantwortung wird um dieſer ſchändlichen Heucheley willen nur deſto ſchwehrer ſeyn. Die unſeligſten Menſchen ſeyd ihr, Phariſäer und Lehrer des Geſetzes, weil ihr die Unverſchämtheit habt, die weiteſten Reiſen über Meer und Land zu unternehmen, um etwa hie und da einen Ausländer zum Judenthum zu bekehren; und dann, wenn er nun ein Jüde iſt, einen noch ungleich ſchlimmern, höllewürdigern Menſchen aus ihm machet, als ihr es ſelbſt ſeyd. — Unſelige! Blinde Handleiter! Die die klärſten Sachen verdunkeln; ihr lehret z. B. bey dem Tempel laſſe ſichs wol ſchwören, ohne daß der Eidſchwur ſo ſehr verpflichtend ſey —; aber bey dem Tempel-Schatz (beym Korban) ſchwören, das verpflichte auf das allerſtrengſte. Narren! Welches iſt wol das höhere, das heiligere? Der Schatz im Tempel; oder der Tempel ſelbſt, der ja eben den Schatz zu einem heiligen (geweiheten) Schatz macht? So pflegt ihr auch zu ſagen: Bey dem Altare ſchwören, das habe nicht viel auf ſich — Aber bey dem Opfer, das auf den Altar gebracht wird, einen Eyd thun, das ſey höchſt

verpflichtend — Narren! Blinde! Welches iſt denn wol das heiligere? Die Opfergabe; oder der Altar, der die Opfergabe zu einer heiligen Gabe macht? — Folgt nicht hieraus, daß, wer bey dem Altare ſchwört, zugleich bey allem, was auf den Altar gebracht wird, ſchwöre? daß wer bey dem Tempel ſchwört, zugleich bey der GOttheit, die denſelben bewohnet, einen Eyd thue? Daß, wer bey dem Himmel ſchwört, ſowohl bey dieſem Throne der GOttheit ſelbſt, als auch bey dem ſchwöre, der auf demſelben thronet? — —

Unſelige Leute, ihr Lehrer des Geſetzes, und ihr Phariſäer überhaupt, daß ihr ſo äuſſerſt ſorgfältig ſeyd, von einem jeden Kräutgen, das in euern Gärten wächst, wenn es auch von noch ſo ſchlechtem Belang iſt, den Zehenden zu geben, da ihr hingegen Pflichten von viel gröſſerer Wichtigkeit, unpartheyiſches Recht, Menſchenliebe, Treue und Wahrhaftigkeit, aus den Augen ſetzet. Dieſe Pflichten ſolltet ihr erſtatten; ſo würde es dann immer noch frühe genug ſeyn, auch an jene weniger wichtigen zu denken. Ihr blinden Führer! um kleiner Mücken willen ſeiget ihr den Wein durch; (Bey Nebenſachen machet ihr euch ein Gewiſſen) aber Kameele ſchlucket ihr ganz herunter (in den wichtigſten Sachen von dem

was Recht iſt, abzuweichen, das kann euer Gewiſſen vertragen:) — Unſelige Leute! ſo ſorgfältig, die Auſſenſeite an dem Becher und der Schüſſel rein zu waſchen, indeſſen daß die Speiſen und Getränken von den Armen erpreßt ſind, oder doch der Wolluſt und Ueppigkeit dienen müſſen. Blinder Phariſäer! Sorge zuerſt dafür, daß das, was in der Schüſſel oder in dem Becher aufgetragen wird, nichts für die Unmäßigkeit, enthalte, ſo wird es dann leicht ſeyn, auch die Auſſenſeite rein zu bewahren. — Unſelige Menſchen ſeyd ihr, ihr Lehrer des Geſetzes und Phariſäer überhaupt, ihr Heuchler; deren äuſſerliches Anſehen, mit euerm Charackter vergliechen, euch Grabmälern ähnlich macht, denen man mit Fleiß einen ſchönen Anſtrich giebt, damit ſie die Augen der vorübergehenden auf ſich ziehen, die aber darum nicht weniger Behältniſſe verweſter Körper und Todtengebeine ſind. — So hält man auch euch, dem Anſchein nach, für die rechtſchaffenſten Menſchen: Im Herzen aber ſeyd ihr voll Heucheley und Laſter. — Unſelige Menſchen! So ſchön ihr auch immer die (zerfallenen) Grabmäler euerer alten Propheten wieder aufbauet, und auf die Verzierung der Grabſtätten rechtſchaffner Männer Koſten verwendet; ſo fromm es auch immer ſcheinen

mag, wenn ihr dabey die Sprache führet: „Hätten wir in den Tagen unſrer Väter ge„lebt, wir würden uns wol gehütet haben, „unſre Hände, ſo wie ſie, mit dem Blute „der Propheten zu beflecken;„ . . . ſo iſt doch hierin nichts wahres, als dieß, daß die, die dieß gethan, nach euerm eignen Geſtändniß eure Väter waren, ihr, ihre Söhne. . . . . So machet denn immer das Maaß euer Väter voll. . . Schlangen! giftige Natern, wie werden Leute, wie ihr ſeyd, dem Verdammniß entgehen können? . . Es bleibt bey dieſem göttlichen Ausſpruch: Ich ſandte ſchon lange, und ich ſende noch immer Propheten, und Weiſe, und Lehrer, zu euch –; aber, wie eure Väter gethan, ſo werdet auch ihr die einen ermorden, ans Kreutz ſchlagen . . . andere in euern Synagogen geiſſeln, und aus einer Stadt in die andere verfolgen. Doch ſo werdet ihr dann auch die Schuld des vergoſſenen Blutes aller Propheten und aller Männer GOttes, ſo viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden ſind, auf euch laden; von Abels, des Gerechten, Blut, bis auf jenen Zacharias, der an der heiligen Stätte, wo ſein Leben am meiſten geſichert ſeyn ſollte, zwiſchen dem Altar und dem Tempel erſchlagen ward. Wiſſet! So ſchrecklich, als wenn

ihr dieß alles in eigner Perſon verübt hättet, wird das Strafgericht ſeyn, das über dieß itzt lebende Geſchlecht ergehen wird. — Jeruſalem, Jeruſalem, Stadt, die ihre Propheten zu ermorden und die Geſandten GOttes zu verſteinigen pflegt! Wie oft hatte ich deine Kinder um mich her verſammeln wollen; gleich der ſorgfältigen Henne, die ihre Küchlein zu ſich lockt und über ſie ihre Flügel verbreitet: Aber das wolltet ihr nicht geſchehen laſſen. So laßt euch denn nun auch die Folge davon gefallen. Seht, ſie werden in den Staub gelegt zur Wüſte werden, euere Stadt und euer Tempel; und werden ſo lange wüſte liegen; als meine Gegenwart euch entzogen wird —; bis endlich eine Zeit kommt, da ihr dem wiederkommenden Meßias, den ihr itzt verkennet, entgegen rufen werdet: „Heil ihm, „und Benedeyung, dem der kömmt und die „Herrlichkeit unſers GOttes mit ſich bringt!“ —

Mit dieſen Worten gieng JEſus zum **Tempel hinaus**; * wahrſcheinlich that ers mit

* Matthäus verbindet die letzten Worte JEſu: **Ihr werdet mich hinfort nicht mehr ſehen u. ſ. w.** Unmittelbar mit dem: **Und er gieng hinaus und begab ſich von dem Tempel weg.**

Fleiß und in Rückſicht auf das, was er eben geſagt, „daß man ihn nun bald nicht mehr „ſehen, und dann der Tempel wüſte liegen wer„de:“ Er ſcheint wirklich von dieſer Stund an niemals mehr in den Tempel gekommen zu ſeyn.

Die bedenklichen Worte, womit er ſeine Strafrede beſchloſſen, wurden von ſeinen Schülern aufgefaßt. Es klang ihnen ſehr fremde, daß **Stadt und Tempel verwüſtet werden ſollten.**

Wie ſie nun mit ihm durch die Vorhöfe gegen das äuſſerſte Thor giengen, und ihnen im Vorbeygehn die prächtigen Gebäude, ins Aug fielen, Gebäude, die der Zeiten des Meſſias werth ſchienen;* da konnten ſie ſich nicht enthalten, ihm dieſelben mit Verwunderung über ſeine Unglückweiſſagenden Worte zu weiſen; er mögte doch auf dieſe weitläufigen und ihrer erhabenen Beſtimmung entſprechenden Tempelgebäude einen Blick werfen; wie ſie aus dem ſchönſten weiſſen Marmor mit

* Die Beſchreibung des Tempels in Joſephs jüd. Krieg. V. 14. verdient nachgeleſen zu werden. Er ſagt unter anderm: Der Marmor am Tempel ſey ſo weiß geweſen, daß er in der Ferne als ein Schneegebirge erſchienen.

größter Veſtigkeit aufgeführt, eine Dauer von vielen Jahrhunderten zu verſprechen ſchienen: — Er mögte auch bedenken, was für Koſtbarkeiten in dem Tempel aufbewahret würden, u. dgl. —

Ja, ſeht ſie nur an, erwiederte JEſus, dieſe Gebäude, ich verſichere euch: Sie werden ſo vollkommen zerſtört werden, daß nur kein Stein auf dem andern liegen bleiben wird.

Er ſagte nichts weiter, ſondern gieng vor die Stadt hinaus an den Olivenberg. An einer Anhöhe dieſes Berges ſetzte er ſich, und da hatten ſie wieder den Tempelberg und die ganze öſtliche Seite der Haupt- und Nebengebäude im Geſichte. Petrus, Jakob, Johannes, die ſo oft beſonderer Belehrungen und Entdeckungen * von ihm gewürdigt worden, und Andreas, Petrus Bruder, hatten dem, was er von der Zerſtörung des Tempels geſagt, nachgedacht; und ergriffen nun den Anlaß, abſonderlich mit ihm darüber zu reden. Man verſetze ſich genau in ihre jüdiſche Denkensart, und Verfaſſung, um ſo wohl die Frage, als die Antwort richtig zu verſtehen. Sie

* z. B. bey der Verklärung auf dem Berge. Sie waren auch bey der Auferſtehung der Tochter Jairus.

hatten ihn eben ſagen hören, die Nation werde ihn künftig nicht mehr ſehen, bis die Zeit komme, da ſie ſich bereit erzeigen werde, ihn als ihren Meßias zu bewillkommen; unterdeſſen werden Stadt und Tempel zerſtört liegen. Nun hatten die Jünger von dem Meßias eben noch keine andern Begriffe, als daß er ein Erretter ſeines Volkes ſeyn, demſelben aufhelfen, und es über andere Nationen erheben werde. Dieſer Erretter glaubte man, würde gewiß vor dem Ende der Welt, (und früher dachte man, werde die heilige Stadt nicht zerſtört werden) eintreffen: da ſie dann nicht nur der Botmäßigkeit auswärtiger Nationen entriſſen, ſondern auf einen ausnehmenden Grad der Glückſeligkeit würden erhoben werden. Sie verſtuhnden alſo was JEſus von der Zerſtörung der Stadt und des Tempels ſagte, von dieſer letzten Zerſtörung aller ſichtbaren Dinge am Ende der Welt.

Wollte nun JEſus ihnen mit einmal alle ihre verworrenen Vorſtellungen über dieſen Punkt aufklären? — Das wollte er nicht. Die richtigern Begriffe vom Reiche des Meßias ſetzten gewiſſe Begebenheiten voraus, die noch nicht erfolgt waren; ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung, ſeinen Abſchied von der Erde. — Vor dieſen Begebenheiten war es nicht wol

möglich, ihnen alle ihre Vorurtheile zu benehmen. JEſus mußte ſich darauf einſchränken, ihnen nur ſo viel von der Sache zu ſagen, als für einmal nöthig war: Inſonderheit aber ihnen den Wahn, daß dieſer Ort ſeiner Heiligkeit wegen nicht bis ans Ende der Welt würde zerſtört werden, und daß der Meſſias erſt ſichtbar auf Erden zur Rettung der Nation aus der Gewalt der Römer erſcheinen müſſe, zu benehmen.

Er läßt ſie alſo freylich einen Blick in die Zukunft thun; er redet mit ihnen von der Zerſtörung Jeruſalems, und von ſeiner Wiederkunft: Aber ohne die Länge der Zwiſchenzeit zu beſtimmen, zeigt er ihnen dieſe Begebenheiten gleichſam in einem Proſpekt; aber in einem ſolchen, der den jüdiſchen Begriffen ganz zuwider war; nämlich anſtatt, daß ſie glaubten, der Meßias werde erſt der bedrängten Nation wieder aufhelfen müſſen, ehe das Ende der Tage (und mit demſelben die Zerſtörung Jeruſalems) erfolgen könnte, lehrt er ſie, für einmal werde nun der Untergang des jüdiſchen Staates, ohne daß ein Meßias es verhindern werde, gewiß erfolgen; dann aber werde freylich am Ende der Tage der Meßias ſich auch wieder offenbaren, wiewol nicht zu ſo irdiſchen Abſichten, als wie ſie ihn damals er-

warteten und immer noch erwarten. — Indeſſen da die Rückkunft des Meßias ſie doch itzt nur in ſofern intereßieren konnte, als ſie eine Beziehung auf die Nation hatte, ſo betrachtet JEſus die Sache ihnen auch vornehmlich in dieſer Beziehung: Der übrigen Welt wird nur beyläufig gedacht: Des Endes der Tage ſo, als werde es das Ende des Elendes und der Zerſtreuung der Nation ſeyn:* Von dem aber iſt gar nicht die Rede, wie lange dann von der Zerſtörung des jüdiſchen Staats an der Zeitpunkt des Chriſtenthums in der Welt währen werde; nur weil dieſe Zerſtörung ſamt ihren Folgen die groſſe fatale Epoque für die Nation iſt, wird die Erſcheinung ihres Meßias einzig als auf dieſe ſich beziehend betrachtet. Man ſtelle ſich alſo JEſum hier als einen Propheten vor, der ſeiner Nation ihre Schickſale weiſſagt; die Jünger aber als Leute, die gar nichts anders von ihm zu wiſſen verlangen, als was eine Beziehung auf ihre Nation, Stadt und Tempel hat.

Nehmet euch wol in Acht, hub JEſus an,

* Bey Lukas, Cap. XXI. heißt es: Jeruſalem wird von den Nationen zertretten werden bis die Zeiten der Nationen werden abgelaufen ſeyn. Dann werden Zeichen u. ſ. w.

daß ihr euch (in Anſehung der Erſcheinung des Meßias zur Rettung ſeiner Nation) von niemand irre machen und betrügen laſſet. Es werden viele Verführer entſtehen, die ſich den Namen eines von GOtt geſandten Erretters (Meßias) beylegen, und für das, was ich bin, ausgeben werden. Sie werden, (ſo wie Johannes von mir ſagt,*) die Leute mit der Hofnung täuſchen, nun ſey der längſt erwartete Zeitpunkt da — Und viele werden ihnen dieß Vorgeben glauben. Laßt ihr euch nicht verführen, begebet euch nicht unter ihren Anhang. Noch mehr: Es werden in dem Staate groſſe Revolutionen vorgehen, ihr werdet von Kriegen und kriegeriſchen Anſtalten hören; und auch dieß wird viele auf die Zeichen des herannahenden Zeitpunkts einer göttlichen Rettung aufmerkſam machen. Laßt euch da nicht aus euerer Faſſung bringen; dieß ſind Begebenheiten, die freylich über die Nation verhängt ſind, die aber darum noch gar keine ſo nahe Dazwiſchenkunft GOttes zu ihrer Errettung anzeigen. Nein er wird geſchehen laſſen, daß die gröſten Verwirrungen entſtehen; daß

* Das Reich GOttes iſt vorhanden, ſagte Johannes und JEſus ſelbſt; nun würden dieſe Betrüger auch ſo ſagen: Die Zeit (des Meßias) iſt vorhanden.

eine Nation wider die andere, (Römer und Juden wechſelsweiſe) die größten Feindſeligkeiten ausüben. Das Elend zu vergröſſern, werden Hungersnoth und anſteckende Seuchen entſtehen; hin und wieder wird man Erderſchütterungen verſpüren; und viel andre furchtbare Phänomenen und Meteoren werden die Leute erſchrecken. — Doch aus dieſem allem ziehet nicht den Schluß, daß itzt GOtt zum Beſten der Nation ins Mittel treten und ihr den Meßias ſenden werde. — Nein, dieß alles iſt nur erſt der Schmerzen ein Anfang.

Anſtatt mit andern Iſraeliten ſolche betrügliche Hoffnungen zu nähren, richtet eure Aufmerkſamkeit auf euch ſelbſt, daß ihr bey dieſen Umſtänden euch den göttlichen Abſichten gemäß betraget. Höret, wie es euch ergehen wird. Ehe dieſe Verwirrungen ihren Anfang nehmen, wird man gewaltthätig gegen euch verfahren; ſie ſelbſt, euere Landesleute werden Hand an euch legen, euch verklagen, verfolgen, an die Obrigkeiten ausliefern, für einheimiſche und auswärtige Tribunale ſchleppen, in Feſſeln ſchlagen, in den Synagogen geiſſeln, ſelbſt vor Könige und Statthalter zur Verantwortung hinführen; und das aus keinem andern Grunde, als weil ihr von mir als dem Meßias, öffentlich redet. Ihr

werdet alſo da Anlaß haben, von eurer Treu und Standhaftigkeit entſcheidende Proben abzulegen. Bis auf den Tod wird man euch verfolgen: Und ihr werdet bey der ganzen Nation um meinetwillen verhaßt seyn. Indeſſen wird die Lehre von mir, als dem Meßias, ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe, allen Nationen in der Welt bekannt gemacht werden. Ich mögte euch bey alle dem nur dieß recht tief einprägen, daß, wenn man euch ſo in der Sache des Evangeliums zur Verantwortung ziehen wird, ihr eben gar nicht dafür beſorgt ſeyn dürfet, was ihr vor dieſen Richterſtühlen für Vorträge und Schutzreden halten wollet, ihr dürfet euch nicht mühſam auf die Worte beſinnen; ſondern überlaſſet es dem göttlichen Geiſte, von dem ihr dann beſeelt ſeyn werdet, daß der gerade zu der Zeit, wann ihr es nöthig habet, euch das in den Mund legen werde, was geredet ſeyn muß. Denn nicht ſo faſt ihr ſeyd es, die da das Wort führen werden, als der göttliche Geiſt euers Vaters, der durch euch reden wird. Ich werde euch Beredſamkeit und die Gabe eines überzeugenden Vortrags in ſolchem Maaſſe beylegen, daß alle Wohlredenheit derer, die ſich euch widerſetzen, nicht das geringſte wider euch auszurichten vermag. Dafür alſo ſeyd unbeſorgt —; Aber das

will ich euch auch nicht verhehlen, daß Verfolgungen, und zwar von Seite euerer eigenſten Verwandten, Eltern, Geſchwiſter, Freunde u. ſ. w. auf euch warten; dieſe werden euch nach dem Leben ſtellen, ihr werdet um meinetwillen allem öffentlichen und Privathaß ausgeſetzt ſeyn: — Bey alle dem aber, kann euch ohne den Willen euers Vaters nur kein Haar gekrümmt werden. Geduld und Standhaftigkeit ſey euch als das beßte Hülfsmittel, empfohlen.

Die Urſachen, daß man euch ſo begegnen wird, iſt dieſe: Euer Evangelium wird vielen ſehr anſtößig vorkommen. Sie werden eher, als daß ſie es annehmen ſollten, ihre eignen Angehörigen und Verwandten auf das heftigſte verfolgen. Und dann wird es auch nicht an falſchen Lehrern fehlen, die ſie zu dieſem Haſſe aufſtiften. Dieſe werden die, ſo ſich ſonſt an die Wahrheit ergeben würden, abwendig machen; und weil durch ihre Bemühungen Bosheit und Verfolgungsſucht immer mehr befördert wird, ſo wird ſelbſt die Eltern, und Geſchwiſterliebe, und überhaupt die natürliche Anmuthung bey vielen gänzlich erkalten.— Noch einmal aber: Wer in dieſen Verfolgungen ſtandhaft aushält, und ſich bis auf das äuſſerſte bey dem Bekenntniß des Evan-

geliums behauptet, der wird das, was die Nation dann ſonſt vergeblich ſucht, er wird Erlöſung finden.

Wenn nun ſo unter allen dieſen Schwierigkeiten die wahre Lehre von dem Meßias und ſeinem Reiche ſchon wirklich in der ganzen Welt wird ausgebreitet ſeyn, dann erſt wird der Zeitpunkt, von dem ich redete, der Untergang des jüdiſchen Staats einbrechen.

Wer dann noch von euch lebt, und ſieht wie Jeruſalem * von feindlichen Armeen eingeſchloſſen wird, der denke dann daran: itzt ſey die Zeit, davon ich geſagt, daß Stadt und Tempel wüſte liegen werden. Wer dann ein Zeuge davon iſt, wie jene entſetzliche Verwüſtung, davon Daniel der Prophet weiſſagt — (wer die Stelle liſt, bemerke ſie ſich wohl —) jene abgöttiſche Entweihung ſich der heiligen Stadt und dem Tempel nähern — der denke dann auf keine andre Rettung als durch die Flucht. Wer ſich dann in Judäa befindt,

* Die ganze folgende Beſchreibung muß mit der Erzählung des jüdiſchen Geſchichtſchreibers von der Zerſtörung Jeruſalems vergliechen werden, wenn man die genaue Richtigkeit, womit der Heyland dieſes Bild der Belagerung und Zerſtörung 40. Jahre vorher entworfen, recht einſehen will.

der fliehe ungeſäumt auf die Gebirge und in die hohen Veſtungen; er hoffe nicht, in irgend einem offenem Orte Schutz befinden: Und wer ſich in dieſer Hauptſtadt befindet, der verlaſſe ſich nicht auf die ſtarken Mauren des Tempels, * ſondern er ſuche je eher je lieber aus der Stadt zu entrinnen; Wer ſich drauſſen auf dem Land aufhält, der ſey nicht ſo thörigt, zu der Stadt ſeine Zuflucht zu nehmen Fliehen, ſo ſchnell man kann, iſt dann die einzige Zuflucht: iſt man zu oberſt auf dem Hauſe **, ſo eile man gleich von da über die Dächer weg *, ohne erſt in die Gemächer hinunter zu ſteigen und ſich da zu verweilen; iſt man auf dem Felde, ſo kehre man nicht erſt in ſein Hauſe, nach der Stadt zurücke, um ſich da mit Nothwendigkeiten zu verſehen.— Dieß ſind jene zur Vollziehung des göttlichen Strafgerichtes beſtimmten Tage, von denen vorlängſt göttliche Ausſprüche geſchehen ſind: Tage, da keine Rettung ſtatt finden

* Dieſer wurde wirklich bey der letzten Belagerung als eine ſtarke Veſtung gebraucht.

** Nämlich wenn es itzt an dem iſt, daß die Stadt von dem Feinde eingeſchloſſen werden ſoll.

* Nach damaliger Bauart, da die Dächer alle flach waren.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

wird. — Am unglücklichſten ſind da die ſchwangern und ſäugenden Perſonen; wie wollen dieſe mit ihren unmündigen Kindern fliehen! Doch wenn ihr nur erbitten könnet, daß die Zeit dieſer jammervollen Flucht nicht in den herben Winter, noch auf Sabbattage (wo man ſich zu reiſen ein Gewiſſen macht) einfällt . . . Solche Bedrängniſſe werden in dieſen Tagen die Nation treffen, dergleichen ſeit dem Anfang der Welt noch nie erhört worden, und dergleichen auch die künftigen Zeiten nichts aufweiſen werden. In dem ganzen Lande wird die Unterdrückung allgemein, und dieß Volk wird ein ganz beſonderer Gegenſtand der göttlichen Strafen zu ſeyn ſcheinen. Unzählige werden durch das Schwerdt aufgerieben, und die übrigen unter alle Nationen weggeführt und zerſtreuet werden. Dann wird die Stadt lange Zeit wüſte liegen, und in abgöttiſcher Völker Gewalt ſeyn, bis endlich der lange Zeitraum, der dieſen andern Nationen beſtimmt iſt, zu Ende gegangen ſeyn wird—. Ich muß es noch einmal ſagen, das Bedrängniß der Nation in dieſen Tagen wird ſo groß ſeyn, daß, wenn der HErr nicht ein Ziel geſetzt hätte, wie weit es ſich erſtrecken müſſe, die ganze Nation gänzlich darüber zu Grunde gehen müßte: Aber um derer willen

aus der Nation, die er in dieſem allgemeinen Elende zu erhalten beſtimmt hat, wird das Elend ſo gar lange nicht anhalten — Die allgemeine Noth wird freylich jederman begierig nach einem Meßias, und aufmerkſam machen, woher ein ſolcher kommen mögte. Hier wird jemand zu euch ſagen: ſeht, da kommt er, der göttliche Erretter, der uns aus dieſem Elende hilft; dort ein anderer: kommt, wir haben den Meßias gefunden — ſtellet dieſem Vorgeben keinen Glauben zu; denn es werden ſich falſche Meßias und falſche Lehrer einfinden, die, um ſich ein Anſehen zu geben, die seltſamſten und wunderbarſten Dinge verrichten, und ſich einen ſolchen Anhang verſchaffen werden, daß ſelbſt die beſſern und würdigern Menſchen, die bereits die Wahrheit angenommen, Gefahr laufen dürften, von ihnen verführt zu werden, wenn ſie nämlich nicht ſo ſtark in der Wahrheit beveſtigt wären. Ihr wiſſet itzt alles vorher; nehmet euch vor Verführern in Acht! Wenn leichtgläubige Leute euch bereden wollen, der groſſe Erretter zeige ſich z. B. drauſſen auf den Heiden, ſo thut keinen Schritt dort hin — Eben ſo wenig, wenn ſie euch in dieſes oder jenes Haus, unter dem Vorgeben, er halte ſich dort im verborgnen auf, führen wollen. — Auf ſolche Ar-

ten erſcheint der Meßias nimmer. Wann er erſcheint, ſo geſchieht es auf eine ſo plötzliche, ſo augenſcheinliche Weiſe, als wenn ein Blitzſtrahl ausfährt, und plötzlich von einer Himmelsgegend zur andern ſeinen Glanz verbreitet. Wo er ſey, das wird man nicht erſt erfragen müſſen; diejenigen, denen daran gelegen iſt, werden den Ort ſo geſchwind ausfündig machen und ſich ſo geſchwind dahin begeben, wie wenn ſcharfſehende Adler von allen Seiten her auf ihren Raub ſchieſſen.

Zwiſchen dieſen Zeiten der Unterdrückung und der Ankunft des Meßias wird nun kein glückſeliger Zeitpunkt mehr für die Nation ſeyn; — aber plötzlich brechen dann jene groſſen Welt- und Natur-Veränderungen ein, die der Ankunft des Meßias vorhergehen müſſen. Sonne, Mond und Sterne verlieren ihren Glanz, verlaſſen ihren regelmäßigen Lauf. Die Natur ſcheint aus ihrer Ordnung zukommen. Es herrſcht allgemeine Beſtürzung, ſchreckenvolle Erwartung deſſen, was über die Erde kommen wird, bey dem Anblick des aufwallenden, und aus ſeinen Ufern getretenen Meeres. Nun erſt iſt die Zeit da; nun erſt giebt der verkannte Menſch — ſeine Annäherung vom Himmel an ſichern Merkmalen zu erkennen. Indeſſen daß alle

Nationen ihr Klaggeſchrey erheben, läßt er ſich ſehen, dieſer verkannte Menſch — auf himmliſchen Wolken wird er erſcheinen und in erhabnem Glanze auf die Erde zurücke kommen. Und ſogleich wird er ſeine Boten ausſenden, die gleich als mit einer lautſchallenden Poſaune ſeine ihm wohlbekannten, auserleſenen Menſchen von allen vier Weltgegenden her zuſammen rufen, und als eine Nation zu ihrem Oberhaupte verſammeln werden.

Wenn nun (bald nach meinem Abſchied) dieſe Revolutionen mit der Nation ihren Anfang nehmen, ſo denket dann, es ſey das, wovon ich geſagt, es werde der Ankunft des Erretters vorhergehen; und aus dieſem Geſichtspunkt laßt es euch ein Pfand eurer nahen Rettung ſeyn. So wie z. Ex. bey dem Feigenbaum, oder andern Bäumen, das Ausſchlagen und ſaftigwerden der Zweige ein Zeichen des nahen Sommers iſt, ſo ſind auch dieſe Begegniſſe ſichere Merkmale, aus denen ihr ſchlieſſen könnet, daß das Königreich des Meßias ſich bald offenbaren werde. * (Es wird nämlich gerade nach dem Maaße ſich in der Welt aus-

* Hier iſt nämlich nicht von der lezten groſſen Offenbarung dieſes Reiches bey ſeiner Wiederkunft die Rede, ſondern von der Epoque des über alle jüdiſchen Gegenanſtalten ſiegenden Evangeliums.

breiten, wie die Schikſale der Nation ſich verſchlimmern; aber in ſeinem vollen Glanze wird es dann erſt erſcheinen, wenn das Sichtbare und Irdiſche alles wegfallen wird.) Ihr habt mein **Wort** dafür, daß ehe dieſes gegenwärtige Menſchenalter ausgeſtorben iſt, das Schickſal der Nation völlig entſchieden ſeyn wird — und dieſe meine Ausſprüche werden wahr bleiben, wenn Himmel und Erde (alles Sichtbare,) darüber zu Grund gehen ſollten. — Von jenem lezten Zeitpunkt aber, (der Zerſtörung alles Sichtbaren, und der wirklichen Rükkunft des Meßias,) läßt ſich nichts beſtimmtes ſagen, wann derſelbe einbrechen werde; das wiſſen ſelbſt die Engel nicht; das weiß ſelbſt der Sohn nicht; mein Vater allein weiß es.

In Anſehung des Verhaltens der Menſchen bis zu ſeiner Wiederkunft wird es nicht anders in der Welt zugehen, als wie es einſt in den Tagen des Noah zugieng. So wie damals die Menſchen ſich in ihren Weltgeſchäften und ſinnlichen Vergnügungen durch nichts ſtören lieſſen, ſondern mit ſolcher Sicherheit, als wenn nicht die geringſte Gefahr obhanden wäre, ihre Abſichten unabläſſig verfolgten, und die Augen nicht eher aufthaten, als den Augenblick, da Noah in ſein

Schiff hineingieng, und die Waſſerfluth ſich über die Erde ergoß und alle mit wegriß; — gerade ſo wird es mit dem Verhalten der Menſchen vor und bis zu der Wiederkunft des Menſchenſohnes beſchaffen ſeyn: aber eben ſo plözlich wird dann auch dieſer alles-entſcheidende Zeitpunkt ſie mitten in ihren Anſchlägen und Geſchäften überfallen. Es trifft ſich z. B. daß eben zwo Perſonen mit einander auf dem Feld arbeiten — die eine wird von dem einbrechenden Verderben mit weggenommen, die andere kommt unbeſchädigt davon. Es trifft ſich, daß zwey Weiber neben einander die Mühle treiben; * die eine kommt in dem Strafgericht um, die andere entgeht. — Bey dieſer ſo unſichern Lage der Sachen nehmt euch wohl in Acht, daß ihr nicht, wie jene vor der Sündfluth,) ſinnlichen Lüſten, oder auch plagenden Sorgen nachhänget, und in dieſe ganz verwikelt, zu der Beſorgung der wichtigſten Angelegenheit untüchtig werdet, und dann derſelbe Tag euch überfalle. —— Denn wie ein Blizſtrahl wird er über alle Einwohner des ganzen Erdkraiſes kommen. Nehmet euch in Acht! Seyd wachſam zu einer Zeit wie zu der andern, weil ihr nie wiſſet, wann die

* Eine von den niedrigſten Lebensarten, dazu Sclavinnen gebraucht wurden.

Stund der Ankunft euers HErrn vorhanden iſt. Euer eifrigſte Wunſch ſey immer dieſer, daß ihr unter der glücklichen Anzahl derer ſeyn möget, die bey allen dieſen groſſen Veränderungen unter göttlichem Schuze ſicher, einſt vor dem nun verkannten Meßias ſich zeigen dürfen. — Ihr wiſſet, was ein Hausvater, der durch nächtlichen Einbruch um das Seine gekommen, gethan haben würde, wenn er vorher gewußt hätte, um welche Nachtwache der Dieb käme; er hätte gewachet; er wäre durch gute Vorkehrungen dem Einbruch zuvorgekommen . . . ſo ſteht auch ihr auf eurer Hut, da ihr ſo viel wiſſet, daß der Meßias kommt, ob euch gleich die Zeit ſeiner Ankunft verborgen iſt. —

Mit dieſer verhält es ſich gerade ſo, wie wenn ein bemittelter Mann, eine Reiſe vornimmt, und beym Abſchied ſeinen Knechten die Beſorgung ſeines Hauſes und ſeiner Güter aufträgt; jedem ſagt, was er zu verrichten habe; und dem Thürhüter die Wachſamkeit empfiehlt. Stellet euch einen getreuen und verſtändigen Knecht vor, der dieſes guten Zutrauens ſeines Herrn würdig, über das Geſind, und den Unterhalt deſſelben die Aufſicht hat. Wie glücklich iſt ein ſolcher, wenn ihn der HErr bey ſeiner Wiederkunft über dieſem

Geſchäfte antrift! Ich verſichere euch, er wird ihn zu ſeinem vornehmſten Hausverwalter machen. Stellet euch aber auch den nichtswürdigen Knecht vor, der denkt: Mein Herr kommt lange nicht von ſeiner Reiſe zurücke, und bey dieſer thörigten Hoffnung das Anſehen, ſo er über die Unterbedienten hat, misbraucht, ſie ſchlägt, tyranniſiert, uud anſtatt zu arbeiten, mit ſeinen Trinkgeſellen aus ſeines Herrn Gelde praßt und ſchwelgt; wie wird es dem ergehen, wenn ſein Herr an einem Tage, wann er ihn am allerwenigſten erwartet, zu einer Stund, da er ſich am allerſicherſten glaubt, nach Hauſe kommt? Er wird ihn auf das ſchärfſte beſtrafen und ihm den verdienten Lohn ſeiner Untreue geben. Verzweiflung und grämender Neid wird ſein Theil ſeyn. Noch einmal: Seyd wachſam, denn ihr wiſſet nicht, wann der Herr des Hauſes zurüke kommt — ob Abends ſpäte — ob um Mitternacht — ob gegen Morgen — ob erſt nach Anbruch des Tages; wachet! Er mögte, wenn er plözlich ankömmt, euch ſchlafend antreffen! und was ich da euch ſage, das ſey iedermann geſagt: Seyd wachſam! —

In dieſem allerwichtigſten Zeitpunkt wird es ſich mit der göttlichen Regierung gerade ſo

verhalten, wie wenn bey einer Hochzeit die eingeladenen Geſpielinnen Anſtalt machen, der Braut und dem Bräutigam, der ſie izt heim in ſein Haus führen will, entgegen zu gehen. Setzet, es ſeyen zehen ſolche Jungfrauen, fünf vernünftige, und fünf unvernünftige. Die fünf Unvernünftigen hatten ſich zwar auch mit Fakeln verſehen um ſie der Braut bey der Heimführung vorzutragen: * Aber was konnten ihnen dieſe nutzen, da ſie ſich mit Oel zu verſehen, unterlaſſen hatten? Die Vernünftigen hingegen hatten nicht nur Fackeln, ſondern auch Oel bey ſich. Nun blieben der Bräutigam und die Braut ungewöhnlich lange aus; dieß machte, daß ſie alle nach und nach entſchlummerten, und ſo ruhig als wenn die Feyerlichkeit nicht mehr vor ſich gehen würde, ſchliefen. Allein um Mitternacht werden ſie plözlich aus ihrem Schlummer erwekt: Steht auf, hieß es, das Hochzeitpaar kömmt, geht ihm entgegen. Sie erwachten alle, ſahen ſich gleich nach ihren Fackeln um, und hielten ſie in Bereitſchaft. Erſt izt merktens die Unvernünftigen, daß ſie kein Oel bey ſich hätten! Gebt uns doch, ſprachen ſie zu den Klugen, von euerm Oele; ſonſt müſſen wir unſere

* Man ſehe die Stellen, die Ligthfoot aus jüdiſchen Schriften hier anführt.

Fackeln erlöſchen ſehen, und vor allen Hochzeitgäſten zu Schanden werden. Die klügern Jungfrauen verſezten: Auf dieſe Weiſe dürften wir ja beyde zu kurz kommen. Geht lieber dahin, wo man Oel verkauft und verſehet euch dort mit einem Vorrath. — Sie giengen hin, um Oel zu kaufen: Aber es traf ſich, daß eben in dieſer Zwiſchenzeit der Bräutigam mit der Braut kam; die Jungfrauen, die ihre Fackeln in Bereitſchaft gehalten, giengen ihnen entgegen, trugen ſie ihnen vor, und wurden zu dem Hochzeitmahle mit nach Hauſe genommen; die Thür aber wurde verſchloſſen. Nicht lange hernach lieſſen ſich auch die übrigen Jungfrauen melden, und begehrten, der Herr des Hauſes, der Bräutigam mögte ſie einlaſſen. Dieſer aber ließ ihnen antworten: Er habe ſie nicht unter denen, die ihm zu Ehren mit den Fackeln entgegen gekommen, geſehen, er wiſſe alſo nicht, was ſie hier zu thun hätten. — So ſeht ihr, wie viel darauf ankommt, daß man ſich in Bereitſchaft halte. Laßt euch dieß zur Lehre dienen. Auch ihr wiſſet nicht, an welchem Tage der verkannte Meßias kommt. —

Die Sache iſt von äuſſerſter Wichtigkeit. Ich will euch noch eine Parabel vorlegen. „Ein Herr, der eine weite Reiſe zu machen hatte,

rief ſeine Knechte, und übergab ihnen ſein Haab und Gut. Weil er eines jeden Fähigkeit kannte, ſo übergab er dem einen mehr, dem andern weniger. Einem gab er fünf Talente, * mit dem Auftrag, er ſollte einen ſolchen Gebrauch davon machen, wie es für den Herrn am einträglichſten wäre; einem andern gab er zween; einem dritten nur einen Talent; und nun verreiste er. — Der Knecht, der die groſſe Summe der fünf Talente empfangen, nahm izt ein Gewerbe vor die Hand, und wußte daſſelbe ſo geſchikt zu führen, daß er hundert für hundert gewann, und alſobald die doppelte Hauptſumme vorweiſen konnte. Eben ſo geſchikt und ſorgfältig gieng auch der, ſo zween Talente bekommen, mit dieſer Summe um; er gewann noch zween dazu. Der Knecht hingegen, der nur einen empfangen, ſah das für eine verächtliche Kleinigkeit an, mit der ſich nichts unternehmen laſſe; und weil er träge und ungeſchikt war, machte er von dem Gelde nicht nur gar keinen Gebrauch; ſondern um ſich ſo gar die Mühe zu erſparen, es zu bewachen, vergrub er es in die Erde.

Der Herr blieb lange Zeit aus; endlich

* Ein Talent der Hebräer hält ungefehr 1500. Thaler.

kam er doch wieder nach Hauſe, und foderte Rechenſchaft von den Knechten für die Anwendung ſeiner Gelder. Der mußte zuerſt Rechnung geben, der fünf Talente übernommen hatte. Da ſiehſt du, Herr, ſprach er, indem er nebſt der Hauptſumme eben ſo viel Gewinn vorzeigte, fünf Talente hatteſt du mir eingehändigt: Fünf andere hab ich mit denſelben gewonnen. Vortreflich! erwiederte der Herr, du rechtſchaffner und getreuer Diener — Haſt du bey wenigem dich ſo getreu bewieſen, ſo will ich dir nun ein viel mehrers anvertrauen; komm izt und ſey ein Gaſt an der Mahlzeit deines Herrn. — Auch der wies eine Rechnung vor, der zween Talente empfangen hatte. Er konnte ſagen: Da ſind die zween Talente, die mir anvertraut worden; und da zween andere, die ich gewonnen. Vortrefflich, ſprach der Herr auch zu ihm, mein getreuer, rechtſchaffner Diener! Hab ich dich ſo getreu bey dieſer geringen Summe erfahren, ſo ſoll dir eine viel gröſſere anvertraut werden: Komm auch du an das Gaſtgebot deines Herrn. Nun ſollte auch der Rechenſchaft ablegen, der nur ein Talent bekommen. Der trat hervor und ſprach: Herr verwundere dich nicht, daß ich dir nicht, wie jene, einen Gewinn vorweiſen kann. Ich mußte ja eben daraus, daß du

mir nur eine ſolche Kleinigkeit anvertraut haſt, ſehen, daß du lieber nimmſt als giebſt. Wärſt du nicht ſo karg, du hätteſt wol ſelbſt geſehen, daß ſich aus ſo wenigem Samen nichts erndten läßt. — Was wollt ich mit dem einzigen Talente thun? In die Erde vergrub ich ihn, damit ich ihn ſo, wie ich ihn empfieng, dir wieder geben konnte. Da iſt er. — Der Herr gab ihm zur Antwort: Du nichtswürdiger, träger Knecht! kannteſt du meinen Charakter ſo, wußteſt du, daß ich lieber nehme als gebe, daß ich gerne da erndten mögte, wo ich auszuſäen zu karg geweſen, ſo hätteſt du ja eben darum ganz anders handeln ſollen, als du gehandelt haſt. Was war da natürlicher, als mein Geld, wenn du ſelbſt keinen Gewerb vornehmen wollteſt, wenigſtens auf den Wechſeltiſch bringen, damit es mir auch einigen Zins trüge? So hätteſt du deinem harten Herrn doch einigermaßen entſprochen, und wärſt ohne groſſe Mühe aus der Sache gekommen. — Nehmet ihm, ſagte er zu den andern Knechten, ſein Talent; gebt es dem, der die zehn hatte. — Selbſt die Billigkeit erfodert es: Bey wem man findt; dem anvertraut man gern mehr; man giebt ihm bis zum Ueberfluß: Bey wem man hingegen nichts findt, dem nimmt man auch das wie-

der, was man ihm anvertraut hatte. Und dieſen nichtswürdigen Knecht da, ſtoſſet ihn aus meinem Hauſe heraus; drauſſen im Finſtern mag er ſich ſelbſt anklagen, und derer Glück beneiden, die itzt mit mir zur Tafel gehen.

Wenn nun, ſo wie dieſer Herr, der verkannte Meßias in ſeiner ihm eignen, von GOtt erlangten Würde und Erhabenheit im Begleit aller Engel zurückkömmt, dann wird er auf ſeinen erhabenen Thron ſich ſetzen, und vor ihm als ihrem HErrn und Richter werden alle Nationen ſich verſammeln; und er wird mit dem Menſchengeſchlechte eine ſolche Abſönderung vornehmen, wie wenn ein Hirt die Schafe von den Böcken * abſöndert. Er wird das gute und ſanftmüthige Völkgen zu ſeiner

* Ein ſehr ſchickliches Bild: Man findt es ganz ausgemahlt bey Ezech. XXXIV. „Ich will zwi„ſchen den Schafen und Böcken Recht ſprechen. „Dünket euch das ein kleines zu ſeyn, daß ihr „(Böcke) die gute Weyde abätzet: Müßt ihr auch „noch dazu das übrige euerer Weyde mit euern „Füſſen zertretten? - - Ihr habt alle ſchwachen „Schafe in die Seite und Schultern geſtoſſen: „Und ſeyd mit euern Hörnern gegen ſie angefah„ren. Ich aber will u. ſ. w.

Rechten, * die rauhen und unbiegſamen hingegen zu ſeiner Linken ſtehen heiſſen. Dann wird er die, ſo zu ſeiner Rechten ſtehen, ſo anreden: Kommt, ihr auserleſenen Freunde meines Vaters; nehmet es in Beſitz, das göttliche Königreich, das ſchon von Anfang der Welt her für euch beſtimmt und euch verſprochen war. Ihr ſeyds, die mir zu eſſen gaben, da mich hungerte; zu trinken, da mich dürſtete; ihr ſeyds, die mich beherbergten, da ich ein Fremdling war; mich bekleideten, da ich nichts hatte, meine Blöſſe zu bedecken; mich beſuchten, da ich krank lag, ſich meiner annahmen, da ich gefangen ſaß. — Dieſe Rechtſchaffnen werden ſich hierüber verwundern, und ihm antworten: Wir wiſſen uns keines Anlaſſes zu erinnern, HErr, da wir dich hungrig geſehen und geſpieſen, durſtig und getränkt haben; keines Anlaſſes, da wir dich als einen Fremdling beherbergt, oder mit Kleidern bedeckt haben; da wir dich krank oder gefangen geſehen, und dich in dieſem Zuſtande beſucht haben ſollten. — Freylich habt ihr das gethan, wird der Kö-

* Dieß ſcheint, ſagt Whitby, auf den jüdiſchen Gebrauch zu zielen, da diejenigen, die losgeſprochen werden ſollten, in dem Synedrio, auf die rechte, die aber, ſo verurtheilt werden ſollten, auf die linke Seite, geſtellt wurden.

nig erwiedern; inwiefern ihr es einem einzigen von dieſen meinen geringſten Brüdern gethan habt, inſoferne habt ihr es mir gethan.

Dann wird er aber auch die Ruchloſen, die ihm zur Linken ſtehen, ſo anreden: Geht mir aus den Augen, ihr zur Strafe verurtheilten, in das immer-brennende Feuer, das dem Satan, und ſeinen Anhängern von lange her beſtimmt war. Denn ihr habt mir, da mich hungerte, nichts zu eſſen, und da mich dürſtete, nichts zu trinken gegeben; da ich als ein Fremder mich unter euch aufhielt, mich nicht beherberget, da ich an Kleidern entblößt war, mich nicht bekleidet; da ich krank, da ich im Gefängniß war, mich nicht beſucht. Sie werden zwar ſolche Vorwürfe von ſich ablehnen wollen. Wenn iſt das jemals geſchehen, werden ſie ſagen, daß wir dich hungrig, oder durſtig, oder einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder gefangen geſehen, und dir unſre Dienſte nicht angeboten haben? In der That, wird er antworten, dieß alles habt ihr mir nicht gethan. Nämlich, inwiefern ihr es gegen einen von dieſen allergeringſten, die ich mich nicht ſchäme meine Brüder zu nennen, unterlaſſen habt, inſofern habt ihr es auch gegen mich unterlaſſen.

Nun werden dieſe die immerwährende Pein, und jene, die Rechtſchaffnen, die ewige Glückſeligkeit zu ihrem Antheil bekommen.

Drittes Capitel.

Fußwaſchung. Paſſah. Abendmal.

Bisher hatte JEſus noch täglich ſich in dem Tempel eingefunden, und daſelbſt das wichtigſte, was er dem Volke und den Vorgeſetzten noch zu ſagen hatte, vorgetragen, die Nächte aber mit den Jüngern auſſer der Stadt bald zu Bethanien, bald in einer andern Gegend an dem Oelberge, in einer angenehmen Einſamkeit zugebracht, um ſo den Nachſtellungen der Feinde deſto beſſer auszuweichen; den Tag über war er nirgends ſicherer, als in dem Tempel, wo der Zuſammenfluß des Volkes ihm allemal Schutz genug verſchaft hätte.

Allein nun war das Paſſah vor der Thür. — Noch zween Tage, ſo ſollte dieſe jährliche Feyerlichkeit vor ſich gehen. Vor der Ankunft JEſu in der Stadt hatte es viel eher den Anſchein gehabt, daß auf dieſe Zeit die Anſchläge auf ſein Leben in Erfüllung gehen mögten, als es itzt Anſchein dazu hatte, da ſeine Gegenwart aufs Neue einen ſo groſſen Theil der Nation in ſolchem Grade für ihn eingenommen,

daß es ſelbſt ſeine Feinde nun ganz unzeitig zu ſeyn bedünkte, ihn öffentlich ihrem Haſſe aufzuopfern. Indeſſen konnte dieſer beſſere Anſchein ihn nicht täuſchen: So ſehr auf der andern Seite zu glauben iſt, daß ſeine Schüler nun für ſeine Perſon und für ihre eignen Perſonen nun wieder ganz ſicher mögen geweſen ſeyn.

Ihr wiſſet, ſagte JEſus, ohn alle Vorbereitung, zu ihnen, daß Uebermorgen * Paſſah gefeyert wird, und auf dieſe Zeit wird der Sohn des Menſchen verrathen, verurtheilt und gekreuzigt werden. — Das ſagte JEſus ungefähr um dieſelbe Zeit, da der ganze jüdiſche Kirchen- und Staatsrath in dem Palaſte des Oberprieſters Kaiaphas ſich verſammelt hatte, um di e Sache, die ihnen von Tag zu Tag mehr Unruhe machte, aufs Neue in Berathſchlagung zu nehmen. Schon längſt waren ſie, auf die beßte Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu räumen, aufmerkſam. — Aber jene Auffoderung, ** den Ort ſeines Aufenthalts anzuzeigen, war ohne Wirkung geblieben; und ſein öffentlicher Einzug und Aufenthalt in der

* JEſus ſagte dieß noch am Dienſtage; das Paſſah ward am Abend des Donnerstages gefeyert.

** Man ſehe das 4te Kap. des 8ten Buches gegen Ende.

Stadt und im Tempel hatte die Richtigkeit dieſer erſtgenommnen Maaßregel ſo deutlich gezeigt, daß ſie nun keinen andern Weg, als den Weg des Liſts und der Verrätherey offen ſahen, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Oeffentlich auf ihn zu greifen, ſchien überhaupt gefährlich; an einem ſo volkreichen Feſte aber am gefährlichſten. Unſchlüßig, was für Kunſtgriffe ſie brauchen wollten, ſtimmten ſie doch alle darinn überein, die Feſtzeit wäre zu ihren Abſichten die allerunbequemſte; und wenn man nicht Tumult und Aufruhr haben wollte, ſo müßte man erſt das Volk aus einander gehen laſſen, eh etwas gegen ihn könnte vorgenommen werden. — Doch ſie fiengen bald an anders zu denken: da ſich ihnen unerwartet ein Anlaß darbot, ihn ohne Geräuſch in ihre Gewalt zu bekommen. —

Dieſer letztere Umſtand, der zur Aenderung ihrer Maaßregeln ſo viel beytrug, war itzt noch niemand als dem verrätheriſchen Jünger, und dem HErrn, der ihm ins Herz ſahe, bekannt. Noch denſelben Tag aber, da JEſus ſo beſtimmt den Tag ſeines Todes angezeigt, fand er (oder machte vielmehr) Anlaß, mit der Geſellſchaft von dieſer ſchändlichen That, davon er ihnen ſchon vormals einen Wink ge-

geben,* deutlicher zu reden. Es war überhaupt ſehr viel daran gelegen, ihnen zu zeigen, daß er gar nicht durch unvorgeſehene Umſtände übereilt, in dieſe ſchreckenvolle Situation hineingerathen, ſondern daß ihm ein jeder Umſtand ſeines Leidens vor Augen liege, und daſſelbe von ſeiner Seite ganz freywillig ſey.

Es war Mitwoche Abends, als er mit den Jüngern, vermuthlich zu Bethanien in der gewohnten Herberge zu Nacht aß. Indeſſen daß ſie ſich um ihn her verſammelten, ſtellten ſich ihm alle die Auftritte, die ſo nahe waren, in ganzer Deutlichkeit vor. Er wußte, daß er bald aus der Welt zu ſeinem Vater gehen ſollte. Der Anblick ſeiner Schüler, die er immer ſo zärtlich geliebt, und von denen er itzt im Begriff war wegzuſcheiden, gieng ihm tief zu Herzen. Es iſt ſchwer zu ſagen, was für einen Eindruck die letzte Ankündigung ſeines Leidens auf dieſelben gemacht: vermuthlich keinen ſo gar tiefen, da ihnen die Sache nun wieder ganz unwahrſcheinlich ** vorkam, Allein über dem Nachteſſen nimmt er etwas

* Joh. VI. 70

** Weil ſie ihn nämlich in den Vorhöfen des Tempels immer mit ſo vielen Verehrern und Zuhörern umgeben ſahen.

vor; das ſie ſehr befremden mußte. Seiner Gröſſe wol bewußt, und daß er nun aus einer Welt, die ſeiner nicht werth war, zu GOtt, der ihn auf die höchſte Stufe der Ehre in der Schöpfung erheben würde, zurückkehre — thut er etwas, das er bey aller ſeiner Herablaſſung, bisher nie gethan hatte. Er ſteht von dem Abendeſſen auf,* (indeſſen daß die Jünger zu Tiſch ſitzen bleiben,) er zieht ſein Oberkleid aus, legt es bey ſeite, nimmt ein zu dieſem Gebrauche da liegendes Tuch und ſchlägt ſolches um den Leib; gieſt dann Waſſer in ein zum Fußbade beſtimmtes Gefäß, und ſchickt ſich an, den Schülern, ſo wie ſie da, um die Tafel her gelagert, ihre Füſſe ſinken laſſen, dieſelben, nach Art eines Bedienten oder Gaſtwirths in dieſen Ländern, zu waſchen, und dann mit dem Tuche, das er um ſich geſchlagen, wieder abzutröcknen. Die Schüler

* Das Füſſe waſchen wurde zwar gewöhnlich vor der Mahlzeit gleich bey der Ankunft des Gaſtes vorgenommen. Es konnte aber, bey der damaligen Art zu Tiſch zu ſitzen, auch wol während der Mahlzeit vor ſich gehen.

Es war einer von den niedrigſten Dienſten; doch um den Gäſten Ehre zu erweiſen, überließ es der Gaſtgeb nicht immer dem Geſinde, ſondern verrichtete es zuweilen ſelbſt.

ſahen dem Lehrer mit Befremdung zu, doch ſagte noch keiner nichts. Als JEſus der Reyhe nach zu Petrus kam, wollte dieſer es nicht geſchehen laſſen. HErr, ſagte er, was ſoll das? Du willſt mir die Füſſe waſchen? — JEſus: du weiſſeſt itzt nicht, in was Abſicht ich dieſes thue; du ſollſt es aber bald erfahren. Petrus: HErr, das laß ich nimmermehr geſchehen, daß du mir die Füße wäſcheſt — JEſus: Wirſt du dich gar nicht von mir waſchen laſſen, (gar keine Dienſte von mir annehmen) ſo gehen wir alſo einander wenig an. Petrus: Wenn es ſich ſo verhält, HErr wolan, ſo will ich gerne nicht nur die Füſſe, ſondern auch Hände und Haupt von dir waſchen laſſen, (alle und jede Dienſte von dir annehmen.)— JEſus: Es iſt genug, wenn du dir itzt nur die Füſſe von mir waſchen läſſeſt; Hände und Haupt haſt du ja ſchon vor dem Eſſen gewaſchen; nun bedarfſt du alſo dermalen weiter keinen Dienſt als dieſen; ich ſehe dich eben nicht für unrein an. — Ich ſehe euch Jünger überhaupt — doch nicht gar alle — für rein an *.

Man ſieht leicht, was dieſes nicht alle, ſagen

* Man hat bey dieſer Stelle Hrn. Semlers Erklärung angenommen, weil man ſie für die natürlichſte hielt.

ſollte. Doch bald hernach erklärte er ſich deutlicher.

JEſus hatte ſo einem nach dem andern * die Füſſe gewaſchen, und itzt wieder ſein Oberkleid angezogen und ſich zu Tiſch geſetzt; man horchte begierig, ob er nun die verſprochne Erklärung geben würde. Er that es. Lernet itzt, was das zu bedeuten habe, was ich ſo eben vornahm. Ihr nennet mich ſchon lange euern Lehrer und euern Herrn; und mit allem Recht nennet ihr mich ſo, denn ich bins. Nun habt ihr mich, euern Lehrer und Herrn, das Geſchäft eines Aufwärters verrichten, ihr habt mich geſehen euch die Füſſe waſchen. Haltet es alſo um ſo viel mehr für euere Schuldigkeit, einander ſolche und andere Dienſte, mit Beyſeiteſetzung alles Ehrgeitzes und Eigennutzens zu beweiſen. Sehet dieſe meine Handlung als ein Beyſpiel an, das ich euch habe geben wollen, daß ihr nämlich ſo gegen einander geſinnet ſeyn, ſo mit einander umgehen ſollt, wie ich geſinnet war und mit euch umgieng. Iſt es doch eine ausgemachte Sache daß der Knecht nicht gröſſer iſt, als ſein Principal. — Ihr wiſſet es alſo nun, was ich woll-

* Ohne Zweifel auch dem Judas.

te — und ihr ſeyd glückſelig, wenn ihr euch darnach richtet. —

Doch das kann ich eben nicht von euch allen erwarten — ich kenne meine Jünger, und ich kanute ſie ſchon damals, wie ich ſie ausgewählt hatte — Es geſchieht ſo nichts anders, als was längſt in den göttlichen Schriften ausgedrückt war: Der Mann, der mein Tiſchgenoß iſt, mit dem ich ſo vertraulich lebte, er hält den Fuß in die Höhe, um mir einen Stoß zu geben — Bemerket, was ich ſage. Ich ſage es mit Fleiß vorher, damit ihr, wenn die Sache nun geſchehen iſt, einen neuen Beweis habet, daß ihr euch an meiner Perſon und Sendung nicht betrogen, ihr ſeyd mir zu wichtig, als daß ich nicht alles zu euerer Ueberzeugung thun ſollte. Glaubet das! wer die, ſo ich ſo ſenden werde, aufnimmt und ihnen Gehör giebt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat —

JEſus empfand, indem er dieß ſagte, beym Anblick ſeiner Jünger und des Verräthers, der unter ihnen ſaß, eine heftige Gemüthsbewegung, Wehmuth mit Mitleiden und Misfallen vermiſcht — ihr Jünger, was muß ich euch ſagen! ſprach er: Einer von euch wird mich verrathen.

Aeuſſerſte Beſtürzung war auf allen Angeſichtern zu leſen. Sie ſahen einander an.

Zunächſt bey JEſu, gegen ſeine Bruſt hingelehnt, lag ſein Freund Johannes. Petrus, der etwas entfernter ſaß, gab dieſem einen Wink, er mögte JEſum leiſe fragen, wer der unſelige wäre. Johannes lehnt ſich näher gegen JEſum hin, und ohne von den andern Jüngern behorchet zu werden, ſagt er geſchwind und leiſe: HErr, wer iſts — ? Eben ſo leiſe antwortet ihm JEſus: Der iſts, für den ich itzt dieſen Biſſen Brodt eintauchen werde; — tauchte hierauf den Biſſen Brod, den er in der Hand hatte, in die Schüſſel, und überreicht ihn Juda, dem Iſchariten. — Der nahm und aß den Biſſen. Für die übrigen Schüler war dieß eben kein genugſames Merkmal daran ſie den Verräther hätten erkennen können, wie wol es eine Beziehung auf die Worte: der Mann, der mein Tiſchgenoß iſt u. ſ. w. hatte. Es war doch etwas gewöhnliches, das an jeder Mahlzeit zu geſchehen pflegte, daß der Hausvater das Brod herumbot. Höchſtens war das ein wenig ſonderbar, daß er eben in dieſem Augenblicke der allgemeinen Verlegenheit, und eben gegen dieſe Perſon es that. — Aber da man Judas überhaupt nichts böſes zutraute, und JEſus es auch

mit keiner Miene, oder Gebehrde, daraus ſich ſo etwas hätte ſchlieſſen laſſen, begleitete, ſondern auf die ungezwungenſte Art * ihm den Biſſen in die Hand gab, und dieſer ihn annahm, ſo hätte man wol eher daraus ſchlieſſen können, er wolle dem Jünger ein Zeichen ſeiner Wolgewogenheit geben, als ihn einen Verräther characteriſiren. Für den Judas ſelbſt aber war es doch das, was es ſeyn ſollte. Es machte ſein böſes Gewiſſen rege. Ein unerwarteter Schlag für ihn, zu hören, daß JEſus von ſeiner Verrätherey wiſſe. Und was hat nun, mußte Judas denken, gerade dieſer Biſſen Brod zu bedeuten? —

Bey einer beſſer-denkenden Seele hätte dieſer ſtarke Wink ein Anlaß zur Rückkehr werden können: Allein bey Judas hatte es dieſe Wirkung nicht. Finſtrer Unmuth bemächtigte ſich ſeiner: Kaum konnte er den ſo gut verbergen, daß er nicht in ſeinem Geſicht zu leſen war. JEſus bemerkte, was in ſeiner Seele vorgieng. Was er zu ſeiner völligen Entdeckung hätte ſagen können, wäre an ihm verlohren, und für die andern ohne Nuzen geweſen. Er ſagte alſo mit geſezter Stimme

* Ungefehr auf dieſelbe Art, wie er den Kuß von ihm annahm.

nur dieſes zu ihm: Du haſt ein Geſchäft vor, Judas, thu es je eher je lieber — Das gab Judas Anlaß, ſich zu entfernen. Unter dem Vorwand eines Geſchäftes, das ihm JEſus aufgetragen hätte, konnte er noch auf die beſte Art * aus einer Verſammlung, darinn ihm der längere Aufenthalt unausſtehlich war, wegkommen. Er ſtuhnd auf, und gieng eilfertig weg.

Auſſer Johannes und Petrus glaubten alle andern Jünger, JEſus hätte ihm wirklich ein Geſchäft aufgetragen, und um deßwillen wär er ſo geſchwind fortgegangen: Sonſt wäre freylich ſein Weggehn ſehr verdächtig geweſen da aber Judas ohnedem gewiſſe Geſchäfte der Geſellſchaft zu beſorgen hatte, Z. E. auf das Paſſah den Ankauf des Lamms und der Kräuter u. ſ. w. oder auch das Allmoſen, das JEſus zuweilen geben ließ, ſo kam den gutmüthigen Jüngern eher der Sinn an ſo etwas, als daß er der wäre, der JEſum verrathen würde.

Wir haben den Judas in unſrer Geſchichte noch bey einem einzigen Anlaſſe kennen ge-

* Die Frage: Rabbi, bin ichs? gehört zu der Verſammlung des folgenden Tages, bey welcher er ſich, als zu dem Paſſah-Mahle wieder einfand.

lernt. Er zeigte aber ſchon bey demſelben, daß Geldbegierde, das niederträchtige Laſter, in ſeinem Herzen ſey.* Aus dieſer Quelle floß auch ſeine Verrätherey her. Schon damals wie er unter die Zahl der Schüler ſich aufnehmen ließ, hatte er ſolchen Hoffnüngen Platz gegeben, die ſeiner Habſucht angemeſſen waren; und drey Jahre lang, bey allem widrigen Anſchein der Sache JEſu, hatte er dieſe Hoffnungen nie gänzlich aufgegeben. In gewiſſem Grade konnten auch freylich ſolche Erwartungen mit dem gewöhnlichen Begriff von einem Weltreiche ſehr wohl beſtehen; und wir ſehen ja, daß auch die übrigen Jünger nicht frey davon geweſen: Allein bey Judas gab ſeine finſtere Gemüthsart und ſein Geitz dieſer ſonſt allgemeinen Erwartung eine viel gefährlichere Richtung. Es läßt ſich hieraus beydes erklären, theils warum er ſo lange in der Jüngerſchaft JEſu ausgehalten, theils warum er itzt in ein ſo ſchändliches Verbrechen fiel. Noch

* Zu dem ſcheint er ein Mann von finſterer Seele geweſen zu ſeyn, der von Freundſchaft und Zärtlichkeit nichts empfand; in ſich gekehrt, mürriſch, und zum Unmuth geneigt. Dieß mürriſche Weſen zeigt ſich aus ſeinem Betragen gegen Maria an jener Malzeit, und finſterer Unmuth führte ihn nachher ſo geſchwind zur Verzweifelung.

glaubte er immer, JEſus könnte der Meßias ſeyn, es fehle aber nur an ihm ſelbſt, daß ſein Reich auf Erden noch nicht zu Stand gekommen. Nun aber da die Sache ſich ſo lange verzögert hatte, ſo fieng er an, auf Anläſſe zu denken, wo er wenigſtens für ſich einige Vortheile erhaſchen könnte. Neulich zu Bethanien war ihm ſolches mislungen. Hier aber zeigte ſich, wie er glaubte, ein viel ſchicklicherer Anlaß. Er wußte, wie viel den Häuptern des Staats daran gelegen war, ſeinen Meiſter in ihre Gewalt zu bekommen, und wie viele vergebliche Kunſtgriffe ſie ſchon hiezu angewandt. Eine von Geldſucht verführte Seele iſt des Gedankens eben nicht unfähig: „Ich würde wol einen ſchönen Lohn dafür bekommen,* „wenn ich ihnen etwas ſagte, oder anzeigte, „daß ihnen zu ihrer Abſicht behülflich wäre.—“ Was dann daraus entſtehen, und ob vermittelſt einer ſolchen Anzeige JEſus ihrem Haſſe wirklich würde aufgeopfert werden, — darüber hat Judas anfangs nicht nachgedacht.

Der Vorfall bey dem Abendeſſen hatte ihn

* Bey jenem Edickte Joh. XI. 57. ward vielleicht dem, der ihn anzeigen würde, ein Lohn verſprochen; welches denn dem Judas den erſten Gedanken, ihn zu verrathen, gegeben haben könnte.

mehr betäubt als gerührt: Das Schöne und Sanfte in dem Betragen JEſu verfehlte den Eindruck, den es auf ſein Herz machen ſollte. Er ſuchte die erſte die beſte Gelegenheit ſich bey den Häuptern des Volkes, den Hohenprieſtern, (inſonderheit bey Kaiphas) zu melden, für einen Jünger JEſu darzugeben, und zugleich ſich ihnen bey ihren Abſichten auf JEſum zum Gehülfen anzubieten. Was wollt ihr mir geben, ſagte Judas, ich will ihn in * euere Hände liefern.

Das Niederträchtige eines ſolchen Antrags hielt ſie nicht ab, mit dem Jünger in Unterhandlung zu tretten. Von dieſer Art, zum Zwecke zu gelangen, findt man in der jüdiſchen Geſchichte derſelben Zeit mehrere Spuren. — Sie freueten ſich ihre Abſicht, JEſum in der Stille gefangen zu nehmen, nun durch ſeinen eignen Jünger erreichen zu können. Wer konnte ſo gut wie dieſer die einſamen Oerter angeben, wo er ohne Geräuſch überfallen werden konnte? Und wenn ſie ihn nur erſt in ihrer Gewalt hatten, wie viel leichter war es dann, das Uebrige, was ſie ihm ſchon lange zugedacht, insgeheim oder öffentlich auszuführen.

* Zufolge euerer öffentlichen Auffoderung. (Joh. XII, 57.)

Der Lohn, den ſie ihm verſprachen, und voraus bezahlten, war funfzehn Thaler.— Es iſt ſchwer zu ſagen, was ſich Judas mit funfzehn Thalern für einen Vortheil zu erwerben hoffte, der ihm dieſer That werth ſchien.— Nun ſpähete er ſorgfältig die Gelegenheiten aus, ſeinen HErrn und Lehrer, der ihm heute die Füſſe gewaſchen hatte, zu verrathen.

Man ſollte denken, ein Schüler, der ſeinen Lehrer verrathen kann, ſollte wenigſtens auch zum Vorwande ſeiner That einiger Fehler deſſelben gedenken: Und ſelbſt die, die ein ſolches Anerbieten von ihm annehmen, ſollten um der Sache ſo wenigſtens einen Anſtrich zu geben, dem Schüler ſo gar eine ſolche Anzeige eines Fehlers abnöthigen: Allein in dieſem Falle geſchah keines von beyden. Judas weiß nichts böſes von ſeinem Lehrer zu ſagen; und er wird auch nur nicht darüber befraget!

JEſus ſaß bey den Jüngern an der Tafel. Auch nach Judas Entfernung fand er nicht gut, ihnen den Verräther bekannt zu machen. Er lenkte das Geſpräche auf das Einzige, das Wichtigſte, worüber er noch zu reden hatte. Sein naher Abſchied. — Dieſer groſſe Gegenſtand, über den er itzt ausführlicher, als vorher noch nie mit ihnen reden wollte, der zärt-

lichſte, der intereßanteſte Punkt! Zwar hatte ers ihnen heute ſchon einmal herausgeſagt, was der übermorgende Tag bringen würde: Aber ſie befanden ſich darum noch gar nicht in der Verfaſſung, in welcher er ſie wünſchte. Noch war ihnen auf der Welt nichts befremdenders, nichts das ihren alten Vorurtheilen ſo gerade entgegen lief, als das, daß er, der Meßias, ſterben — eines ſolchen Todes ſterben ſollte. Hätten ſie ihn nur für einen Propheten gehalten, ſo hätte ſich dieſes eher begreiffen laſſen; da viele alten Propheten ein ähnliches Schickſal gehabt: Aber da ſie ihn für den Meßias zu halten die triftigſten Gründe hatten, ſo konnten ſie mit dieſem erhabenen Begriffe, nach der Denkensart der Nation den Gedanken, daß er hingerichtet werden müßte, unmöglich vereinigen.

Und gleichwol konnte ihnen JEſus nun nicht mit einmal die in dem Plane der Vorſehung verborgenliegenden Gründe dieſes ſeines Schickſals entwickeln. Dieſelbe weiſe Rückſicht auf ihre noch ſo eingeſchränkte Fähigkeit, ſolche Gründe zu faſſen, welche ihn bisher abgehalten, ſich darüber mit ihnen einzulaſſen, mußte ihn auch itzt noch abhalten. — Ueber ſeinen Abſchied aber konnte und mußte er ausführlich mit ihnen reden, ohne darum die eigentliche Abſicht, wa-

rum ſein Vater eben dieſe Führung mit ihm vornehme, ins Licht zu ſetzen. — Und dann war es itzt nicht ſo faſt um die Aufklärung aller noch dunkeln Begriffe zu thun; ſondern er ſollte ihnen nur die gegenwärtige Situation recht wichtig und unvergeßlich machen. Wir treffen darum in dieſen letzten Reden eben ſo viel für das Herz als für den Verſtand an. Sie athmen den Geiſt der ſanfteſten Freundſchaft. Auch kommen darinn gewiſſe Gedanken und Lehren, die er ihnen beſonders ſtark einprägen wollte, zu wiederholten Malen vor.

Nun meine Jünger! ſagte JEſus, nachdem Judas weggegangen war, es iſt an dem, daß der verkannte Menſch in ſeiner wahren Gröſſe geoffenbaret werden — und daß ſeine Ehre auch zur Beförderung der Ehre GOttes gereichen ſoll. So gewiß es iſt, daß alles, was mit ihm vorgeht, die Ehre GOttes befördert, eben ſo gewiß iſts, daß GOtt hinwieder auch ihn in ſeiner wahren Gröſſe bekannt machen wird. — Ihr lieben Kinder um mich her, ich werde nur noch eine kleine Weile bey euch bleiben. — Bald werdet ihr meinethalben verlegen ſeyn, wo ich hingegangen ſeyn mögte. — Ich muß auch euch itzt das ſagen, was ich unlängſt den Juden ſagte: Ich gehe

an einen Ort hin, wohin ihr mir nicht nachfolgen könnet.— Zum Abſchied will ich euch noch eine Vorſchrift geben, die ihr als meine letzte genau beobachten müßt, wenn euch je mein Unterricht am Herzen liegt —: Es iſt dieſe: Liebet einander, und zwar ſo wie ich euch geliebt habe; ja ſo liebet auch ihr einander. Das iſt das Merkmal, woran jedermann erkennen wird, daß ihr meine ächten Schüler ſeyd, wenn man ſieht, daß ihr einander liebet. —

Du redeſt vom **Weggehen**, fiel ihm Petrus in die Rede, HErr, wo biſt du geſinnet hinzugehen?

Ich gehe an einen Ort hin, ſagte JEſus, wo du mir itzt, ſo gerne du immer wollteſt, nicht nachfolgen kannſt. — Doch fürchte nicht, daß wir immer getrennt ſeyn werden. Künftig wirſt du einmal denſelben Weg gehen, und auch zu mir kommen.

Petrus ließ ſein Herz reden. Das iſt mir nicht genug —— HErr! Warum ſollt ich nicht izt mit dir gehen können? Du kennſt mich; mein eigen Leben bin ich bereit für dich aufzuopfern! (Er fieng an einzuſehen, daß dieſes **Weggehen** das Sterben bedeute.)

Mit einem freundſchaftsvollen ernſthaften Blick erwiederte JEſus: Du ſagſt viel! Dein

eigen Leben willſt du für mich aufopfern. Petrus! glaub mir, künftige Nacht, ehe der Hahn kräet, wirſt du zum dritten Male betheuren, du kenneſt mich nicht. —

Petrus hatte ohne Zweifel die Gegenverſicherung ſchon in Bereitſchaft, die er Abends hernach, da JEſus ihm eben dieß ſagte, ſo lebhaft vortrug: Aber, ohne ſeine Antwort zu erwarten, fuhr JEſus in den Reden fort, worinn Petrus ihn unterbrochen hatte. Die allgemeine Beſtürzung der Jünger über das, was er von ſeinem Weggehen geſagt, gab ihm Anlaß, ſich ſo zu erklären.

Ihr ſeyd unruhig über das, was ich eben ſagte. Faſſet euch. Suchet darinn Ruhe, daß ihr auf GOtt euer Vertrauen ſezet; und daß ihr auf mich, ſeinen Geſandten, euer Vertrauen ſezet. Von dem Hauſe meines Vaters könnet ihr ſicher glauben, daß in demſelben Herberge genug für viele ſey, ſo daß auch ihr hoffen dürftet, daſelbſt Plaz zu finden. Und mir könnet ihr es zutrauen, daß ich euch nicht mit vergeblicher Hofnung geſchmeichelt haben würde, wenn ſich die Sache nicht ſo verhielte. Es iſt izt um das zu thun, daß ich voraus gehe, und auf eure Ankunft Vorbereitungen mache: Wenn ich dieſes gethan haben werde, ſo komme ich zu euch zurüke, und werde euch

dann mit mir an jenen Ort hinnehmen, und ſo werdet ihr künftig immer da wohnen, wo ich wohne. Seht, ich hab es euch izt geſagt, wo ich mich hin begebe; ich hab euch auch den Weg, der dahin führt, bekannt gemacht.

Dieſe Ausdrücke, derer ſich JEſus mit ſo viel Weisheit und Anmuth bediente, hatten noch etwas räthſelhaftes für die Schüler. **Haus meines Vaters — hinweggehen — zurükkommen — ſie dann mitnehmen**, dieſe Ausdrücke, waren ihnen bey aller der Einfalt, Schönheit und Richtigkeit, die ſie in dem Munde JEſu hatten, doch in dem höhern Sinn welchen er damit verband, noch nicht ſo geläufig, als ſie uns izt vorkommen mögen. Thomas, voll ſinnlicher Erwartung einer ſichtbaren Regierung des Meßias auf Erde, ſagte, ſie könnten ſeine Gedanken nicht erreichen, was er denn eigentlich für einen Ort meyne, da er ſich hinbegeben wolle? Und eben darum könnten ſie ſich auch nicht vorſtellen, was für ein Weg dorthin führe.

JEſus ſagte ihm: Er müſſe dieſen Weg nicht auſſer ihm ſuchen. **Er** ſelbſt ſo wie er ſich ihnen zu erkennen gegeben, und weiters zu erkennen geben werde, ſey ihnen ja **Weges** genug: Wenn es ihnen um **Wahrheit** d. i. um das **Weſentliche** der Glückſeligkeit, (im

Gegenſaz mit dem trügenden Schein der jüdiſchen Erwartungen) zu thun ſey, ſo könnten ſie dieſe nirgends, als bey **ihm** finden; **Er** ſey für ſie lauter **Wahrheit**, Unterricht, Offenbarung, folglich **Leben** und Glükſeligkeit. Sie dürften nur erſt mit **ihm** recht bekannt ſeyn, und ſeine Geſinnungen ſich eigen machen, ſo hätten ſie alles wirklich ſchon, was ſie bedürften, um zu ſeinem Vater zu kommen. Es gebe überhaupt kein anderes Mittel, mit ſeinem Vater bekannt zu werden, und zu demſelben zu kommen, als wenn man ihn zum Führer annehme. Hätten ſie alſo ihn, (nicht bloß dem Aeuſſerlichen nach, ſondern mit dem Auge des Verſtandes, das auf das Innere und Weſentliche ſieht,) kennen gelernt, ſo müßten ſie wol ſchon längſt eben dadurch auch zur Erkenntniß ſeines Vaters gelangt ſeyn. Und da er es nun an nichts ermangeln laſſe, ſich ihnen durch Reden und Thaten auf das deutlichſte zu erkennen zu geben, ſo könne er ihnen mit Grund ſagen, ſie kennen nun bereits auch ſeinen Vater, und ſie hätten denſelben ſo viel als geſehen.

Hier unterbricht ihn Philippus. Auch der kann ſich nicht überreden, daß das nicht etwas Sinnliches und Sichtbares ſeyn müſſe, wovon JEſus redete. Er faßt ihm das:

„ Sie hätten den Vater an ihm ſehen kön-
„ nen, „ auf: Ebendas hätten wir längſt gewünſcht, daß wir den Vater (er wußte, daß JEſus von der GOttheit rede) zu ſehen bekommen mögten. O zeig uns ihn einmal; das iſts, was wir verlangen. — Man ſieht, daß er irgend eine Erſcheinung der Gottheit, von der Art, wie etwa Moſe geſehen, im Sinne hatte.

Warteſt du noch immer auf eine Erſcheinung der GOttheit? (verſezte JEſus) Ich bin nun ſo lange bey euch, ich rede mit euch, ich gehe mit euch um, und doch muſt mich noch gar nicht recht kennen, da du erſt noch eine Erſcheinung der GOttheit fodern kannſt. Wer ſo lange ein Zeuge meiner Reden und Thaten geweſen, wie kann der erſt wünſchen, daß ſich die GOttheit auch einmal offenbaren mögte? Inſofern er mit mir umgegangen, hat er ja den Vater ſo gut geſehen, als er geſehen werden kann. Deine Foderung, daß ich euch den Vater zeigen ſoll, iſt alſo wol ſehr unſchiklich. Wie kommt es, daß du nicht ſo von mir denkſt, wie du zu denken Urſache hätteſt? Kannſt du denn nicht einſehen: „ daß die
„ Gottheit des Vaters wirklich in mir und
„ durch mich redet und handelt, (oder, daß
„ ich in Kraft der Gottheit meines Vaters

„ ſo rede und handle. „ ——) Was ich mit den Menſchen rede, iſt ja eben nichts anders, als was mir der Vater zu reden in den Mund legt; (nicht eigne Erfindung) ſo auch was ich thue, iſt nicht ſo faſt mein Werk, als das Werk der GOttheit, die in mir wirkſam iſt. Laßt euch alſo einmal davon überzeugen, daß die GOttheit nicht auſſer mir, nicht ohne mich wirkt, (und daß ich nicht ohne die GOttheit meines Vaters wirkſam bin.) Ihr ſolltet wenigſtens um der Thaten willen, die ihr mich verrichten ſehet, davon überzeugt ſeyn. Ich kann euch auf das ſtärkſte verſichern, daß, (zum Beweiſe, wie vollkommen die GOttheit in mir und durch mich wirkſam iſt,) die, welche ſo von mir denken, und dieſe Ueberzeugung von meiner Sendung haben, ſich dadurch in Stand geſezt ſehen werden, auch ſelbſt eben ſo groſſe, oder noch gröſſere Thaten, als die meinen ſind, zu verrichten: Und das um ſo vielmehr, weil ich nun nicht mehr ſichtbar auf Erde mich aufhalten, ſondern zu meinem höchſten und beſten Vater mich begeben, und von da aus eine jede That, dazu ihr meinen Beyſtand anflehen werdet, eben ſo verrichtet werde, als wenn ich ſichtbar vorhanden wäre: damit ſo, auch nach meiner Entfernung von der Erde, die Eh-

re des Vaters durch den Sohn noch weiter befördert werde. Noch einmal: Was ihr dann immer im Vertrauen auf mich von GOtt erbitten werdet, das will ich thun; (meine Mitwirkuug ſoll eben ſo augenſcheinlich ſeyn, als wenn ich ſichtbar zugegen wäre.)

Wenn ihr Liebe für mich habet, ſo beweiſet es mir dadurch, daß ihr die Vorſchriften, die ich euch während meines Umgangs gegeben, nun auch nach meinem Abſchied befolget: So will ich euch dann auch dem Vater empfehlen, daß er euch meine ſichtbare Gegenwart durch einen andern Lehrer * erſetzen wird, einen ſolchen, der dann immerfort bey euch bleiben ſoll. Dieſer Lehrer iſt der Geiſt der Wahrheit — (die mächtig-wirkende Wahrheit ſelbſt, ſo wie GOtt ſie nun bald, auch ohne meine ſichtbare Gegenwart, euch beybringen, und euerer Seele tief einprägen wird;) ein Lehrer, der nicht für den ſinnlichen Haufen der Menſchen, wohl aber für euch gehört; jene nehmen ihn eben darum nicht an, weil nichts Sinnliches, nichts

* Man hat hier das Wort παράκλητος in dem allgemeinen Sinn eines Lehrers genommen um der Gründe willen, die Herr D. Erneſti in Opuſc. philog. critic. anführt.

ſichtbares an ihm iſt, und ſie ſich ja auf keine andere als ſinnliche Dinge verſtehen; ihr hingegen kennet dieſen Geiſt der Wahrheit wirklich ſchon, weil es eben der iſt, der itzt durch mich mit euch redet, und durch den ich auch dann noch, wenn ich nicht mehr auf der Erde bin, mit euch umgehen werde. Ihr ſeht, ich bin gar nicht geſinnet, euch hülflos und verwaiſet in der Welt zurücke zu laſſen; ich werde mich wieder, nur nicht mehr ſichtbar, bey euch einfinden. Noch währt es nicht mehr lange, ſo hat die Welt mich nicht mehr bey ſich; ich bin für ſie nicht mehr zu ſehen, und zu hören; mit euch aber werde ich immer Umgang pflegen; denn ſo gewiß ich, ungeſehn von der Welt, lebe, (wirkſam und thätig bin,) eben ſo gewiß werdet auch ihr ein Leben kennen lernen, das über dieſes ſinnliche weit erhaben iſt. Erſt dann werdet ihr es völlig einſehen lernen, daß die GOttheit meines Vaters durch mich wirkt, und daß ich durch euch meine Kraft beweiſe, und ihr hinwieder durch mich wirkſam ſeyd — Ich muß euch wieder an meine Vorſchriften erinnern. Wer dieſe kennt und befolgt, der erzeigt ſich als mein Freund. Wer aber mir Freundſchaft beweiſt, den wird mein Vater hinwieder ſeiner Zuneigung würdigen; den werde auch

ich meiner Zuneigung würdigen, und mich ihm noch viel beſſer, als durch die leibliche Gegenwart geſchieht, zu erkennen geben.

Man ſieht ohne Erinnern, wie weislich in dieſen Reden alles darauf abgeſehen iſt, ihnen ſeinen Abſchied von einer ſolchen Seite zu zeigen, daß ſie eher Urſache hätten, ſich über denſelben zu freuen, als zu betrüben, weil ſie ſo wirklich in eine noch viel nähere Bekanntſchaft mit ihm kommen würden, als wenn ſie ihn länger bey ſich auf Erden hätten. Allein die Begriffe von der Nothwendigkeit ſeiner ſichtbaren Gegenwart, (um die Herrſchaft eines Meßias auf Erde zu führen,) kamen immer wieder in ihre Seele zurück. Judas Thaddäus äuſſerte ſich hierüber alſo:

Ich kann, Herr, noch nicht begreifen, daß, da du uns verſprichſt, dich uns in deiner Gröſſe zu erkennen zu geben, du deſſen nicht gedenkeſt, daß du auch öffentlich vor der Nation als Meßias erſcheinen wolleſt?

Ob ich mich, verſezte JEſus, einem Menſchen zu erkennen geben kann, das hängt davon ab, ob er Liebe genug zu mir hat, und mich näher kennen zu lernen wünſcht. Und ſo kommt es ja auf das hinaus, was ich eben ſagte: Wer Zuneigung und Freundſchaft zu mir hat, der wird, der kann

nicht anders, als meine Vorſchriften befolgen; aber eben dadurch gewinnt er dann die Achtung und Liebe meines erhabenen Vaters; eine ſo vorzügliche Achtung, daß wir, (unſichtbar, in Geiſt und in der Wahrheit,) uns bey ihm als bey unſerm Freunde einfinden, und gleichſam unſere Wohnung aufſchlagen werden. Wer hingegen keine Liebe für mich hat, der läßt meine Vorſchriften unbefolgt, er beraubt ſich aber eben dadurch des Glüks, von welchem ich rede; denn es iſt ſo viel als verwürfe er meines Vaters ſelbſteigne Vorſchriften; weil meine Reden alle als die ſeinen müſſen angeſehen und befolget werden. —

So viel hab ich über meinen Abſchied noch mündlich mit euch reden wollen, weil ich mich itzt nicht mehr lange bey euch aufhalte. Im übrigen verweiſe ich euch an den Lehrer, von dem ich eben geredet habe. Er, der Geiſt der Wahrheit, wird euch das beybringen, was ich euch itzt noch nicht ſagen konnte, und auch das, was ich euch geſagt, wird er euch alles ins Gedächtniß zurücke rufen. Itzt beym Abſchied hinterlaſſe ich euch einen Abſchiedsſegen — den beſten Segen, den ich habe, gebe ich euch; nicht nach der gewohnten Art, ſich beym Abſchied zu ſegnen, ſondern ſo, daß es einen dauerhaften Eindruck auf

euch machen ſoll — Laßt euer Herz nicht unruhig nicht verzagt werden! Ihr habt mich ja in demſelben Augenblicke, da ich von meinem Weggehn redete, ſagen hören, ich komme zu euch — ich ſey dem Geiſte nach wieder, wie zuvor bey euch, — Meine Jünger! Wenn ich euch recht von Herzen lieb wäre, wie könntet ihr anders, als euch darüber freuen und mir dazu Glück wünſchen, daß ich itzt meinen Hingang zu dem Vater ſo nahe vor mir ſehe. Es iſt ja mein Vortheil! ich gehe ja zu dem Höhern, in deſſen Gemeinſchaft ich höchſt glückſelig ſeyn werde. — Was ich euch da alles zum Voraus geſagt, das ſey euch zu dem Ende geſagt, damit ihr von der Zuverläßigkeit meiner Auſſage deſto veſter überzeugt werdet, wenn nun bald der Erfolg ſie beſtäthigen wird. — Ihr werdet nun nicht mehr viel mündlichen Unterricht von mir empfangen, denn es iſt nun an dem, daß die weltliche Macht, die ſich der Kunſtgriffe der Bosheit bedient, ſich zwiſchen euch und mich in die Mitte legt; wiewol die Natur meines Geſchäftes auf Erde ſie gar nichts angeht. Es iſt alſo darum zu thun, daß ich der Welt einen entſcheidenden Beweis gebe, wie ſehr ich meinen Vater liebe, und wie bereitwillig ich ſey, den Auftrag meines Vaters zu vollziehen. —

So kommt denn, laßt uns von dieſem Orte weg, und dem, was auf uns wartet entgegen gehen! –

Nach dieſen Geſprächen gieng JEſus von Bethanien in die Einſamkeiten des Oelberges, oder, wenn wir annehmen, daß nun der größte Theil der Nacht * verſloſſen war, geradenweges nach Jeruſalem. Heute ** war der Tag, an deſſen Abend er mit ſeinen Schülern das lezte Paſſah feyern wollte. Es war der nach dem Geſeze dazu beſtimmte Tag. *** Jzt war es Zeit, Anſtalten zu dieſem heiligen Gebrauche zu machen. Wo willſt du, fragen ihn die Jünger unterweges, † daß wir das Paſſah zubereiten ſollen? —— Die Einwohner der Stadt achteten es für ihre Pflicht, den Feſtes-Gäſten hierzu in ihren Häuſern Plaz anzuweiſen. —— Wer Verwandte oder Bekannte daſelbſt hatte, der meldete ſich bey dieſen. JE-

* Zwiſchen Mitwoche und Donnerſtag.

** Am Donnerſtage.

*** Man hat um Gründe willen, die hier anzuführen zu weitläufig wäre, der Meynung derjenigen Ausleger gefolget, welche annehmen, daß JEſus mit den Juden an einem Tage Paſſah gehalten.

† Zwiſchen Bethanien und Jeruſalem.

ſus hatte eine gewiſſe Perſon im Auge, die er den Jüngern nicht nennen wollte; er bediente ſich dieſer Gelegenheit, ihnen zu zeigen, wie genau die Vorſehung alles, was mit ihm vorgehen ſollte, bis auf die kleinſten Umſtände beſtimmt, und wie vollkommen er mit dem Gang, den ſeine Angelegenheiten nehmen würden, bis aufs Kleinſte bekannt wäre. Geht, ſagte er zu Petrus und Johannes – (dieſe zween mögen es geweſen ſeyn, die ihn an dieſe Zurüſtungen erinnert *) in das Haus eines gewiſſen Manns, den ich euch kenntlich machen will, daß ihr ihn unmöglich verfehlen könnet. Sobald ihr izt in die Stadt hineinkommet, wird euch auf der Straſſe ein Menſch begegnen, der einen Waſſerkrug trägt; dem gehet nach, und wenn ihr ihn in ein Haus hineingehen ſehet, ſo folget ihm, und ſaget zu dem Hausvater: „ Euer Lehrer – (Er wird mich dann gleich kennen) laſſe ihm ſagen, er wolle mit ſeinen Schülern bey ihm Paſſah feyern; weil die für ihn be-

* Sie allein wußten nämlich, daß Judas geſtern nicht darum aus der Verſammlung fortgegangen, um, (wie die andern Jünger glaubten) Anſtalten zu der Paſſah-Feyer zu machen.

ſtimmte Zeit * vorhanden ſey; er mögte euch das Zimmer weiſen, worinn ihr die nöthigen Zurüſtungen machen könnet. Sogleich wird er euch in ein groſſes Speiſe-gemach, darinn die Tafel ſchon gedeckt iſt, führen. Dort machet Anſtalt, daß wir auf den Abend das Paſſah mit einander genieſſen können.

Die zween Jünger fanden es alles ſo: jeder Umſtand traf genau mit dem, was JEſus geſagt, ein. Nun machten ſie die erfoderlichen Zurüſtungen, ſie ſchlachteten und kochten das Paſſahlamm, ſie ſchaften Wein und Brod herbey.

Dieß war denn nun der lezte Abend vor ſeinem Leiden. Sie fanden ſich alle um die beſtimmte Stund in dem verabredeten Hauſe ein. Auch Judas kam. **

Man lagerte ſich um die Tafel. So iſt es

* Auch dieß ſezt voraus, daß es ein Mann, der JEſum und die Geſellſchaft kannte, geweſen ſeyn muß.

** Weil es nämlich um die Paſſah-feyer zu thun war, ſo durfte er nicht wol wegbleiben. Er kam aber auch, wie es ſcheint, in der Abſicht, auszuforſchen, wo ſich JEſus die Nacht über aufzuhalten gedächte.

mir denn zu lieb worden, fieng JEſus an, dieß Paſſah mit euch, meine Jünger, noch zu genieſſen, eh ich zu dem Tode gehe. —— Ich hab es euch mehrmals geſagt, daß dieſes auf mich warte. Nun eſſen wir noch zum lezten Male mit einander; hinfort werde ich nicht mehr ſo mit euch Paſſah feyern: erſt muß die höhere Befreyung die nicht, (wie die, deren man ſich beym Paſſah erinnert) irdiſches Glück, ſondern die Güter des göttlichen Reichs zum Zweck hat, die muß erſt völlig zu Stande gebracht werden, eh wir wieder ſo zuſammen kommen!

Dieſer Gedanken ſollte ſie wieder mitten in das hinführen, worüber er ihnen geſtern ſchon ſo viel rührendes geſagt. Man aß das Paſſah-lamm. JEſus zeigte die gewöhnliche Faſſung des Gemüths; doch hatte alles, was er izt redete oder vornahm, eine offenbare Rückſicht auf ſein nahes Leiden; wiewol er es izt nicht ſo faſt als Leiden, ſondern bloß als Abſchied von geliebten Jüngern, und als Wohlthat für das menſchliche Geſchlecht, betrachtete. Da er unter anderm während der Mahlzeit den Becher herum gehen ließ, (dieſem Gebrauche gieng allemal ein kurzes Dankgebet vor,) da hieß er ſie wieder an ſeinen Abſchied denken. Nehmet den Becher, laßt

ihn herum gehen. — Es iſt das leztemal; nimmer werde ich mehr das Gewächs des Weinſtocks mit euch genieſſen, bis jene glückſelige Verfaſſung, das Reich des Meßias * zu Stand kommt. —

Unter ſolchen Reden wurde das Paſſah genoſſen. Wenig Worte, aber genug, empfindſamen Jüngern, inſonderheit einem Johannes und Petrus — das zu ſagen, was geſagt ſeyn mußte, und was ihnen, ſo viel ſchmerzhaftes auch darunter gemiſchet war, allemal noch das, was ſie Morgen ſehen und hören ſollten, erträglich machen konnte.

Wenn das Paſſah-lamm gegeſſen war, ſo blieb man noch bey der Tafel, um, was von Brod und Wein übrig war, vollends zu genieſſen. Dieß war nun die allerbequemſte Gelegenheit, die JEſus finden konnte, das

* Nicht ohne beſondern Grund ſcheint JEſus hier ſo oft auf die Idee von dem göttlichen Reiche zu kommen. Er konnte das, was er von ſeinem nahen Leiden zu ſagen hatte, nicht beſſer mildern, oder vielmehr ihnen das Anſtößige dieſer Sache weniger anſtößig machen, als wenn er deutlich merken ließ, daß, ungeachtet dieſes ihm izt bevorſtehe, dennoch die Erwartung des göttlichen Reichs, bey ihm ihre völlige Stärke behalte.

Feyerliche der Paſſah-feyer, und die Empfindungen, womit daſſelbe von rechtſchaffnen Iſraeliten genoſſen wurde, auf jenen Neuen gröſſern Gegenſtand, der künftig in den Gemüthern ſeiner Anhänger alles Schwache und Sinnliche der alten Religion verdrängen ſollte, gleichſam überzutragen; die bequemſte Gelegenheit, ihnen ſein Andenken, beſonders in Rückſicht auf das, was izt mit ihm vorgehen ſollte, unvergeßlich zu machen. — Sie ſaßen alle bey einander. Schon während des Paſſahmahls hatte er den Gedanken ſeines Abſchieds ſehr ſtark in ihre Seele zurükgerufen, einen Gedanken, den ſie ſo ungerne dachten, und ihren Vorurtheilen ſo unangemeſſen fanden, und den ſie doch nun einmal zu denken ſich gewöhnen mußten. Noch ſtand Brod und Wein da. Er, das Haupt der Geſellſchaft, ſollte das lezte **Mal** wie gewöhnlich das Amt des Hausvaters verrichten, das Brod austheilen, und den Becher herumbieten.

Er verrichtete das ſo oftmal, und allemal mit Empfindung ausgeſprochne Dankgebet über die noch vorhandnen Speiſen; nahm dann das (flache) Brod in die Hand, und, indem der Jünger Augen alle auf ihn gerich-

tet waren; * ſprach er mit vernehmlicher Stimme, während daß er das Brod entzwey brach: — „Sehet da **meinen** „**Leib**, wie er nun Euch zum Beſten „**zerbrochen** wird!„ Nehmet, (indem er es ihnen überreichte:) und eſſet es: So oft ihr künftig ſo bey einander ſeyd, und eſſet, ſo ſeyd **meiner** dabey eingedenk. Izt nahm er auch den Becher in die Hand, in welchen Wein gegoſſen worden: — Seht da **mein Blut** wie es für viele vergoſſen wird! Das Blut, das ich über der neuen Bundesſtiftung vergieſſe, durch welche den Menſchen Verzeihung der Sünden zu Theil wird. — Dieſer Becher ſey dem Andenken meiner Aufopferung geweihet! Trinket alle aus demſelben. — Noch einmal: Ich werde hinfort von dem Gewächſe des Weinſtocks nicht mehr ſo mit euch trinken bis der Tag uns wieder vereiniget, an welchem das Reich meines Vaters ſich in ſeiner Herrlichkeit offenbaren wird.

So viel Anmuth in dieſer Handlung, ſo viel Rükſicht auf die ſegensvolle Abſicht ſeines Leidens, ſo viel innere Schicklichkeit, mußte ei-

* Weil er es nämlich mit merklicherer Bewegung des Gemüthes that.

nen tiefern Eindruck, als alles, was er hätte ſagen können, auf die Jünger machen. Er hatte ihnen ſo ſein Andenken ſo nahe ans Herz gelegt, daß künftig ein jeder Biſſen Brod, den ſie gemeinſchaftlich genoſſen, jeder Becher mit Wein, es wieder in ihre Seele zurücke rufen mußte. Und dann, wie natürlich ſtellte ihnen nicht dieſe Handlung das Fruchtbare, das Herznährende des Evangeliums von dem Sterben und Auferſtehn des Heylandes vor! Genoſſen doch die Jünger ſeine Belehrung und die allerſüſſeſte Empfindung von der Wahrheit daß er lebe und der Urheber ihrer Seligkeit ſey, erſt damals ganz, nachdem ſein Leib zerbrochen und ſein Blut vergoſſen war, erſt damals, da ſie ihn nicht mehr unter dieſer irdiſchen Hülle, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit kennen lernten. Erſt dadurch, daß er ſtarb, * wurde er das für ſie, was ſie in den Tagen ſeines Fleiſches an ihm zu ſehen und nach Würdigkeit zu ſchätzen allzuſinnlich waren: Wahrheit, Leben, Auferſtehung.—

* Nämlich vorher konnten ſie ihn unter ſeiner ſinnlichen Geſtalt nicht in ſeiner ganzen Gröſſe erkennen, und alſo auch den Nutzen von ihm nicht ziehen, wo nachher.

Er fügte dem was er von ſeinem Hinweggehen ſo anſchaulich durch Zeichen und Worte geredet, unmittelbar dieſes bey: — Ich muß es nochmals ſagen, meine Jünger! (Er ſprachs mit bewegtem Gemüthe,) wahrhaftig! Einer von euch, die da bey mir verſammelt ſind, wird mich verrathen.— Den Judas hatte die Paſſahfeyer und ſein gethanes Verſprechen, nun alle Schritte und Tritte JEſu zu beobachten, hieher gebracht, wiewol er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden. Da JEſus itzt wieder vom Verrathen redete, verſteckte ſich der Unverſchämte hinter die Beſtürzung der übrigen Jünger. Dieſe befanden ſich überhaupt alle in einer Lage, die einen jeden mehr auf ſich ſelbſt, und auf den unerſetzlichen Verluſt, den ſie nun leiden müßten, als auf die Fehler eines andern aufmerkſam machte. Es giebt gewiſſe Situationen, worinn man, ſelbſt aus Zärtlichkeit und Beſorgniß, ſeinen beßten Freund beleidigt zu haben, ſich ſelbſt mehr böſes zutraut, als man wirklich hat: Beſonders, wenn man ihn im Begriffe ſieht, uns zu verlaſſen, da dann die Zärtlichkeit oft eher ſich ſelbſt, als ihm, unrecht thut. Mich dünkt, dieß war itzt die Gemüthslage der Schüler JEſu? Jedem war daran gelegen, daß JEſus eine gute Meynung von ihm ha-

ben mögte. Jeder war ſogar um ſeiner eignen Beruhigung willen ungeduldig, von ihm zu hören, er ſey es nicht, von dem er rede. Jeder fragte: Wen meynſt du, HErr? Ich doch nicht? — JEſus nennte niemand, und ſprach niemand los. Judas mußte ſich ſelbſt anzeigen. Er fuhr in zärtlichwehmüthigem Tone fort: Einer von den Zwölfen. — Einer, der mit mir in die Schüſſel greift, — wird mich verrathen: Nun es iſt freylich über den verkannten Sohn des Menſchen verhängt, daß er dieſen Weg aus der Welt gehen ſoll; es iſt ſo der Innhalt der göttlichen Schriften: Aber dem, der dieſen Sohn des Menſchen verräth, dem hilft das nichts! Weh dem Unſeligen! Es wär ihm beſſer, er wäre nie auf die Welt gekommen, als daß er ſich mit einer ſolchen That befleckte. — Hier ſah er vermuthlich den Judas an. Petrus und Johannes, die JEſum wol verſtuhnden, faßten ihn ohne Zweifel eben ſo ſcharf ins Auge. —— Bin ichs, Rabbi? Spricht der Unſelige. — Ja, du biſts! —

Nun vor allen entdeckt, konnte Judas hier nicht länger aushalten. Wär er einer Warnung fähig geweſen, was für eine ſtärkere hätte ihm JEſus geben können! Wär er einer beſſerenden Beſchämung fähig geweſen, was

für eine ſtärkere hätte hier ſtatt gefunden!
Hätte Freundſchaft, Anmuth, Zärtlichkeit, noch etwas über ſein Herz vermocht, wie hätte ihre Stimme lauter ſprechen können? Aber Judas war für jede beſſere Empfindung verlohren.— Die Geſellſchaft ſah ihn itzt das letztemal in ihrer Mitte: Noch in derſelben Nacht ſah ſie ihn unter der Schaar der Häſcher.

JEſus ließ nun den Jüngern Zeit, von den ſtarken Eindrücken der Beklemmung, der Wehmuth, der mit Abſchen begleiteten Verwunderung über das Vorhaben ihres Mitjüngers ſich zu erholen. Dieß thaten die einen in der Stille, andre durch Geſpräche, wobey ſie einander dieſe ſeltſame Auftritte, inſonderheit, was mit Judas vorgefallen, zu erklären ſuchten. An dieſen Geſprächen nahm JEſus, wie es ſcheint, keinen Theil, bis ſie auf einen Gegenſtand fielen, den er nicht ohne eine Lehre für ſie vorbeylaſſen konnte. Vielleicht gab das, was er eben bey der Einſchärfung ſeines Andenkens von dem Reiche ſeines Vaters geſagt hatte, vielleicht auch der natürliche Wunſch, ſich noch ſeiner Gunſt zu verſichern, ihnen zu dem Gedanken Anlaß, „wie es nun bey „ſeinem Weggehen mit dieſem Reiche kom„men würde;“ und dieſer Gedanke führte ſie zu der ohnehin nur allzugerne in ihren Gemü-

thern ſich einfindenden Frage: Welcher unter ihnen dann wol den andern dürfte vorgezogen werden? — So tief lagen dieſe Hoffnungen in ihren Seelen, daß der Ehrgeitz auch zu einer Zeit, da man es am wenigſten vermuthen ſollte, ſich unter ihnen regte. Hier erinnerte er ſie an die Lehre, die er ihnen bey einem ähnlichen Anlaſſe gegebeu: Laſſet das, ſagte er, den Fürſten über, und den Groſſen dieſer Welt, ihre Gröſſe in dem zu ſuchen, und darum Wohlthäter (Evergeten) ſich nennen zu laſſen, weil ſie eigenmächtige Gewalt ausüben. Bey euch ſoll dieſe Art von Hoheit oder Rang gar nicht ſtatt finden. Der ſo zuerſt in meine Jüngerſchaft getreten, ſoll vor dem nichts zum voraus haben, der in dieſer Abſicht weiter zurücke iſt; und der unter euch, der ein Führer der andern zu ſeyn ſich im Stand befindt, ſoll darum eben ſo wenig herrſchen wollen, als der, ſo nur zu geringern Dienſten tüchtig iſt. Ihr habt das Beyſpiel an mir ſelbſt. Wem gebührt es eher, zur Tafel zu ſitzen; dem Lehrer oder dem Schüler? Und wem gebührt es eher, bey der Tafel aufzuwarten, dem Lehrer oder dem Schüler?— Der Lehrer iſt alſo immer der Höhere—. Und ich habe gleichwol mich nicht geſchämet das Amt derer unter euch zu führen, die bey Tiſch aufwar-

ten. * Ich hatte mich deſſen auch wirklich nicht zu ſchämen. Ihr ſeyd es ja, die bey allen meinen Widerwärtigkeiten mir ſo getreue Dienſte geleiſtet, und mit mir bis auf dieſe Stund ausgehalten haben; und ich beſtäthige es hier nochmals als ein Vermächtniß, was ich euch verſprochen, und was ich euch mit aller Zuverſicht verſprechen konnte, weil mein Vater daſſelbe Verſprechen Mir gethan hat: Das göttliche Königreich—; den nächſten, den gröſten Antheil an demſelben. Ihr meine geheimſten Freunde, ſollt gleich denen, die von dem König immer zur Tafel gezogen werden, an allem, was ich beſitze und genieſſe, Antheil nehmen; ihr zwölfe unter mir das Anſehn und die Macht von zwölf Fürſten haben, und ein jeder von euch einen von den zwölf iſraelitiſchen Völkerſtämmen beherrſchen.

Es iſt gar nicht zu zweifeln, das Herz werde den Jüngern bey dieſer Beſchreibung ſtark gepochet haben. Ein Petrus, Jakobus und Johannes, ſo herzlich ſie JEſum liebten, müſſen beynahe das darüber vergeſſen haben, was ihnen doch itzt am tiefſten im Herzen liegen ſollte; ſeinen Abſchied. Allein JEſus führte ſie zu ſich ſelbſt zurücke. Simon, Simon (ſagte er zu Petrus) ihr habt alle, und

* Geſtern, bey der Fußwaſchung.

du insbeſondre haſt Urſache, über dein Herz zu wachen. Seht, der Verführer, der eure ſchwache Seite kennt, hat im Sinn, das mit euch vorzunehmen, was der Landmann, wenn er den Waitzen in das Sieb legt, um das Leichte davon abzuſöndern. Doch durch meine Fürbitte hab ich es erhalten, daß ſo groß dein Fehler ſeyn wird, du dennoch in der Untreue gegen mich nicht verharreſt. — Wenn du dann aber wieder auf den rechten Weg zurücke gekommen ſeyn wirſt, ſo laß dir auch deine Mitjünger empfohlen ſeyn, und ſtärke ſie in der Treue, wenn auch ſie in ähnliche Verſuchung gerathen ſollten.

Dieß befremdete Simon. Er war ſich groſſer Liebe und Treu gegen ſeinen HErrn und Lehrer bewußt: Und dieſe ſchien JEſus in Zweifel zu ziehen. Aus warmem Herzen verſicherte er, JEſus traue ihm da etwas zu, deſſen er nicht fähig ſey. HErr, es mag auf dich warten, was da will, Gefängniß oder Tod — ich bin bereit, es alles mit dir zu theilen.

Es war für ihn und die Jünger allzu lehrreich, hernach aus dem Erfolge zu ſehen, JEſus habe auch die geheimſten Umſtände ſeines Leidens vorher gewußt, als daß er ihn auf dieſem, obgleich gutgemeynten, Wahn hätte laſ-

ſen ſollen — Ihr werdet, ſprach er, alle noch dieſe Nacht, Untreu an mir begehen. Gemäß dem Ausſpruch in jener Weiſſagung, wird der Hirt auf das Haupt geſchlagen, und ſeine Schafe werden ſich zerſtreuen. Doch nach meiner Auferſtehung werde ich euch wieder ſammeln; ich werde vor euch her in Galiläa gehen.* — Petrus kann ſich damit nicht beruhigen, zu hören, daß ſich dieſer Untreu auch die andern ſchuldig machen würden: Er für ſeine Perſon glaubt ſeines Herzens ſicher zu ſeyn. — Und wenn auch alle andern, ſprach er, Untreu an dir begehen würden, ſo ſoll man mir, dem Petrus dieſes nimmer vorwerfen können — Ich kann dich, Petrus, auf das ſtärkſte verſichern antwortete JEſus, daß du noch dieſe Nacht, eh der Hahn zum zweytenmale kräet, dreymal betheuren wirſt, daß du mich nur nicht kenneſt. —— Jtzt gerieth Petrus in den Enthuſiaſmus, der ſo oft auch edle Seelen hintergehen kann: Eher ſterben wollte ich mit dir, als ſo etwas aus meinem Munde gehen laſſen. — Eine ſo zuverſichtliche Antwort machte auch

* Nämlich, wenn es nach dem Feſte wieder darum zu thun ſey, heim in Galiläa zu kehren, ſo werde er auch wieder (wiewol das letztemal) dahin zurückkehren, und ihnen daſelbſt erſcheinen.

die übrigen Jünger beherzt, eben daſſelbe von ſich zu behaupten.

Zu dieſen muthigen Entſchlüſſen der Jünger, ſagte JEſus weiter nichts; nur ließ er ſie von weitem einen Blick auf die Gefahren werfen, welchen ſie bald ausgeſetzt ſeyn würden. — Ehmals da ich euch ohne Geld, ohne Vorrath an Lebensmitteln, ohne Kleidergepäcke in dem Lande herum gehen hieß, da fehlte euch ja nichts? — Nicht das geringſte. — Aber nun hat ſich die Sache geändert: Ihr werdet gerade itzt das alles nöthig haben, was ich euch damals als entbehrlich vorſtellte. Braucht es itzt immer, wenn ihr es habt. Von Sicherheit, vom unentgeltlichen Finden deſſen, was man bedarf, iſt itzt nichts zu reden. Wer itzt ſein Leben friſten will, muß auf ſeine Rettung bedacht ſeyn; wer Schutz finden will, muß Schutz ſuchen; wer unangefochten ſeyn will, muß bewaffnet ſeyn. An Bequemlichkeit iſt itzt gar nicht zu gedenken. Lieber das Kleid am Leib vermißt, und ſich zur Vertheidigung ein Schwerdt angeſchaft! Lebhaftes Bild der obſchwebenden Gefahr, und daß JEſus in dieſen Stunden der Gefahr, ſeine Macht nicht gebrauchen werde, ſie zu retten. — Allein Petrus, ſeiner guten Entſchlüſſe voll, ſah es eher für eine Auffoderung an, für ihn zu ſtrei-

ten, ſo wenig auch dieß in JEſu Charackter lag. – HErr, da ſind ja ſchon zwey Schwerdter bereit. – Genug hievon, ſprach JEſus. –

Die Paſſah-Feyer wurde mit Abſingen der gewöhnlichen Pſalmen beſchloſſen. *

* Pſalm CXIII -- CXVIII.

Viertes Capitel.

Letzte Reden JEſu.

Der übrige Abend wurde ſolchen Geſprächen gewidmet, welche JEſus der gegenwärtigen Lage ſeiner Jünger am angemeſſenſten zu ſeyn glaubte. Ihnen ſeine Perſon und Lehren und Thaten und Umgang unvergeßlich zu machen, ihr Intereſſe mit dem ſeinen auf das genaueſte zu verbinden; ihre Gemüther durch die zärtlichſten Bande der Jüngerſchaft, ja ſogar der Freundſchaft, noch näher an ſich zu ziehen; ihnen Ausſichten in die Zukunft zu eröfnen, die eben ſo wenig ihre irdiſchen Hofnungen nährten, als ihren Muth niederſchlügen, ſondern vielmehr ihnen das, was ſie ſeyn und was ſie leiden ſollten, und was ſie dann dabey zu hoffen hätten, im wahren Lichte zeigten, dies war die Abſicht der Geſpräche, in welche er ſich mit ihnen an dem letzten Abende ſeines Lebens einließ:

Nur inſofern als ihr meine Anhänger und Lernjünger zu bleiben fortfahret, kann euer Beruf unter den Menſchen glücklichen Fortgang haben. So wie eine fruchtbare Weinrebe,

vermittelſt der Schoſſe, die an ihr ſind, edle Trauben trägt, ſo werde auch ich, durch euch, inſofern ihr nämlich in meine Abſichten eintrettet, zum beßten der Menſchen, fruchtbar ſeyn, ich verhalte mich gegen euch, wie die Weinrebe ſich zu ihren Schoſſen verhält. Mein Vater iſt gleichſam der Weingärtner. — Sollte ein Schoß an mir (einer von meinen Jüngern) bey alle dem Einfluß, welchen mein Unterricht, Beyſpiel, Umgang, auf ihn haben ſollte, unfruchtbar bleiben, ſo ſchneidet er dieſes weg (er erklärt ihn dieſer Vortheile unwürdig und verluſtig) Trägt hingegen ein Schoß an mir Frucht, ſo beſchneidet er ſolches mit der Sorgfalt eines klugen Weingärtners, und nimmt das Ueberflüßige, (was der mehrern Fruchtbarkeit im Wege ſtühnde) weg, um es ſo noch fruchtbarer zu machen. In gewiſſem Grade ſeyd ihr wirklich ſchon beſchnittene Schoſſe; ſchon in Stand geſetzt, Früchte des Unterrichts und Beyſpiels hervorzubringen; Die Lehre, die ich euch mitgetheilt, kann nun ſchon durch euch ihre Wirkung auf andre Menſchen verbreiten. Nur müßt ihr zuſehen, daß das ſo genaue Verhältniß, in welchem ihr mit mir, und ich mit euch ſtehe, nicht wieder aufgehoben, daß das Schoß nicht

von der Rebe abgeſöndert werde; denn ſo wie das Schoß ſo gleich ſeine fruchtbringende Kraft verliert, wenn es von der Rebe abgeſöndert wird, ſo würdet auch ihr, ſo bald dieſe Verbindung zwiſchen mir und euch aufhörte, weiter keine Früchte zu tragen im Stand seyn. Noch einmal: Ich bin die Weinrebe, ihr ſeyd die Schoſſe. Wer in ſolchem Verhältniſſe mit mir ſtehen bleibt, der trägt reichliche Früchte. Auſſer dieſem Verhältniß hingegen, ſeyd ihr ſchlechterdings auſſer Stand, zum beßten anderer Menſchen fruchtbar zu ſeyn. Es würde euch dann, (wann ihr euch von mir abſöndertet,) nicht beſſer ergehen, als dem von dem Weinſtock ausgeſchnittenen Schoſſe. Es taugt zu nichts mehr, es verdorrt, man bindet es mit anderm Geſträuche zuſammen, und wirft es ins Feuer, und es wird vom Feuer verzehrt. Werdet ihr alſo die Verbindung mit mir, die Treue an mir, die beſtändige Rückſicht auf mich, beybehalten; werden meine Lehren tief in euerer Seele haften, ſo werdet ihr erfahren, was ihr an mir habet; ihr werdet, ſo gut oder beſſer, als wenn ich noch länger hier wäre, alle euere Wünſche und Bitten durch mich erfüllt finden. Das iſts eben, was am meiſten die Ehre meines erhabenen Vaters beſödert, wenn ihr nämlich zum beß-

ten andrer recht fruchtbar, und im Lehren und Thun als meine ächten Jünger erfunden werdet. –

So groß die Liebe meines Vaters gegen mich iſt, ſo groß iſt meine Liebe gegen euch. Suchet dieſe meine Liebe beyzubehalten. Ihr werdet meine Liebe am ſicherſten dadurch beybehalten, wenn ihr meinen Vorſchriften Folge leiſtet: Eben ſo wie ich auch ſelbſt die Liebe meines Vaters zu mir dadurch unterhalte, daß ich immer ſeinen Vorſchriften gehorche. Was ich euch da geſagt habe, meine lieben Jünger, hat einzig dieſe Abſicht: Ich mögte die Zufriedenheit und Freude, die ich darüber empfinde, daß ich ſo von meinem Vater geliebet werde, auch in euere Herzen bringen, und euch ſo auf einen höhern Grad der Seelenruhe und Freude in GOtt erheben. – Durch Befolgung meiner Vorſchriften, ſagte ich, würdet ihr mir immer lieb bleiben. Nun meine Vorſchriften alle ſind in dieſer einzigen enthalten: Daß ihr einander ſo lieben ſollt, wie ich euch geliebet habe. Ich kann euch meine Liebe doch wol zur Nachahmung vorſtellen. Niemand giebt ſtärkere Proben von Liebe und Freundſchaft, als wer ſein Leben für ſeine Freunde aufopfert. – Und dieſe meine Freunde ſeyd ihr, ſo ferne ihr dem allem, was ich euch

einſchärfe, nachkommen werdet. Ich nenne euch itzt mit Fleiß nicht mehr Knechte; denn Knechte werden von ihren Herren nicht zu Vertrauten gemachet, mit denen ſie ſich über alle ihre Angelegenheiten berathen. Da ich aber mit einer Vertraulichkeit, die nur unter Freunden ſtatt findet, euch über alles belehret habe, was ich (für euch Nützliches) von meinem Vater gehört habe, ſo konnte ich euch mit Recht Freunde nennen. Ich habe euch ja eben darum zu meiner engern Geſellſchaft ausgewählt, (zu einer Zeit da ihr mich noch nicht kanntet, und mich alſo nicht zu euerm Führer und Lehrer wählen konntet;) damit ich euch einmal ausſenden, und durch euch auch andere an mich ziehen, und ſo einen dauerhaften Nutzen durch euch ſtiften könnte; ich habe euch zu dem Ende in meine engſte Freundſchaft aufgenommen, deren ihr es zu danken habet, wenn ihr nun alle euere Wünſche und Bitten, von meinem Vater um meinet willen erfüllt finden werdet. — Ja, das iſt meine ganze Vorſchrift: Daß ihr einander lieben ſollt. Immer mag der groſſe Haufen euch haſſen, bleibet nur unter einander Freunde; ihr wiſſet ja, daß man mich zuerſt und am meiſten gehaſſet hat. Nehmet alſo daran ein Merkmal, daß ihr eben ſo

wenig auf Seite der Welt ſeyd, als ich auf ihrer Seite war *. Würdet ihr es mit dem groſſen Haufen halten, ſo könnte es wol nicht fehlen, ihr würdet von demſelben für die ſeinen angeſehen und geliebet werden. Da ihr es nun aber nicht mit ihnen haltet, ſondern euch durch mich von ihnen habt abſöndern und auf meine Seite bringen laſſen, ſo kann es nicht wol anders ſeyn, ſie müſſen euch mit Widerwillen anſehen. Erinnert euch deſſen, was ich euch bey einem andern Anlaſſe geſagt: „Der Knecht müſſe nicht wollen es beſſer haben, als ſein Herr ** — Gerade ſo, wie man ſich gegen mir verhalten hat, wird man ſich auch gegen euch verhalten. Hat man gegen mich Verfolgungen erreget, ſo wird man auch gegen euch ſolche erregen; hat man hie und da meine Lehre angenommen und befolgt, ſo wird man auch die eure annehmen und befolgen. Bloß um meinetwillen werden ſie ſo feindſelig gegen euch zu Werke gehen, weil ſie bey allem ihrem vermeynten Got-

* JEſus zeigt ihnen ihre Jüngerſchaft vornehmlich aus dieſem Geſichtspunkte: ſi e machten mit i h m eine Parthey aus, und die verdorbne Welt die andere.

** Matth. X.

tesdienſt den GOtt, der mich geſandt hat, nur gar nicht kennen noch lieben. Doch es wäre ihnen noch zu verziehen, daß ſie ihn nicht kennen, ſie hätten überhaupt weniger zu verantworten, wenn ich nicht eben um deßwillen gekommen wäre, um ihnen durch meine Lehren zur Erkenntniß der Wahrheit zu helfen: Nun aber können ſie ihre Unwiſſenheit und Unglauben mit nichts entſchuldigen. Wer mich haſſen kann, der hat wohl auch nicht die geringſte Liebe zu meinem Vater. — Noch wären ſie zu entſchuldigen, wenn ich ſolche Thaten nicht unter ihnen verrichtet hätte, von denen ſie ſelbſt geſtehen müſſen, es habe kein Prophet ſolche verrichtet. Nun aber, wie können ſie es verantworten, daß ſie, die dieſe wohlthätige und göttlichen Thaten geſehen, ſich dennoch gegen mich, und gegen meinen Vater, ſo feindſelig bezeigt haben? — Doch ſie ſollten es ſich von ihrer eignen Offenbarung ſagen laſſen, daß ſie, wenn ſie mich ſchon noch ſo ſehr haſſen, die Abſicht meiner Sendung doch nimmermehr hintertreiben können. Sie hievon zu überzeugen, wenn ſie je noch der Ueberzeugung fähig ſind, das wird dann jenes andern Lehrers Geſchäfte ſeyn, des Geiſtes der Wahrheit, der in allem, was der Vater redet, zu erkennen iſt; ſie, die ewige Wahrheit

ſelbſt, wird für mich reden; und von dieſem höhern Zeugen unterſtützt werdet auch ihr ein Zeugniß von mir ablegen, weil ihr ſeit dem Anfange meiner öffentlichen Verrichtungen bey allem, was ich redete und that, zugegen geweſen.

Ich habe euch die eigentliche Lage der Sache, in deren ihr euch befindet, nicht verhehlen wollen, damit euch dann dieſe Begegniſſe nicht zu ſehr befremden und irre machen. Man wird euch durch den öffentlichen Bann von aller Kirchengemeinſchaft ausſchlieſſen. Ja es wird dazu kommen, daß Mancher eben dadurch, daß er euch bis auf den Tod verfolgt, GOtt den angenehmſten Dienſt zu beweiſen, und ihm ein Opfer zu bringen ſich einbilden wird. Und was anders ſollte der Grund von dieſem Betragen ſeyn, als daß ſie weder von dem Vater noch von mir eine richtige Erkenntniß, daraus Liebe und Hochachtung entſpringen könnte, haben. Weit entfernt alſo, daß ich euch betrüben wollte, war es mir nur darum zu thun, euch in den Stand zu ſetzen, daß ihr dann, wann dieſe Dinge ſich ereignen, Muth faſſet, und denket, es geſchehe da nichts anders, als was ich euch vorher angezeigt habe; ich fand nicht gut, euch gleich im Anfang, da ich euch zu mei-

nen Jüngern machte, dieſe unangenehme Seite der Sache zu zeigen, weil ich wußte, daß ich noch immer vor meinem Abſchied Zeit dazu haben würde. Nun aber wollte ich es euch nicht länger verbergen, weil es an dem iſt, daß ich zurück gehe zu dem, der mich geſandt hat.

Ich ſehe euch doch ſehr traurig und verlegen. Keiner fragt mich izt mehr, wie vorhin, (da ich das gleiche ſagte), wohin ich gehe; ſondern ſeit ich euch von dieſen Folgen meines Abſchieds geſagt, hat bange Traurigkeit ſich euer bemächtigt. Glaubet aber nur meiner Verſicherung: Es iſt weit der gröſſere Vortheil für euch, daß ich mich entferne, als wenn ich länger ſo bey euch bliebe. Würde ich niemals die Erde verlaſſen, ſo könnte der Lehrer — von dem ich euch ſo viel Gutes verſprochen — nicht zu euch kommen: Hingegen dürfet ihr euch darauf verlaſſen, daß ich nach meinem Hinweggehen ihn zu euch ſenden werde. Laßt uns erſt dieſen göttlichen Lehrer kommen, und mit euch recht bekannt werden, und ſorget dann nicht dafür, daß er nicht meine Sache in der Welt mit allem Nachdruck betreiben werde. Er wird es der Welt in dem helleſten Lichte zeigen, wo der Irrtum liege, und auf welcher Seite hingegen die Wahrheit

ſey, und wie das Urtheil GOttes die Sache entſchieden habe. — „ Wo der Jrrtum liege: „ Nämlich darinn, daß ſie bey allen den Beweiſen, die ich von meiner Sendung gab, mir nicht glauben wollen; — „ Auf welcher Seite die Wahrheit ſey: „ Nicht in ihren irdiſchen Erwartungen, ſondern darinn, daß ich der Erde meine ſichtbare Gegenwart entziehe, und, nachdem ich eine Zeitlang hier lebte, zu dem Vater zurükgehe, (um dort die Würde eines Meſſias an mich zu nehmen; —) „ Wie das Urtheil GOttes die Sache entſcheide: „ Nämlich ſo, daß er die weltbeherrſchende Macht der Finſterniß und Unwiſſenheit, welcher Juden und Heiden noch unterworfen ſind, für überwunden erklärt —— Doch ich ſehe, daß ich auf Lehren komme, die euch izt noch ſchwer zu begreifen ſind. Jch könnte euch noch vieles von dieſer Art ſagen, aber ihr wäret noch nicht im Stand es zu faſſen. — Wenn aber jener Lehrer kommt, der Geiſt der Wahrheit, (die Wahrheit ſelbſt, ſo wie GOtt ſie offenbart) ſo wird derſelbe euch ein Führer ſeyn, der euch aus allen euern Vorurtheilen herausführen, und zur vollkommnen Einſicht in die göttlichen Anſtalten helfen wird. Denn er iſt kein menſchlicher Lehrer, der etwas erfin-

den, und euch für wahr angeben könnte, ſondern ein ſolcher, der euch gerade das ſagt, was GOtt euch zu wiſſen thun will, darunter auch das iſt, was die Zukunft noch verborgen hält, und was euch doch vorher zu wiſſen nöthig seyn kann: Ein Lehrer, der erſt recht meine Ehre retten, und die Göttlichkeit meiner Sendung ins Licht ſezen wird: Denn aus dem, was GOtt mit mir vornimmt, was er mir groſſes und göttliches beſtimmt hat, wird er euch allemal ſoviel zu wiſſen thun, als euch zu wiſſen nöthig seyn kann. Mir theilt mein Vater alles mit, was er hat; dieſer Lehrer alſo kann und wird euch nichts anders lehren, als was er von mir hat, was zur Aufklärung der Führungen dienet, welche GOtt mit mir vornimmt.

Nicht lange, meine Jünger, ſo ſeht ihr mich nicht mehr. — Aber dann auch Nicht lange, ſo ſehen wir uns wieder — Ich habe nicht im Sinn, euch für immer zu verlaſſen, ſondern ich gehe nur heim zu meinem Vater. —

Dieſe Art ſich auszudrücken hatte etwas von dem Räthſelhaften, das man in manchen Reden JEſu findt, und davon der Grund allemal in ſeiner eignen, oder in der beſondern Situation derer liegt, mit welchen er zu reden hatte. Hier ſchärfte es ihre Aufmerkſam-

keit. In dieſe ſo nahe Entfernung, und dann in das eben ſo nahe Wiederſehen, konnten ſie ſich nicht finden; was dieſes zweymalige Nicht lange zu bedeuten hätte, und was das zu der Sache diene „, weil er zum Vater keh- re, „darüber dachte der eine dieß, der andere etwas anderes. JEſus wartete nicht, bis ſie ihn fragten, ſondern kam ihnen mit der Er- läuterung zuvor. Ich ſehe, ſprach er, daß ihr es dunkel findet, daß ich ſagte: es währe nicht mehr lange, ſo ſehet ihr mich nicht, und dann währe es auch nicht lange, ſo ſehet ihr mich wieder. Ich will mich erklären. Glaubet es meiner Verſicherung: Es ſtehen euch trauer- volle Tage bevor, Tage, da ihr nicht anders, als wenn ihr mich verlohren hättet, bittere Klagen führen werdet; die andersdenkenden Menſchen hingegen werden frohloken, (weil ſie nun meiner los- geworden zu ſeyn glau- ben,) ihr hingegen in tiefer Trauer ſeyn: Allein bald hernach wird euere Traurigkeit zur Freude werden. So wie es einer Gebähren- den geht; ſie hat während der Geburt harte Zeit; dieſe mußte einmal kommen; ſobald ſie aber gebohren hat, ſo iſt dann ihre Freude über das Kind, ſo ſie zur Welt gebracht ſo groß, daß ſie an jene Zeit der Noth nur nicht mehr denkt: Eben ſo iſt nun auch für euch die

Zeit der Noth da. Ihr werdet mich aber wieder zu ſehen bekommen, und dann wird Freude euer Herz einnehmen; eine Freude, die euch nun die ganze Welt nicht rauben kann. Ihr werdet dann über alles, was euch izt noch dunkel ſcheinen mag, ſo völlig befriedigt ſeyn, daß ihr nur keine weitere Auflöſung von mir verlangen werdet. Das vergeſſet nie, daß ich euch verſichert habe, und nochmalen verſichere: Wofür ihr immer als meine Schüler und Geſandte den Vater bitten werdet, das wird er euch geben: Zwar ſo lange ich bey euch war, habt ihr davon noch keine Proben erfahren, (weil ihr nicht ſo leicht in den Fall kommen konntet, etwas Auſſerordentliches von GOtt zu erbitten,) Nun aber thut es nur freymüthig; bittet, ſo werdet ihr empfangen; und bey dieſer Gewißheit, erhört zu werden, muß wol eure Gemüthsfreudigkeit auf das höchſte ſteigen.

Ich konnte bisher nicht anders, als unter mancherley Bildern und Parabeln mit euch reden: Es kommt aber eine Zeit, da ich nicht mehr nur unter Bildern mit euch reden, ſondern euch einen unverblümten deutlichen Unterricht, von dem was die GOttheit betrift, mittheilen werde. Und eben dieß iſt dann auch die Zeit, wo ihr im Vertrauen auf mich,

(wiewol ich nicht mehr ſichtbar bey euch bin) euere Wünſche und Bitten vortragen werdet, und wo der Vater — ich habe nicht einmal nöthig zu ſagen, auf meine Fürbitte hin, ſondern aus Liebe zu euch, dieſelben gewähren wird; aus Liebe, ſage ich; denn Er ſelbſt, mein Vater liebt euch, weil **ihr mich** liebet; er hat daran ein Wohlgefallen, daß die Wahrheit, daß ich, von GOtt hergekommen bin, bey euch Eingang gefunden hat. **Wirklich bin ich von dem Vater geſandt, auf die Erde gekommen: Nun aber verlaſſe ich die Erde wieder, und kehre zu dem Vater zurücke.**

Schon oft hatte JEſus ſo von ſich geredet; aber noch nie war ihnen dieſe Sprache ſo deutlich vorgekommen, als itzt, es ſey nun, daß ſie durch alles vorhergegangene vorbereitet waren, es beſſer zu verſtehen, oder daß auch ſonſt die Art, wie er es ſagte, etwas beytrug, um es ihnen deutlicher zu machen. Nun finden wir, ſagten ſie, in dieſer Antwort eine genugſame Aufklärung: ſie hat alle Deutlichkeit für uns, wir können ſie beſſer, als ſo manche Parabel, verſtehen. Wir ſehen aber nun auch, daß dein Kenntniß von allem ſo groß iſt, daß du nicht einmal nöthig haſt, um anderer Gedanken oder Zweifel zu

erforſchen, erſt ihre Fragen abzuwarten*. Ein neuer Beweis, der uns überführt, es ſey wahr, daß du, von GOtt geſandt, in die Welt gekommen. Dieß glauben wir nun alſo! —— Dieß glaubet ihr nun, und glaubet es mit Ueberzeugung? — Meine Jünger! Ich ſehe eine Stund herankommen – ſie iſt ſehr nahe – da dieſe Geſinnungen euch gänzlich werden verlaſſen haben, da der eine dahin, der andere dorthin von mir wegfliehen, ſeine Sicherheit ſuchen, und mich allein meinem Schickſal überlaſſen wird – Doch allein, (verlaſſen) bin ich darum nicht; denn wenn ich auch von meinen Vertrauten keinen einzigen um mich habe, ſo iſt doch der Vater immer bey mir!

Bey allem, was ich euch da ſagte, hatte ich zur Abſicht, euch ſo an Mich und meine Denkensart zu gewöhnen, daß ihr nun euere Ruhe und Glückſeligkeit eben da ſuchen möchtet, wo ich ſie finde. Ich will es euch nicht verhehlen: in der Welt werdet ihr Ungemach erfahren; ich muntere euch aber auch zur Standhaftigkeit auf, weil ich mächtig genug bin, eure Glückſeligkeit auf einen ſo ſichern Fuß zu

* Dieß beziehet ſich darauf, daß JEſus mit der Antwort ihrer Frage zuvorgekommen war.

ſetzen, daß alle Welt nichts dagegen vermö=
gen wird.

Je mehr man ſich bey dieſer Abſchiedsrede in die Situation JEſu und ſeiner Schüler zu verſetzen, und alle die Umſtände, welche er dabey im Auge hatte und haben mußte, ſich zu vergegenwärtigen weiß, je mehr mora=
liſche Schönheit, Geiſt und Herz, wird man in derſelben finden. Das geruhige, und zu=
weilen der Freudigkeit ſich nähernde, ſo in dieſen Empfindungen herrſcht, die Herzensſpra=
che, das ſanfte und ſo gar zärtliche in gewiſ=
ſen Stellen, die Einfalt der Gedanken=folge, die beſtändige Rückſicht auf das Groſſe in den Abſichten und den Folgen ſeines Leidens, die Weisheit, womit das unangenehme, was ge=
ſagt werden muß, gemildert, und durch die ganze Rede ſo vertheilt wird, daß die ſüſſern Empfindungen die bittern gleichſam immer wie=
der ablöſen; das ſtete Verweiſen auf einen andern Lehrer, von dem ſie dann alles voll=
ſtändiger hören, und der dennoch mit ihm in allem genau übereinſtimmen würde; der rich=
tige Geſichtspunkt, in welchem ihnen die Wich=
tigkeit ihres künftigen Geſchäftes, im Gegen=
ſaz mit dem Haß, ſo ſie ſich bey der Welt dadurch zuziehen würden, gezeigt wird; die Vermeidung deſſen, was über ihren Begriff

geweſen ſeyn würde; die für ſie ſo trefflich paſſende Verbindung des bildlichen Ausdrucks mit dem eigentlichen, je nach dem bald dieſer bald jener am ſchicklichſten war; die weiſe Rückſicht auf ihre Zweifel, Furchten, Hoffnungen u. ſ. w. kurz die Geſchicklichkeit, womit gleichſam die feinſten Saiten ihres Herzens gerührt, und weder zu viel bey ihnen vorausgeſetzt, noch das Gute, ſo ſie ſchon an ſich hatten, überſehen wird; — Doch der Geſchichtſchreiber ſollte billig nicht ſo viel loben — Die Erzählung des Evangeliſten beobachtet dieſe Regel beſſer.

Vorbereitet durch ſolche Reden, konnten nun die Jünger ihrem groſſen Lehrer in den Gedanken beſſer folgen, und gleichſam von ferne nachempfinden, da er nach geendetem Geſpräche, ſich an ſeinen Vater wandte, und in Rückſicht auf ſie, und auf das, was er ſo eben mit ihnen geredet, ſie ihm zum Abſchied empfahl; dem GOtt, mit dem er ſie bekannt gemacht.

Vater! Sie iſt gekommen, die Stunde, die mir die wichtigſte iſt. Laß deinen Sohn, den du ſelbſt dafür erklärt haſt, in ſeiner wahren Gröſſe von den Menſchen erkannt werden; damit dein Sohn hinwieder dich, beßter Vater, in deiner ganzen Gröſſe offenbaren möge:

Gemäß ſeiner hohen Beſtimmung, da du ihm über alle Sterblichen die Vollmacht ertheilteſt, daß er allen, die du ihm ſchenkteſt, ein ewiges Leben mittheilte. – Das ewige Leben nämlich, welches darinn beſteht, daß ſie dich, der allein GOtt iſt, den wahren, ewigen – und den, welchen du auf die Erde geſandt haſt, deinen Sohn, JEſum den Meßias, erkennen lernen. – Auf Erden habe ich deine Ehre befördert, ich habe da das groſſe Geſchäft ausgerichtet, das du mir zu verrichten aufgetragen; Nun ehre du mich, Vater! droben in dem Sitz deiner Herrlichkeit laß es bekannt werden, was für einer göttlichen Ehre ich ſchon, ehe die Welt war, bey dir genoſſen. Ich habe dich dadurch auf Erden geehret, daß ich denen Menſchen, die du für mich aus dem groſſen Haufen ausgewählt, und mir zugeordnet haſt, bekannt gemacht habe wer du ſeyeſt; (zugeordnet haſt du ſie mir; du haſt ſie mir geſchenkt, da ſie ſchon vorher die Deinen waren;) und ſie haben auch das, was ich ihnen in deinem Namen ſagte, willig angenommen. Nun haben ſie es eingeſehen, daß alles, was ich, nach deinem Auftrag redete und that, dich zum Urheber hat; denn ich habe ihnen ja nichts anders beygebracht, als was du mir an ſie aufge-

tragen; und als deinen Auftrag haben ſie es angenommen, und ſind in ihrem Herzen verſichert, daß ich auf dein Geheiß zu ihnen gekommen bin, und haben die veſte Ueberzeugung, daß du mich geſandt haſt. — Ich bitte dich nun für ſie, und vorzüglich für ſie; für den groſſen Haufen bitte ich itzt nicht, ſondern nur für dieſe, * die du mir, deinem Geliebten, zum Geſchenke gegeben — (wie denn alles, was du hatteſt auch mein, und was ich habe, dein iſt — ein Geſchenk, das ich mir zur Ehre anrechne! ——) Itzt, da ich nicht länger in der Welt bleibe, dieſe aber noch länger in der Welt bleiben werden, (indeſſen daß ich zu dir hingehe) itzt bey meinem Abſchied von ihnen bitte ich für ſie, vollkommner Vater! halt ſie veſt in dem, was ich ſie von dir gelehrt habe: dieſe mir Geſchenkten, ** damit ſie ein Herz und eine Seele ſeyen, ſo wie wir es ſind. So lange ich bey ihnen auf der Welt war, war es mein Geſchäft, ſie in deiner Er-

* Sehr viele Stellen dieſes Gebets und gerade dieſe, haben zur Abſicht den zuhörenden Jüngern zu zeigen, wie ſehr der Heyland ſich für ſie intereßire.

* So redet er mit Fleiß um der zuhörenden Jünger willen, damit ſie die ganze Wichtigkeit ihrer Verbindung mit ihm, einſehen lernten.

kenntniß und im Glauben an dich zu erhalten; Ja, zu denen, die du mir geſchenkt haſt, hab ich Sorge getragen, und es gieng keiner von ihnen verlohren, als nur jener durch ſeine Schuld Unglückſelige; gemäß den göttlichen Ausſprüchen. — Nun aber kehre ich zu dir zurück, und rede darum noch dieſes vor ihnen, * um ihnen meine Freudigkeit, mit deren ich von der Welt abſcheide, in vollem Maaſſe zu hinderlaſſen. Ich habe ihnen deine Lehre übergeben, und ſie erfahren auch dabey den Haß der Irdiſch-geſinnten, weil ſie ſo wenig als ich zu ihrer Partey gehören. — Ich bitte aber darum nicht, daß du ſie itzt ſchon aus der Welt hinwegnehmeſt, ſondern nur, daß du ſie vor Verführung bewahreſt. — Zu dem Haufen der Weltmenſchen gehören ſie ohne dieß eben ſo wenig als ich**! — Sondern meine Bitte iſt dieſe: Laß durch die Erkenntniß der Wahrheit ſie vollends in diejenige Verfaſſung kommen, die dir am beßten gefällt; deine Offenbarung

* Man muß alſo dieſes Gebet vornehmlich in Beziehung auf die Jünger, welche Zuhörer deſſelben waren, betrachten.

** Was für einen hohen Begriff mußte es den Jüngern von ihrem künftigen Berufe beybringen ihn ſo reden zu hören.

iſt Wahrheit — —. So wie du mich in die Welt geſandt haſt, ſo ſende ich nun ſie in die Welt; ja ich laſſe mich auch eben um deßwillen gleichſam erſt zu deinem Dienſte einweihen, damit auch ſie dir und der Wahrheit geweihete Menſchen werden. — Doch nicht für dieſe allein bitte ich, ſondern auch für die, welche durch ihre Lehre ſich werden bewegen laſſen, an mich zu glauben. Mögen dieſelben alle ein Herz und eine Seele ſeyn, wie du und ich es ſind; eben ſo müſſen ſie ſich mit uns vereinen, damit die Welt einen deſto ſtärkern Beweis habe, daß du mich geſandt haſt. Ich laſſe ſie auch an der Ehre, die du mir beſtimmt haſt, allen Antheil nehmen, damit ſie eben ſo vollkommen mit uns vereint werden, wie wir es unter einander ſind; ich mit ihnen vereint, und du mit mir; ſo daß die Verbindung, worinn ſie mit uns ſtehen, vollkommen werde, zum ſtärkſten Beweiſe für die übrigen Menſchen, daß du nicht nur mich geſandt, ſondern auch ſie, ſo wie mich, geliebet habeſt. Erfülle mir meinen Wunſch, Vater! Laß die, die du mir zum Eigentum geſchenkt haſt, auch an den Ort hinkommen, wo ich nun ſeyn werde, damit ſie mich da in der ganzen Herrlichkeit ſehen, zu deren du mich erheben wirſt, mich, den du ſchon eh die Welt war, ſo ſehr

liebteſt. Gerechter Vater! Niemals hat die Welt dich recht erkannt und geliebt; ich aber kannte und liebte dich immer: Und auch dieſe ſind nun ſo glücklich, daß ſie es einſehen, daß ich dein Geſandter bin. Sie ſinds, denen ich Unterricht von dir gegeben, und weiter geben werde, damit auch ſie an deiner Liebe, die ich genieſſe, Theil haben, und ich ſo, alles was ich bin, für ſie ſey.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.
Zehntes Buch.

Erſtes Capitel.
Gefangennehmung JEſu.

So hatte nun JEſus ſich und ſeine Schüler durch Gebet und Geſpräche auf die wichtigen Vorfälle dieſer Nacht und des folgenden Tages vorbereitet. Schon war die Nacht angebrochen. Es war die Zeit, um die er gewöhnlich mit der Geſellſchaft aus der Stadt zu gehen pflegte, um die Nacht in einer einſamen Gegend am Olivenberge zuzubringen. Er nahm beym Mondſchein * den Weg über den Bach Kedron, der durch das

* Es war eben Vollmond.

Thal dieſes Namens, an der Morgenſeite der Stadt fließt, und kam zu dem Meyerhofe Gethſemane, einem Haus und Einfange, wo er mehrmals, wenn er nach Bethanien, oder von da in die Stadt zurücke gieng, und in dieſer letzten Woche auch ganze Nächte, mit den Jüngern verweilte. Vermuthlich hatte er da Anhänger, bey denen er, weil ſie nicht dafür bekannt waren, ſich im verborgnen aufhalten konnte. Der Ort ſcheint ſo ſicher geweſen zu ſeyn, daß wenn nicht Judas, der einige Male mit ihm dort geweſen, den Ort angezeigt hätte, niemand darauf gefallen ſeyn würde, ihn hier zuſuchen.

JEſus ſahe ſeine Jünger der Ruhe bedürftig; aber die Lage der Sachen war ſo gefährlich, daß er ihnen die Ruhe nicht wol geſtatten konnte. Er hatte zwar ſchon im Sinn, ihnen bey dem nahen Ueberfalle die Flucht zu erleichtern, doch war es allemal, wo nicht zu ihrer Sicherheit, doch in moraliſcher Abſicht nöthig, daß ſie die Nacht wachend und unter frommen Gedanken zubrächten. Die größte Gefahr für ſie war itzt dieſe, daß ſie etwa bey dem Anblick deſſen was ihm wiederfuhr, aus Kleinmüthigkeit, und wegen des Vorurtheils, daß dieß einem Meßias gar nicht wiederfahren könnte, noch ſollte, auf ſolche Ge-

danken geführt werden mögten, die ihren Glauben zu ſehr erſchütterten, und auch das wieder umſtürzten, was ihnen allein noch einen Werth gab, und was ſie auch bis auf dieſe Stunden beybehalten hatten, die Treue an ihrem Herrn und Lehrer. Sehr vieles hieng davon ab, daß nun in dieſen Stunden, wo ihre Vorurtheile den allerhärteſten Stoß litten, ihre Verbindung mit ihm beybehalten würde. Was wären ſie für ſich ſelbſt geworden, und wie unbrauchbar zu ſeinen Abſichten, wenn ſie nun nach einer dreyjährigen treuen Anhänglichkeit ſich von dem herrſchenden Vorurtheile, welches nun auch durch ſeine Unterdrückung alle mögliche Wahrſcheinlichkeit bekam, dem Vorurtheile, der könnte unmöglich der Meßias ſeyn, dem ſolches widerführe, hätten hinreiſſen laſſen: Ein Gedanke, der dann zu dem andern, daß er ein Betrüger geweſen, den Uebergang ſehr leicht machte.

Zwar er hatte ihnen alles mögliche geſagt, um ſie gegen dieſe Verſuchung zu bewaffnen: Aber dieſelbe war auch wirklich viel gröſſer, als wir uns vorſtellen können, wenn wir uns nicht genau in ihre Lage hinein zu ſetzen wiſſen. Sie ſollten ihn itzt über dem Bekenntniß, daß er der Meßias ſey, verurtheilen, von dem höchſten Gericht der Nation verurtheilen ſehen; dieß Urtheil

vollziehen ſehen; ſeine Feinde daraus den Schluß machen hören, daß ihm dieß unmöglich hätte begegnen können, wenn er der Meßias wäre; jede irdiſche Hoffnung ſollten ſie auf einmal zu Boden geſchlagen, ſich verlaſſen, und dem Spotte aller derer ausgeſetzt ſehen, gegen die ſie behauptet hatten, ihr Lehrer wäre der Meßias; ſie ſollten den, von welchem ſie hofften, er würde Jſrael von der Botmäßigkeit der Römer befreyen, ſelbſt vor dem römiſchen Richterſtuhle ſtehen, und vor demſelben zum Kreutze verurtheilt ſehen — das alles ſollten ſie ſehen und hören; — und doch im mindeſten nicht daran zweifeln, daß er dieſe groſſe Perſon wirklich ſey. — Wir leihen ihnen wol unſere Begriffe, wenn wir die Verlegenheit, in welche dieß alles ſie ſetzen mußte, uns ſo gar geringe vorſtellen. Einmal JEſus ſelbſt hatte nöthig gefunden, für ſie zu bitten, daß ihre Treue nicht verlohren gehe, und ihre Lage kam ihm ſo gefährlich vor, daß er ſie einmal über das andere warnete.

Setzet euch da,* ſagte er zu dem gröſ-

* Oder auch: Ruhet hier ein wenig (in dieſem Hauſe.) non auſus eſt, ſagt Erasmus, hos velut imbecilliores agonis ſui teſtes facere, ne deficerent animis. Petrus, Jacob und Johannes hatten ihn ſchon in vielen beſonderen Situationen geſehn. Z. E. bey der Verklärung.

ſern Theile, und wartet — ich werde ein wenig bey ſeite gehen und beten. — Bittet auch ihr, daß GOtt euch vor Verführung bewahre.

Nur Petrus, Jacob und Johannes, ſeine drey vertrauteſten Jünger ließ er mit ſich gehen, da er ſich zu dieſem Kampfe begab. Nun erſt itzt in dieſer nächtlichen Einſamkeit, richtete er ſeine Gedanken, die ſich bisher mehr mit den Jüngern als mit ſich ſelbſt beſchäftigt hatten, auf ſich, auf ſeine itzige Lage. Er hatte dem Tage des Leidens ſchon lange entgegen geſehen, ſchon oft davon geredet: Aber ſeine unermüdete Geſchäftigkeit zum Beßten der Menſchen, und die in ſeinem Charackter liegende Gleichmüthigkeit, womit er ſonſt alles, was in den Plan der Fürſehung gehörte, anzuſchauen pflegte, hatten ihn gleichſam unvermerkt dieſer Stund entgegengeführt. Sie war nun da! Er hatte itzt nichts anders mehr, was ihn von denen Gedanken, die unmittelbar ſein Leiden und die Umſtände deſſelben zum Gegenſtand hatten, weglenken könnte. Ja ich mögte beynahe ſagen, er habe unter jenen Abſchieds-Geſprächen mit den Jüngern das Fürchterliche ſeines Leidens gleichſam ſelbſt vergeſſen, oder es ſich doch nicht ſo nahe vor Augen geſtellt; itzt aber war kein näherer Gegenſtand mehr, als Leiden und Tod.

Wir dürfen aber darum eben nicht denken, daß er nun dieſes Leiden mit den Augen eines verzagten und muthloſen Menſchen angeſehen; wie hätte mit einer ſolchen Geſinnung ein ſo unüberwindliches Vertrauen auf ſeinen Vater, wie er doch gerade hier äuſſerte, beſtehen können? — Aber wie konnte nun auch auf der andern Seite der Menſchenfreund, der geliebte GOttes, dieß ganze Gewebe von Bosheit und Ungerechtigkeit; wie konnte er die in ſeiner Perſon unterdrückte Unſchuld und Güte; wie die grauſame That, die nun an ihm verübt werden ſollte, in Rückſicht auf GOtt, dem die Nation dadurch gleichſam allen Gehorſam aufſagte, in Rückſicht auf die Menſchen die ſie begiengen, (darunter Jünger war!) wie in Rückſicht auf ſich ſelbſt anſehen, ohne das Unmenſchliche derſelben mit Schauer und Entſetzen zu empfinden? Iſt es doch keine neue Bemerkung, daß Gemüther, die für Religion und Tugend recht ſehr empfindlich ſind, ſich durch das Unrecht, das ihnen geſchieht, oft auch ſchon darum auf das heftigſte gekränkt fühlen, weil es ihnen unerträglich wird, daß ſie mit aller ihrer Güte anſtatt etwas auszurichten, noch gar ein Anlaß zu gröſſerer Verſündigung für andre werden müſſen. Selbſt die Menſchenliebe macht ſie dann vor einer

Bosheit erzittern, zu deren ihre beßten Handlungen wider ihren Willen Gelegenheit gaben. Konnte ſchon das JEſum aus ſeiner Faſſung bringen, wenn er von ſeinem Verräther redete* — wenn er die verkehrte Denkensart gewiſſer Leute bemerkte, ohne ſie davon heilen zu können, ** — wenn er ſich das Schickſal der Stadt Jeruſalem vorſtellte, *** — u. ſ. w. ſo konnte ihm auch wol der Anblick deſſen, was ihm wiederfahren ſollte, nicht gleichgültig ſeyn. Er konnte es itzt nicht bloß von der Seite anſehen, in wie ferne es für das menſchliche Geſchlecht die wichtigſten und beßten Folgen hätte, ſondern er mußte es auch aus dem andern eben ſo wahren Geſichtspunkt anſehen, in wie fern es eine Unterdrückung alles Rechts und aller Ordnung war. Ueberdieß fand auch bey aller ſittlichen Gröſſe des Heylandes doch auch wol eine Rückſicht auf ſich ſelbſt ſtatt; da dann wiederum nicht eben das, was er wußte, daß auf dieſe Mishandlungen Gutes für ihn folgen würde, ſondern auch das Unverdiente, das Verdammliche dieſer Mishand-

* Joh. XIII. 21. ἐταράχθη τῷ πνεύματι·

** Joh. XI. 33. ἐνεβριμήσατο τῷ πνεύματι, καὶ ἐτάραξεν ἑαυτὸν·

*** Luc. XIX. 41

lungen ſelbſt, mithin die Gröſſe des Leidens und der Schmache, ſich ihm darſtellte. Kann wol auch der beßte und weiſeſte, wenn er ſelbſt in dem Fall iſt, dieſes alles, was ſeiner Natur nach grauſam, unnatürlich, unmenſchlich iſt, überſehen; da er es doch, wenn ein anderer in dem Fall, und er nur Zuſchauer wäre, und mit Entſetzen anſehen, ſeinen Abſcheu äuſſern mußte? Sich durch die Gewalt der Bosheit, von der Erde, worauf man ſo lange Gutes gethan, verdrängt zu ſehen, von eben denjenigen Menſchen, an deren Verbeſſerung man ſo lange gearbeitet hatte; und auf eine Art, die allem was heilig iſt, Hohn ſpricht; das kann doch auch dem Frömmſten und Weiſeſten nicht ſo gleichgültig ſeyn, daß er die erſten Empfindungen des Abſcheues und Entſetzens zurückhalten könnte oder ſollte. Ja es ſcheint ſeinem Leiden ſelbſt noch einen höhern moraliſchen Werth zu geben, wenn er dieſes Unrecht empfindet: denn in bloſſen Leibesſchmerzen iſt das Leiden des Frommen von dem Leiden des Laſterhaften nicht allemal unterſchieden; aber wenn die gröſte moraliſche Kränkung dazu kommt, wenn der Leidende das Unrecht und die Schändlichkeit der That, mit einem Herzen, voll Menſchenliebe empfindt, und ſich darinn am unglücklichſten fühlt, daß

er, ohne es weiter durch Güte oder Sanftmuth verhindern zu können, ſehen muß, wie die Bosheit und Niederträchtigkeit ſelbſt von ſeiner Güte Anlaß nimmt, über alle Schranken hinauszugehen; wie könnt er da ſo gar gleichgültig ſeyn? Ein minder empfindliches Herz kann da eher die Augen geſchwind von dieſem Gegenſtande weg, und auf die anderweitige guten Folgen dieſer moraliſchen Unordnung kehren; eher ſich mit dem Gedanken ſeiner Unſchuld und des göttlichen Verhängniſſes aufrichten, als ein Herz, das die Menſchenliebe ſelbſt iſt, und ſich itzt zu einem Gegenſtand aller Grauſamkeit und Beſchimpfung erniedrigt ſieht. Dieſe Erniedrigung wäre ihm allemal noch erträglicher, wenn ſie nicht das Werk der größten Bosheit und ein Triumph des Laſters wäre.

Allein dieß alles, was uns die Erfahrung überhaupt bey dem Leiden vieler, die für Wahrheit und Tugend leiden, zu bemerken giebt, wird durch das beſondre der Perſon, des Charakters, der ganzen Verfaſſung JEſu noch viel näher beſtimmt. JEſus hatte ſich für das Beſte ſeiner Nation auf das zärtlichſte intereßirt, und ſich um ihre Liebe durch tauſend Wolthaten beworben * Man kann ſich

* Voſſius Harmon. Evangel. ſagt: Veterum non-

keine gröſſere Zärtlichkeit vorſtellen, als die, womit er gegen ſein irdiſches Vaterland erfüllt war, und ſich demſelben unter einer Menge Gunſtbezeugungen zum Woltháter und Meſſias anbot. Wenn man ſein ganzes Leben durchgeht, ſo wird man allemal finden, daß er keine gröſſere Freude kannte, als wenn er hie und da ſeine Abſicht, ſie zu verbeſſern und zu beglücken, erreichen konnte, und hingegen kein gröſſeres Herzenleid, als wenn er ſich hieran verhindert ſahe. Eine ſolche zärtliche Liebe zu den Seinen ſtand auch dem Meßias ſehr wol an. Sie waren doch die Nation, auf welche ſeine Sendung die nächſte Be-

nulli ajunt, ſic doluiſſe non propter ſe, ſed propter alios, partim amicos, partim inimicos: illorum periculum, horum etiam exitium prævidiſſe. Er führt, dieſes zu beweiſen, Stellen aus dem Ambroſius und Hieronymus an. Hieron. in Matth. c. XXIV. Contriſtabatur non timore patiendi, qui ad hoc venerat, ut pateretur, ſed propter infeliciſſimum Judam, & ſcandalum omnium Apoſtolorum & *rejectionem populi judæorum.*

Dieſe Vorſtellungsart iſt unſers Erachtens nicht unrichtig, wenn man nur die Rükſicht auf ſich ſelbſt dabey nicht ausſchließt. Von dieſer findt man ſchon früher, Joh. XII. 27. eine deutliche Spur.

ziehung hatte. Nun ſich ſo von derſelben und ihren Håuptern verworfen zu ſehen; zu ſehen, wie ſie dadurch ſich ſelbſt ſchåndeten, und die beſte Wolthat, die ihnen GOtt gab, mit Füſſen traten; und eben dadurch ſich in die unausbleiblichſte Verlegenheit ſezten; ſeine Liebe mit demſelben Undank belohnt zu ſehen, über den ehmals die Propheten, und der GOtt Jſraels ſelbſt ſo bittere Klagen führten; das mußte ihm nun wol eben ſo wehe thun, als es einem edeldenkenden Bürger wehe thåte, wenn er ſich von ſeinen Mitbürgern, oder einem Vater, wenn er ſich von ſeinen Kindern, oder einem Freunde, wenn er ſich von denen, die er zu Freunden zu behalten wünſcht, mishandelt ſåhe. JEſus konnte ſich ſein Leiden nicht vorſtellen, ohne dieß alles mit hinzu zu denken, und zu empfinden. Er litt nicht bloß als unſchuldiger Menſch, * oder als Jſraelite, ſondern als **verworfner Meßias**, der eben dafür, daß er ſich um ſeine Nation im höchſten Grade verdient gemacht, und ſie zu ihrem GOtt zurüke führen wollte, ein Miſſethåter und Betrüger heiſſen mußte. Jeder Blick, den er auf ſein Leiden warf, zeigte ihm den unheilbaren Verfall derjenigen, deren Segen er ſeyn ſollte, ſamt allen traurigen

* Wie z. Ex. Sokrates.

Folgen deſſelben. Und wäre es wol hier ſeiner würdig geweſen, zu denken: „ Dieſe „ Leute ſind meiner nicht werth — wollen „ ſie meiner nichts, ſo laſſen ſie ſich die Folgen davon gefallen? „ – Ich denke nein; das hätte ihm wol manchen traurigen Gedanken erſparen können, aber an einem ſo liebenswürdigen Charakter wär es ein groſſer Flecken geweſen.

Jener wehmuthsvolle Eifer der Propheten für das Beſte der Nation, * der auch da, wo Troſtgründe genug über eignes Leiden vorhanden waren, dem frommen Herzen keine Ruhe ließ, ſondern es mit Angſt und Beklemmniß erfüllte, macht uns alſo den Gemüthszuſtand einigermaßen begreiflich, in welchem ſich JEſus in dieſen allerfinſterſten Stunden ſeines Lebens befand. Freylich war es ſein nahes Leiden, was ihn ſo quälte, und deſſen er überhoben zu ſeyn wünſchte, aber nicht eben nur der körperliche Schmerz, ** und die

* Man findt viele ſolche Stellen im Jeremias, und andern Propheten.

** Wiewol wir auch nicht läugnen wollen, daß ihm ſchon die Vorſtellung des Leidens ſelbſt Schauer und Schrecken verurſachet haben mag.

Schande, ſondern noch mehr das dadurch zer-riſſene allerzärtlichſte Band, womit er bisher durch Gutesthun ſich mit der Nation zu vereinigen bemühet war. – Was für eines Grades von Schmerzen und Beklemmniß in einer ſolchen Situation ein Herz voll Menſchenliebe fähig ſey, das werden die ſich am beſten vorſtellen, die ſelbſt ſchon in ähnlichen Empfindungen geweſen.

Es iſt mir unausſprechlich bange, ſagte er zu Petrus, Jacob und Johannes. Bleibet hier, und wachet mit mir.

Er gieng hierauf ein wenig vorwerts, ungefehr eines Steinwurfs weit, und überließ ſich da den Wünſchen und Bitten, die ſein tief beklemmtes Herz ihm eingab. Er fiel auf die Erde nieder, – er betete zu GOtt: Mögte ich dieſer Stund überhoben ſeyn! – Mein Vater! Alles iſt dir möglich —— Kann es ſeyn, ſo verſchone mir mit dem bittern Trank – Doch nicht mein Willen, ſondern dein Willen geſchehe!

Dieß erſtemal war die Bangigkeit ſo entſezlich, daß ſie einem Todeskampf ähnlich, ihm einen blutgleichen Schweiß auspreßte. Nichts blieb zu ſeinem Troſt übrig, als das anhaltende Gebet, und daß ihm ein Engel erſchien, der ihm Muth einſprach. Der An-

blick eines Seligen ſchien das einzige zu ſeyn, was in ſeiner Seele einen heitern Gedanken hervor rufen konnte.

Er ſtand izt von dem Gebet auf, und gieng mit ſichtbarer Unruh und Seelenangſt zu den drey Jüngern zurücke, als wollte er von ihnen Troſt ſuchen. Sie waren die einzigen, denen er ſein Herz mittheilen konnte: Aber izt bedurften ſie ſelbſt des Troſtes. Furcht, ihn zu verlieren, Furcht vor eigner Gefahr, hatte ſich ihrer ganz bemächtigt. Und da ihre ſchwächern Seelen es weniger aushalten mogten, ſo waren ſie in einen unruhigen Schlummer geſunken, * aus welchem er ſie izt aufwekte — Simon! ſchläfſt du? ** — Und ihr andern Jünger, — ſchlafet ihr? So habt ihr es auch nur dieſe Stund nicht aushalten mögen, mit mir zu wachen? Wachet, bittet GOtt, daß ihr der nahen Gefahr entgehen möget. — Bey aller Bereitwilligkeit des Geiſtes iſt doch der ſinnliche Menſch ſehr ſchwach — ***

* Moeſti remedium a ſomno petunt, ſagt Voſſius bey dieſer Stelle.

** Simon verdiente wol einen beſondern Verweis, da er ſo viel Wachſamkeit und Standhaftigkeit verſprochen.

*** JEſus ſcheint dieſes ſogar mit Rückſicht auf ſich ſelbſt zu ſagen.

Voll Unruh und troſtſuchenden Beklemmniß geht er zum zweytenmal an den Ort hin, wo er einſam gebetet, und thut die vorige Bitte, doch mit Ergebung: Vater! wenn es ſo ſeyn muß, wenn mir mit dieſem allerbitterſten Trank nicht kann verſchont werden, — ſo geſchehe dein Willen. —

Er ſteht wieder auf und geht zu den Jüngern, findt ſie aber noch in ihrem unruhigen Schlummer; auſſer Stand, ihm auf ſeine wiederholte Warnung zu antworten, ſo dunkel war es in ihren Seelen. Von dieſen ſeinen Freunden verlaſſen, geht Er zum dritten male an den einſamen Ort hin, und arbeitet ſich nun völlig aus der Angſt ſeiner Seele heraus. Wirklich heiterte ſeine Seele ſich auf. Er bekam alle die Faſſung und Gegenwart des Geiſtes wieder, welche ihm nun ſo unentbehrlich war. Entſchloſſen zu Leiden geht er zu den noch immer ſchlummernden drey Jüngern zurücke. So ſchlafet denn! — Es wird euch nichts mehr helfen. — Sehet doch! Es iſt an dem! — Sie iſt da, die Stunde, wovon ich ſagte — So bittet doch izt noch, daß ihr in der Verſuchung nicht unterlieget! Auf! laßt uns ihnen entgegen gehen! — Der Sohn des Menſchen wird nun

in abgöttiſche Hände überliefert. Seht, er nähert ſich, mein Verräther!

Kaum war JEſus zu den übrigen Jüngern in das Haus zurücke gegangen, und hatte auch dieſe aus dem Schlafe aufgewekt, als eben die Tempelwache * und bewaffnete römiſche Gerichtsdiener ſich zeigten, die bey Nacht aus der Stadt geſandt worden, und izt den Meyerhof umringten. Es war eine beträchtliche Anzahl, und da der Ort ſo nahe bey der Stadt lag, hatten, ſogar Perſonen vom Prieſterſtand ſich zu dieſem Geſchäfte brauchen laſſen, damit es deſto weniger an klugem Rath fehlte. Der Anführer war der Tempelhauptmann; ** der Handleiter, der ihnen zu dieſer einſamen

* Oder vielmehr nur ein Theil derſelben. Die Römer lieſſen an den Feſten wegen des Zuſammenfluſſes der Nation, um Unruhen zu verhüten, durch einen Trupp Soldaten die Gänge oder Hallen des Tempels beſetzen.

Was übrigens zu dieſem plözlichen Ueberfall die nächſte Veranlaſſung geweſen, wird in dem folgenden Capitel gezeiget werden.

** Oder Aufſeher über diejenigen, die zur Erhaltung der guten Ordnung im Tempel, immer da Wache hielten, und dem Synedrio zu Gebot ſtuhnden. Er war ein Jude, und an Würde dem Oberprieſter der nächſte.

Gegend den Weg wies, Judas Iſchariot — Plözlich ſahen die Jünger, nur erſt aus ihrem Schlummer erwachet, ſich mit Soldaten und Häſchern umringet, die ſich mit Schwerdtern und Spieſſen, und Fackeln ſowol auf den Fall des Widerſtands als des Fliehens JEſu wohl verſehen hatten. Der Ueberfall war ſchrecklich: Nur JEſum konnte er nicht aus der Faſſung bringen.

Um den Jüngern Zeit zu laſſen ſich zu erholen, und zugleich ihnen und den Feinden zu zeigen, wie leicht er auch izt noch ſich zu helfen wüßte, wenn er nicht geſonnen wäre, ſich in den Willen der Fürſehung zu ergeben, geht er allein dem anrückenden Haufen entgegen, und läßt die Jünger * in einer kleinen Entfernung hinter ſich zurücke. — Wen ſuchet ihr? — fragte er mit ſtandhafter Miene und Stimme. Sie kannten ihn nicht, weil Judas das verabredete Zeichen noch nicht gegeben hatte. Die entſchloßne Anrede befremdet ſie — JEſum von Nazareth ſuchen wir, — der bin ich! verſetzte JEſus. — Plötzlich kam ſie ein Entſetzen an. Unbewaffnet, in ſeiner Standhaftigkeit und

* Vielleicht Jakobus und Johannes ausgenommen, und Petrus der ihm gleich mit dem Schwerdte nachfolgte.

Unſchuld daſtehend, jagte er ihnen Schrecken ein. Sie konnten den Anblick nicht aushalten, ſie ſtürzten zurück, wie wenn ein Feind ſie jagte.

Nochmals fragt JEſus mit ſanfter Stimme, wen ſie da ſuchten? — Sie antworten beſcheidner und furchtſam: JEſum von Nazareth. Er verſetzte: Wie ich eben ſagte: Ich bin derſelbe: Seyd ihr alſo geſandt worden, mich aufzuſuchen, ſo dürfet ihr den Meyerhof eben nicht umringen, vergönnet dieſen Männern freyen Abzug. — Er blickte, indem er dieß ſagte, gegen die Jünger hin, die itzt näher gekommen waren. Sie hatten ſich nämlich ihrem Schlummer entriſſen, und waren noch in der erſten Beſtürzung über die Nachricht, daß der Meyerhof von Soldaten umringt wäre.

Nun drangen auch die übrigen Soldaten und Gerichtsdiener nach, die an der Beſtürzung und dem Zurückeweichen der Vörderſten, wie es ſcheint, weniger Antheil gehabt. JEſus ſtand itzt nicht mehr allein da, die Jünger ſtanden bey ihm, in der Abſicht, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; wiewol die Beſtürzung bey den meiſten zu groß war, etwas zu unternehmen.

Judas bemerkte dieſes, ergriff den Au-

genblick, da er ſo nah als möglich zu JEſu zu ſtehen kam, und gab itzt den Häſchern das verabredete Zeichen. Als ein Jünger trat Judas unter die Jünger hin, und gab JEſu den Kuß, womit Schüler ihre Lehrer ehrerbietig zu begrüſſen pflegten: Sey gegrüßt Rabbi—! * JEſus ſah ihn mehr mit Ernſt als Unwillen an. — Freund Juda! — was willſt du hier? Mit einem Kuſſe verräthſt du den Sohn des Menſchen?— Judas war wieder weg — Die Beſtürzung der Jünger und ſeine Unverſchämtheit machten ihm das möglich, was ihn vermuthlich das Leben gekoſtet hätte, wenn ein Petrus ſogleich die Sache in ihrer ganzen Schwärze angeſehen, oder ſich auf den plötzlichen Vorfall gefaßt gemacht hätte.

Die Soldaten und Gerichtsdiener hatten des Judas Handlung bemerkt. Da ſie niemand als JEſum gefangen zu nehmen Befehl hatten, und er an der Kleidung u. ſ. w. nicht ſo leicht von den Jüngern, zumal bey Nacht, unterſchieden werden konnte, ſo ſchien ein ſolches Zeichen, um ihn zu erkennen, nothwen-

* Auch das Ausſprechen dieſer Worte gehört, ſowol als der Kuß ſelbſt, zu dem verrätheriſchen Zeichen. Er mußte ſie ſo laut ausſprechen, daß die Häſcher ſie hören konnten.

dig. Und wer konnte es ihnen beſſer geben, als Judas? Für ſeine fünfzehn Thaler mußte er nicht bloß den Aufenthalt ſeines Meiſters anzeigen, ſondern ſelbſt mitgehen, ſelbſt ihnen das Plätzgen bey dem Meyerhofe weiſen, ſelbſt mit einem ſichern Merkmale ſeinen Meiſter bezeichnen. Doch er ward eben nicht hierzu gezwungen. Man kann auch nicht ſagen, daß ihm der erſte Schritt die Rückkehr zu ſeiner Pflicht unmöglich gemacht. — Nun aber war die Gewiſſenloſigkeit auf das Höchſte geſtiegen; er war dem Augenblick nahe, der ihn, wie bey ſolchen Gemüthern öfters zu geſchehen pflegt, in die ganz entgegengeſetzte Empfindung der verzweifelnden Reue hinüberriß.

Von dieſem Augenblick an lieſſen die Gerichtsdiener und Soldaten JEſum nimmer aus dem Auge. Auf die Jünger gaben ſie weniger Acht, damit nicht etwa indem ſie ſich mit dieſen zuſchaffen gäben, er unterdeſſen entfliehen mögte. So pünktlich befolgten ſie die Anweiſung des Judas! „Welchen ich küſſen werde, der iſts, auf den greiffet, und führet ihn „wohlbewachet weg.„— Judas nämlich, um ihnen ſeine Dienſte zu empfehlen, hatte alle mögliche Fälle ausgedacht. An das Fliehen konnte ihm um ſo viel eher der Sinn kommen, weil JEſus wirklich einige Male durch

eine Art Flucht den Nachſtellungen ſeiner Feinde entgangen war.

Indeſſen daß die Häſcher nun im Begriff ſtuhnden Hand anzulegen und ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, ſtieg bey einigen Jüngern inſonderheit bey Petrus, der Eifer auf das Höchſte. Und wie können wir ihm itzt anders, dacht er, unſre Treue beweiſen? — HErr ſollen wir Gewalt brauchen? Zum Schwerdt greifen? — Die Frage war noch nicht beantwortet, als Petrus ſein Schwerdt ſchon gezückt hatte; ſchon fiel er über Malchus den Knecht des Oberprieſters her, (der vermuthlich eine von den vornehmſten Rollen ſpielte, und vielleicht eben im Namen ſeines HErrn und des Synedriums ſich JEſu bemächtigen wollte,) und verſetzte ihm einen Hieb an den Kopf, der aber wider ſeine Abſicht ſtreifte, und nur das eine Ohrläpplein zerſchnitt.

Thut eurer Hitze Innhalt, ſprach JEſus zu den Jüngern, und rührte, indem er dieß ſagte, dem neben ihm ſtehenden Knechte das Ohr an, worauf die Wunde ſich ſo gleich heilte. Man war aber, wie es ſcheint, aufmerkſamer auf die Verwundung, als auf die Heilung. Dieſe wurde wol nur von wenigen bemerkt.

Petrus hatte noch das bloſſe Schwerdt in der Hand. Steck dein Schwerdt in die Schei-

de, befahl ihm JEſus. Wer Gewalt braucht, leidet Gewalt. Wenn ihr zu dem Schwerdt greifet, ſo ſetzet ihr euch alle in augenſcheinliche Lebensgefahr. Und dann iſt mir ja nun dieſer bittere Trank von dem Vater zu trinken dargeboten! Soll ich mich weigern, ihn anzunehmen? Würde ich dem Leiden zu entgehen ſuchen, Petrus, glaubſt du nicht, ich dürfte nur meinen Vater bitten, und er würde mir (an euerer ſtatt) zwölf Legionen Engel zur Bedeckung ſenden? Aber ſo geſchähe dann das nicht, was die Schriften ſagen, das mir wiederfahren müſſe.— *

Die Jünger gaben nun den Gedanken der Gegenwehr auf, und da es immer noch das Anſehen hatte, daß die Soldaten auch auf ſie greifen würden, (inſonderheit wegen der Uebereilung des Petrus **) hingegen nicht den mindeſten Anſchein, daß JEſus in dieſem Falle etwas zu ihrer Rettung thun würde, da er ja zu ſeiner eignen nichts that, noch thun ließ,

* Ein ſtarker Wink für die Jünger, daß ſie ja nicht glauben ſollten, dieß geſchähe von ungefähr und ſtreite mit ſeiner Meßiaswürde.

** Dieſe machte die Lage der Jünger viel gefährlicher als vorher, und ohne Zweifel machten die Soldaten ſchon Anſtalten, ſie alle in Verhaft zu nehmen.

nahmen ſie alle die Flucht —; in eben dem Augenblicke, da die Soldaten ſich der Perſon JEſu vollends † bemächtigten.

Von allen Seiten umringt und gebunden, als wenn man immer noch zu fürchten hätte, daß er entrinnen, oder ihnen entriſſen werden mögte, ſagte JEſus zu dem Tempelhauptmann und zu andern aus dem Haufen, die nicht nur Werkzeuge zu ſeiner Gefangennehmung, ſondern auch Urheber derſelben waren: Ihr ſeyd ja wider mich, als wider einen Aufrührer oder Räuber mit Schwerdtern und Spieſſen ausgezogen! Ich hielt mich täglich unter euch auf, an dem volkreichſten Orte im Tempel, da ſaß ich dieſe Tage her immer unter den Lehrern. Man hätte da alle Gelegenheit gehabt öffentlich Hand an mich zu legen. Aber man that es nicht. — Nämlich zu eurer Abſicht war die Stund der Nacht am bequemſten; die Macht der Boßheit wirkt lieber im Finſtern. — Doch ſo iſt in dem allem kein Ungefähr; es ſtimmt alles mit den göttlichen Schriften überein. — Er ſchwieg, und ließ ſich wegführen.

† Der Vorfall mit Malchus hatte die Sache verzögert: Denn ſchon Malchus war im Begriff geweſen, Hand an ihn zu legen, als Petrus ihm den Hieb verſetzte.

Die Soldaten, da ſie JEſum in ihrer Gewalt ſahen, lieſſen die Jünger immer fliehen, die ſie gefangen zu nehmen keinen Befehl hatten: Doch da ein gewiſſer Jüngling, vermuthlich aus dem zu dem Meyerhofe gehörigen Hauſe, durch das Geräuſch aufgeweckt, ſich auſſer dem Hauſe blicken ließ, und aus Anhänglichkeit gegen JEſum ihm in die Stadt nachfolgen zu wollen ſchien, ſo fielen die Soldaten ihn an, und wollten ſich ſeiner bemächtigen; er rang ſich aber aus ihren Händen los, ließ das leichte Gewand, das er in der Eile um den Leib geſchlagen, da er aus dem Bette ſprang, in ihren Händen zurück und flohe.

Doch ſo waren nicht alle Jünger wirklich geflohen, wiewol alle ſich ein wenig entfernt hatten. —— Petrus, da er an den Bewegungen der Soldaten von weitem abnehmen konnte, daß man JEſum wegführe, begab ſich gleich auch auf den Weg zur Stadt, doch in einiger Entfernung von den Häſchern. Zu ihm geſellte ſich ein anderer Jünger, der, wie ſich aus allen Umſtänden ſchlieſſen läßt, Johannes geweſen ſeyn muß; der nicht nur des HErrn Jünger, ſondern ſein Freund in vorzüglichem Sinn war.

Zweytes Capitel.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath.

Es war itzt ungefehr Mitternacht: Doch waren noch in dem Palaſte des Oberprieſters Cajaphas, die vornehmſten Rathsglieder, ſowol die vom Prieſterſtand, als andere, verſammelt; ſie hatten von da aus die Häſcher abgefertigt, auf deren Rückkunft ſie itzt warteten. Da dieſe mit ihrem Gefangnen bey dem Hauſe des geweſenen Oberprieſters Ananus * vorbeygehen mußten, ſo hielten ſie ein wenig ſtille, um dieſem Manne, der bey dem Cajaphas, ſeinem Tochtermann und wirklichem Oberprieſter, verſammelten Rathe eben nicht beywohnen konnte, von dem glücklichen Erfolg eines Unternehmens Anzeige zu thun, an welchem ohne Zweifel ſeine Einſchläge einen nicht geringen Antheil gehabt. Ananus nahm kein Verhör mit ihm

* Oder Hannas. Valerius Gratus, der Vorfahr Pilati, hatte ihn der Regierung entſetzt, und ſeinen Tochtermann Cajaphas an ſeine ſtatt geſetzt.

vor, ſondern ließ ihn wohlverwahrt zu dem regierenden Oberprieſter führen. Hier waren zu dem gerichtlichen Verhör ſchon alle Anſtalten gemacht.

Wir müſſen hier in der Geſchichte ein wenig zurücke gehen. Judas hatte letzten Abend die Geſellſchaft bey Zeiten verlaſſen, um zu dem Ueberfalle die nöthigen Vorkehrungen zu machen. Da JEſus dieſe Tage her, ſo wie andere Male, wenn er auf die Feſte nach Jeruſalem kam, die Fürſichtigkeit gebrauchte, die Nächte auſſer der Stadt zu zubringen, ſo konnte niemand als ein Jünger ſeinen Aufenthalt wiſſen. Die Prieſterſchaft, die es bey Tage allzu unſicher fand, Hand an ihn zu legen, ließ ſich gerne von dem Verräther ſeinen nächtlichen Aufenthalt anzeigen, weil ſie ihn ſo ohn einiges Geräuſch, oder Befahrung eines Tumultes aufheben konnte. Auch konnte Judas allein es ihnen ſagen, daß er zu Nacht niemand als die zwölf Galiläer bey ſich hätte, von denen nicht einmal alle bewaffnet wären, und die wenigſten Muth genug zur Gegenwehr hätten. So war es auch gewiß, daß, wenn dieſe Nacht nichts vorgenommen würde, er folgenden Morgen ſich wieder wie gewöhnlich in dem Tempel einſinden, und öffentlich lehren würde: Und dann war über

das Feſt weiter nichts zu unternehmen: ſondern ſie hätten zu ihrem erſten Entſchluß zurückekehren müſſen, erſt nach dem Feſte wenn das Volk aus einander gegangen wäre, ihn in Verhaft nehmen zu laſſen. So aber, da Judas ſich anbot, ihnen zu einer geräuſchloſen nächtlichen Aufhebung behülflich zu ſeyn, ſo ſchien dieß gerade das allerſicherſte. Sie durften itzt nur die Sache ſo einrichten, daß er folgenden Morgen, eh ſein Verhaft unter dem Volke ruchtbar würde, und ehe ſeine vielen Anhänger etwas zu ſeinem Vortheil unternehmen könnten, ſich ſchon in der Gewalt der römiſcheu Obrigkeit befände; die dann einem Aufruhr, wenn ja noch ein ſolcher zu befürchten wäre, leicht zuvorkommen könnte. Auch dieß ſcheint mit ein Grund geweſen zu ſeyn, warum ſie ſich bey ſeiner Aufhebung nicht nur ihrer Gerichtsdiener, ſondern auch der römiſchen Wache, die ihnen über die Feſtzeit zum Theile zu Gebot ſtand, bedienten; die Sache gewann nämlich dadurch ſchon ein mehreres Anſehen, und jeder Widerſtand von Seite ſeiner Anhänger hätte als eine Art Aufruhr angeſehen werden können.

Es kam alſo alles auf Geſchwindigkeit an; ſobald JEſus nur einmal in römiſchen Händen war, glaubten ſie ihren Zweck erreicht zu

haben; der Procurator mogte nun die Vollſtreckung des Urtheils verſchieben oder beſchleunigen, ſo war doch dann der verhaßte Prophet in ſicherm Verhaft. — Ihre nächtliche Zuſammenkunſt hatte alſo keine andere Abſicht, als es unter ſich zu verabreden, wie ſie ihn, wenn er nun durch die Wache aufgehoben wäre, ſogleich als einen todeswürdigen Verbrecher der höhern Regierung überliefern könnten: Damit folgenden Tages nicht nur kein Verſuch zu ſeiner Rettung mehr ſtatt finde, ſondern auch das gemeine Volk, wenn es ihn izt in den Händen der Römer, und auſſer Stand ſähe, ſich ſelbſt zu retten, deſto eher den Gedanken, daß er der Retter der Nation wäre, aufgäbe. Nach dieſem Plane hatten ſie alſo die Nacht über ſehr viel zu beſorgen: — Erſt ſeine Gefangennehmung, (die aber ſchon am Abend vorher veranſtaltet worden ſeyn muß;) dann ſein Verhör und vorläufige Verurtheilung; denn ohne dieſe konnten ſie ihn dem Pilatus nicht als einen überwieſenen Verbrecher einhändigen; und dann die Ueberlieferung ſelbſt. —

Der erſte Schritt war gethan. JEſus wurde von den Häſchern für ſie geführt. Von der Hoheit eines Meßias war izt nur gar

nichts an ihm zu ſehen. Wie er in den Gerichts-Saal trat, gebunden, und die Gerichtsdiener an der Seite, ſo fieng der Oberprieſter Cajaphas, das Verhör an.— Wir ſehen hier eine Rathsverſammlung von geiſt- und weltlichen Rathsgliedern; Prieſter, Rechtsgelehrte, andere angeſehene Iſraeliten, ſo wol Bürger von Jeruſalem, als aus andern Städten; theils von phariſäiſcher, theils von ſadducäiſcher Parthey. Selten waren in Religionsſachen dieſe zwo Partheyen mit einander einig: und es iſt ungewiß, welche von beyden eben damals die Oberhand hatte. Doch herrſcht itzt Eintracht unter ihnen, da ſie alle gegen den galiläiſchen Propheten eingenommen ſind. Von phariſäiſcher Seite mogte zwar der Haß noch viel ſtärker ſeyn, allein auch die andere Parthey hatte vieles an ihm auszuſetzen; denn er hatte ihren Lehrſätzen und Laſtern eben ſo wenig als der phariſäiſchen Heucheley verſchonet. Der ſo in der Rathsverſammlung, wenigſtens bey dieſem Geſchäfte, den Ton gab, und die Sache klug genug zu führen wußte, daß nicht zur Unzeit der Partheygeiſt zwiſchen Phariſäern und Sadducäern in Uneinigkeit ausbrechen mögte, war Cajaphas, der Oberprieſter und Vorſteher der Verſammlung, deſſen Denkensart wir

ſchon kennen. Da JEſus itzt gebunden vor ihm ſteht, legt er ihm erſt verſchiedene Fragen vor, die ſeine Schüler, und den Innhalt ſeiner Lehre betrafen; z. B. warum er ſich ſo viele Anhänger ſammle? Warum er ſie in Galiläa und Judäa als Boten des göttlichen Reichs herum ſende? Warum er ſich vor einigen Tagen bey dem Einzuge für den Meßias ausrufen laſſen? Was er von dem Reiche des Meßias eigentlich gelehret und warum ohne öffentliche Bewilligung! u. ſ. w. —

Die Verantwortung JEſu war: Dieß alles wären Fragen, darüber man nicht nöthig hätte, ihn zu verhören, die Sache rede ſelbſt. Ich habe, ſagte er, öffentlich, gelehret. Von den Jüngern ſagte er mit Fleiß * nichts.) Ich habe keine geheimen Lehren, die man erſt von mir ausforſchen müßte, ausgeſtreuet, ſondern was ich lehren wollte, das lehrte ich in den Synagogen und Schulen des Landes und hier zu Jeruſalem, in dem Tempel, wo ich das von allen Orten her verſammelte Volk zu Zuhörern hatte. Anders lehrte ich nichts, als

* Um nicht Anlaß zu geben, daß auch ſie in Verhaft genommen würden, welches bey ihrer Schwachheit ſehr gefährlich für ſie geweſen wäre.

was ich an dieſen Orten öffentlich ſagte. Warum fragſt du mich (ſo redete er den Oberprieſter beſonders an;) frag ſolche, die meine Zuhörer geweſen; dieſe müſſen es wiſſen, was ich ihnen geſagt habe, und ihre Ausſage muß dir unpartheyiſcher als meine vorkommen.„

„Frag die, ſo meine Zuhörer waren„ — Dieſes dem Oberhaupt der Kirche, dem Vorſteher des Synedriums, (denn das war Cajaphas damals*,) ins Angeſicht zu ſagen, das dünkte einem neben ihm ſtehenden Gerichtsdiener eine unverzeihliche Frechheit; der Mann ſahe, was für Geſinnungen im Rath herrſchten, er wollte vielleicht einen gnädigen Blick ſich von Cajaphas erhalten; — vielleicht allen Verdacht, als ob er gleichen Sinnes mit jenen ** Gerichtsdienern wäre, die vormals ſich durch ihre gute Meynung von JEſu den ſchärfſten Verweis vom Synedrio zugezogen, von ſich ablehnen. — Er gab ihm einen Stockſchlag: *** Antworteſt du dem Oberprieſter ſo? —— (Und dieſe Ehren-Rettung ließ ſich

* Sonſt war eben nicht immer der Hoheprieſter auch Vorſteher des Sanhedrins.

** Joh. VII. 46.

*** Man hat hier der ſemleriſchen Erklärung gefolget.

der Oberprieſter gefallen. —) Mit geſetztem Tone ſagte JEſus zu dem Manne: Wenn ich im Reden gefehlt habe, ſo zeig mir meinen Fehler; wenn ich aber nicht gefehlt habe, warum ſchlägſt du mich?

Indeſſen daß das Verhör ſeinen Anfang nahm, war Petrus, der mit Johannes den Häſchern bis in die Stadt nachgefolget, vor den Palaſt des Oberprieſters gekommen. Er getraute ſich aber nicht gleich in den innern Hof hineinzugehen, da er denſelben mit Gerichtsdienern und dem Hausgeſinde des Prieſters angefüllt ſah; doch wär er gerne ſo nahe als möglich bey JEſu geweſen. Sein Mitjünger Johannes, verſchafte ihm dieſe Gelegenheit. Dieſer war gleich nach den Häſchern hineingegangen, ohne Furcht, daß ihm etwas widriges begegnen mögte. Denn er war an dem Hofe des Oberprieſters bekannt, vermuthlich, weil er ſich da Geſchäfte-halben einige Male eingefunden; * da ihn dann wol

* Unter den Muthmaßungen der Alten über die Bekanntſchaft Johannes mit Kaiaphas iſt das eine nicht gar unwahrſcheinliche, daß er ſeine Wohnung in Galiläa dem Kaiaphas verkauft, oder gegen ein Haus zu Jeruſalem ausgetauſchet habe. Man ſehe Hrn. Semlern, in h. l. nach.

auch ſein menſchenfreundlicher Charakter beliebt machen mögte. Um ſeinem Mitſchüler den Zugang zu verſchaffen, (den er drauſſen warten hieß, bis er ihm ſagen würde, daß er nun ſicher hineinkommen dürfe,) redete er mit der Thürhüterin, und erhielt von ihr, daß Petrus auch in den innern Vorhof hinein kommen dürfte. Um ihm alle Furcht zu benehmen, führte er ihn ſelbſt hinein. Die Thürhüterin konnte ſchon daraus, daß Johannes ſich ſo für ihn bemühete, ſchlieſſen, er werde auch ein Lernjünger JEſu ſeyn; ſie begehrte eben nichts aus der Sache zu machen, da ſie wiſſen konnte, daß Johannes bey ihrem Herrn wol gelitten war; nur konnte ſie ihn auch nicht ohne eine Anmerkung vorbeylaſſen — Du biſt alſo auch einer von dieſes Mannes Schülern? — Ich? Nein, ſprach Petrus — um ſo viel übereilter, da er ohne Gefahr hätte ja ſagen dürfen, denn, daß er in Geſellſchaft ſeines Mitjüngers hinein gieng, machte ihn für einmal ſicher genug: Aber die Furcht veräth allemal ſich ſelbſt. Die Thürhüterin glaubte das izt nur deſto veſter, was er ihr läugnen wollte.

In dem innern Hofe traf Petrus Gerichtsdiener und Knechte und Mägde des Prieſters an, die ſich bey der Nachtkälte um ein Kohl-

feuer herumgeſezt hatten, in Geſprächen begriffen über das, was dieſe Nacht vorgefallen war. Denn JEſus war zu bekannt, als daß die Sache nicht alſobald Aufſehen gemacht haben ſollte. Petrus näherte ſich dem Feuer, und da niemand ſeiner zu achten ſchien, nahm er unter ihnen Plaz. Sein Herz war noch immer bey ſeinem Herrn und Lehrer; unruhig gab er darauf Acht, was etwa aus dem Palaſte für Nachricht kommen mögte. Johannes, ſcheint es, gieng vollends hinein.

Die Lage, worinn ſich Petrus befand, war derjenigen Betäubung nahe, worinn man nicht recht weiß, was man reden, oder nicht reden ſoll. Verſchiedene Affekten beunruhigten ſeine Seele. Was er dieſe Nacht alles geſehen und gehört hatte, machte ihn niedergeſchlagen und äuſſerſt verlegen. Er hatte JEſus in der tiefſten Bangigkeit geſehen. Gleich darauf ward er ihm von der Seite geriſſen. Daß nun an keine Gegenwehr weiter zu denken ſey, das hatte ihn ſeine eigne Uebereilung, und der Verweis, den ihm JEſus darüber gab, gelehret. Er ſah ihn izt in der Gewalt ſeiner Feinde, ohne daß von der göttlichen Macht, die ſo oft zur Rettung * andrer Menſchen ſich ins Mittel

* Nämlich bey ſo vielen wunderthätigen Heilungen.

legte, izt nur die geringſte Spur ſich zeigen wollte. So gar kein Umſtand that ſich izt hervor, daraus ſich eine Dazwiſchenkunft der GOttheit zu ſeiner Befreyung hätte ſchlieſſen laſſen. JEſus verhält ſich ſo leidend, wie ein jeder andrer Menſch in dieſem Falle. So hat Petrus den noch nie geſehen, zu dem er geſagt hatte: Du biſt der Meßias! — Er muß überdieß ſehen, wie alle übrigen Jünger die Hände ſinken laſſen, ſelbſt die zween, die bey einer viel geringern Beleidigung auf die Samariter Feuer vom Himmel wollten fallen heiſſen. —— Das war doch wol genug, einen Mann aus ſeiner Faſſung zu bringen, deſſen lebhaftes Temperament von jeder Art von angenehmen oder widrigen Eindrücken ſich ſo geſchwind hinreiſſen ließ. Zu ruhiger Ueberlegung unfähig, war er izt nur das zu reden oder zu thun aufgelegt, wozu irgend ein plözlicher Umſtand, der auf die Hauptſache, welche ihn beunruhigte, eine Beziehung hatte, ſein Gemüth hinriß. Dazu kam ein dunkels Gefühl von eigner Gefahr; Ahnungen bey flüchtigem Zurükdenken an das, was lezten Abend von Leiden und Verfolgung geredet worden, Ungewißheit, was er und die andern Jünger in dieſem Falle zu thun oder zu leiden hätten; Verlegenheit ſich von den Jüngern

getrennt zu ſehen, mit denen doch nun eine gemeinſchaftliche Verabredung, was zu thun wäre, ſo nöthig ſchien. — Dieſe Affeckten alle jagten ſein Gemüth in der Irre herum, und machten daß nun eine jede kleine Zuſetzung ihn in die Enge treiben konnte.

Indeſſen daß er ſo voll Unruhe bey dem Feuerſtoß ſaß und ſchon hie und da Blicke auf ihn geworfen wurden, die ihn beunruhigten, hatte droben im Palaſte das Verhör ſeinen Fortgang. Es war itzt darum zu thun, Zeugniſſe wider ihn aufzunehmen. Da er ſich ſo ſtandhaft auf ſeine vielen Zuhörer berufen hatte, die ſeiner Lehre Zeugniß geben würden, ſo dachte man darauf, Leute zu finden, die ihm Irrtümer in der Lehre, oder ſtrafbare Reden vorwerfen könnten. So vieles hatte er wirklich geredet, das den Pariſäern anſtößig vorgekommen, wie z. B. die Worte: **Dir ſind deine Sünden verziehen** u. d. gl. – für eine Läſterung angeſehen wurden. Es war alſo ſehr wahrſcheinlich, es könnte manches von dieſer Art zum Vorſchein kommen, daraus ſich eine förmliche Anklage bilden lieſſe. Doch man fragte wol nicht erſt itzt ſolchen Zeugen nach. Da es ſchon lange einer ihrer Kunſtgriffe war, etwas von ihm herauszulocken, das ſie als einen Mangel der Ehrfurcht gegen

die Religion oder die Regierung ausdrücken könnten, ſo wird man gleich nach dem erſten verrätheriſchen Schritt des Judas darauf gedacht haben, was man dem Proceſſe für eine Geſtalt geben wolle, und ſich umgeſehen, was für wichtige Auſſagen wider ihn aufzubringen wären. Sie konnten aber nicht leicht ſolche finden, die zu ihrer Abſicht hinreichend geweſen wären. Von Schmeichlern, von Spionen wurde ihnen zwar manches zu Ohren gebracht, das er bey dieſem oder jenem Anlaſſe geredet haben ſollte — aber immer widerſprachen entweder dieſe Nachrichten ſich ſelbſt, oder enthielten nichts erhebliches, oder waren von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie wol für die Phariſäer, oder die Sadducäer beſonders, aber nicht für das ganze Synedrium gleich wichtig waren. Und ſolche * mußten ſie doch ha-

* Eine Anklage z. E. daß er von den phariſäiſchen Lehrſätzen und Gebräuchen verächtlich geredet, hätte hier, ſo wichtig ſie auch dieſer Partey vorgekommen ſeyn mögte, die Wirkung verfehlet; denn da das Synedrium theils aus Sadducäern theils aus Phariſäern beſtand, und dieſe Parteyen bey jedem Anlaſſe leicht zerfielen, ſo hätte eine ſolche Anklage, (wie dort in dem Falle Pauli) eher einen Streit unter ihnen ſelbſt erregen, als ſie ſämtlich zur Abfaſſung des Todesurtheils vereinigen können.

ben. Bis auf die Stund des gerichtlichen Verhöres ließ ſich alſo kein einziger wichtiger Klagepunkt herausbringen. — Nun aber kam doch noch ein ſolcher zum Vorſchein, der, ſo unerheblich er an ſich war, von dem ſämtlichen Rathe für ſehr wichtig angeſehen wurde. Es fanden ſich nämlich zween Männer, (vermuthlich von der Zunft jener Geldwechsler oder Viehhändler, die er vor wenig Tagen aus dem Vorhofe des Tempels vertrieben,) die einige Worte, die er bey dieſem Anlaſſe geredet hätte, um ſo viel eher als eine Beſchimpfung des Tempels anſahen, weil ihr eignes Intereſſe bey dieſem Anlaſſe ſo ſehr gelitten hatte. Wir haben ihn * zeugten ſie, etwas ſagen hören, welches mit Fleiß darauf abgeſehen ſchien, jedermann einen verächtlichen Begriff von unſerm heiligſten Tempel beyzubringen. Als man zum Beweiſe des Anſehens, das er ſich in dem Tempel gab, ein Wunderzeichen von ihm foderte, durfte er ſagen: Reiſſet dieſen Tempel danieder, er iſt doch nur Menſchenwerk, ich werde gleich nach dreyen Tagen ſchon wieder einen andern aufgebaut haben, (der mehr als Menſchenwerk

* Eine ähnliche Beſchuldigung war die, welche wider Stephanus vorgebracht wurde; er hört nicht auf, läſterliche Reden gegen dieſen heiligen Ort zu führen. Geſchichtb. VI.

ſeyn ſoll.) — Doch auch bey dieſer Auſſage ſtimmten dieſe Zeugen nicht völlig überein. JEſus hatte freylich ſo etwas geredet: ** Allein deſſen nicht zu gedenken, daß er es in einem ganz andern Sinn geſagt, wurden nicht einmal die Worte von beyden Zeugen ſo getreu und übereinſtimmend angeführt, daß ein unparteyiſcher Richter auf dieſes hin einen Ausſpruch hätte thun können. Indeſſen da die Worte für jüdiſche Ohren doch wirklich anſtöſſig, und von der Art waren, daß ſie auch dem gemeinen Volke, wegen ſeiner übertriebnen Hochachtung für die Heiligkeit des Tempels, eher als viel andre Reden JEſu ſich von einer verhaßten Seite vorſtellen lieſſen, ſo legte der Rath dieſer Auſſage ein groſſes Gewicht bey. Kaiaphas der Oberprieſter und Vorſteher, ſtand von ſeinem Sitz auf, trat mitten in die Verſammlung hervor, und fragte ihn; Was haſt du auf dieſe Auſſagen zu antworten? Geſtehſt du ſolche ein, oder haſt du etwas dagegen einzuwenden? — Warum redeſt du nicht?

JEſus ſagte hierauf kein Wort. Er ließ ſie aus der Auſſage machen, was ſie wollten; Er hatte ſich einmal vorgenommen, keine Schutzrede, weder von dieſem, noch vor dem

* Joh. Cap. II.

römiſchen Richterſtuhle zu halten. Konnte ſein vergangnes Leben nicht für ihn reden, ſo konnte es wol auch keine Schutzrede. Und dann war er ja entſchloſſen zu leiden: Er begehrte es alſo nicht zu verhindern, daß gar kein Verdacht auf ihm ruhen, daß keines von ſeinen Worten falſch ausgelegt werden mögte. Nur wer auf Selbſtvertheidigung bedacht iſt, kann dieſes thun. Er aber ſollte ſich verläumden laſſen.

Der Oberprieſter, der theils ſeinen Stolz durch das Stillſchweigen JEſu beleidigt fand, theils eine weitläuftige Erörterung jener Ausſagen darum vermeiden wollte, weil eine ſolche mit ihrem eilfertigen Entwurfe nicht wol beſtehen konnte, ergriff ein Mittel, welches ſonſt nur in dem Fall eines geläugneten groſſen Verbrechens, oder einer der Falſchheit verdächtigen Kundſchaft gebraucht wurde; mit der allerfeyerlichſten Anrede foderte er ihn auf, zu ſagen, für wen er ſich ausgebe.—

Dieß war nun der ſo lange vorhergeſehene Augenblick, da das laute Bekenntniß einer Wahrheit, welche er bisher mehr durch Thaten und unter Bildern zu verſtehen gegeben, als deutlich herausgeſagt hatte, ihm das Todesurtheil zuziehen ſollte. Daß ihn ſehr viele Iſraeliten für den Meßias hielten, daß er

ſelbſt dieſen Namen nicht nur nicht abgelehnt, ſondern durch ſeine Reden das Urtheil andrer von ihm vielmehr beſtäthigt, daß er vor wenig Tagen ſich als Meßias öffentlich ausrufen laſſen, das alles mußte Kajaphas wiſſen. Ob dieſe Anmaſſung gegründet ſey, oder nicht, darauf kam alles an. Bey dem Synedrium war es ausgemacht, daß er der Meßias nicht wäre, und nicht ſeyn könnte. Aus ſeinem Aeuſſerlichen glaubten ſie ſo ſicher das Gegentheil ſchlieſſen zu können, daß ihnen ſein eignes Geſtändniß dieſer Wahrheit nothwendig als Läſterung (als ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majeſtät) vorkommen muſſte. Er hatte die Frage, die man ihm hierüber zu verſchiedenen Malen ſchon vorgelegt, allemal ausgewichen, weil es immer noch zu frühe war, ſich für den Meßias öffentlich zu erklären. Aber itzt war die rechte Zeit da. Er wurde vor dem verſammelten Rathe, von dem Oberprieſter, und auf eine ſo feyerliche Art gefraget, — und was noch mehr iſt, von der Bejahung dieſer Frage hieng itzt ſo eigentlich das ab, was er wußte, daß er leiden ſollte, daß er ſie weder unbeantwortet laſſen, noch eine andre als entſcheidende Antwort geben durfte. — Verfänglich war die Frage freylich in dem höchſten Grade; denn in dem Falle

der Bejahung mußte ſie ihm (das war ſchon bey ihnen beſchloſſen,) das Todesurtheil zu ziehen; in dem Verneinungsfalle hingegen – doch wir ſetzen einen unmöglichen Fall —; lieber wollen wir ſagen; in dem Fall einer unbeſtimmten Antwort, da hätten ſie dennoch zu dem Todesurtheil ſchreiten können, weil ſchon das, daß er auf eine ſo feyerliche Aufforderung hin, keine beſtimmte Antwort gegeben, ein neuer Klagpunkt geweſen wäre.

Ich beſchwöre dich, ſprach der Oberprieſter, auf dein Gewiſſen, bey dem höchſten Eide beſchwöre ich dich: So wahr der ewige GOtt lebt! Sag es mir, biſt du der Meßias, der Sohn GOttes des Hochgelobten?

Ja, ich bins, ſagte JEſus. —— Und fügte bey: In dieſer Geſtalt werdet ihr dennoch dieſen Menſchen nicht mehr lange ſehen: Sondern wenn ihr ihn itzt wieder ſeht, ſo hat er ſeinen Platz zunächſt an dem Throne der Gottheit, und erſcheint auf lichthellen Wolken!

Mit offnem Angeſicht, mit dem ſieghaften Tone der Unſchuld und Wahrheit hat er dieß ſchöne Bekenntniß abgelegt. – Der Oberprieſter zerriß ſein Bruſtkleid: Geläſtert hat er! – Was braucht es noch eines Zeugenverhörs?

— Ihr habt die Blasphemie aus ſeinem eignen Munde gehört! Was ſagt ihr dazu?

Die Hitze, womit der Oberprieſter dieß ſagte, konnte leicht ſolche Gemüther, die, wo nicht alle, doch größtentheils, zu ſeinem Untergang ſchon entſchloſſen waren, in Flammen bringen. In einer Rathsverſammlung, wo die Maxime Kaiaphas, daß man ſich gar kein Bedenken machen müſſe, einen Menſchen ermorden zu laſſen, wenn die öffentliche Wohlfarth es erfodere, eingeſehn und gebilligt worden, da konnte die Stimme der Unſchuld und Wahrheit freylich nicht aufkommen: Geſetzt auch, ſie hätten ſonſt nicht ſo viele beſondere Urſachen gehabt, ihn todt zu wünſchen. — Und über dieß bedenke man, was der Kontraſt zwiſchen einer ſolchen Perſon, wie JEſus der Bürger von Nazareth da vor ihnen ſtand, und dem glänzenden Bilde, welches ſie ſich von einem Meßias und GOttes-Sohne machten, itzt nach dieſem Geſtändniß auf ihre ſchon eingenommnen Gemüther wirken müßte. Dieſer verächtliche Mann — (denn ſeine Wunder hatten ſie ja dem Beelzebub zugeſchrieben,) — Was hatte er denn auch immer an ſich, das ſie, bey ihrer irdiſchſinnlichen Denkensart, glauben machen konnte, ſie verſündigten ſich an einem GOttes-Sohne, wenn ſie ihn um-

brächten? — Und war er nur ein gewöhnlicher Menſch, — ſo verfällte ihn ja ſeine eigne Ausſage. Doch an einem Menſchen glaubte Kaiphas ſich überall nicht ſehr verſündigen zu können, wenn er ihn auch unverſchuldet, um des gemeinen Beſten willen*, wie er ſagte, ermorden ließ.

Wie vieles kam alſo hier zuſammen, das das Todesurtheil nicht bloß zu entſchuldigen, ſondern ſo gar zu fodern ſchien! — Und dann das dunkle böſe Vorurtheil, ſie müßten die verletzte Ehre der GOttheit an ihm rächen, was war das nicht für ein ſcheinbarer Deckmantel des geheimen Widerwillens, den ſie gegen ihn hegten!

Das Urtheil ward einhellig gefällt: JEſus hätte den Tod verdient —; und damit ward die nächtliche Verſammlung aufgehoben. Sie giengen mit der Abrede aus einander, ſie wollten ſich Morgen frühe wieder in dem Palaſt ihres Oberhauptes einfinden; um ſodann ſeine Auslieferung an Pilatus, und die Beſchleunigung ſeines Todes zu bewerkſtelligen. Vor Anbruch des Tages konnten ſie ohne dieß nicht wol für Pilatus kommen. Es ſcheint, das

* Joh. XI. 50.

Synedrium habe ſich in der Nacht nicht ſo zahlreich wie an dem Morgen verſammelt: Es mogte wol nur ein Ausſchuß des hohen Rathes geweſen ſeyn. Da es alſo noch nicht Zeit war, den ganzen Rath zu verſammeln, dem die Sache erſt noch vorgetragen, und auf deſſen Gutachten hin ſie an Pilatus mußte gebracht werden, ſo entließ Kaiaphas die bey ihm verſammelten Rathsglieder, um die wenigen übrigen Stunden der Nacht der Ruhe zu pflegen.

Wäre die Abſicht nicht dahin gegangen, die Sache dem römiſchen Procurator in die Hände zu ſpielen, und JEſum als einen Aufrührer bey demſelben zu verklagen, ſo hätte das Verbrechen der Gotteslästerung, deſſen JEſus ſich ſchuldig gemacht haben ſollte, nach dem Geſetze und der jüdiſchen Gewohnheit, mit der Verſteinigung beſtraft werden müſſen. Allein auch dieſe Todesſtrafe hätten ſie nicht ohne Pilatus Erlaubniß vornehmen dürfen:* Und da nun doch die Sache allemal für dieſen Richter kommen mußte, ſo fanden ſie in mehr als

* Sie hatten das Recht, mit Lebensſtrafen zu belegen, nicht mehr; Joh. XVIII. 31. Man hat hier der lardneriſchen Meynung und Beweiſen gefolget.

in einer Rückſicht beſſer, ihn dem Pilatus, vornehmlich als einen politiſchen Verbrecher einzuhändigen, deſſen Vergehungen ſie auch aus dieſem Grunde, weil ſie Staatsverbrechen wären, nicht ſelbſt beſtrafen könnten, ſondern ihn als dem Repräſentanten des Landesherrn zu Abſtrafung übergeben müßten. Auf dieſe Art glaubten ſie vielweniger in Gefahr zu ſeyn, ſich bey dem gemeinen Volke verhaßt zu machen, und als **Verfolger des Meßias** angeſehen zu werden. Denn die Sache ſollte ſo das Anſehen bekommen, als wenn Pilatus ſelbſt, um die öffentliche Ruhe zu ſichern, und des Cäſars höchſte Rechte zu behaupten, ihn als einen Aufrührer hätte einziehen laſſen: Da dann nicht gleich einem jeden bekannt wurde, daß die Gefangennehmung und Auslieferung an Pilatus ein Werk des Rathes und der Prieſterſchaft geweſen.* Sobald die Sache in den Händen Pilatus war, waren auf der einen Seite keine Vorwürfe mehr, die ſonſt das Volk ihnen zu machen nicht unterlaſſen haben würde, und auf der andern auch weniger Aufruhr und Tumult zu beſorgen; denn ſolche

* Denn wie es eigentlich mit der nächtlichen Aufhebung beſchaffen geweſen, das wußte niemand, als wer darbey war.

zu verhüten hatte Pilatus Mittel genug in Händen. Und ſo bekam auch zugleich die ganze Sache für JEſum ein viel ſchimpflicheres Anſehen: Er wurde als Aufrührer behandelt; er mußte, nicht die Strafe der Blasphemie, ſondern des Aufruhrs ausſtehen. Der Vorwurf, der ſo viel ſcheinbares hatte, daß, wenn er anders der Meßias wäre, er erſt ſich ſelbſt und dann auch die Nation aus der Gewalt der Römer retten würde, konnte ihm nun um ſo viel eher gemacht werden. Auch war nun nach menſchlichem Anſchein vielweniger zu beſorgen, daß die Juden hernach jemals wieder in Rückſicht auf ſeine Thaten oder Lehren ihn für unſchuldig zu halten, geneigt ſeyn würden, wenn ſie ihn ſo ſchimpflich von römiſchen Händen hingerichtet ſähen; als wenn ihm eine minder ſchimpfliche jüdiſche Todesart wäre angethan worden.

So hatte nun einmal die Sache den Weg genommen, auf welchen ſie ſie ſchon lange gern eingeleitet hätten. Immer hatten ſie bey allen ihren Anſchlägen wider ihn ſich durch die Furcht vor dem groſſen Haufen gehemmt und verhindert geſehen. Allein nun fiel auch dieſe Furcht weg. Dieſe einzige Nacht hatte ſie in Ausführung ihrer Entwürfe weiter gebracht, als die ganze vorherige Zeit.

Nachdem ſie aus einander gegangen, mußte JEſus die übrige Nacht von dem Pöbel der Gerichtsdiener die niederträchtigſten Beſchimpfungen ausſtehen. Sobald dieſe das von Synedrio gefällte Urtheil vernahmen, und daß der eigentliche Klagpunkt dieſer ſey: Daß er ſich für den Meßias ausgegeben, aber als ein Betrüger und Läſterer erfunden worden; ſo wollten ſie nun die erſten ſeyn, die ihm anſtatt der Ehre, die man ihm erwieſen, und die dem Meßias gebührte, mit Schimpf und Hohn begegneten. Ja es iſt glaublich, daß ſelbſt unter ihnen ſolche geweſen, die gerade einige Tage vorher an den Lobeserhebungen des Volkes mit Antheil genommen, und ſich itzt für das, daß ſie ſich ſo hätten hintergehen laſſen, gleichſam an ihm rächen wollten, ſie ſpien ihm ins Angeſicht; ſie verhülleten ihm das Haupt, gaben ihm Fauſt- und Stockſchläge, und ſagten höniſch: Prophet, Meßias! nenne uns den Mann, wer iſts, der dich ſchlug?— Er mußte ein niederträchtigeres Schimpfwort über das andre hören.

Noch kam dazu, daß ſein eigner Jünger, und zwar zum Theile vor ſeinen Ohren, die Niederträchtigkeit begieng, und ſeine Jüngerſchaft verläugnete. Noch während des Verhörs im Palaſte, da unten in dem Vorhofe

jedermann begierig erwartete, wie der Urtheils-ſpruch ausfallen würde, wurde Petrus, der bald aufſtand, bald wieder ans Feuer ſaß, und alle Zeichen von Unruhe blicken ließ, je länger je aufmerkſamer beobachtet. Man ſahe, daß ein ſonderbarer Grund ihn hieher gebracht haben müſſe, und er ſich doch hier gar nicht ſicher glaube. Sein horchen, ſein herumſehen, ſein Staunen, alles zeichnete ihn aus; ſelbſt was er um unbemerkt zu bleiben that oder redete, hatte etwas furchtſames und gezwungenes. Die Thürhüterin, deren er ſchon beym Eintritt in den innern Hof geläugnet hatte, daß er des gefangnen JEſus Schüler ſey, ſtuhnd während daß er am Feuer ſaß, (vielleicht auch nur um ihn zu erſchrecken,) für ihn hin, ſah ihm ſteif ins Geſicht, und ſagte: Ja, du gehörſt wirklich zu der Geſellſchaft des JEſus von Nazareth! — Ich? Nein, ſprach Petrus, Frau! Ich weiß nicht was du damit ſagen willſt —— die Sache geht mich gar nichts an. — Er blieb aber doch nicht mehr lange am Feuer ſitzen, weil die Sache von den anweſenden bemerkt worden zu ſeyn ſchien. Sich in den äuſſern Vorhof zurückzubegeben, wo es weniger Leute hatte, und wo er doch immer noch in der Nähe war, und alles, was in dem Palaſte vorgieng,

vernehmen konnte, das ſchien ihm der ſicher- ſte Ausweg zu ſeyn. Indem er hinausgehen wollte; kräete der Hahn; aber darauf gab Petrus nicht acht. Er war noch nicht her- aus, als eine andere Magd ihn ins Aug faßte, und ohne ihn ſelbſt anzureden, zu den Umſte- henden ſagte: Dieſer Mann hielt ſich auch zu JEſus, dem Nazarener. — Gleich fragte man ihn: Höre, biſt du einer von ſeinen Schülern? Petrus läugnete, nun nicht mehr mit bloſſem nein, ſondern mit einem Eid- ſchwur — Weib! das bin ich nicht — ihr Leute ich kenne den Mann nicht —: Um nicht noch mehr Furchtſamkeit zu verrathen, gieng er nun nicht, wie er im Sinne gehabt, aus dem in- nern Hofe heraus: Zumal da es bald an dem war, daß das Synedrium aus einander gehen, und JEſus aus dem Palaſte geführt werden ſollte: Da denn die Aufmerſamkeit der Leute einen neuen Gegenſtand bekam, und Petrus deſto eher mit weitern Zunöthigungen ver- ſchonet zu bleiben hoffte.

Wirklich währte es beynahe eine Stund, ehe wieder etwas von dieſer Art vorfiel. Itzt aber ward er von einem Vorübergehenden ſteif angeſehen, der in Gegenwart mehrerer Leute zu ihm ſagte: „Es iſt doch in der That ſo: Du biſt einer von ihnen. Kennen muſt du

ihn wenigſtens, und dieſe Bekanntſchaft hat dich hieher gebracht. Hört man dirs doch an der Sprache an, daß du eben, wie Er, ein geborner Galiläer biſt; „ — „ Ich ſah dich ja, faßte ein anderer das Wort auf, bey ihm in dem Meyerhofe „ — (der, ſo dieß ſagte, war einer von des Oberprieſters Knechten, des Malchus Veter, dem Petrus das Ohr zerſchnitten. —) Von allen Seiten ſah der Jünger ſich ſo ſehr in die Enge getrieben, daß ihm nun gar nichts mehr, als ſeine eigne Gefahr vorſchwebte. Inſonderheit vermehrte das ſeine Verwirrung, daß des Meyerhofes gedacht wurde, und deſſen, was daſelbſt vorgefallen. —— Was ihn zum Läugnen noch einmal beherzt machte, war dieſes, daß er es doch nur mit Knechten zu thun hätte, gegen welche die Sache ſich noch immer behaupten laſſe; zumal da er ſich ſchon zweymal ſo herausgeholfen. Gegen ſolche Leute, dünkte es ihn, wäre Läugnen um ſo viel erlaubter, weil ſie ja kein Befugniß hätten, ihm ſo mit Fragen zuzuſetzen, und weil es der Sache JEſu nichts ſchaden konnte . . . Nun da ſein Nein, und ſeine einfache Betheurung zu ſchwach geweſen, ſo trieb er die Betheurungen aufs höchſte . . . Die göttliche Rache ſolle ihn auf der Stelle treffen, ſagte er, wenn er

die geringſte Bekanntſchaft mit dem Manne habe; —- kaum hatte er dieß Wort ausgeſprochen als der Hahn zum zweyten male kråete. —

Während dieſes letzten Auftritts mit Petrus war JEſus nach geendigtem Verhör aus dem Palaſt in einen bedeckten Gang, der an den Vorhof ſtieß, geführt worden, von da er den Jünger ſehen und hören konnte. Anfangs hatte ihn Petrus in der Hitze der Selbſtvertheidigung nicht einmal bemerkt, aber itzt wandte er ſich gegen den Jünger um, der nun wieder ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen war; und gab ihm einen Blick; der Blick gieng ihm durch die Seele. — Nun fiel ihm bey, was JEſus bey angehender Nacht zu ihm geſprochen: Ehe der Hahn zum zweyten male krået, wirſt du dreymal geläugnet haben, daß du mich kenneſt. Petrus gieng eilend aus dem Vorhofe, und vergoß bittere Thränen.

Drittes Capitel.

Erſtes Verhör vor Pilatus

Der Morgen war izt angebrochen, und der Rath hatte ſich ſchon wieder verſammelt; vollzähliger als in der Nacht; das Verglicht wurde nochmal überſehen, JEſus vorgeführt und gefraget, ob er auf der Ausſage, er ſey der Meßias, beharre? Rede die Wahrheit, ſprach der Oberprieſter! —— Wenn ich ſie rede, verſezte JEſus, ſo werdet ihr mir nichts deſto eher glauben. Und eben ſo wenig mir antworten, wenn ich fragte, warum ihr mir nicht glaubet. Ich bin in euern Händen. Ledig laſſen werdet ihr mich nicht. Doch ſo iſt es an dem, dieſer Menſch, den ihr verkennet, wird nun ſeinen Siz zunächſt an dem Thron der GOttheit einnehmen. — So biſt du denn der Meßias? — Ja, der bin ich — Nun hörten es auch die, ſo dem nächtlichen Verhöre nicht beygewohnet hatten. Dieſe beſtätigten das Urtheil ihrer Miträthe: Eines weitern Verhörs brauche es nicht! Kundſchaften könne man izt entbehren; ſeine eigne

Auſſage zeuge wider ihn; er habe den Tod verdienet!

Vor dem höchſten Gerichte ſeiner Nation war nun JEſus für einen Betrüger in der heiligſten Sache, für einen Gotteslåſterer erklårt. Das gröſte Verbrechen, das ein Iſraelite begehen konnte, ſchien auf ihm zu haften. Dieß Geſtåndniß machte ihn in ihren Augen weit ſchlimmer, als den Heid und den Zöllner. Er hatte die Rechte deſſen uſurpieren wollen, den ſie als einen göttlichen Befreyer erwarteten; und er war der Erſte,* der ſich dieſes Verbrechens ſchuldig machte, dafür hatte ihn das hohe Gericht der Siebenzig einhellig erklårt. Nåmlich Leidenſchaft und und Vorurtheil hatten ſie ſo verblendet, daß ſie es nun ſelbſt glaubten, er wåre ein Betrüger. Man muß nicht glauben, daß ſie den Meßias in ihm erkannt, und dennoch verworfen haben.** Ihn zu erkennen, ſezte unpartheyiſche Prüfung voraus, und zu dieſer hatte ihre Antipathie gegen ſeine Lehre und

* Vor JEſu findt man nicht, daß ſich Jemand für den Meßias ausgegeben hätte.

** „Ich weiß ihr Brüder, (ſagt Petrus Geſch. III.) daß ihr es aus Unwiſſenheit gethan, wie auch eure Vorſteher.“

Aufführung ſie ſchon ganz untüchtig gemacht — Indeſſen war er nun auf das ſchwärzeſte gebrandmarkt. War das Urtheil des Synedriums wahr, ſo hatte er die Todesſtrafe und zwar die ſchärfſte verdient. Es war nach ihren Begriffen unter allen Blasphemien die ſtrafbarſte.

Die Verfaſſung, worinn ſie unter der römiſchen Regierung lebten, brachte es, wie ſchon gemeldt, mit, daß ſie von dem Procurator entweder Erlaubniß begehren, ihre Todesurtheile auf jüdiſche Art zu vollziehen, oder ihm dieſelben durch ſeine römiſchen Soldaten zu vollziehen überlaſſen mußten. Um ſchon angezeigten Gründe willen erwählten ſie das leztere; und um keine Zeit zu verſäumen, hoben ſie die Rathsverſammlung, ſobald ſie ſein nachmaliges Geſtändniß hatten, auf, und giengen in groſſer Anzahl, ſo frühe ſie Wolſtandes halben durften, in den Palaſt des Procurators, der ſich über die Feſtzeit gewöhnlich zu Jeruſalem aufhielt. *

* Sonſt. war Cäſaräa der ordentliche Aufenthalt der Procuratoren; aber weil auf die Feſtzeiten, wegen Zuſammenfluß des Volkes ſehr leicht Unordnungen entſtehen konnten, und öfters wirklich entſtuhnden, ſo begaben ſie ſich gewöhnlich auf dieſe Zeiten in die jüdiſche Hauptſtadt.

Pontius Pilatus, römiſcher Ritter, und vom Cäſar verordneter Landpfleger (Procurator) war ein Mann, der ſich eben nicht groſſe Mühe gab, der Prieſterſchaft und der Nation ſich gefällig zu machen. Er hatte ſchon bey einigen Anläßen gezeiget, daß er da nicht ſo leicht nachgäbe, wo die Ehre Cäſars, und die Denkensart der Nation mit einander zu ſtreiten ſchienen. Dem Cäſar zu ſchmeicheln, war ſeine, wie der meiſten Landpfleger, ſchwache Seite, und hierinn überſchritt er zuweilen die Gränzen, welche die Religion und das Geſez der Nation, die doch ſelbſt nach römiſchen Staatsgrundſätzen ungekränkt hätten bleiben ſollen, ihm vorſchrieb. Dieß Harte und Unbiegſame in ſeinem Charackter * ausgenommen ſcheint er eben kein ſo gar ſchlimmer Mann, und in Anſehung der Gerechtigkeit, damals noch ziemlich unverdorben geweſen zu ſeyn. (Kaiaphas muß in einiger Gunſt bey ihm geſtanden haben, weil er während der ganzen Zeit ſeiner Regierung ** das Oberprieſtertum

* Das ἀμειλικτον, welches ihm Philo zuſchreibt, die Ungerechtigkeiten, welche ebenderſelbe ihm vorrückt, mögen wol in das Ende ſeiner Regierung gehören.

** Pilatus regierte zehn Jahre. Joſ. XVIII. 5.

behielt, das von ſeinem Vorfahr bald alle Jahre einem andern aufgetragen würde.)

Der heutige Tag, mit deſſen Abende der Sabbat den Anfang nahm, war wegen der Opfer und Opfermahlzeiten, die auf das geſtrige Paſſah folgten, heilig: Dieß erlaubte den Prieſtern und Rathsgliedern nicht, ſelbſt in Pilatus Palaſt zu gehen, und ihm da den Verurtheilten zur Abſtrafung zu übergeben. Sie befürchteten eine Verunreinigung, wenn ſie heute zu dem Römer ins Hauſe giengen. Auf ihr Anſuchen alſo kam Pilatus heraus; denn in Sachen von dieſer Art muthete man den Juden nichts wider ihre Gebräuche zu. —

Es iſt gar nicht glaublich, daß eine ſo zahlreiche und hohe Rathsverſammlung, die an ihrer Spize den Oberprieſter hatte, * um eines jeden Miſſethäters willen, den ſie ihm überliefern wollten, in Perſon vor dem Landpfleger erſchien; deſto aufmerkſamer mußte es ihn alſo machen, ſie heute ſo zahlreich und ſo frühe vor ſeinem Palaſte zu ſehen. Eine ſtarke Anzeige, daß ihnen an der Hinrichtung dieſes Gefangenen ungewöhnlich viel gelegen

* Kaiaphas gieng ſelbſt mit. Marcus ſagt: ὅλον το Συνεδριον· Lucas: ἅπαν τὸ πλῆθος αὐτῶν·

ſeyn müſſe. Und es iſt nicht zu zweifeln, daß ſie auf dieſe zahlreiche und perſönliche Stellung vor Pilatus die Hoffnung gegründet haben; daß er deſtoweniger erſt noch eine weitläuftige Unterſuchung der Sache vornehmen, ſondern um des Anſehens des hohen Collegiums willen, ihren Ausſpruch nur beſtätigen und dann vollziehen laſſen werde. Auch mußte es nicht wenig dazu beytragen, die allfähligen Verſuche zu ſeiner Rettung in ihrer Geburt zu erſticken, wenn der ganze Rath in Perſon als Kläger wider ihn auftrat. — Allein Pilatus gab auf dieſen Umſtand wenig Acht.

Er hatte ohne Zweifel ſchon von dieſem Gefangenen reden hören, und vielleicht ſelbſt in ſeine Gefangennehmung eingewilligt. * Das Gerücht hatte ihn nun zwey bis drey Jahre her, in, und auſſer dem Lande ſo bekannt gemacht; es war an den Hof Herodes gekommen; und an allen Feſten war zu Jeruſalem ſo viel Redens von ihm, daß es gar nicht zu glauben iſt, daß Pilatus noch nichts von ihm vernommen haben ſollte? So ſorgfältig wird er freylich nicht nachgefragt haben, wie ein

* Es ſcheint nicht wahrſcheinlich, daß jene nächtliche Aufhebung, dabey die römiſche Tempelwache gebraucht werden mußte, ſo ganz ohne ſein Vorwiſſen geſchehen.

wunderſüchtiger und zugleich argwöhniſcher Herodes; zumal da die meiſten Thaten JEſu nicht zu Jeruſalem, vielweniger zu Cäſarea, wo die Landpfleger reſidirten, ſondern in dem galiläiſchen Gebiete geſchahen: Aber gänzlich kann ihm die Sache doch wol nicht verborgen geblieben ſeyn, und wenn auch ſonſt nichts ſeine Aufmerkſamkeit rege gemacht hätte, ſo hätte es wenigſtens der Einzug zu Jeruſalem gethan. Bey allem aber, was er von ihm hatte reden hören, mußte ihm das ein gutes Vorurtheil für ihn beybringen, daß bisher ſo gar nichts aufrühriſches zum Vorſchein gekommen war, wie ſonſt in denen Fällen, wo man ſich einen religioſen Anhang macht, ſo leicht zu geſchehen pflegt.

Pilatus trat auf einen Platz vor dem Palaſte, und wie er auf der einen Seite den Gefangnen, auf der andern den ganzen Rath als Kläger vor ſich ſahe, fragte er ſie: was ſie gegen dieſen Mann für Klagen vorzubringen hätten? Es werde etwas wichtiges ſeyn müſſen, daß ſie ſo früh, und alle in Perſon, ſich bey ihm einfänden. —

Er iſt in der That ein groſſer Verbrecher, war die Antwort, wir hätten die Sache, ohne dich zu bemühen, ausgemacht: Aber da

das Verbrechen ſo groß und von ſolcher Art iſt — —

Ich will es euch immer geſtatten, verſetzte der Landpfleger, ihr möget ihn auf eigne Unterſuchung und Befinden hin, mit der Strafe belegen, welche euer Geſetz erfordert.

Wie dürften wir, verſetzten ſie, ihm eigenmächtig die Todesſtrafe, deren wir ihn ſchuldig glauben, anthun? Es iſt ein Fall, da die Vollziehung des Urtheils allerdings von dir begehrt werden mußte.

Pilatus hätte die Sache gerne von ſich abgelehnet. Er ſchien voraus zu ſehen, daß es etwas die Religion * betreffendes ſeyn würde, womit er ſich aber nicht gerne beladen, ſondern es am liebſten an ſie zurücke weiſen wollte. Daß es Aufruhr, Eingriffe in die römiſchen Herrſchaftsrechte u. dgl. antreffen würde, daran kam ihm nur kein Sinn, theils weil ihm noch nicht das geringſte von dieſer Art von JEſu bisher zu Ohren gekommen war, theils weil er dieſen jüdiſchen Rath auch viel zu gut

* Dieß ſtimmte auch mit dem, was er etwa von Johannes, dem Täufer, und von JEſus gehört haben mogte, am beßten überein.

kannte, als daß er ihm einen ſo wachſamen Eifer für ihren römiſchen Oberherrn hätte zutrauen können, wie ſie in dieſem Falle zu haben ſcheinen wollten. Und dann konnte er aus verſchiednen Umſtänden auch gleich anfangs ſehen, daß nicht wenig Paßion gegen den Gefangnen bey ihnen herrſche — Was konnte er alſo beſſers thun, als die Sache gleich anfangs von der Hand weiſen, als etwas für ihn unwichtiges, welches er, weil es ja eben nicht um eine Todesſtrafe zu thun ſeyn würde, ihnen auszumachen überlaſſen wolle?

Allein da ſie darauf beſtuhnden, die Sache ſey von ſolcher Wichtigkeit, daß er, als höchſter Richter im Lande ihren Ausſpruch müſſe bekräftigen und vollziehen laſſen, ſo unterzog er ſich, wiewol ungern, der Sache.

Er ließ ſich die Klage vortragen: Wir wiſſen zuverläßig, ſagten ſie, daß dieſer Mann aufrühriſche Abſichten hegt. Er macht die Nation unruhig; er bildet ihnen ein, ſie dürften dem Cäſar weiter keinen Tribut oder Kopfgelder entrichten; dieſe Unterwerfung finde nun nicht mehr ſtatt, nachdem der groſſe Geſalbte, der König Iſraels, gekommen ſey, und dieſer König ſey Er —

Verhaßter konnten ſie die Sache nicht vorſtellen, als ſo. Davon ſagen ſie dem Pilatus

nichts, daß er den Tempel gelåſtert; denn das konnte er als eine Religionsſache an ſie zurůcke weiſen. Das Bekenntniß hingegen, daß er der Meßias ſey, dieſes ließ ſich wirklich von einer ſolchen Seite vorſtellen, die den Pilatus, wie ſie glaubten, alſobald wider ihn einnehmen ſollte. Nach jůdiſchen Begriffen war ja der Meßias wirklich ein weltlicher Kőnig, und ſeine Herrſchaft konnte mit der rőmiſchen nicht beſtehen — Pilatus mußte es auch wol wiſſen, was fůr einen Meßias die Juden erwarteten: Denn daraus machten ſie kein Geheimniß. * Was war alſo von dem, der der Meßias ſeyn wollte, glaublicher, als was ſie der Anklage beyfůgten, er habe das Volk vom Cåſar abwendig zu machen geſucht? — Und da ſie ſein Geſtåndniß, daß er ſich fůr den Meßias ausgebe, aufweiſen konnten, was konnte den Landpfleger abhalten, ihnen fůr dieſe Anzeige zu danken, und ihr Urtheil ſogleich zu unterſchreiben?

Allein Pilatus war zu ſcharfſichtig, ſich durch dieſen Anſchein der Sache tauſchen zu

* Die Prieſter reden auch wirklich ſo, daß man ſieht, ſie ſetzen voraus, Pilatus wiſſe etwas von einem Meßias: er ſagt, „er ſey der Geſalbte Kőnig d. i. der Meßias.„

laſſen. Eben das, daß ihm ihre Erwartung eines Meßias oder Retters der Nation wol bekannt war, mußte ihn auf die Gedanken führen: „Daß, wenn JEſus wirklich im Sinne gehabt hätte, die Nation der römiſchen Herrſchaft zu entreiſſen, das Synedrium darum nicht ſogleich einen Haß wider ihn gefaßt, und auf ſeine Verurtheilung bedacht geweſen ſeyn würde.„ Denn einen Meßias erwarteten ja doch dieſe Häupter des Staats auch ſelbſt, und glaubten gar nicht, daß der ein Verbrechen begehen würde, der ſie von der römiſchen Oberherrſchaft zu befreyen ſuchte. Hätten ſie alſo Gründe gehabt, zu denken, JEſus wäre dieſer Mann, ſo konnte Pilatus ſicher glauben, ſie würden ihn ſchwerlich um deßwillen angeklagt haben. Und dann entſprach das äuſſerliche Anſehen des Beklagten dieſer Beſchuldigung ſo gar nicht, daß es viel eher eine Widerlegung derſelben zu ſeyn ſchien. Ueberdieß hatte Pilatus, wenn ihre Anklage gegründet war, Urſache ſich zu verwundern, daß er bisher ſo gar nichts von Aufruhr und Tumult gehört, da doch das Gerücht ſonſt ſo viel von ihm zu erzählen wußte? — Dieſe und dergleichen Beobachtungen machten ihn an der Wahrheit ihres Vorgebens zweifeln; er mußte ſolches irgend einem

Privathaſſe dieſer Rathsglieder gegen ihn zuſchreiben; ja er entdeckte auch bald den Grund dieſes Haſſes: die Eiferſucht über ſein Anſehen bey dem Volke. Er fragte den Beklagten:

Biſt du König der jüdiſchen Nation (der Meßias) für den du dich ſollſt ausgegeben haben?

Ich bins, antwortete JEſus.

So war nun ja auch ſein eignes Geſtändniß da. — Pilatus mußte ſich in der That darüber verwundern, itzt das von ihm ſelbſt zu hören, was er ganz falſch zu ſeyn geglaubt hatte. Er mußte denken, JEſus ſollte die Anklage geläugnet haben, die Sache mögte ſich nun verhalten, wie ſie wollte. Denn wenn er auch wirklich auf königliche Würde Anſpruch gemacht, ſo war doch itzt eher zu erwarten, daß er ſich mit Läugnen würde zu helfen ſuchen. Ein ſo unverhohlnes Ja hingegen, hatte in dieſem Falle etwas befremdendes. Es konnte dem Pilatus eher neue Scrupel erwecken, als ihm die vorigen benehmen. Die Prieſterſchaft ſahe ſeine Befremdung, beharrete auf der Anklage, berief ſich auf ſein eigen Geſtändniß, das ja ſtatt aller weitern Unterſuchung diene, und drang auf die Beſtäthigung und Vollziehung des Urtheils. Pila-

tus ſah unterdeß den Beklagten genauer an, und bemerkte, daß er bey dieſen wiederholten Klagen ſehr ruhig, und ohne ein Wort zu ſprechen, da ſtand. Auch dieß befremdete ihn. Antworteſt du nichts, ſagte er zu ihm, hör' einmal, was man dir für Verbrechen zur Laſt legt. Du wirſt dich doch auch vertheidigen wollen. Allein JEſus, der ſchon, was nöthig war, geredet hatte, ſagte kein Wort mehr zu ſeiner Rechtfertigung. Es war aber nicht Verlegenheit, oder finſteres Staunen, ſondern ein überlegtes gelaſſenes Schweigen. Die Verwunderung des Landpflegers nahm mit jedem Augenblicke zu.

Um etwas beſtimmteres von ihm zu erfahren, hielt er für das Beſte, ihn abſonderlich zu verhören. Er ließ ihn durch ſeine Soldaten in den Palaſt hinein führen, wohin er ſelbſt gegangen war; die Glieder vom Synedrio blieben, bis dieß Verhör zu Ende war, drauſſen auf dem Gerichtsplatze ſtehen; nicht ohne Beſorgniß, daß die Sache, wo nicht wider ihren Wunſch ausfallen, doch allzulange verzögert werden dürfte: Denn das war ſchon wider ihre Erwartung, daß Pilatus, dieſer ſonſt hizige Mann, ſo langſam und bedächtlich zu Werke gieng; zumal bey einer Anklage von ſolcher Natur, denen ſonſt die Landpfleger ſo leicht Gehör gaben.

In dem Palaſte fragte Pilatus JEſum: Ob es wahr ſey daß er ſich für den König der jüdiſchen Nation (für den Meßias) ausgebe?

JEſus verſezte: Fragſt du mich dieſes, weil du ſelbſt einige Vermuthung haſt, daß es ſo ſey, oder bloß darum, weil andere von mir ſagen, ich gebe mich dafür aus?

Ich bin kein Jude, was gehen mich eure Begriffe und Erwartungen vom Meßias an? Die Klage kommt von deiner Nation her, ſie kommt von der Prieſterſchaft und ihrem Oberhaupte. Dieſe überliefern dich mir mit der Beſchuldigung, du habeſt König ſeyn wollen. Ich frage dich, was an der Sache ſey?

Die Sache, ſprach JEſus, verhält ſich ſo: Mein Reich iſt nicht von der Art, wie die irdiſchen Reiche ſind. Wenn mein Königreich von dieſer Art wäre, ſo würden wol meine Unterthanen ſich widerſezt und für mich geſtritten haben, da der jüdiſche Rath ſich meiner bemächtigen und mich unterdrücken wollte. Von ſolchen Verſuchen, die zu meiner Rettung geſchehen wären, wirſt du nichts gehört haben. Mein Königreich iſt nicht von der Art weltlicher Staaten.

Pilatus: Du redeſt aber doch von deinem Königreiche. So biſt du denn ein König?

So iſts; ein König bin ich; (wenn anders das herrſchen heißt, die Menſchen durch Unterricht in der Wahrheit zu der Glückſeligkeit führen.) Ich kann es ausſchlieſſender Weiſe von mir ſagen, daß ich zu dem Ende geboren worden, und zu dem Ende auf die Welt gekommen bin, damit ich (durch meine Lehren, Thaten, Schickſale) der Wahrheit unter den Menſchen ein neues Anſehen verſchaffte, und ſo durch ſie über die Menſchen herrſchte. Ein jeder, der die Wahrheit liebt und ſucht, iſt mein Unterthan.

Wahrheit! ſprach Pilatus; du redeſt viel von Wahrheit. Was iſt das für eine Sache! — Eilfertig, unwillig auf die Juden, daß ſie aus einem Manne, der ja nur von Wahrheit und dgl. ſpreche, einen Aufrührer machen wollten, läßt er JEſum in dem Palaſte ſtehen, geht zu der anſehnlichen Verſammlung, die drauſſen wartet, zurück, und ſagt mit verweiſendem Tone: Ich einmal finde nichts Strafwürdiges an dem Manne.

Das ſezte nun die Prieſterſchaft in groſſe Verlegenheit, und war äuſſerſt empfindlich für ſie. Sie glaubten anfangs noch Ehre damit einzulegen, wenn ſie bey Pilatus mit der Klage, daß er aufrühriſche Abſichten hegte, und auf die Königswürde dächte, gegen ihn

einkämen: Das ſollte ihm ihre auſſerordentliche Treue an ihrem römiſchen Oberherrn, das ſollte ihm ihren Abſcheu vor Meuterey, ſelbſt wenn ſie ſich unter den Titel Meßias verbürge, beweiſen; und Pilatus läßt ihnen nur gar nichts aus dieſem Beweiſe gehen! Er, der auf alles, was den römiſchen Herrſchaftsrechten nur im geringſten zunahe trat, ſonſt ſo aufmerkſam iſt, ſieht izt die Sache gar nicht von dieſer Seite an, er ſieht da gar nichts Gefährliches, wo ſie Aufruhr, Hochverrath! ſchrien; ſie, die ihm keine gröſſere Probe ihrer Achtung für die römiſche Regierung geben zu können glaubten. Seltſamer Kontraſt, der ſie recht ſehr empfinden ließ, daß Pilatus etwas mehr, als ſie gerne merken lieſſen, von ihren wahren Geſinnungen gegen den Beklagten entdeckt habe.

Was war denn nun zu thun? Sie mußten wenigſtens den Schein, als wenn es ihnen da um Cäſars Rechte, um bürgerliche Ordnung u. ſ. w. zu thun wäre, beyzubehalten ſuchen. Sie beſtuhnden nochmals auf ihrer Klage und trugen ſie noch heftiger, als das erſtemal, vor: „Er hat doch offenbar Unruh im Volk „geſtiftet! Das ganze Land hat er mit ſeiner „neuen Lehre erfüllt! In Galiläa, wo er zu„erſt ſich Anhänger gemacht, und in Judäa,

„iſt wol keine Stadt, kein Flecken, wo er nicht „Volk an ſich gezogen, und mit ſeltſamen Er„wartungen unterhalten.“— Man bemerke, wie künſtlich ſie da um die Sache herumgehen; Von eigentlichem Aufruhr dürfen ſie nun nichts mehr ſagen, weil ſich dieſes bey der geringſten Unterſuchung falſch befunden hätte; ſie reden alſo itzt nur von ſeiner Lehre, doch ſo, daß das, was ſie davon ſagen, mit der vorigen Klage von aufrühriſchen Entwürfen u. ſ. w. ungefähr wieder auf eins herauskömmt.

Pilatus war je länger je weniger geneigt, ſich tiefer in einen Proceß einzulaſſen, bey welchem er auf der einen Seite ſo viel Parteylichkeit und Verſtellung mit unterlaufen ſah, auf der andern die Entſcheidung der Sache um ſo viel ſchwerer fand, weil er als kayſerlicher Beamter bey einer Anklage, wie dieſe war, ſo unerweißlich ſie ihm auch vorkam, doch nicht ſo gar gleichgültig thun durfte, als wenn ihm Meuterey und dgl keine ſo wichtige Sache zu ſeyn ſchiene. Er glaubte nun aber einen Ausweg zu ſehen, und die Sache auf eine gute Art von ſich ablehnen zu können. Da die Kläger nämlich der Landſchaft Galiläa Erwähnung gethan, wo er ſeine Lehre zuerſt ausgebreitet haben ſollte, ſo fragte er ſie: Ob JEſus ein Galiläer wäre? Und da man ihm

dieſes bejahete, zog er in Erwägung, daß, da es eine Perſon aus dem Gebiete Herodes Antipas betreffe, er die ganze Sache füglich dieſem Fürſten zur Unterſuchung und zum Endurtheil überlaſſen könnte.— Herodes war auch eben damals zu Jeruſalem, wo er als Jude, das Paſſahfeſt feyerte.—

So glaubte nun Pilatus des verdrüßlichen Handels los zu ſeyn: Und wenn er bey dieſem Entſchluß auch einige Rückſicht auf JEſum und ſeine Rettung gehabt, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo konnte er in der That glauben, daß JEſus ſo am beßten gerettet werden könnte.—— Denn wenn der Fürſt Herodes die Hauptanklage, wegen Meuterey, ungegründet fände, ſo werde er ſeinen Unterthan nicht ſo leicht dem Haſſe der Prieſterſchaft zu Jeruſalem preis geben.— Es kann auch eine politiſche Abſicht mit dabey geweſen ſeyn, daß er dieſen Schritt gegen Herodes that. Es ſcheint, er hatte denſelben durch Eingriffe in ſeine Gerichtsbarkeit oder auf andre Weiſe beleidigt, * und wollte ihn itzt wieder zum Freunde gewinnen. Einmal war dieß der Erfolg.

* Einige glauben, dieß ſey bey dem Anlaſſe, da Pilatus einige Galiläer während dem Opfern umbringen laſſen, geſchehen.

Herodes bezeigte nicht geringe Freude, als man ihm dieſen Gefangnen zuführte; nicht ſo faſt über die Gefälligkeit Pilatus, als weil er JEſum ſchon lange gerne geſehen hätte, aber noch nie Anlaß dazu gefunden. In Galiläa hatte das Gerücht ihn mehrmalen auf dieſe Perſon aufmerkſam gemacht; er hatte ſelbſt einmal dem Gedanken Platz gegeben, er wäre der auferſtandne Johannes, ſeither aber mogte er wol dieſe Meynung haben fahren laſſen. Zu ſehen konnte er ihn niemals bekommen, ſo viele Mühe er ſich auch gab: Und doch war er ſein Unterthan, und eine Perſon deren groſſer Kredit bey dem Volk, eben wie des Johannes, ihm furchtbar hätte werden können. Unvermuthet bekam er ihn nun zu ſehen. Sogleich kommt ihm der Sinn an die Wunderthaten, die er ſich von ihm erzählen laſſen. Eine ſolche That mogte er doch auch gerne einmal ſehen; und daß JEſus ſich ſeinem Wunſche nicht entziehen würde, war um ſo viel eher zu hoffen, weil er itzt als ein Gefangner und Beklagter erſchien, dem die Gunſt ſeines Fürſten nicht ſo gar gleichgültig ſeyn konnte. —— So dachte der Fürſt; ſo dachte ſein Hof; alles iſt auf das was dieſer Mann reden und thun würde, aufmerkſam. JEſus kommt. Sein Anblick, der ſo wenig

glänzendes hat, befremdet den Fürſten eben nicht, er war ſich gewohnt geweſen, den Täufer Johannes in einem noch viel ſchlechtern Aufzuge zu ſehen, und ihn doch für einen groſſen Propheten zu halten. Aber von Johannes hatte er keine Wunderzeichen geſehen; von dieſem Propheten aber konnte er eines erwarten, wenn anders ſo viele Erzählungen Grund hatten. Wie ſoll er ihm nun aber beykommen? JEſus ſchweigt, er giebt ſich keine Mühe, ſeine Aufmerkſamkeit, oder Achtung, oder Mitleiden zu erhalten. Herodes ſagt ihm, daß er ihn aus dem Gerüchte kenne, daß er ihn einen groſſen Wunderthäter glaube, daß er ſehr begierig wäre, ſich die nähern Umſtände von dieſem von jenem Wunder erzählen zu laſſen — am begierigſten aber, ſelbſt etwas von dieſer Art zu ſehen: Das und viel anders ſagt ihm Herodes. Dieſe Herablaſſung des Fürſten mußte wol die Prieſter und Schriftgelehrten — denn ſolche waren als Kläger mitgekommen — beynahe fürchten machen, daß ſie auch hier nicht viel wider ihn ausrichten würden, zumal wenn JEſus ſich dieſes gnädige Bezeigen des Fürſten zu Nutze machte. Aber wenn man JEſum kannte, ſo war dieſes eben nicht zu fürchten. Er hatte dem Fürſten nichts zu ſagen, ſo viel auch dieſer ihn zu fragen

hatte. Herodes konnte nur keine Antwort erhalten.

Nun ſchien es die rechte Zeit zu ſeyn, den Fürſten, den dieß Stillſchweigen ſehr befremdete, wider ihn einzunehmen: Die verſchmitzten Kläger lieſſen ſie nicht aus der Acht. Sie ſagten alles, was ſie glaubten, daß ihn in dem Gedanken, den er ſelbſt ſchon gefaßt, „daß hier „aufrühriſche Abſichten verborgen lägen,“ ſtärken könnte; und wer die ſchwache Seite dieſes Fürſten kannte, dem mußte es leicht ſeyn, ihm Argwohn beyzubringen. Sie ſagtens ihm in Gegenwart JEſu: Und JEſus ſchwieg dazu. Nun fanden aber doch die Hofleute Herodes, und er ſelbſt, die Gefahr ſey ſo groß nicht, als er, eh er JEſum geſehen und gehört, ſelbſt geglaubt hatte. Er glaubte in dem Stillſchweigen dieſes Mannes mehr Blödigkeit des Verſtandes, mit Stolz vermiſcht, als Schlauheit, oder Standhaftigkeit und Prophetengeiſt zu entdecken. Johannes, ſo unangenehme Dinge er ihm vorgeſagt, hatte doch geredet; und JEſus redet gar nichts. Dieß könnte nun der Fürſt und ſeine Hofhaltung mit ſeinem Vorgeben, daß er der Meßias wäre, nicht anders vereinigen, als wenn er annahm, daß fanatiſcher Eifer, und die Lobeserhebungen des Pöbels ihn zu dieſen Anmaſſungen verlei-

tet hätten; welches aber keine ſo harte Strafe verdiene, als er dem Johannes angethan zu haben ſchon längſt bereuete; ſondern eher mit Hohn und Verachtung abgefertigt werden müßte, und durch dieſe Mittel auch am beßten unterdrückt werden könne. Die Idee des Wunderbaren, welches er ſich von ihm ver-verſprochen, und itzt ſogar nicht an ihm fand, gab auch dem Gedanken Platz, es mögte wol mehr Geräuſch von ſeinen Wundern gemacht worden ſeyn, als ſie verdient hätten. Wenn man ſich in groſſen Erwartungen betrogen findt, ſo rächt man ſich durch Verachtung dafür. Erſt höhnete er ihn mit ſeinen Hofleuten aus; ließ ihm dann ein königliches Kleid anlegen, und in dieſer Tracht ihn zu Pilatus zurückführen, mit der Anzeige, daß er es zwar für eine Gefälligkeit halte, daß er ihm ſeinen Beklagten zugeſchickt, übrigens aber den Fehler deſſelben durch dieſe Beſchimpfung genug geſtraft zu haben glaube, und ihn einer ernſthaftern Strafe nicht ſchuldig finde.

Von den zween oberſten Richtern im Land in Abſicht auf das Verbrechen des Aufruhrs für unſchuldig erklärt, ſchien er nun ſeiner Befreyung nahe zu ſeyn. Allein dem Synedrio war alles daran gelegen, daß ſein Urtheilsſpruch vollzogen würde. Selbſt ihre Ehre

ſchien itzt dabey intereßirt zu ſeyn. Was für eine Schande für ſie, wenn der, den ſie einhellig als einen Gotteslaͤſterer für Todeswürdig erklaͤrt, den ſie perſönlich bey dem Landpfleger als einen Aufrührer und Feind des Caͤſars und auch bey Herodes angeklagt, den ſie nun ſchon ſo lange ſich alle Mühe gegeben, bey der Nation verhaßt zu machen, wenn der itzt ledig geſprochen, oder nur mit einer geringen Strafe beleget würde! — So dachten ſie und ſetzten aufs neue bey Pilatus ihren ganzen Kredit daran, die Sache durchzutreiben.

Indeſſen wurde es nach und nach in der Stadt * bekannt, daß JEſus gefaͤnglich eingezogen worden, und von Pilatus verhört werde. Was in der Nacht vorgefallen, das konnte nicht ſo geſchwind ruchtbar werden; und ſo bekam es das Anſehen, daß nicht ſo faſt die Prieſterſchaft und das Synedrium, als Pilatus ſelbſt ihn in Verhaft nehmen laſſen. Einmal war er nun in des Landpflegers Haͤnden; und dieß zeigte nun gleich allen Wolgeſinnten die Unmöglichkeit, etwas zu ſeinem Vorthei-

* Am geſchwindeſten konnte das Gerücht in den Vorhöfen des Tempels herumkommen, wo das Volk ſich, Opferushalben, heute frühe verſammelte.

le zu unternehmen. So wußte man auch nicht gleich, was für Geſinnungen Pilatus eigentlich hegte, um aus dem Umſtande, daß er ſich Anfangs weigerte, das Todes-Urtheil zu bekräftigen, einigen Vortheil für JEſum ziehen zu können. Es war überhaupt doch eher zu vermuthen, er würde wider, als für ihn, eingenommen seyn. Die Nachricht alſo von ſeiner Gefangennehmung und dem Gerichte, das itzt über ihn gehalten werde, war ein Donnerſchlag für ſeine Anhänger, * inſonderheit für die galiläiſchen Juden. Wer hätte dieß vermuthen ſollen, da man ihn geſtern und vorgeſtern noch ſo ungehindert im Tempel lehren ſahe? Ungewiß war es, wie weit die Sache reiche, wie viel oder wenig Antheil das Synedrium und die Prieſterſchaft daran hätte u. ſ. w. Im Tempel war der gröſte Zuſammenfluß des Volkes; hier oder nirgends, mußte etwas zu ſeinem Vortheil vorgenommen werden; aber die ſtarke römiſche Wache, die aus der nahegelegenen Veſtung Antonia noch verſtärkt werden konnte, hinderte hier alle kühnen Ausbrüche von Seite ſeiner Partey, wenn auch dieſelbe ſonſt beherzt genug

* Die zwölf Jünger ausgenommen, die von der Hergangenheit der Sache ein mehreres wußten.

zu einer Unternehmung geweſen wäre. Man kann auch ſicher annehmen, daß die Prieſterſchaft nicht werde unterlaſſen haben, durch ihre Anhänger hie und dort manches unter das Volk auszuſtreuen, welches ihm die Augen öffnen, und das Blendwerk in den Thaten und Unternehmungen JEſu zeigen ſollte. Wie viel Wahrſcheinlichkeit hatte es nicht, wenn man z. B. ſagte: „Itzt müßte es ſich zei„gen, wenn er Meßias wäre. Es müßte „ſich wenigſtens itzt, vor ſeinem Richter Pilatus, „zeigen. Es hat eben keine Gefahr, daß uns „die Römer unſern Meßias ſollten umbrin„gen können —— ſo gewiß er Meßias iſt, ſo „gewiß muß er ſich aus dieſer gefährlichen La„ge der Sache heraushelfen können ——.“ So mußte man mit denen reden, welche zwiſchen Furcht und Hofnung ſchwebten, und auf der einen Seite ihre guten Gedanken von ihm noch nicht wollten fahren laſſen, auf der andern aber ſich auch nicht darein finden konnten, daß dem Meßias dieſes begegnet wäre. — Bey andern hingegen, bey denen ein Wort, von der Prieſterſchaft geredet, mehr Gehör fand, da konnte man noch hinzuthun: „Es zeige ſich „aus allem, daß Betrug darhinter ſtecke.— „Wo itzt ſeine Jünger ſeyen, die ihm vor ein „paar Tagen Hoſianna zugerufen. — Man

„ſehe ja wol, daß ſie itzt ſelbſt ihre Hoffnung „haben fahren laſſen, weil ſich itzt keiner mehr „zeigen dürfe, ſeit ihr Meiſter im Verhaft ſey. „— Es ſey doch auch nicht ohne allen Grund „geweſen, daß die Prieſterſchaft niemals ſei„ne Schritte gebilligt; ſie habe es vorhergeſe„hen, daß die Sache ſo in die Länge nicht be„ſtehen könnte; daß einſt der Landpfleger ein „Einſehen thun werde; hätte man gutem pha„riſäiſchem Rath gefolget, ſo wäre mancher „von Betrug frey geblieben u. ſ. w.—“

Auch das half dem Vorurtheile gegen JEſum itzt nicht wenig auf, daß man die ganze angeſehene Prieſterſchaft, (ohne zu wiſſen, daß ſie ſelbſt ihn dieſem Richter übergeben) auf eine ſolche Art bey der Sache zu Werk gehen ſahe, die in der That viel Rechtsförmiges und nicht wenig Schein von Religioſität hatte. Mancher, der bisher mit dieſer Rathsverſammlung wegen ihres Betragens gegen JEſum ſehr unzufrieden geweſen, konnte doch itzt einige Ehrfurcht empfinden, wenn er an der Spitze ſo vieler angeſehener weltlicher und geiſtlicher Rathsglieder den Oberprieſter mit ſeinen Klagen wider ihn bey Pilatus einkommen ſahe. Die geheimen Triebfedern, die ſie zu dieſem Schritte bewog, verbargen ſich itzt tiefer, als vorher jemals. Konn-

ten ſie im eigentlichſten Sinne ſich ſelbſt verblenden, könnte z. B. der Oberprieſter im Ernſt ſein Kleid zerreiſſen, und meynen, er habe Gotteslāſterung reden hören, ſo konnte wol eben dieſer Eifer, der itzt allem, was heilig ſchien, wider JEſum aufbot, auch andre verblenden.

Ein Umſtand, der für die Unſchuld JEſu ſehr laut redete, aber von der Prieſterſchaft unterdrückt, und erſt nach dem Tode JEſu bekannt wurde, ſcheint hier am füglichſten Platz zu finden. Der elende Judas war in der Bosheit noch nicht ſo weit gekommen, daß er gar keiner Reue fähig geweſen ſeyn ſollte. Man muß aus allen Umſtänden ſchlieſſen, er habe Anfangs nicht geglaubt, daß JEſus wirklich von Pilatus zum Tode verurtheilt, und noch weniger, daß das Urtheil würde vollzogen werden: Vermnthlich hielt er dafür, JEſus würde, wie andremale, ſich mit der Flucht retten.* Wie er aber ſahe, daß die Prieſterſchaft die Sache ſo hitzig betrieb, wie es ſogar keinen Anſchein mehr hatte, daß JEſus ſeinen Feinden entgehen würde, ſo wachte ſein Gewiſſen auf. Auf der einen Seite kam

* Hievon hat uns die Geſchichte JEſu mehrere Beyſpiele gegeben.

ihm der Lohn der Verrätherey, der Anfangs ſo ſtarke Reitze für ihn gehabt, je länger je verächtlicher vor; er fand nun ſelbſt, daß man ſich zwar ſeine Verrätherey zu Nutze gemacht, ihn ſelbſt aber als einen Niederträchtigen behandelt, der weiters keinen Dank verdiene, maſſen ihm ſein Verräthers-Lohn ausbezahlt worden; auf der andern hatte er doch auch in ſeinem dreyjährigen Umgang mit JEſus ſo viel von Güte und Gerechtigkeit reden hören; ſo manche Proben der Wohlmeynung und Güte von ſeinem HErrn und Lehrer erfahren, ſo viel Groſſes und Göttliches an ihm geſehen, — und was noch mehr iſt, jene Warnung, die er ihm geſtern und vorgeſtern zugerufen, jene Antwort auf den verrätheriſchen Gruß, hatten, ſo ſehr er die Empfindung davon zu unterdrücken ſuchte, doch einen Stachel in ſeinem Buſen zurückgelaſſen, ſo daß itzt anſtatt der Freude über den Fortgang ſeiner Verrätherey, Unmuth und Bangigkeit ſeine Seele einnahm. Von der Geſellſchaft der Jünger getrennt, ſo verhaßt bey ihnen, daß er keinem mehr unter Augen ſtehen durfte, ſah er nichts als ein Leben voll Verachtung und Gewiſſensbiſſe voraus. Oder was ſtand ihm für eine beſſere Ausſicht offen? Wird er ein Günſtling der Prieſterſchaft bleiben? Die

funfzehn Thaler ſind alles, was er von ihnen zu erwarten hat. Wird er bey der Nation Dank verdienen? Sein Verbrechen muß auskommen, und dann wird jedermann, der es mit JEſu gehalten, ihm fluchen. Von ſeiner Meßias-würde mögte er denken, was er wollte; er mußte ihn doch wenigſtens für einen Propheten, für einen unſchuldigen und heiligen Mann halten; und da bey dieſer Ueberzeugung, ſchon die Hinrichtung Johannes des Täufers einem Könige Herodes Gewiſſensbiſſe verurſachte, wie konnte ein Judas, der ſo viel mehr von JEſus wußte, und ſo viel Vertraulicher mit ihm gelebt hatte, von ſolchen unangefochten bleiben?

Reue, und dann Verzweiflung hat bald ihren höchſten Stafel erreicht, wenn das Gemüth ſich mit nichts mehr täuſchen, oder zerſtreuen kann. Judas befand ſich mit einmal in einer Situation, in welcher er noch nie geweſen. Nun kein Jünger mehr; nun keine von den Erwartungen mehr, welchen er, ſo wol als die andern, wird nachgehängt haben; nun kein Meßias mehr. — — Denn, wenn JEſus auch gleich ein ſolcher wäre, was hat Judas von ihm zu erwarten?

Er geht im Unmuth zu dem Oberprieſter und den Rathsgliedern, mit welchen er die

verrätheriſche Abrede getroffen. * Da iſt euer Geld wieder — ſagt er mit der ſichtbarſten Gewiſſensunruhe, und will ihnen die funfzehn Thaler wieder einhändigen. — Ich habe wider mein Gewiſſen gehandelt; ich bin ein Verräther, und an dem Tod eines Gerechten Schuld. —

Was geht das uns an, ſagten die Prieſter und Rathsherren, da ſchau du zur Sache.

Judas, noch mehr entrüſtet, daß ſie das Geld nicht zurücke nehmen wollten, nun von

* Es läßt ſich nicht eigentlich beſtimmen, wann dieß geſchehen, ob am Morgen frühe, da ſie noch bey einander verſammelt waren, oder ſpäter, um die Zeit der Hinrichtung. Dieß leztere kommt mir wahrſcheinlicher vor. Nach der Hinrichtung möchte ich es nicht erſt ſetzen, denn es ſcheint Judas habe, wie er das Geld zurücke brachte, noch einige Hoffnung gehabt, daß die Sache rückgängig gemacht werden könnte, wenn er ſo feyerlich ſeine Reue bezeigte. Und ſelbſt die Antwort der Prieſter ſcheint in ſich zu ſchlieſſen, ſie hätten noch wol etwas zur Rettung JEſu beytragen können, wenn ſie hätten wollen. Auch läßt ſich eben dieſes aus der Ordnung, in welcher der Evangeliſt dieſen Umſtand anführt, abnehmen; und aus den Worten: da Judas ſahe, daß er verurtheilt worden. u. ſ. w.

ihnen, und von ſich ſelbſt, für einen Verräther erklärt, ohne Hoffnung, ſein Verbrechen jemals wieder gut machen zu können, will das Geld nicht für ſich behalten, er wirft es zu dem Tempelgelde. — Vermuthlich hat er dabey die dunkle Vorſtellung, daß es ſo zu heiligem Gebrauche angewandt, ſeine Schuld um etwas verringern könnte. — Jzt ſchweben ihm wieder dunkle Schreckbilder vor — Er ſieht nun alles, wie es mit JEſu kommen werde, er ſieht es als die Folge ſeiner Verrätherey. Der Gedanke wird ihm unerträglich; das Leben eine Laſt; er geht und erhängt ſich. *

Die Prieſterſchaft hatte ihn in einer Verzweiflung, die ſo etwas vermuthen ließ, fortgehen ſehen; ſie hatte auch, was er mit dem Gelde vorgenommen, erfahren. Nun berietheten ſie ſich, wozu das Geld angewandt werden müßte. Weil es an dieſen Ort hingeworfen ward, ſchien es zu dem Tempelſchatze zu gehören; doch dieß fanden ſie nicht gut; es iſt das Geld, dafür er ihn uns verrathen hat, hieß es, zu den Tempelgaben dürfen wir einen Verräthersiohn nicht legen. Sie beſtimm-

* Als ein Selbſtmörder wurde hernach ſein Leichnam ſchmählich über einen Felſen hinunter geſtürzt, da ihm dann begegnete, was Geſchichtb. 1, 18. erzählt wird.

ten es alſo zu einer beſondern Ausgabe. Sie kauften aus demſelben eine Grabſtätte für Proſelyten, die etwa zu Jeruſalem ſtarben, einen Acker, der einem Töpfer zugehört hatte. Ein Umſtand, der von geringer Erheblichkeit wäre, wenn er nicht wirklich zur Beſtätigung der Unſchuld JEſu hätte dienen müſſen. Die ganze Geſchichte des Judas nämlich, und eben auch dieſer Umſtand wurde bald hernach ruchtbar. Man erzählte einander, was zu dieſem Kauf Anlaß gegeben, und aus was für Geld der Acker gekauft worden. Es ſcheint, die Prieſter machten ſich noch gar aus ihrer Scrupuloſität, daß ſie das Geld eher zu dieſem Gebrauche beſtimmt, als in den Korban gelegt hätten, eine Ehre. So kam auch der Selbſtmord Judä bald unter die Leute, und veranlaßte viel Redens und Nachfragens. * Man wollte die Umſtände ſeines Todes und die Veranlaſſung deſſelben wiſſen, und da auf dieſe Weiſe der verrätheriſche Anſchlag nach und nach an den Tag kam, ſo gab dieß nachher zu ſolchen Betrachtungen Anlaß, die der Ehre der Prieſterſchaft ſehr nachtheilig ſeyn mußten.

* Geſchichtb. 1, 19. da Petrus noch vor dem Pfingſtfeſte ſeine Anrede an ſeine Mitjünger hielt, war die Benennung Blutacker ſchon ganz geläufig.

Man nannte nun den Acker, der aus demſelben Geld gekauft worden, Blutacker. Und Nachdenkende fanden dieſe ganze Geſchichte mit den dreyßig Silberlingen, und dem Blutacker in einer merkwürdigen Stelle eines alten Propheten ſehr kenntlich abgebildet. In einem Geſichte des Propheten Sacharia redet der Hirt Iſraels alſo: Ich hatte ihnen geſagt: beliebt es euch, ſo gebt mir meinen Lohn; wo nicht, ſo laßt es bleiben. — Und ſie wogen mir meinen Lohn dar, dreyßig Silberlinge. Und Jehova ſprach zu mir: Wirfs für den Töpfer hin! (die köſtliche Summe, der ich von ihnen war werth geſchäzt worden) und ich nahm die dreyßig Silberlinge und warf ſie im Haus des HErrn für den Töpfer.

Viertes Capitel.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Der Morgen war ſchon weit fortgerükt, und die Verlängerung des Verhöres machte, daß die Prieſterſchaft ihre Abſicht heute ſchwerlich mehr hoffen konnte zu erreichen. Und doch gaben ſie es noch nicht auf; ſie beſorgten, wenn die Sache bis nach dem Feſt aufgeſchoben würde, ſo mögte noch mancher Umſtand, der zu ſeinem Vortheil diente, zum Vorſchein kommen; und vielleicht Pilatus, der ihm ſo ſchon nicht abgeneigt ſchien, ſich durch ſeine Freunde, darunter auch angeſehene Perſonen und Rathsglieder waren, völlig auf ſeine Seite bringen laſſen.

Als JEſus von Herodes zurücke kam, ließ Pilatus den Oberprieſter und die geiſt- und weltlichen Glieder des Synedriums wieder für ſich kommen. Dieſen, und dem Volke, das ſich vor dem Palaſte verſammelt hatte (es

waren meiſtens * Anhänger der feindſeligen Partey) zeigte Pilatus an, wie er nach genauer Unterſuchung die Sache finde. Ihr habt mir, ſprach er, dieſen Mann für meinen Richterſtuhl gebracht, mit der Klage, er mache die Nation aufrühriſch. Ich habe die Sache vor euch, den Klägern, unterſucht, und ich kann nicht finden, daß er etwas gethan habe, das eure Klage rechtfertigte; ich finde ihn unſchuldig. Und ſo urtheilt auch Herodes. Denn da ich euch an ihn gewieſen, daß er die Sache näher nnterſuchen und den Ausſpruch thun mögte, ſo hat auch Er ihn keines todeswürdigen Verbrechens ſchuldig befunden, ſondern glaubte ihn mit einiger Beſchimpfung genugſam geſtraft zu haben. Ich kann ihn alſo nicht zum Tode verurtheilen. Ich will ihn geiſſeln laſſen, aber Leben und Freyheit ſoll ihm geſchenkt ſeyn.

Pilatus glaubte wol nicht einmal, daß JEſus die Strafe der Geiſſelung verdient hätte; doch um die Häupter des Staats und der Kirche nicht allzuſehr zu beſchämen und zu belei-

* Oder doch mit ſo viel Uebelgeſinnten untermiſcht, die nun bald, durch die Vorſtellungen der Prieſterſchaft erhizt, den Ton gaben, viele Beſſergeſinnte mit hinriſſen, und die andern überſchrien.

digen, wenn er einen Gefangnen, den ſie auf Leib und Leben angeklagt, und wider den ſie perſönlich mit ihren Klagen bey ihm eingekommen, ohne die geringſte Züchtigung los lieſſe, fand er beſſer, zu der gelindern Strafe einzuwilligen, um ihm deſto eher mit der Todesſtrafe verſchonen zu können.

Es zeigte ſich bald, daß dieſer Entſchluß der Prieſterſchaft ſehr misfalle. Indeſſen ließ ſich gegen die Billigkeit deſſelben nichts einwenden; und Pilatus war Herr; ihn zum Zorne reizen, hieß die Sache des Beklagten nur noch beſſer machen.

Während dieſer ganzen Zeit beobachtete JEſus ein tiefes Stillſchweigen: er bezeigte über die guten Geſinnungen Pilatus keine Freude, und eben ſo wenig Unruhe darüber, daß ſeine Feinde ſich daran nicht begnügen wollten. Nun kam ein neuer Umſtand dazwiſchen, der der Sache wieder eine ganz andere Wendung gab. Es wurde auf die Bahn gebracht, daß heute der Tag ſey, an welchem Pilatus ihnen jährlich einen Gefangnen loszugeben pflege. Dieſer mit Bewilligung des Cäſars eingeführte Gebrauch ſollte die Achtung der Römer für die Heiligkeit dieſes Feſtes anzeigen; er wurde darum für eine wichtige Freyheit gehalten. Hier wäre nun wirklich

der ſchicklichſte Fall geweſen, ihnen dieſe Gefälligkeit zu erweiſen, da es einen Gefangenen antraf, den Pilatus ohne dem ſich das größte Bedenken machte hinrichten zu laſſen. Ich will nach hergebrachter Gewohnheit, ſagte er, euch auf dieß Feſt einen Gefangnen ledig laſſen . . . Wie war es nun aber zu erhalten, daß JEſus ledig begehrt würde? — So ſchicklich der Einfall war, ihn auf dieſe Art in Freyheit zu ſetzen, (weil ſo die Prieſter gar nichts mehr hätten einwenden dürfen, wenn das verſammelte Volk auf deſſen Loslaſſung gedrungen hätte, den er, der Landpfleger, ſelbſt ſchon für unſchuldig erklärt,) ſo war doch eben das zweifelhaft, was dieſer Haufen Volks für Geſinnungen gegen JEſum hegte. Daß auch gut geſinnte darunter wären, war nicht zu zweifeln; und Pilatus muß dieſes wahrgenommen haben, ſonſt würde er es wol nicht auf ihren Entſcheid haben ankommen laſſen. Doch da er den Einfluß des prieſterlichen Anſehens auf die Gemüther kannte, ſo war er nicht ſicher genug, daß, wenn er nur überhaupt fragte: Was für einen Gefangnen er ihnen losgeben ſollte? ſie gerade JEſum nennen würden. Er fand alſo beſſer, ihnen die Wahl zwiſchen dem ſchuldigſten und dem unſchuldigſten unter den damals Gefan-

genen aufzuthun; er konnte, er mußte denken, wenn ſie auch ſonſt nicht aus ſich ſelbſt auf JEſum fallen würden, ſo müßte doch ſelbſt der auffallende Contraſt ſie darauf führen, welchen unter beyden ſie wählen müßten.

Bedenket euch, welchen von beyden ihr los haben wollt, JEſum * mit dem Zunammen Barabbas, oder JEſum, den ſogenannten Meßias. — Und kehrte ſich weg. Er wußte zwar wol, daß die Frage etwas beiſſend für die Prieſterſchaft war, wollt ihr, daß ich euch euern Meßias ledig laſſe? Denn dieß hieß eben ſo viel, als: Wenn ihr einen ſolchen Meßias habt, ſo iſt mir vor Aufruhr und Abfall vom Cäſar gar nicht bange . . . Aber er wollte ſie mit Fleiß ein wenig kränken. Er wußte gar zu wohl, daß ſie ihn nicht aus Sorge für das gemeine Beßte, noch aus Treue gegen den Cäſar, ſondern aus Privat-Haß angeklagt.

Ein Zwiſchen-Vorfall lenkte indeſſen die Aufmerkſamkeit Pilatus von der Sache weg, und die Prieſter mit ihrem Anhange bekamen

* Dieſer Leſeart gedenkt ſchon Origenes, und ſie wird in einer Anmerkung des Lenfant-Beauſobriſchen Teſtaments vertheidigt. Der Namen JEſus war auch damals ſehr gemein. Preſ. Gen. p. 171.

Zeit, dem umſtehenden Volke, welches zwiſchen JEſus und Barabbas wählen ſollte, mit Ueberredungen beyzukommen. Dieß waren wol meiſtens Einwohner der Stadt, und etwa auch Fremde, die auf das Feſt gekommen, Leute, denen die Prieſter und Räthe leicht weis machen konnten, daß die Religion in Gefahr ſtehe. Die hieroſolymitaniſche Juden wußten theils ſonſt von JEſu nicht ſo viel, als die galiläiſchen, weil er die wenigſten Wunder in der Stadt, die meiſten hingegen in Galiläa verrichtet; theils brachte es auch ihre Geringſchätzung der Galiläer mit, daß ſie ihn eben darum, weil er aus dieſem Lande war, deſto weniger für den Meßias halten konnten, zu dem hatten ſie für die Ausſprüche des Raths und der Prieſterſchaft zu Jeruſalem noch wol ſo viel Achtung, daß ſie, wenn ſie auch vorhin günſtiger von JEſu gedacht, ſich doch itzt bereden lieſſen, ihre gute Meynung von ihm fahren zu laſſen. Und waren ſie nur erſt von dem Gedanken, daß er der Meßias ſey, abgeführt, ſo war es dann nur ein kleiner Schritt zu dem Argwohn, daß er ein Betrüger ſeyn mögte; da brauchten die Prieſter ihnen nur zu ſagen, „das ganze „Synedrium habe ſeine Auſſage nicht anders „als für eine Blaſphemie anſehen können —

„Wäre er wirklich der Meßias, ſo müßte ſich „ſolches ſchon lange auf eine entſcheidende „Art gezeigt haben. — Man wiſſe ja gar wol, „was von einem Meßias zu erwarten ſey. — „Und von dem allem habe er nichts geleiſtet.— „Die Nation ſey ja noch immer in den glei- „chen Umſtänden.— Ein Menſch, der ſich vom „Fürſten Herodes ſo müſſe verſpotten laſſen, „der keinen andern Anhang als eine kleine „Schaar Jünger gehabt, von denen itzt nur „keiner ſich dürfe blicken laſſen u. ſ. w. der „könne unmöglich der Meßias ſeyn; und ſey „er es nicht, ſo müſſe er dann nothwendig „der größte Betrüger und Läſterer ſeyn, daß „er ſich für den Sohn GOttes habe ausgeben „dürfen. — Es würde der Nation, es würde „inſonderheit den Bürgern von Jeruſalem „ſchlechte Ehre machen, wenn ſie einen Mann „losbegehrten, der um des betrügeriſchen Vor- „gebens der Meßiasſchaft willen in Banden „ſey — Es würde ſo den Anſchein haben, ſie „ſeyen in den Namen eines Meßias ſo ſehr „verliebt, daß ſie lieber einen überwieſenen „Betrüger, der ſich ſelbſt dieſen Namen gege- „ben, als einen weit geringern Verbrecher „losbegehrten. — Pilatus ſchiene ihrer nur „ſpotten zu wollen, daß er ſie frage: Ob er

„ihnen ihren Meßias losgeben ſollte? Die „Frage ſelbſt ſetze voraus, daß er ihn nicht „dafür halte, ſonſt würde er ſelbſt ihn als „den gefährlichſten Feind des Cäſars verfol„gen. – Halte er ihn aber nicht dafür, ſo „müſſe er ſie wol auſſerordentlich einfältig glau„ben, wenn er erwarte, man werde ihn bloß „darum losbegehren, weil er ſich für den „Meßias auszugeben die Frechheit gehabt, „u. dgl.„

Von Barabbas durften ſie nun eben nicht mehr viel ſagen, um ſein Verbrechen zu verringern. Daſſelbe ſcheint ohne dem von einer ſolchen Art geweſen zu ſeyn, daß es in jüdiſchen Augen bey weitem nicht ſo ſtrafwürdig, wie eine Blaſphemie, ſchien. Er war ein Aufrührer, wie es zu dieſen Zeiten je länger je mehr ſolche gab; Leute, die entweder aus blindem Eifer für die kleinen Ueberreſte von Freyheit, oder um bey öffentlichen Verwirrungen gewiſſe rachſüchtige Abſichten zu erreichen, Aufſtand erregten; in einem ſolchen Aufſtand hatte Barabbas mit ſeinen Mitaufrührern Mordthaten begangen, und war von der römiſchen Regierung gefänglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden, und ſollte heute hingerichtet werden. Nun ſah es die Nation überhaupt nicht gerne, wenn mit

ſolchen ſcharf verfahren wurde. Sie ſchienen gewiſſermaſſen Vertheidiger ihrer Freyheit zu ſeyn. Hingegen war es in ihren Augen unverzeihlich, ſich für einen Meßias ausgeben, und doch das nicht leiſten, was von einem Meßias ſo ſehnlich erwartet wurde; — keine Staatsrevolution! kein groſſes Unternehmen! Dieß alles ſetzte die Prieſterſchaft in Stand, das leichte Volk, welches hier die Nation vorſtellte, ſo zu ſtimmen, wie es ihren Abſichten am gemäſſeſten war. — Und der hier ſtehende Beklagte hatte auch äuſſerlich ſo gar nichts an ſich, das ſie glauben machen konnte: Er ſey der Meßias!

Der Zwiſchen-Vorfall, womit Pilatus zu thun hatte, war dieſer: Während daß er Gericht hielt, erhielt er eine Warnung von ſeiner Gemahlin, die ihm entbieten ließ, er mögte ſich hüten, ſich in dieſen Rechtshandel tiefer einzulaſſen. — Der Beklagte ſey ein rechtſchaffner frommer Mann — und aus einigen Traümen, die ihr den Morgenſchlaf beunruhigt, müſſe ſie ſchlieſſen, er könnte ſich den Zorn der GOttheit zuziehen, wenn er ſich verleiten lieſſe, ein ungerechtes Urtheil wider ihn zu fällen. — Eine Warnung von ſo beſonderer Art, daß Pilatus ſie nicht ganz in den Wind ſchlagen könnte, ſo wenig ſie ihm

auch über die Sache Licht gab. Die Frau ſcheint eine religioſe Perſon geweſen zu ſeyn, deren das gute, ſo ſie etwa von JEſus hatten erzählen hören, um ſo viel eher Anlaß zu einem ſolchen bedenklichen Traume geben konnte, wenn ſie vielleicht ſchon beym Einſchlafen durch Nachrichten von ſeiner Gefangennehmung u. ſ. w. beunruhigt worden war. Allemal machten ſolche Ahnungen um ſo viel eher einigen Eindruck bey Pilatus, weil er bereits gute Vorurtheile für JEſum gefaßt, und ſeine Unſchuld eingeſehen hatte.

Allein er wurde von dieſem Gedanken bald dadurch abgezogen, daß er das umſtehende Volk in Erwartung ſahe, von ihm eine nähere Erklärung über die Loslaſſung eines Gefangnen zu bekommen. Ich hab euch, ſprach er, zween Gefangne vorgeſchlagen. — Wählet — Wollt ihr den jüdiſchen König, (aus Unvorſichtigkeit gebrauchte er, um der Prieſterſchaft zu ſpotten, einen Ausdruck, der die Leute noch mehr in die Hitze brachte) oder den berüchtigten Barabbas ledig haben? — Nicht jenen, erſcholl es von allen Seiten her, ſondern den Barabbas! —

Pilatus über den widrigen Erfolg ſeines gutgemeynten Vorhabens beſtürzt, faßte ſich doch bald wieder, und ſagte mit ſtandhafter

Miene und Ton, er habe dieß nicht erwartet, er verwundere ſich über die ſeltſame Auswahl. — Und wenn ich nun, rief er ihnen zu, euch den Barabbas ledig laſſe, was wollt ihr denn daß ich mit dieſem JEſus, den man Meßias nennt, vornehme? — Von allen Seiten her rief man: Ans Kreutz laß ihn ſchlagen! Ans Kreutz! ——

Pilatus, der eben nicht gewohnt war, dem Geſchrey des Pöbels zugeſchwind nachzugeben — ſelbſt dann nicht, wenn Prieſter und Rathsglieder darunter waren, — rief ihnen nochmals zu: Was hat er dann böſes gethan? Ich finde nicht, daß er den Tod verdient habe. Bey dem ſoll es bleiben, was ich ſchon geſagt: Geiſſeln laſſe ich ihn, aber dann ſchenke ich ihm die Freyheit. *

Und in der That war es eben keine Folge, daß, wenn Barabbas loskam, JEſus darum gekreutzigt werden müßte. Er konnte ihnen in Anſehung des Erſten willfahren, und doch mit JEſu nach Gutbefinden handeln. — So verſtuhnd es aber das von der Prieſterſchaft aufgeſtiftete Volk nicht: Es glaubte nun

* Pilatus kommt auf das zurücke, was er ſchon vor dieſem Vorſchlag zur Auswahl zwiſchen zween Gefangenen, ſich zu thun entſchloſſen hatte.

beynahe ein Recht zu haben, auf ſeine Kreuzigung zu dringen. Das Kreutz riefen ſie, das Kreutz hat er verdient! Jede Gegenvorſtellung brachte ſie noch mehr auf. Das Geſchrey nahm überhand; den Prieſtern und dem Rathe war es gelungen, die Leute in eine Art von Wuth zu bringen, daß ſie nun von nichts anderm als vom Kreutzigen hören wollten. So gänzlich hatte die Frage des Pilatus ſeine Abſicht verfehlt.

Daß ſie eben auf dieſe Todesart ſo heftig gedrungen, geſchah ohne Zweifel auch auf Anſtiften der Prieſterſchaft. Durch nichts konnten ſie ſtärker bezeugen, daß ſie ihn von dem iſraelitiſchen Staatskörper ausgeſchloſſen, verbannt, zum Gegenſtand des öffentlichen Abſcheues gemacht haben wollten, als dadurch, daß ſie aufs Kreutzigen drungen. Eine jede andre Todesart hätte den Abſcheuen der Nation weniger ſtark ausgedrückt. Verſteinigung, und andre übliche Hinrichtungen hatten in ihren Augen etwas weniger ſchmähliches als das Aufhängen, (in ihren Geſetzen, heißt ein Gehängter ein Scheuſal:) Und alſo noch vielmehr eine ſo volle Art des Aufhängens, wie die bey Ausländern übliche, und zwar meiſtens nur für Sclaven und Aufrührer und dgl. beſtimmte Kreutzigung.

Obgleich Pilatus in ihr ungeſtümes Anhalten noch nicht einzuwilligen gedachte, ſo fand er doch gut, einen Schritt weiter zu gehen, als er ſonſt nach ſeiner Ueberzeugung von der Unſchuld JEſu nicht gegangen wäre; er ließ ihn in den Palaſt hineinführen, und geißeln; * er erlaubte ſogar ſeinen Soldaten wildes Geſpötte mit ihm zu treiben; auf die Art, wie Herodes, nur noch grauſamer, und wilder. Sie flochten eiuen Kranz von Dornhecken, und ſetzten ihm den auf ſein Haupt; zogen ihm ſein Ueberkleid aus, und legten ihm ein rothes Soldaten-Kleid um, das itzt einen Königsmantel vorſtellen ſollte; in ſeine rechte Hand gaben ſie ihm ſtatt eines Scepters ein Rohr zu halten, als wenn eitler Stolz ihn verleitet hätte, nach königlicher Würde zu ſtreben, fielen dann vor ihm auf die Kniee, unter höniſchem Zurufen: Heil dir, du jüdiſcher König! Plötzlich verwandelt ſich die Schmeicheley in Beſchimpfung, ſie ſpeyen ihn an, ſie reiſſen ihm das Rohr aus der Hand, ſie ſchla-

* Man entblößte den Miſſethäter, band ihn an eine Saule, und geiſſelte ihn. Dieß gieng ſonſt gemeiniglich der Kreutzigung vor; hier ſchien es mehr darauf abgeſehen zuſeyn, durch dieſe Leibesſtrafe den Juden einigermaſſen Genüge zu leiſten.

gen ihn mit demſelben auf das Haupt und vermeh-ren ſo den Schmerz der ſtechenden Dornhecken. Solche Aeffungen und Verſpottungen ließ Pilatus mit Fleiß zu, weil er hoffte, ſeine Kläger wurden nun den mishandelten, unſchuldigen Mann, wo nicht mit Mitleiden anſehen, doch die Sache ins Geſpötte ziehen und ſich ſchämen, auf eine noch ſchärfere Abſtrafung eines ſo unwahrſcheinlichen, unerweislichen, und ſelbſt ſchon durch den Anblick ſeiner Perſon gewiſſermaſſen widerlegten Verbrechens zu dringen.

So mishandelt, verſpeyet, mit Dornkrone, Rohr und Mantel, ließ er ihn aus dem Palaſte heraus vor das Volk führen; er kam ſelbſt auch wieder heraus, und ſagte mit entſchloßner Stimme: Seht, ich laſſe ihn wieder zu euch führen, (nachdem ich ihn geißeln und beſchimpfen laſſen,) und erkläre mich nochmahls, (ihr möget von ihm glauben, was ihr wollt) daß ich ihn keines Verbrechens, das eine härtere Strafe verdiente, ſchuldig finde.

JEſus ſtuhnd eine Weile in der dörnernen Krone und dem rothen Kleide da. — Seht da den Menſchen, ſprach Pilatus:— So gut indeſſen die Abſicht war, ſo nahm Er ſich doch auch hier nicht genug in Acht, dasjeni-

ge zu vermeiden, was die Prieſterſchaft, die ſich durch die ganze Art, wie er die Sache behandelte, ſehr beleidigt fand, noch mehr erbittern mußte; es hatte zu ſehr das Anſehen, er ſpotte ihrer Begriffe vom Meßias, und ſo war es auch zum Theil; gerade das, daß er JEſum ſo in der nachgeäfften Königstracht vor ſie führen ließ, ſchien eine neue Spötterey auf ſie zu ſeyn, und verfehlte darum die Abſicht gänzlich. Sie, die Prieſter, die hier immer den Ton gaben, und in ihrem Namen die höhern und niedern Gerichtsbedienten, giengen dem Pöbel in ihrem unſinnigen Kreuzige! vor. Es ſey da nicht um eine bloſſe Züchtigung zu thun, vielweniger laſſe die Sache ſich nur ſo ins Geſpötte ziehen; die Todesſtrafe, und zwar die härteſte habe er verdient:— Zum Kreutze mit ihm!

So nehmt ihn dann, rief Pilatus mit Hitze, und ſchlagt ihn immer ans Kreutz —! Ich will nichts damit zu thun haben. — Ich will euch auch nicht verhindern. — Ich einmal finde nichts ſtrafwürdiges an ihm! Die Prieſterſchaft, die nun ſchon ſo viel gewonnen, in allem, was ſie ſagte, von dem immer ſich anhäufenden Volk unterſtützt zu werden, fieng an, aus dieſer Antwort Hofnung zu ſchöpfen, Pilatus mögte ſich noch überreden laſſen; es

war freylich mehr ein ſtarker Ausdruck ſeines Unwillens über ihr Ungeſtümm, als daß er ihnen wirklich die Sache überlaſſen wollte. Allein er ſchien doch endlich ermüden und nachgeben zu wollen. Sie ſetzen noch einmal mit ihrem ganzen Prieſter-Anſehen an. Sie nehmen das Anſehen der Religion zu Hülfe, deren der Landpfleger doch immer Achtung ſchuldig war. Mit dem klagenden Tone, der dem Pilato vorzuwerfen ſchien, daß er in der allerwichtigſten Sache gleichſam nur Scherz treibe, ſagten ſie: Wir berufen uns auf unſer heiliges Geſetze, dem alle Achtung gebührt; dieß unſer Geſetz erklärt ihn für einen Läſterer, und verurtheilt ihn zum Tode, denn ſein Hauptverbrechen iſt dieſes: Daß er ſich für den Sohn GOttes ausgegeben. —— So wurde die Sache, die ſie erſt am beßten betreiben zu können glaubten, wenn ſie ſie dem Richter als eine Staatsſache, vortrügen, nun von der religioſen Seite vorgeſtellt; und Pilatus wußte gar zu wol, wie unnachgebend die Juden, in Sachen, die die Religion betrafen, ſich zu bezeigen pflegten. Er hatte itzt alle Urſache zu beſorgen, der Handel mögte je länger ernſthaftere und weit auſſehnde Folgen haben, weil wirklich die Nation bey keinem Anlaſſe leichter in Aufruhr zu bringen war, als wenn ihrer

Religion in irgend einem Punkte zu nahe getretten wurde: Und dann kam ihm auch die Sache in andern Abſichten bedenklich vor, wenn er es mit dem vergliech, was er ſelbſt ſchon von ſeiner Unſchuld glaubte, und was ihm ſeine Gemahlin entbieten laſſen. — — Ein GOttes-Sohn. . . Was er immer bey dieſen Namen denken mogte, ſo lag darin etwas Hohes und Ehrwürdiges, welches einem ſo unſchuldigen Manne wol zukommen dürfte; und an einem ſolchen konnte er ſich alſo durch ein übereiltes Urtheil, auch nach ſeinen Begriffen von der GOttheit, leicht verſündigen. Er nimmt alſo von neuem Zeit zur Unterſuchung. Er läßt ihn wieder in den Palaſt führen, und will ihm dadurch, daß er ihn nochmals beſonders verhört, Anlaß geben, ein mehreres zu ſeiner Entſchuldigung vorzubringen: Um ſo mehr, da JEſus bisher beynahe gar nichts geredet hatte; mehr ein Zuſchauer, als einer der ſich verantwortet. — Sag mir eigentlich, fragte ihn der Landpfleger, wo biſt du her? — (in Rückſicht auf das, daß er ſich einen Sohn GOttes genannt haben ſollte.) Aber zu ſeiner groſſen Verwunderung bekam Pilatus keine Antwort. —

Redeſt du auch mit mir nicht? Gegen deine Ankläger mögteſt du eher das Stillſchwei-

gen beobachten; aber mit mir ſollteſt du reden. Weiſſeſt du nicht, daß dein Schickſal von mir abhängt? ich kann dich ans Kreutz ſchlagen, oder ich kann dich ledig laſſen.—

Das hängt nur inſofern von dir ab, verſetzte JEſus, als es dir durch höhere Zulaſſung vergönnt iſt. Dieſe hat es nun ſo geleitet, daß ich von den Juden dir überliefert worden bin; und du kannſt itzt freylich deine Gewalt gebrauchen (oder misbrauchen;) der gröſſere Fehler aber iſt immer auf Seite derer, die mich dir überliefert haben.—

So gar nichts ſchmeichelhaftes war in dieſer Antwort, daß ſelbſt Pilatus das Edle in derſelben nicht gänzlich verkennen konnte. Er mußte wenigſtens denken, dem Unſchuldigen ſtehe es zu, ſo zu reden. — Auf nähere Erläuterung über den Punkt wegen des Herkommens drang er nicht; vermuthlich glaubte er, es ſey doch nichts anders dahinter verborgen, als daß er ein auſſerordentlich-rechtſchaffner Mann, ein Freund der Gottheit zu ſeyn behauptet hätte. Und das ſtimmte mit jener erſten Auſſage von dem Reiche der Wahrheit überein.

Mehr als jemals geneigt, ihn ledig zu laſſen; aber von den Schwierigkeiten zu ſehr erſchreckt, gieng er wieder auf den Gerichts-

plaz. Die Gegenpart, die gar nicht zweifeln konnte, das geheime Verhör werde ihn in ſeinen guten Geſinnungen wieder geſtärkt haben, hatte ſich auf einen neuen ſtärkern Beweggrund gefaßt gemacht. Wenn du den Mann, riefen ſie ihm entgegen, da ſie ihn mit dem Entſchluß ihn ledig zu laſſen, aus dem Palaſte kommen ſahen, wenn du den Mann los läſſeſt, ſo biſt du nicht Cäſars Freund — Ein jeder, der ſich ſelbſt zum König aufwirft, iſt ja ein Rebelle wider den Cäſar; und dafür muſt du dieſen Mann anſehen. Izt tragen ſie ihm die Sache zum andernmale von der politiſchen Seite vor; aber dringender als vorher. Sie greifen ihn auf ſeiner ſchwächſten Seite an. Das war mehr als alles Bisherige, im Stand, den Richter zu erſchüttern, denn ſo zuverläßig er wußte, daß JEſus nicht ein Rebelle ſey, ſo leicht ſchien es ihm doch möglich, daß, wenn über dieſem Handel ein Tumult entſtehen ſollte, und die Sache dann an Tiberius berichtet würde, dieſer argwöhniſche Herr ohne Unterſuchung der Sache ihm aus der Lediglaſſung dieſes Gefangnen ein Verbrechen machen, und ihn ſofort als einen Feind des Staats und des Cäſars, wie ſo viel andere wackere Männer, behandeln würde: Denn keine Klage fand damals zu

Rom eher Gehör, als die Anklage wegen ſelbſt vorgehabter, oder nicht unterdrückter Meuterey. Man darf nur den Charakter des Tiberius, wie ihn ſeine Geſchichtſchreiber angeben, kennen, um zu ſehen, was ihm das für einen ſchrecklichen Argwohn beygebracht hätte, wenn aus Judäa Nachricht eingelaufen wäre, es ſey ein Tumult entſtanden, Pilatus hätte demſelben zuvorkommen können, wenn er einen Mann, der nach der Königswürde geſtrebt, hätte hinrichten laſſen; man habe ihm ſogar dieſen Aufrührer zur Strafe eingehändigt; die Häupter der Nation ſelbſt haben auf ſeine Abſtrafung gedrungen; aber Pilatus habe ihn auf freyen Fuß geſtellt u. ſ. w.

Nachdem er eine kleine Weile bedacht, was zu thun wäre, ſazte er ſich zu Gericht: Unter offnem Himmel, nach damaliger Art, auf einem mit Marmor bepflaſterten freyen Platze zunächſt vor dem Palaſte. Der Ort hieß Gabbatha. Es war izt hohe Zeit, wenn heute noch die Hinrichtung vor ſich gehen ſollte. Nun ließ er den Beklagten näher führen. Seht ihn da, euern König, ſagte er — Voll Unwillen, daß ſie ihm das Todesurtheil ſo dringend abnöthigten. — Weg mit ihm! ans Kreuz — riefen die Juden. — Wie? verſezte

Pilatus mit Bitterkeit, ich ſoll euern König an das Kreuz ſchlagen laſſen? Wir wiſſen von keinem Könige, war die Antwort, als vom Cäſar. — Sie hatten es gar zuwohl be- bemerkt, daß Cäſars Namen hier den meiſten Eindruck auf Pilatus mache. Was bey andern Anläßen ihr Nationalſtolz ihnen nicht erlaubt hätte zu ſagen, das ſagten ſie izt gerne; nur um mit dem Scheingrunde, daß es um Cäſars Ehre zu thun ſey, dem Pilatus allen Rückweg abzuſchneiden.

Da Pilatus ſo viel für JEſum gethan, ohne daß dieſer nur den mindeſten Schritt that, um den Landpfleger in dieſen guten Geſinnungen zu ſtärken, und für ſich einzunehmen, ſo läßt ſich gar nicht zweifeln, der Richter würde die Sache noch weiter getrieben haben, wenn JEſus auch nur etwas von dem gethan hätte, was ſonſt Beklagte zu thun pflegen. Er legte es ihm ja oft beynahe auf die Zunge, was er zu ſeiner Vertheidigung ſagen ſollte; aber JEſus verhielt ſich immer leidend.

Durch ſo viele Zunöthigungen in die Enge getrieben ſchritt er nun endlich zu der Verurtheilung. Nichts als die Furcht vor einem Aufſtand, den er dann bey Tiberius zu verantworten hätte, konnte ſeine Standhaftig-

keit erſchüttern. Erbittert über das Betragen der Prieſterſchaft; voll Unwillen, ſich zu einem Urtheils-ſpruche, der ihm ſelbſt ungerecht ſchien, gezwungen zu ſehen, läßt er ſich ein Gefäß mit Waſſer reichen, waſcht vor allen Zuſchauern die Hände, und ſpricht mit vernehmlichen Worten: — **So bin ich doch unſchuldig an dem Tode dieſes Gerechten — Ihr mögts verantworten.** — Ja, wir nehmen es auf uns, war die Antwort; wir und unſere Kinder müſſens entgelten, wenn ihm Unrecht geſchieht! —

Nun thut Pilatus den Ausſpruch: JEſus ſollte an das Kreuz geſchlagen — Barabbas hingegen lediggelaſſen werden —

Bey allem Abſcheu, welchen das Betragen der Feinde JEſu bey dieſem Verhör erwecken muß, iſt es doch für den Leſer beruhigend und ſogar angenehm, den Gang der Fürſehung in demſelben von Schritt zu Schritt zu beobachten. Zwar in gewiſſer Abſicht gieng hier alles ſeinen natürlichen Weg fort. Die Kläger, der Beklagte, der Richter, alle folgen theils ihrem Charakter, theils dem beſondern Zweck, den ſie ſich vorgeſezt: Man ſiehet dieſelben Leidenſchaften handeln, wo bey andern minder wichtigen Auftritten. Kläger, die, weil ſie ſichs einmal in den Kopf geſezt,

daß ſie gegen einen Läſterer und Betrüger da ſtehen, die Sache mit einem ſolchen Ungeſtühm betreiben, der jedem ſtillern Gedanken „ daß ſie ſich vielleicht an einem Unſchuldigen „ verſündigten, „ den Weg verſchließt: Leute, denen die Einbildung, daß ſie für GOttes Sache ſtritten, jeden unparteyiſchen Blick auf ihr eigen Herz und auf die wahren Triebfedern ihres Betragens unmöglich macht. Ein Richter, der Einſicht genug hat, die gerechte Sache, ungeachtet der ſchlimmſten politiſchen und religioſen Verdrehung, zu ſehen, und Anfangs ſtandhaſt genug iſt, ſich derſelben anzunehmen, bis ihn zulezt ein Beweggrund, der freylich einen ſtandhaften Römer nicht wanken machen ſollte, aber in Abſicht auf die Zeitumſtände, und auf das, was Klugheit und Sicherheit zu fodern ſchien, ſtark genug war, wanken machte. Ein Fürſt Herodes, der ſeinen Unterthan, da derſelbe den ſeltſamen Erwartungen, die er ſich von ihm gemacht, nicht entſpricht, mit ſeinen klugen Hofbedienten als einen Meßias in der Einbildung behandelt, und ihm ein Königskleid umlegen läßt. Ein Beklagter, der ganz in ſich gekehrt, nur ſein einmal abgelegtes Bekenntniß für ſich reden läßt, die falſche Aus-

legung deſſelben geduldig trägt, und ſich verhält, wie einer, der ſich ſchon lange auf Unrecht und Leiden gefaßt hielt, und glaubte, ſolches gehöre mit zu ſeiner Beſtimmung; der es ſich ſo wenig vorgeſezt hat, ſein Leben zu retten, daß er oft da, wo er mit gutem Erfolge reden könnte, ſchweigt, und hingegen da redet, wo es ihm ſchaden muß.

Allein ſo gewöhnlich und menſchlich, von dieſer Seite betrachtet, uns dieſe Auftritte vorkommen, ſo handgreiflich zeigt ſich doch die Fürſehung GOttes in der ganzen Leitung dieſer Sache. Wollte er den, den er für ſeinen Sohn und Liebling erklärt hatte, durch Leiden vollkommen machen, und durch dieſen Weg zu der allerhöchſten Würde, die er ihm in dem Reiche der Schöpfung beſtimmt hatte, führen, ſo konnten wol keine ſchicklichere Umſtände gewählt werden, um auf der einen Seite die Unſchuld dieſer Perſon, das Falſche in der Anklage, und inſonderheit den Unterſchied des wahren und falſchen Begriffes vom Meßias, ins Licht zu ſetzen; und auf der andern das über ihn verhängte Leiden, ungeachtet ſeiner handgreiflichen Unſchuld, zu Stand zu bringen. Der römiſche Landpfleger muß ihn, in dem Augenblick da er ihn verurtheilt, öffentlich für unſchuldig erklä-

ren. Die Falſchheit der Anklage wegen Aufruhr u. ſ. w. muß an den Tag kommen. Der Unterſchied zwiſchen dem wahren und falſchen Begriffe vom Meßias muß in ſo weit in ein helles Licht geſetzt werden, daß es ſich aus dem ganzen Verhör deutlich zeigt, „der „Beklagte wolle wirklich für den Meßias ge„halten ſeyn; er wolle über der Behauptung, „daß er es ſey, ſterben: — Und doch ſey er „das nicht, und wolle es nicht ſeyn, was die „Juden glaubten, daß ein Meßias ſeyn müſ„ſe; ein Weltkönig wie der Cäſar.„ — Beydes lag itzt gleich am Tage. Es kam nur darauf an, wer in ſeiner Behauptung Recht habe; der Erfolg mußte dieſes entſcheiden. Aber da ihm itzt nicht anders mehr zu erwarten ſchien, als ein ſchmerzhafter Tod, und noch niemand weiterhin dachte, ſo hatte es nach der ſinnlichen Denkensart ſeiner Feinde freylich wenig Anſchein, daß die Wahrheit auf ſeiner Seite wäre.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.
Eilftes Buch.

Erſtes Capitel.
Hinführung zum Tode.

So hatten denn nun die Feinde JEſu ſein Todesurtheil von Pilatus ausgewirkt: Und was ſie ſich kaum hatten vorſtellen können, daß auch das Volk in ſeine Verurtheilung einwilligen würde, das war nun mittelſt ihrer unausgeſetzten Bemühung wirklich erfolgt. Nun war ſeine Hinrichtung gewiß. Nun war kein Aufſtand mehr von Seite des Volkes zu fürchten. Es war nicht einmal mehr zu fürchten, daß ſie, die Prieſter und Rathsglieder, ſich eine ſchlimme Nachrede bey der Nation zuziehen mögten, da es ihnen gelungen war,

noch an dieſem Morgen eine ſo groſſe Partey auf ihre Seite zu bringen, und dieſelbe dahin zu vermögen, daß ſie die Verurtheilung des vorgegebnen Meßias nicht nur nicht zu verhindern begehrten, ſondern ſelbſt darauf drungen. Was JEſus noch hin und wieder für Anhänger hatte, von dieſen konnten ſie hoffen, ſie würden entweder nun ſelbſt auf andere Gedanken kommen, wenn ſie den hinrichten ſähen, auf den ſie ihre Hoffnung geſetzt, oder ihre Partey werde doch zu ſchwach ſeyn, die widrigen Eindrücke zu heben, welche die Hinrichtung JEſu auf die Nation machen mußte.

Und in der That war nun der äuſſerliche Anſchein vollkommen wider ihn, und erklärte ihn, wo nicht für einen Betrüger, doch für einen fanatiſchen Menſchen, der ſich mehr zu ſeyn glaubt, als er iſt. „Denn wie kann „es nun, mußte da ein Jude denken, mit ſei„ner und ſeiner Schüler Behauptung: er ſey „der Meßias, beſtehen, daß ihm dieß wider„fährt? Was auch immer dem Meßias wi„derfahren mag, ſo kann doch GOtt unmöglich „zugeben, daß er verurtheilt und hingerichtet „werde. Dieß wiederſpricht ja gerade allem, „was man von dieſer groſſen Perſon erwar„tet. Dieß ſetzt ihn nicht nur auſſer Stand,

„der Nation den geringſten Dienſt mehr zu „leiſten, geſchweige ihr Befreyer vom römi„ſchen Joche zu ſeyn; ſondern es macht ihn „ſelbſt zu dem Hülfsbedürftigſten von uns al„len, es ſetzt ihn weit unter den verachteteſten „Iſraeliten hinab; es iſt alſo ein Beweis, „daß GOtt ſelbſt ihn für einen falſchen Meſ„ſias, und ſein Unternehmen für gottlos er„kläre. . . Was bleibt alſo übrig, als zu „geſtehen, daß wir uns von ihm haben ver„führen laſſen; dem weiſern Urtheil unſerer „Prieſter, die ſchon lange den Betrug einge„ſehen, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, „und ſo wieder in den Schooß der wahren „Kirche zurückzukehren?“

So hat nun wol mancher Jude denken mögen; ich will aber damit gar nicht ſagen, daß es vernünftig geweſen ſo zu denken. Es war auf der andern Seite doch noch vieles, das für ihn ſprach, und von einem ſo raſchen Urtheile zurückehielt: Allein dieſe beſſern Vermuthungsgründe waren von einer ſtillern Art, ſie konnten nur auf einen nachdenkſamen Verſtand, ſo wie jene auf die Einbildungskraft, Eindruck machen. „Er hat doch ſolche und „ſolche groſſe und göttliche Thaten verrichtet. „—Er iſt bey allen dieſen Thaten ſo beſchei„den geweſen, und da er mehrmalen durch

„Annehmung der Lobeserhebungen des Vol-
„kes ſeine Abſichten, wenn er ſolche gehabt,
„hätte befördern können, ſo hat er das nicht
„wollen. — Seine Lehre und ſein Leben iſt ſo
„untadelhaft, ſein öffentliches Betragen des
„größten Propheten ſo würdig geweſen.— Er
„hat ſo viel Proben gegeben, daß er dieſem
„harten Schickſale hätte entgehen können,
„wenn er hätte wollen. — Wie leicht hätte
„er den Landpfleger, der zu ſeiner Loslaſ-
„ſung ſo geneigt war, vollends zu ſeinem Vor-
„theil einnehmen können? — Und überdieß —
„er hat es ja ſeinen Jüngern vorhergeſagt,
„daß es ihm ſo ergehen würde." — Doch
ſolche ruhigere Betrachtungen mag man eher
nachher angeſtellt haben: Itzt in dieſem Stur-
me der Gewaltthätigkeiten ließ man ſich durch
das Beyſpiel der Prieſterſchaft, und ihre lau-
ten Schmähungen betäuben.

Itzt wurden Anſtalten zu der Hinrichtung
gemacht. JEſus befand ſich unter den Hän-
den römiſcher Soldaten, die das Todesurtheil
an den Miſſethätern vollziehen mußten. Es
waren eben die, die ihn kurz vorher ſo gräu-
ſam mishandelt hatten. Noch ſtand er, wie
Pilatus das Urtheil ſprach, in der nachgeahm-
ten Königskleidung da; ein Anblick, der ſowol
Juden als Römern zu wildem Geſpötte An-

laß gab. Jtzt aber, da aus Schimpf Ernſt wurde, und Pilatus ſeine Abſicht, warum er ihn ſo kleiden laſſen, nicht erreicht hatte, ſo zogen ſie ihm den Purpurmantel aus, nahmen ihm Stab und Krone ab, und lieſſen ihn wieder ſeine eignen Kleider anziehen.

Da dieſe Hinrichtung indeſſen mehr ein Werk der Juden als des Pilatus war, ſo iſt nicht zu zweifeln, es haben auch viele von dieſen ſich der Ausführung und Kreutzigung angenommen, und nicht bloſſe Zuſchauer dabey abgegeben; wiewol die römiſchen Soldaten das meiſte dabey zuthun gehabt. Ueber dieſe war ein Hauptmann geſetzt, der über die Kreuzigung die Aufſicht hatte, ein Mann von menſchlicherer Denkensart.

Nun nahm ſich Pilatus der Sache weiter nichts an, er gieng in ſeinen Palaſt: Und JEſus wurde von dem Platze, wo das Gericht gehalten wurde, weg, durch die Gaſſen der Stadt, nach dem Orte der Hinrichtung geführt.

Sonſt wurden Miſſethäter nicht gleich nach dem gefällten Urtheile hingerichtet: * Allein bey Hauptverbrechen, wie das war, deſſen man JEſum beſchuldigte, fand eine Ausnah-

* Dieſes beweißt Bynäus aus jüdiſchen Schriften.

me ſtatt: Und da zu Abſtrafung ſolcher Verbrechen die Feſtzeit mit Fleiß beſtimmt war, damit ſie für das verſammelte Volk eine öffentliche Warnung ſeyn mögte, * ſo ward hier kein Aufſchub gut gefunden; zugeſchweigen, daß die Prieſterſchaft und der Rath es auch darum nicht rathſam finden konnte, die Hinrichtung aufzuſchieben, damit nicht das nach ihrem Willen geſtimmte Volk, bey mehrerer Bedenkzeit ſeine Geſinnungen ändern, oder ſeine Anhänger vom Pilatus noch gar eine Begnadigung für ihn auswirken mögten.

So fiel denn, wider ihren anfangs ausgedachten Entwurf, die Hinrichtung JEſu, gerade auf die allervolkreichſte Feſtzeit ein. Inländiſche und ausländiſche Juden befanden ſich in erſtaunlicher Menge in der Stadt: Und ſo zahlreich ſonſt auch nur die galiläiſchen Juden, unter welchen er die meiſten Anhänger hatte, auf das Feſt reiſeten, ſo machten ſie doch in Vergleichung mit der übrigen, aus nahen und fernen Gegenden zuſammen gefloſſenen, Judenſchaft, nur eine kleine Anzahl aus.

Die ſo itzt den Ton gaben, und widerwärtige Gerüchte von JEſus ausſtreueten, wa-

* Auch dieſes zeigen die Ausleger aus jüdiſchen Schriften.

ren meiſtens die hieroſolymitaniſchen Juden, und unter dieſen vorzüglich Prieſter, Raths- glieder, Phariſäer. Der Fremde, der auf das Feſt gekommen war, glaubte dem, was er von dieſen hörte; und wenn er auch ſchon von der andern Seite Gutes von ihm vernahm, ſo machte doch das, was die Prieſterſchaft ſagte, den ſtärkern Eindruck. Es war eben nichts ungewohntes, Aufrührer an den groſ- ſen Feſten hinrichten zu ſehen: Aber das war auſſerordentlich, einen um der angemaß- ten Meßiaswürde willen verurtheilten Mann zu ſehen; denn man findt keine Spur, daß vor JEſus von Nazareth ſich jemand für den Meßias ausgegeben, ſo viele auch hernach die- ſen Betrug geſpielt haben. Dieß ganze zahl- reiche Volk alſo wurde auf die ſeltſame Be- gebenheit dieſes Tages aufmerkſam. Das Gerücht: heute werde der fälſchlich für den Meßias gehaltene JEſus von Nazareth hinge- richtet werden, hatte ſich ſchnell durch die Stadt verbreitet. Vor zween Tagen hatte man ihn in dem Tempel noch öffentlich lehren, vor vier oder fünfen ſeinen öffentlichen Einzug geſehen; und heute ſollte ſeine Hinrichtung vor ſich ge- hen! Die Feſtopfer und Feſtmahlzeiten dieſes Tages hinderten ſie nicht, Zuſchauer dieſer Handlung abzugeben; wenigſtens bey der Aus-

führung und Kreuzigung * die ſo gar viel Zeit nicht einnahm. Es fanden ſich ganze Schaaren ein.

So wie in der Geſchichte JEſu alles Fürſehung iſt, ſo iſt dieſelbe auch in dieſem Umſtande zu bemerken. Die ganze Nation ſollte ſeiner Hinrichtung zu ſehen. Warum dieß? Ohne Zweifel darum, damit der, der nun bald als auferſtanden, als Meßias, angekündigt werden ſollte, ſchon jedermann als ein wegen der angemaßten Meßias-Würde hingerichteter Mann bekannt wäre; damit man dann ſagen könnte: Er, der über der Behauptung, daß er GOttes Sohn wäre, vor den Augen der Nation öffentlich aufgehangen würde, er lebt, und GOtt erklärt ihn durch ſeine Auferſtehung für das, was er zu ſeyn behauptet hat. — Eine ſolche Ankündigung mußte dann gewißlich einen ungleich ſtärkern Eindruck auf die Gemüther machen, als wenn er entweder hinterliſtig umgebracht, oder doch auf eine nicht ſo ſehr in die Augen fallende Art wäre hingerichtet worden. In dieſem Falle hätten die, ſo ſeine Auferſtehung und Meßiasſchaft der Nation hätten

* Wenn ſie auch nicht im Sinn hatten, das Ende abzuwarten.

bekannt machen wollen, erſt von ſeiner Todes-art reden, erſt dasjenige, was im verborgnen geſchehen wäre, für das Auge der Nation hervorziehen müſſen: Und auch ſo hätte man ſich nimmer ſo ſtark dafür intereßiert, wie itzo, da es eine ſo öffentlich-geſchehene Sache betraf. Ja wenn JEſus heimlich wäre aus dem Wege geräumt worden, ſo würde ſchon um deßwillen ſeine Auferſtehung viel weniger Glauben gefunden haben. So öffentlich alſo ſeine Thaten geſchehen, ſo öffentlich ſeine Lehren vorgetragen worden, ſo öffentlich das Verbrechen, welches er begangen haben ſollte, die Anmaſſung der hohen Meßias-Würde, bekannt wurde; eben ſo öffentlich mußte auch die Hinrichtung vor ſich gehen. *

Doch dieſen göttlichen Abſichten bey den Umſtänden ſeines Leidens nachzudenken, war damals auch nicht einmal jenen guten und weichmüthigen Seelen möglich, die ihn bey ſeiner Hinausführung beweinten. — Dieß waren nicht die Jünger; dieſe kommen hier

* Warum hingegen die Auferſtehung nicht öffentlich vor ſich gehen, ſondern nur durch Zeugniſſe bewieſen werden mußte, davon werden wir die Gründe unten anführen.

nicht zum Vorſchein *, einen einzigen ausgenommen. Zerſtreut, verlegen, und durch die Nachricht, daß JEſus nun auch vom Landpfleger verurtheilt ſey, und zum Kreuzestode geführt werde, gänzlich aus ihrer Faſſung gebracht, von Zweifeln herumgetrieben, vielleicht auch über ihre eigne Zaghaftigkeit beſchämt, die ſie itzt vor allen denen verſtummen machte, gegen welche ſie neulich bey dem Einzuge ſo laut behauptet hatten, daß ihr Meiſter der groſſe Sohn Davids wäre, irrten ſie herum und durften ſich ihrem von Soldaten umgebenen, mishandelten Herrn und Lehrer nicht nähern. Sie verloren ſich in dem groſſen Haufen; ſie horchten auf Gerüchte, und da dieſe theils ſo ſchimpflich, theils ſo ſchreckenvoll lauteten, ſo fanden ſie weder in ſich ſelbſt, noch einer in dem andern Troſt. Selbſt Petrus, der ſein Vergehen ſo ſehr bereut hatte, kömmt izt nicht zum Vorſchein. Der einzige, der ſich näher wagte, war Johannes, er der ſchon während des Verhörs vor dem Synedrio in der Nähe geweſen. Von

* Sie lieſſen ſich nicht nahe hinzu; doch haben ſie hernach von ferne, wie er am Kreutze hieng, zugeſehen. Luc. XXIII. 49. πάντες οἱ γνωστοὶ αὐτοῦ.

den Jüngerinnen, die hier an zärtlicher Treue, und ſelbſt an Furchtloſigkeit, die Jünger ſo ſehr übertrafen, werden wir an ſeinem Ort reden. – Aber auch unter den Einwohnerinnen Jeruſalems waren gutmüthige wohldenkende Seelen, die bey alle dem, was von Seite des Synedriums, der Prieſterſchaft, der Pharisäer wider ihn geredet wurde, ſich nicht enthalten konnten, ihn für unſchuldig, ja in Rückſicht auf ſeine Lehren und Thaten, davon auch Jeruſalem ſo viele Proben geſehen, für mehr als unſchuldig zu halten. Dieſe, da ſie ihn unter ſeinem ſchweren Kreutzesbalken, – denn dieſen mußte er nach Gewohnheit ſelbſt hinaus auf die Richtſtätte ſchleppen —— einherwanken ſahen, da ſie ihn ſchon durch die vorigen Mishandlungen entſtellt, dennoch gelaſſen und leidſam, der Marter entgegen gehen ſahen, huben ein zärtliches Wehklagen an. Bey einigen mogte bloſſes Mitleiden, bey andern das Nachdenken über ſeine Verdienſte, und dieß unwürdige Schickſal, vielleicht auch die Erinnerung der Wohlthaten, die ſie, oder die ihren ihm zu danken hatten, dieſe Wirkung haben. Nicht anders, als wie ſie bey den Begräbniſſen ihrer liebſten Anverwandten und Freunde, oder hochgeſchäzter Lehrer zu thun pflegten, gien-

gen ſie ihm weinend nach, und wiewol ihre Klage ein Vorwurf der Grauſamkeit gegen ihre Obern war; – zumal da unter dieſelbe auch mancher Dank, manches Lob ſich gemiſcht haben wird, – überlieſſen ſie ſich doch ganz der Wehmuth ihres Herzens, in welche dieſer Anblick ſie hinriß. Sie durften ſich auch deſſen um ſo weniger ſchämen, da ſelbſt das Beyſpiel der Gemahlin Pilati, und der Verſuch, den ſie zu ſeiner Rettung gethan, ihre weiblichen Klagen rechtfertigte.

Bey allem ſeinem Leiden war JEſus nicht ſo ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, daß er nicht dieſe Stimme des Mitleidens in Obacht nahm. Sie rührte ihn. Aber, ſagte er, (indem er ſich gegen ſie umwandte,) ihr guten Töchter Jeruſalems, ihr habt nicht ſo faſt Urſache, über mich, als über euch ſelbſt, und über euere Kinder zu weinen. Was man mit mir vornimmt, muß für euch und ſie die unſeligſten Folgen haben. Es kommen Tage, da man euer Geſchlecht über das Beklagen wird, was ſonſt ſein Segen iſt, und die am glückſlichſten preiſen, die nie gebohren, und nie geſäuget haben. Tage, da Angſt und Noth Manche wird wünſchen machen, ſie mögten eher unter einfallenden Bergen ihr Grab finden, eher von Hügeln bedeckt werden, ehe

ſie das erleben müßten. . . Muß das friſche (ſaftige) Holz ſich ſo verzehren laſſen, was wird erſt dem dürren widerfahren? — Das ſagte er und gieng ſeinen Weg zum Tode fort.

So ſchwebte ihm, ſtärker als ſein eigen Leiden, ihr Unglück vor. Von ſeinem eignen redete er nicht anders, als in wiefern es für die Urheber die traurigſten Folgen nach ſich zog. Dieſe furchtbare Ausſicht verhehlte er den guten Seelen, die ihn beweinten, darum nicht, damit ſie ſich itzt ſchon gewöhnten, an das unglückſelige Schickſal zu denken, welches der Nation bevorſtuhnd. Daß er ihnen hierüber die Augen öffnete, war mehr Wohlthat als Kränkung. So oft ſie ſich hernach dieſer Worte, die er bey ſeinem Hingehn zum Tode geſprochen, erinnerten, und ſich dann von ſeinen Jüngern erzählen lieſſen, was er mit dieſen ausführlicher von dem Schickſal der Stadt, des Tempels und des ganzen Staates geſprochen, ſo konnte ſie dieß nach und nach in diejenige Faſſung bringen, in welcher ſie bey den herannahenden groſſen Revolutionen ſeyn mußten, und ſolche Maaßregeln ergreifen lehren, die bey beſtändiger Erwartung des nahen Untergangs ihres Vaterlandes die beßten und vernünftigſten waren. *

* Wir ſehen auch wirklich Spuren, daß die

Von ſolchen Gedanken weit entfernt führten ihn ſeine Feinde gleichſam im Triumphe. Seine Schmache zu vergröſſern, wurden zween zu derſelben Todesſtrafe verurtheilte Uebelthäter mit hinausgeführt. Ein Umſtand, der freylich für einen vernünftigen Zuſeher nicht das geringſte wider ihn beweiſen konnte, aber in den Augen des Pöbels ihn dieſen Miſſethätern gleich machte. Nichts konnte ihn ſo ſehr in einem falſchen Lichte darſtellen, nichts die rohen Gemüther mehr zu wildem Hohn verleiten, als dieſer Contraſt zwiſchen der Königswürde, nach welcher er geſtrebt haben ſollte, und dieſer Geſellſchaft von Verbrechern. Die Prieſterſchaft hatte ſie vornehmlich von Seite des Nationalſtolzes wider ihn einzunehmen geſucht, und man

Jünger des HErrn bald nach ſeiner Himmelfarth dergleichen Maaßregeln genommen, die eine Beziehung auf die von ihnen allein vorher geglaubte groſſe Staatsveränderung batten. Darunter mag man zählen, daß ſie ſo bald auf den Gedanken gekommen, ihre Häuſer und liegende Güter zu verkaufen, derenthalben ſie voraus ſahen, daß es nun bald ein ſehr unſicheres Eigentum ſeyn würde.

weiß, daß die Rache niemals bitterer iſt, als wenn dieſer Stolz mit der Religion ſich vereinigt, jemand zu unterdrücken. Sie, die für einen Meßias nach ihrem Sinn das Leben gewagt hätten, glaubten itzt den Schimpf, der ihnen dadurch angethan worden, daß dieſer Nazarener ihr Meßias zu ſeyn behauptete, nicht beſſer rächen zu können, als wenn ſie ihn mit Verbrechern in eine Reyhe ſetzten.

Es iſt vermuthlich der Menſchlichkeit des Hauptmanns, der die vier römiſchen Soldaten bey der Kreutzigung anführte, zuzuſchreiben, daß JEſus den ſchweren Stammen, nicht, wie es ſonſt die Gewohnheit war, vollends bis an die Richtſtätte hinausſchleppen mußte. Dieſer bemerkte, daß JEſus, von langem Wachen, Herumführen und Mishandeln ermüdet, beynahe unter der Laſt erlag; er bediente ſich ſeines Anſehens, dem erſten ſtarken Mann, den er unterwegs antraf, zu befehlen, daß er ihm das Kreutz abnehmen, und ihm nachtragen ſollte. Wenn die Richtſtätte, wie man glaubt, ein Hügel war, * ſo hätte ſich JEſus beym Hinausſchleppen des Kreutzes um ſo viel mehr anſtrengen und entkräften müſſen. Für

* Es iſt noch nicht ſo gar ausgemacht, daß Golgotha ein Hügel geweſen.

einen durch die Arbeit des Tages noch nicht ermüdeten Mann hingegen war es keine ſo groſſe Laſt. * Es traf einen gewiſſen Simon, einen Juden aus der ägyptiſchen Provinz Cyrene, der vermuthlich auf das Feſt gekommen war, und itzt aus einem bey der Stadt liegenden Meyerhofe in die Stadt gehen wollte; ſein Namen wird darum bemerkt, weil zween Söhne derſelben Alexander und Rufus nachher unter den Chriſten bekannt geworden. JEſus ließ es geſchehen.

Nun langte man auf der Richtſtätte an. Dieſe war nahe bey der Stadt gegen Abend, ſie hieß, weil man dort auch zu enthaupten pflegte, Golgotha. ** Hier ſtand itzt JEſus und ſein Kreutz lag neben ihm. Auf eben dieſen Platz kamen mit ihren Kreutzſtämmen die zween Aufrührer, die mit hingerichtet werden

* Es war auch keine ſo gar groſſe Schmache; denn da dieſer Hauptmann ſelbſt, und ſeine Soldaten, mit der Hinrichtung zu thun hatten, ſo konnte wol auch ein gemeiner Jude, ohne ſich dadurch geſchändet zu glauben, Hand anlegen, und das Kreutz hinauftragen; man muß die Sache nur nicht zu ſehr nach den heutigen Sitten beurtheilen.

** D. i. Schädelſtatt; von den Köpfen der Enthaupteten.

ſollten; die Soldaten ſahen ſich die Oerter aus, wo die Kreutze befeſtiget werden müßten. Indeſſen wurde ihm der Trank gereicht, den man Verurtheilten vor der Hinrichtung zu geben pflegte; zwar in der guten Meynung, ſie durch Betäubung der Sinnen gegen die Schmerzen abzuhärten; aber JEſu war es gar nicht darum zu thun, ſich gegen die Marter unempfindlich zu machen. Es war eßigter Wein, mit etwas Myrrhen vermengt; ein bitteres Getränk. JEſus hielt es an den Mund; er würde es getrunken haben, wenn es friſches Waſſer geweſen wäre; aber ſo wollte er es nicht trinken. Ein beſſeres Labſal war nicht vorhanden.

Es war ungefehr neun Uhr vormittags, da man auf den Richtplatz ankommen war. Daß er an einer ſo langſam-ſchmerzhaften Todesart heute noch ſterben würde, war gar nicht zu erwarten: Aber er ſollte auch nach der Meynung ſeiner jüdiſchen Feinde, nur erſt einige Stunden am Kreutze hangen und bluten und dann durch das grauſame Beinzerſchlagen ſein Leben enden. —

Dieſe Art der Hinrichtung war eine von den grauſamſten.* Man bedenke die unnatür-

* Supplicium crudeliſſimum, teterrimumque. Cic. in Verr. V.

liche Lage des Körpers, da jede Bewegung bey dem Widerſtande der Nägel, womit die Hände oben an den Querbalken, und die Füſſe unten an den Stammen veſt angenagelt waren, die Wunde ſtets weiter aufriß, und auch ſonſt grauſame Krämpfungen verurſachen konnte. Jemehr die Schmerzen zunahmen, je mehr verminderten ſich durch Hitze, Durſt und langſames Verbluten, die Kräfte ſolche zu ertragen; beſonders bey einem durch grauſame Geißelung ſchon mishandelten Körper. Tage und Nächte lang konnte der elende Menſch dahängen, und unter ſtetem Blutvergieſſen, und Zerreiſſen der kleinern Gefäſſe, das aus der anhaltenden Spannung erfolgte, doch den Tod nicht finden.

Dieſe Erfindung der Unmenſchlichkeit wars, wovon etwa ein erzürnter Herr an ſeinen Sclaven Gebrauch machte; oder womit auch in Judäa die römiſche Regierung öfters die Aufruhren an ihren Stiftern rächte. Das Aufhängen an den Pfahl, das unter den Juden von alten Zeiten her üblich war, war weniger unmenſchlich; auch gieng demſelben die Enthauptung vorher. — Man wird wenig Fälle finden, wo Juden ſelbſt auf eine ſolche Hinrichtung eines ihrer Landesleute gedrungen.

So war auch mit dieſer Hinrichtung mehr

Schmache als mit irgend einer andern verbunden. Der Namen eines Gekreuzigten, drückte ſo viel Schimpfliches aus, daß man lange nachher keinen ſchimpflichern Beynamen, als dieſen, dem verkannten Meßias zu geben wußte. Es gab Todesarten, die ſo ſchmerzhaft ſie immer waren, für weniger ſchimpflich gehalten wurden.

Man denke nun wieder an ihre Begriffe von dem Meßias, und was derſelbe ſeyn ſollte, ſo wird man einen ungeheuren Abſtand zwiſchen einer ſolchen Hinrichtung, und dem Zuſtand darinn ſie ſich den Meßias dachten, finden. Die Erfahrung lehrt, daß in den Augen des Pöbels ein tugendhafter Mann ſogleich von ſeiner Gröſſe ſinkt und verächtlich zu werden anfängt, wenn anſtatt der Ehre, Schimpf und Verfolgung ihm zu Theil werden: Da hört das auf, was der Pöbel zu bewundern pflegt; er ſieht ſchon das Groſſe, das Schöne da nicht mehr, wo es einen Anſtrich von Schimpf und Schande hat; ſo unverdient auch derſelbe ſeyn mag. Wie mußte denn nicht rohen ſinnlichen Iſraeliten die Perſon, die, nach ihren Anſprüchen auf die Meßiaswürde, in mehr als königlicher Herrlichkeit hätte erſcheinen ſollen, — bey dieſem Hinausführen, — Entkleiden, — ans Kreutzſchlagen, — ſo elend und

verächtlich vorkommen! Geſetzt, ſie glaubten ihn in mancher Abſicht unſchuldig, ſo mußten ſie darum itzt nichts deſto weniger den Gedanken, daß er der Meßias wäre für ausſchweifend und unſinnig halten. Ein Prophet hätte verfolgt, ſelbſt getödet werden können; — aber der Meßias — den hatte man ſich gar zu lange als König, als Eroberer vorgeſtellt, als daß man itzt in dieſem Zuſtand nur das allergeringſte von Meßias-Gröſſe an ihm hätte finden können. Geduld, Standhaftigkeit, des Richters Zeugniß von ſeiner Unſchuld, und das noch viel ſtärkere ſeines Lebens und ſeiner Thaten; — dies alles konnte den widrigen Eindruck eines ſolchen Anblicks nicht auslöſchen; es konnte ihn in den Augen des Pöbels, und der Schriftgelehrten und der Phariſäer, nicht als den Mann darſtellen, durch welchen GOtt den bewohnten Erdboden richten würde.

Zweytes Capitel.

Kreuzigung.

Nun war das Kreutz veſtgemacht, * JEſus wurde entkleidet, ** und an daſſelbe emporgehoben; erſt wurden ihm die Hånde an beyde Ende des Querbalkens, und dann nicht weit vom Boden die Fůſſe an den Stamm, jeder beſonders, angenagelt. †

So leidſam, als er bey dem Verhőr und der Ausfůhrung geweſen war, ließ er ſolches mit ſich vornehmen; nur dieß hőrte man ihn vernehmlich ſagen: Vater, verzeih ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!

Die Miſſethåter wurden auch gekreutzigt: aber ſein Kreutz ward recht mit Fleiß in die Mitte geſetzt. Der eine hieng ihm zur Rech-

* Man hat hier dem Bynåus gefolgt.

** Und zwar, nach aller Wahrſcheinlichkeit, g a n z.

† Der Leib kam auf ein mitten in den Stamm veſtgemachtes Holz (Sedilis exceſſum nennt es Tertullian) zu ruhen, wenn man anders eine ſolche Lage R u h e heiſſen kann. Es ſollte den Kőrper veſt halten.

ten, der andre zur Linken. So ſchien er unter den Aufrührern der größte. So gar kein Umſtand ward vergeſſen, der ihm Schmache bringen konnte.

So ſind wir in der Geſchichte JEſu auf einen Punkt gekommen, der es wol verdient, daß wir ein wenig dabey ſtille ſtehen. Wir müſſen auf das Vergangne zurücke ſehen, wenn wir hier etwas mehr als Raſerey der Menſchen, und auch mehr als leidende Unſchuld, wenn wir das Werk GOttes hier erblicken wollen; eben das Werk GOttes, dazu ſo viele Anſtalten nach und nach den Weg bahnen mußten, und welches das unerklärlichſte Räthſel von der Welt ſeyn würde, wenn nicht bald hernach die Auferſtehung mit ihren Folgen den Schlüſſel dazu gegeben hätte. Der ſchon bey ſeiner Geburt für den groſſen König Iſraels, für den künftigen Beſitzer des davidiſchen Thrones * erklärte JEſus von Nazareth; dieſer ſeit drey Jahren ſo berühmte Prophet und Wunderthäter, und, nach ſeinem eignen Geſtändniß, der Sohn des Hochgelobten, der Meſſias — wird izt ans Kreuz aufgehangen. Bey aller ſeiner bisherigen Niedrigkeit mogte er noch zu erkennen geweſen ſeyn; es zeigten

* Luc. I. 32. 33.

ſich doch immer noch ſtarke Spuren von Gröſſe, von göttlicher Sendung. — Aber hier verſchwinden alle dieſe Spuren gänzlich. Er leidet das Schickſal der Miſſethäter; Er, der heute noch geſagt hatte: Ich bins, den ihr erwartet! — Iſt das nicht eine Widerlegung ſolcher Anſprüche? Freylich, wer ſeine Blicke innert die Schranken dieſes Lebens einſchränkt, wer die Beſtimmung des Meßias darein ſezt, worein die Juden ſie ſezten, der kann hier keinen Meßias mehr ſehen; ſondern er muß ſich den Fall ſo vorſtellen, wie wenn einer, der nach königlicher Herrſchaft ſtrebte, es ſey nun, daß er aus fanatiſchem Sinn ſich ſelbſt oder aus Argliſt andere betrog, die Strafe des Hochverraths ausſtehen muß. — Ein ſolcher muß dann aber auch die ganze bisherige Geſchichte JEſu äuſſerſt ſeltſam und unerklärlich gefunden haben. Wer hingegen ſchon ſo viel eingeſehen, daß GOtt bey Sendung dieſer Perſon ſeine Abſicht weiter gerichtet haben könnte, als nur auf die Verbeſſerung des irdiſchen Zuſtands ſeiner Nation; der würde, wenn er zum erſtenmale die Geſchichte von ſeiner Hinrichtung läſe — (auch ohne von einer Auferſtehung des Gekreuzigten ſchon etwas zu wiſſen) —— wol ſchon zum Voraus auf die Vermuthung kommen, dieß Schikſal des

Geſandten und Sohnes der GOttheit könnte mit dem beſtehen, was ſeinethalben Groſſes verſprochen worden; die Weisheit GOttes könnte mit Fleiß die Sache ſo geleitet haben, damit ſie den in einer ganz neuen und wahren Gröſſe darſtellte, der eben darum, weil ihm die falſche, oder misverſtandene Gröſſe fehlte, worinn man den Meßias erwartete, verkannt, und für einen Betrüger gehalten wurde. Er könnte denken: das begegne dieſer Perſon freylich wider alle Erwartung derer, die ihn für den Meßias zu halten geneigt waren; es gebe freylich ſeinen Feinden den allerſcheinbarſten Vorwand, zu ſagen, er könne GOttes Liebling nicht ſeyn, weil es ja ſonſt nicht ſo weit mit ihm gekommen ſeyn würde u. dgl. aber es wäre doch auch nicht ohne Beyſpiele, daß GOtt etwas geſchehen lieſſe, was kurzſichtigen Menſchen thörigt vorkäme; etwas, das gerade der Abſicht entgegen zu lauſen ſchiene, die er ſich vorgeſezt, und dadurch er doch wirklich eben dieſe Abſicht erreichte. Ihr Philoſophen! wiſſet ihr keine dergleichen Beyſpiele? —

Doch es läßt ſich nicht wol alles ſo erzählen, und ſo über die Sache reden, wie wenn wir ſie zum erſtenmale hörten oder läſen; ſo nüzlich es auch immer ſeyn mögte, wenn man

dieſe ganze Geſchichte aus dem Geſichtspunkte eines Leſers, der zum erſtenmale dazukömmt, betrachtete. * Doch ſo viel müſſen wir von uns erhalten, wenn wir in dieſem allerwichtigſten Theile der evangeliſchen Geſchichte Licht ſehen wollen, daß wir ſie izt bloß als Geſchichte betrachten, und für einmal kein Lehrgebäude einmiſchen. Wir dürfen hiebey unbeſorgt ſeyn, daß uns ſo das Wichtige, das Göttliche in der Sache entgehen könnte, wenn wir nicht immer, neben der Geſchichte zugleich eine Theorie von der Erlöſung im Auge hätten; denn dieß Wichtige, dieß Göttliche, liegt doch allzuſehr eben in der Sache ſelbſt, in den Begebenheiten, als daß man

* Ich finde immer, daß die evangeliſche Geſchichte den ſtärkſten Eindruk dann auf mich macht, wenn ich mir ſeyn laſſe, ich leſe ſie zum erſten Male. Daß Manche ſo wenig Groſſes und Unterhaltendes darinn finden, kommt wol, nebſt andern Urſachen, auch daher, weil ſie ſich nicht entſchlieſſen können, eine Geſchichte aufs neue, und als zum erſten Male zu überdenken, die ihnen von Jugend auf bekannt iſt. Sie macht dann aber eben darum auch den Eindruk nicht, den man von einer mit Fleiß vorgenommenen Ueberlegung derſelben erwarten könnte.

es bey aufmerſamem Leſen derſelben ganz verfehlen könnte.

Wem die Lebensgeſchichte JEſu überhaupt wichtig iſt, dem wird auch kein Umſtand ſeines Leidens gleichgültig ſeyn. Wie er izt nakt an dem Kreuze hieng, eigneten ſich ſeine Kreuziger die ihm ausgezogenen Kleider zu. So brachte es die Gewohnheit mit. Es waren vier Soldaten; dieſe theilten erſt das Oberkleid (Mantel) welches ſich füglich zertrennen ließ, und die übrigen Kleiderſtücke. Jeder bekam einen gleichmäßigen Antheil, wie der andere. Ueber das innere Kleid, den Leibrock, welcher ein zuſammenhängendes Gewebe ausmachte, und nicht füglich zertrennt werden konnte, warfen ſie das Loos, welchem von ihnen er zu Theil werden ſollte. — Umſtände, die der H. Geſchichtſchreiber darum merkwürdig findt, weil ſie ſo genau jenen prophetiſchen Ausdrücken entſprechen: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt und über meinen Leibrock das Loos geworfen. Eine deſto merkwürdigere Uebereinſtimmung, weil die Stelle in eben dem Pſalm ſteht, der ſo durchaus ein Ausdruck derjenigen Gemüthsverfaſſung iſt, in welcher der leidende Meßias ſich befand: Wie er denn bald hernach, was er am Kreuze empfand, eben auch mit den

Worten dieſes Pſalms ausdrückte. Es hat eine auffallende Aehnlichkeit, und kann nicht dem ungefähr zugeſchrieben werden, wenn man gerade das, was viele hundert Jahre vorher unter die Leidensumſtände einer gewiſſen ungenannten Perſon, auf eine Art, die alles Anſehen einer Weiſſagung hat, gezählt wird, hernach an einer ſolchen Perſon aus eben dieſer Nation pünktlich eintreffen ſieht.

Auch die Aufſchrift, die über ſeinem Haupte an dem Kreuze zu leſen war, muß uns aufmerkſam machen. Der Gewohnheit gemäß ſollte Pilatus das Verbrechen dieſer Gekreuzigten auf ein Täfelgen geſchrieben, jedem über ſein Kreuz heften laſſen. Er war von JEſu Unſchuld überzeugt. Die Anklage wegen des Königreichs hatte ſich ſelbſt widerlegt, und doch hatten die Räthe und Prieſter ſo hartnäkig darauf beſtanden, daß er ihn aus dieſem Grunde verurtheilen mußte. Unwillig hierüber machte er die Aufſchrift mit Fleiß ſo, daß ſie eher den Klägern als dem Beklagten Schande bringen konnte. Er durfte nämlich ihn nur ſo nennen, wie ſie behauptet hatten, daß er genennt ſeyn wollte, ſo fiel der Schimpf auf ſie zurücke. JEſus von Nazareth, der König der Juden, ſo hat der Jünger, der nahe bey dem Kreuze ſtand, die

Aufſchrift geleſen; ſie war in dreyen Sprachen geſchrieben, um der einheimiſchen Juden willen in ſyriſcher; um der ausländiſchen, in griechiſcher, und um der römiſchen Soldaten willen, in römiſcher Sprache.

Dieſe zweydeutige Aufſchrift mußte den jüdiſchen Vorſtehern äuſſerſt misfallen. — „Einen ſolchen König haben alſo die Juden!„ — was der Gedanke, der den Zuſehern am natürlichſten beyfallen, und den Römern zu Spöttereyen Anlaß geben mußte. Selbſt der gemeine Jude mußte es dafür anſehen. War je etwas, das ſeine Erwartung eines Meßias öffentlichem Geſpötte ausſezte, ſo war es dieſes. Wie kränkend für ſie: Man kreuzigt euch euern Meßias! Und dann, daß eben der ein König der Juden genennt wird, der in derſelben Aufſchrift, der Nazarener heißt. — Gerade der Beynamen, der für die Juden zu Jeruſalem etwas ſo verächtliches hatte! Noch hätten ſie dieſen Namen gerne in der Aufſchrift geleſen, zumal, da es dieſen JEſum von ſo viel andern, die dieſen Namen führten, unterſchied: Nur ſollte der Zuſaz: König der Juden, der Sache nicht ein ſo verhaßtes Anſehen geben.

Die Sache kam dem Hohenprieſter und ſeinen Miträthen ſo bedenklich, ſo ſchimpflich,

für die Nation vor, daß ſie ſich darüber bey Pilatus beſchwerten. Sie ſtellten ihm vor, es habe ja ſo das Anſehen, als wäre dieſer JEſus wirklich der, für den er ſich ausgegeben, und dieß könnte die Nation in die ſchimpflichſte Nachrede bringen: ſie hätten ihren Meßias müſſen hinrichten ſehen! u. ſ. w. Allein Pilatus hatte mit Fleiß ſo geſchrieben. —— Und ſie hatten um ſo viel weniger Urſache ſich zu beklagen, weil ſie ſelbſt ihn unter dem Namen eines Meßias verklagt, ohne erſt bewieſen zu haben, daß er es nicht ſey, oder nicht ſeyn könne. So hatten ſie auch dem Landpfleger, der dieſe Anklage gleich anfangs für ausſchweifend anſahe, zuverſichtlich geantwortet: Er habe ſich zum König gemacht. Billig verdienten ſie den Spott. Pilatus, der kein Verbrechen an ihm fand, als den Namen, den er ſich ſollte gegeben haben, ließ eben dieſen Namen auf die Aufſchrift ſezen. Die Bitte war vergebens, er mögte anſtatt: jüdiſcher König, ſetzen laſſen: der ſich für den jüdiſchen König ausgab. Pilatus war der Mann nicht, der ſo leicht ſeine Befehle widerrief. Es bleibt bey dem, was ich geſchrieben, war die Antwort! —

Ueber den Kreuzen der Miſſethäter mogte auch etwas von Aufruhr, Mord u. ſ. w. ge-

ſchrieben ſeyn. Da ſie, nur im geringerm Grade fehlbar, ähnliche Strafe mit ihm ausſtehen mußten, ſo wird wol das Wort: Aufrührer über ihren Häuptern geſtanden haben.

Es ſammelte ſich immer mehr Volk aus der Stadt. Um Unordnungen zu verhüten, ſaßen die vier Soldaten als eine Wache neben dem Kreuz, und trieben Muthwillen; dazu ihnen jene Aufſchrift Anlaß gab.

Auch vornehme Juden, Männer von hohepriеſterlichem Geſchlecht, und angeſehene Phariſäer und Geſezgelehrte, waren mit an die Richtſtätte hinausgegangen. Der Anblick ſeiner Hinrichtung ſollte ihnen ſo manchen Verdruß, ſo manchen Herzensſtich, den ihnen ſein Ruf, und ſeine Lehre beygebracht, ſo manche Beſchämung ihres Stolzes vergüten. Ihn von GOtt und Menſchen verlaſſen, dahängen zu ſehen; ihn in dieſem Zuſtande, denen die ihn ſo ſehr bewundert hatten, zeigen zu können; ſich vor jedermann darauf berufen zu können, „ſie haben es ja längſt geſagt, daß GOtt an ſeinem Unternehmen „keinen Gefallen haben könne — daß den „Sabbathſchänder ſeine Strafe finden werde — daß von dem Zöllnerfreund nichts „erſprießliches zu hoffen ſey — daß der Ver-

„ räther der Tradition und der Cärimonien
„ es mit der Religion nicht gut meynen kön-
„ ne — daß ſich aus ſeinen Wunderthaten
„ nichts auf ſeine Sendung ſchlieſſen laſſe —
„ daß wol eher teufliſcher Betrug oder Zau-
„ berey dahinter ſtecke; „ dieſe und derglei-
chen Urtheile nun gleichſam triumphierend wiederholen und dem Volke vorhalten zu können, das lockte ſie zur Stadt hinaus. Man hörte ſie hie und da mit der weiſe-ſeynſollenden Stimme des Hohns und der Selbſtzufriedenheit ſprechen: Ihr bewundertet den Mann gar zu ſehr; ihr glaubtet an ihm einen Meßias zu ſehen! Nämlich er hat hie und da Kranke geſund gemacht! — dem ſey, wie ihm wolle. — Seht ihr ihn itzt auch noch für den Meßias an? — Wenn er es iſt, warum kann er, der ſo viel andere gerettet, ſich ſelbſt nicht retten? Warum nicht ſein eigner Heiland ſeyn — Das ſollte doch der Meßias, der Liebling GOttes können. — Doch, wenn er der wäre, es würde mit ihm wol nie ſo weit gekommen ſeyn; u. ſ. w.

Was ſollte der Pöbel dazu ſagen? Wer ſich heute durch die Beredungen dieſer Häupter der Kirche hatte verleiten laſſen, Kreutzige! zu rufen; oder auch ſonſt, was aus dem Munde der Phariſäer und Prieſter kam, als gött-

liche Ausſprüche verehrte, der mußte freylich dieſe Gedanken gründlich und weiſe finden. Solchen war ſeine Hinrichtung gleichſam eine Ehrenrettung für die Prieſterſchaft, die ſichs ſo lange hatte müſſen vorwerfen laſſen, ſie miskenne den Mann, — nun aber ſich auf dieſe Hinrichtung als auf ein öffentliches Zeugniß für die Richtigkeit ihres Urtheils berief.

Auch ſolche nahmen an der Aushöhnung des Gekreuzigten Theil, die vorher beſſer von ihm gedacht, und wohl gar bey ſeinem Einzuge Hoſianna gerufen. Indeſſen daß ſeine erſchrocknen, beklemmten Freunde und Freundinen meiſtens * von ferne ſtanden, giengen dieſe zu dem Kreutz hinzu, laſen die Aufſchrift, und rächten ſich wegen des Inhalts derſelben, durch wildes Geſpött. Ha, riefen die niederträchtigen mit hönischer Miene und Gebehrde; du Zerſtöhrer des Tempels, der in dreyen Tagen denſelben wieder aufzubauen verheißt, rette dich ſelbſt. Biſt du Meßias, ſo laß ſehen, was du thun kannſt. Mach dich von dem Kreutze los, ſteig herab. — In der That, ſo hörte man Prieſter, Rathsglieder, Phariſäer, die Reden des Pöbels bekräftigen, es widerlegt ſich ja ſelbſt, was in der Auf-

* Ausgenommen Johannes und die Marien.

ſchrift ſteht, daß er gerne ſeyn wollte. Iſt ers, warum beſtieg er nicht anſtatt des Kreutzes den Thron? Warum läßt er ſo gar nichts von ſeiner Königsmacht blicken? Alle ſeine ehmaligen Thaten beweiſen itzt nichts; aber das würde beweiſen, wenn er vom Kreutze herabſtiege — Dann wollten wir ihn für das, was die Aufſchrift ſagt, erkennen. Wo iſt itzt ſein ſtarkes Vertrauen auf GOtt; wo das Vorgeben, ſein Liebling, ſein Sohn zu ſeyn? Würde er ſeinen Liebling ſo da hängen laſſen? Ein Wunder zu ſeiner Rettung müßte unfehlbar erfolgen.

Kein Wunder, daß nun auch die rohen Soldaten mitſpotteten. Ha! der König der Juden! Der wird ſich wol zu helfen wiſſen.

JEſus hieng ſchweigend da. Leiden war ſein einziges Geſchäft. Er hatte geſagt: Vater Verzeihe ihnen; und bey zunehmendem Schmerz, und bey allem, was die Raſerey unternahm, blieb er auf dieſer Geſinnung. Und der Schmerz mußte nun ſchon auf einem ausnehmend hohen Grade ſeyn.

Er ſahe von ſeinem Kreutze die Nation vor ſich, zu deren Beßten er gelebt hatte; er ſah ſich von derſelben unter die Betrüger und Läſterer gezählt, und von der Regierung zum Tode der Aufrührer verdammt, er litt den

langſamen Tod, neben Uebelthätern hängend.

Doch er ſah auch alles mit ſeinem Auge, d. i. in dem hellſten und richtigſten Geſichtspunkte an. Die Leiden ausgenommen, die den Körper quälten, muß man nicht denken, daß auch ſeine Seele die Bangigkeit deſſen, der mit böſem Gewiſſen leidet, empfunden habe. Er wußte, wer er war, und wer er ſeyn würde.

Unter dem Gedränge der Zuſeher ſah er doch auch mitleidende, edlergeſinnte. Das rohe Volk war izt zwar nach dem Sinne der Prieſter geſtimmt. Sie hielten ihr ſinnlichfalſches Bild von dem Meßias, und dieſen Anblick des Gekreuzigten gegen einander, und warfen ſich die Thorheit vor, daß ſie ihm jemals geglaubt hätten. Es waren aber auch beſſere Seelen zugegen, die in der Stille ſeufzten. Und die konnte er gewiß von den andern unterſcheiden. Er, der ſo viele hundert Galiläer von Perſon kannte, ſo viele in ſeinem Gefolge geſehen hatte, ward izt ohne Zweifel vieler gewahr, die unter den groſſen Haufen zerſtreut, Blicke der Wehmuth und Beklemmniß gegen ſein Kreutz richteten. Und ſollten nicht auch ſolche zugegen geweſen ſeyn, die ihm ihre oder der ihren, Geſundheit zu danken hatten? Man wird dieß ſehr wahrſchein-

lich finden, wenn man die groſſe Anzahl derſelben bedenkt. Von etlich hundert Perſonen,* die ihm nach der Erzählung der Evangeliſten ihre Geneſung zu danken hatten, werden doch manche auch dieß Feſt beſucht haben; und wer konnte ſich, mehr als dieſe, für ihn intereßiren? Kann wol Dankbarkeit und Hochachtung bey dieſen allen ſo gänzlich erloſchen ſeyn, daß ſie ihn ohne Thränen ausführen, entkleiden, annageln und blutend da hängen ſahen?

Ich rede noch nicht von ſeinen Verwandten, Jüngern, Jüngerinen, und nächſten Bekannten. Auch von dem übrigen Volke müſſen ſehr viele etwas von dem Herzensſtiche, der die Maria ſo tief verwundete,** empfunden habeu. So viele von Johannes getaufte, die es noch nicht vergeſſen hatten, was ihnen der göttliche Mann von dem, der nach ihm kommen ſollte, geſagt, wie mußten itzt dieſe

* Dieß wird wol nicht zu hoch gerechnet ſeyn, wenn man nämlich nicht bloß die umſtändlich erzählten Heilungen, ſondern auch alle die, ſo unter dem mehrmals vorkommenden: Er heilte daſelbſt alle Kranken u. ſ. w. begriffen ſind, ſich vorſtellt.

** Luc. II.

die Hinrichtung JEſu anſehen? So viele Zöllner und Sünder, die in ſeinem menſchenfreundlichen Umgang, und Herablaſſung, etwas ganz anders gefunden, als ſie an ihren phariſäiſchen Lehrern fanden, was mußten dieſe bey ſeiner Kreuzigung denken! — Von ausländiſchen Juden konnte man zwar am wenigſten erwarten, daß ſie eine Sache, die von der Prieſterſchaft in einem ſo ganz falſchen Lichte vorgeſtellt wurde, der Wahrheit gemäß anſehen ſollten: Und doch mögen auch unter dieſen viele geweſen ſeyn, denen die ganze Art, wie es bey dieſer Hinrichtung zugieng; theils um deswillen, was ſie etwa auch auſſer Judäa von ihm erzählen hörten, theils um ſo vieler für ihn redender Umſtände willen, die ihrer Aufmerkſamkeit nicht wol entgehen konnten, misfiel, und die auch beſſer von ihm dachten, als ſie es vielleicht zu ſagen wagten. — Mit gleichem Rechte können wir annehmen, daß ſelbſt unter den Rathsgliedern ſolche geweſen, denen ihr Gewiſſen itzt nicht ganz Ruhe ließ; die ſich entweder in Rückſicht auf ſein edelmüthiges Betragen, oder auf ſeine Lehren und Thaten, oder auf das reuvolle Geſtändniß des Judas, bereits geheime Vorwürfe machten — oder, wenn

ſie vorher von den beſſer-geſinnten * waren, ſich ihrer Blödigkeit und Menſchenfurcht ſchämten, die ſie gehindert hatte, ſeine Parthey zu nehmen. Wirklich war auch nur das, was mit Judas vorgefallen, ſchrecklich genug, einem nicht ganz verblendeten, wo nicht die Augen zu öfnen, doch Gewiſſens-Unruhe zu verurſachen. Und wenn nun noch dieſer Anblick dazu kam; „ ein am Kreutze hängender Gerechter, ein Prophet ſeines Volkes, der, wo nicht mehr, doch gewiß eben ſo viel, als Johannes der Täufer, geweſen; itzt ein Raub der Bosheit — (denn das mußte doch ein jedes beſſer denkendes Rathsglied von ſeinen ſchlimmern Collegen wiſſen, aus was für Geſinnungen dieſe ſo mit JEſu verfahren) itzt um eines Verbrechens willen gemartert, deſſen ihn der römiſche Landpfleger, und Herodes unſchuldig gefunden — „ Was mußte nicht dieſer Anblick hie und da für Gedanken erwecken!

Es könnte beym erſten Anblick ſeltſam ſcheinen, daß da die Hinrichtung des Täufers Johannes ein ſo allgemeines Misfallen des

* „ Es glaubten auch viele von den Rathsgliedern an ihn, ſagt Johannes. „ C. XII.

Volkes erregt, itzt der Unwillen der Gutgeſinnten über die Hinrichtung JEſu nicht noch viel ſtärker ſich zeigte. — Und Johannes war doch nur im Gefängniß, und durch eine nicht ſo grauſame Todesart, hingerichtet worden: JEſus hingegen ſo öffentlich, ſo ſchmächlich, ſo langſam! Aber wenn man alles vorhergegangne reiflich erwiegt, ſo wird man ſich in dieſen Unterſchied gar wol finden können. Bey der Hinrichtung Johannes fiel die unterdrückte gerechte Sache wirklich noch weit heller in die Augen, als itzt bey der Hinrichtung JEſu! Auf ihm ruhete nicht der mindeſte Verdacht eines Betruges; die wahre Urſache ſeiner Gefangennehmung war landkundig; ſo wie die wahre Veranlaſſung zu ſeiner Hinrichtung. Es war auch nur nicht der geringſte Anſchein, daß er ſeinen Tod verdient hätte. Herodes konnte das Volk mit keinen ihm angedichteten Verbrechen ſo hintergehen, daß man ſein Verfahren für gerecht gehalten hätte. In dem Falle hingegen, worinn ſein groſſer Nachfolger ſich befand, war dieß alles geſchehen, mit ſo vielmehr Anſchein von Recht, weil das Bild, ſo ſich die Nation vom Meßias entworfen, dem Urtheile ſeiner Feinde ſo gut zu ſtatten kam. Und auf der andern Seite redete und that itzt JEſus ſo gar nichts, um

ſeine Unſchuld zu zeigen! Es hatte beynahe den Anſchein, er ſelbſt finde ſich ſchuldig; ſo gänzlich verſtummte itzt der Mund, der heute noch die Worte ausgeſprochen: Ich bin der Meßias! Selbſt das, daß er ſich wie ein Lamm zur Schlachtung führen ließ, und eben ſo wenig, als der überwieſenſte Mißethäter, zu ſeiner Vertheidigung vorbrachte, das war an ſich ſelbſt zwar groß und ſchön, aber dem Pöbel konnte es leicht als Verzagtheit, wo nicht gar als Selbſt-Anklage vorkommen. Denn in einer ſolchen Lage hat der Freund GOttes, nichts in die Augen fallendes vor dem Miſſethäter voraus; er verſtummt wie dieſer; er leidet wie dieſer; er leidet es nicht nur, daß man ihn unterdrücke, —— (denn unterdrückt, und dabey für gerecht gehalten werden, bringt Ehre, und verſüſſet die Bitterkeit des Leidens)—— ſondern er leidet es, daß man ihn für ungerecht halte, und ſchimpflich von ihm denke. Einem ſolchen Leiden unterzieht ſich niemand, als der Allergerechteſte. * Es wäre wol dem Heylande leicht geweſen, wenigſtens noch mehr Mitleiden gegen ſich zu erwecken, und gleich Anfangs am Kreutze ſich

* Mancher Leſer dürfte ſich hier einer bekannten Stelle des Plato erinnern.

ſo zu betragen, daß der Gedanken: Der iſt GOttes Sohn! früher in dem Hauptmann aufgeſtiegen, und dann ſo viele Aushöhnungen der Soldaten unterblieben wären. Ein leichtes, durch wenige Worte, die Wehmuth, und Beklemmniß in den Gemüthern ſeiner Anhänger auf einen ſolchen Grad anzufachen, daß ſie nicht mehr ſo ſtillſchweigend ſeinen Leiden zugeſehen, ſondern wenigſtens ſich den Spöttereyen widerſetzt, wenigſtens ſeiner Unſchuld Zeugniß gegeben hätten. Aber dieß gehörte itzt nicht zu ſeinem Charakter und Geſchäfte. Er ſollte den bittern Kelch ganz austrinken: Und da ließ ſich Schmache nicht vom Leiden abſöndern. Er ſollte auch Schmache verachten lernen; nicht nur jene pöbelhaftere der Soldaten und des gemeinen Volkes, ſondern auch den wirklichen Anſchein von Betrug, der ſich itzt über ſein vergangnes Leben dadurch, daß es ein ſolches Ende nahm, verbreitete. Er, der allemal, wo es die Ehre der GOttheit betraf, ſich ſo ſtandhaft dem Vorurtheile, und jeder falſchen Auslegung ſeiner Thaten widerſetzt hatte, ließ itzt einen jeden, der es gerne glauben wollte, glauben, er ſehe da einen Miſſethäter und Betrüger an dem Kreutze hängen.

Drittes Capitel.

JEſus ſtirbt an dem Kreutze.

Ein Zuſchauer der Kreutzigung JEſu, der mit einem Herzen voll Empfindung, und zugleich mit einem aufmerkſamen Auge, dem auch die kleinern Umſtände nicht entgiengen, dabey ſtuhnd, ein ſolcher ſahe da nicht bloß das Grauſame der Hinrichtung, die langſame Marter, das Verbluten; er hörte nicht bloß die wilde Aushöhnung der Soldaten, des Volks, und der Prieſter, ſondern er ſahe und hörte überdieß viel anderes, das nur dem recht wichtig ſeyn konnte, der ihn auch itzt noch in dieſer allerverächtlichſten Geſtalt zu ſchätzen wußte; da es hingegen der Aufmerkſamkei der übrigen entgehen mußte. Ein ſolcher Zuſchauer war Johannes, ſein Jünger und Buſensfreund: Er, der ihn vor kurzer Zeit in einer ſolchen Herrlichkeit * geſehen hatte, die

* Bey der Verklärung: Deren Abſicht eben dieſe geweſen war, die Jünger bey alle dem An-

im Stand ſeyn mußte, dem widrigen Eindruck, welchen das Anſtößige dieſer Hinrichtung auf ſeine Anhänger machen konnte, das Gegengewicht zu halten, wenn auch nicht vorzügliche Freundſchaft gegen ſeinen HErrn und Lehrer ihn ſo nahe zu ſeinem Kreutze gebracht hätte.

Ehe ich mehreres von ihm ſage, muß ich eines ohne Zweifel eben von ihm ** bemerkten Umſtandes gedenken, der uns den Heyland auch an dem Kreutze in ſeiner Menſchenliebe, und Helfensbegierde zeigt. Er hieng zwiſchen zween Verbrechern. Bey aller ihrer eignen Qual mußten dieſe doch endlich auf das, was mit JEſus vorgieng, und auf die Reden der Umſtehenden aufmerkſam werden. Sie ſelbſt wurden von den Zuſchauern vergeſſen, ſo gänz-

ſtößigen ſeines äuſſerlichen Anſehens, und ſeiner Leiden in dem Glauben, daß er der Meſſias ſey, zu ſtärken.

** Ungeachtet die Erzählung von dem, was mit den zween Mißethätern vorgefallen, nur bey Lukas zu finden iſt, ſo muß ſie ſich doch auf die mündliche Nachricht eines Zuſehers, der recht nahe dabey geweſen, gründen. Und der muß wol Johannes ſeyn. Dieſer konnte es aber dennoch, wie ſo viele andere Umſtände, die er als bekannt vorausſetzte, in ſeiner Erzählung weglaſſen.

lich war die Aufmerkſamkeit auf den Einzigen, der in der Mitte hieng, gerichtet. Sie hörten ihn zu wiederholten Malen von den Zuſehern und den Soldaten Meßias nennen: Und wenn ſie auch vorher nichts von ihm wußten, ſo konnten ſie doch ſchon aus dieſen Spöttereyen, und dem, was über ſeinem Kreutze geſchrieben ſtand, leicht abnehmen, daß er um der angemaßten Meßiaswürde willen dieſe Strafe neben ihnen ausſtehen müſſe. Doch es iſt viel wahrſcheinlicher, * ſie haben ſchon vorher etwas von ihm gewußt: Zumal da ſeine Thaten ſo viel Aufſehen im Lande gemacht, und bald niemand aus dem gemeinen Volke war, der ihn nicht von Perſon, oder wenigſtens durch das Gerücht kannte. Sie werden alſo wol auch von ſeinen Wunderthaten u. ſ. w. manches vernommen haben. Nur war es wirklich ein auſſerordentlicher Umſtand ihrer Hinrichtung, den Mann neben ſich gekreutzigt zu ſehen, der von ſo vielen für den Meßias gehalten wurde; Ein Umſtand, der ihnen vor der Kreutzigung, (wenn ſie es nämlich ſchon

* Ja von dem einen dürften wir wol ſagen gewiß; denn was er zu JEſu ſagt, ſetzt doch eine vorläufige Kenntniß ſeiner Perſon und Thaten voraus.

im Gefängniſſe vernommen, daß JEſus mit ihnen in gleichen Fall käme, ſo gar einige Hofnung der Errettung könnte gegeben haben. —) Ueberdieß ſchien das Verbrechen, deſſen er beſchuldigt würde, mit dem ihren viel ähnliches zu haben.*

Der eine von den Miſſethätern glaubte aus allem, was vorfiel, deutlich zu ſehen, daß der Mitgekreuzigte ein Betrüger ſeyn müſſe.— Ein falſcher Meßias — mithin ein viel gröſſerer Verbrecher, als ſie beyde. — Böſes wußte er freylich nichts von ihm; aber der Meßias ſollte ja nicht nur nichts Böſes begangen, ſondern er ſollte ſich und andere vor der Kreuzigung bewahrt haben: Ueberdieß gehörte er zu den rohen Seelen, die darinn, daß ſie andern unverdiente Vorwürfe machen, eine Erleichterung ihres eignen Unglücks ſuchen. Ja! rief er ihm mit Bitterkeit zu. — (Vermuthlich mehr als einmal; wenn du der Meßias biſt, ſo hilf dir ſelbſt und uns!) — Ein ſolcher Zuruf von dem Mitgekreuzigten ſchien ein empfindlicherer Spott, als alles was andere ſagten. JEſus antwortete nichts.

Der andere, von ſanfterer Gemüthsart,

* Man ſehe in dem erſten Kapitel die Umſtände der Ausführung.

und gar nicht geneigt in ſeinem Leiden durch Beſchimpfung eines andern Troſt zu ſuchen, dachte ſo viel es ihm ſeine Schmerzen zulieſſen, an das, was er von JEſu, und ſeinen groſſen Thaten, und vielleicht auch Reden, gehört; er verglięch es mit dem was auch itzt noch, bey allem widerwärtigen Anſchein ſeiner Sachen, für ihn redete, und ſeine Unſchuld bewies. Itzt gieng es ihm in der Seele auf, daß der wirklich der Meßias wäre, der nach ſo vielen Beweiſen von ſeiner Hoheit über dem Bekenntniß derſelben ſtürbe.— Eine Rückſicht auf ſein eigen Leben, und dann auf das irdiſche Leben überhaupt konnte ihm itzt mit einmal das Eitle, das Nichtige, in der Erwartung eines bloß irdiſchen Meßias zeigen: Denn niemals denkt man richtiger über die Eitelkeit irdiſcher Entwürfe und Hoffnungen, als wenn man unter Schmerzen und Bangigkeiten ſeinem Ende ſich nähert. Was mußte ihm itzt in denen Umſtänden, darinn er ſich befand, die Eroberung der Welt ſeyn! Dieß größte Werk, das man dem Meßias zuſchrieb. Man nehme noch an, daß er von den Lehren des HErrn gehört, und der Hoffnung eines zukünftigen Lebens nicht unkundig geweſen — ſo konnte dieß alles ihn itzt wol über die ſinnliche Vorſtellungsart eines gewöhnlichen Juden er-

heben, und ihn in dem Manne, den er neben ſich hangen ſahe, den Meßias erkennen laſſen.

Unwillig über ſeinen Mitverbrecher, der die Spöttereyen der Soldaten ſo niederträchtig wiederholte, gab er ihm den Verweis: Haſt auch du ſo wenig Religion, als dieſe andern? – Und doch ſiehſt du dich in demſelben elenden Zuſtande mit ihm, und ſollteſt wol am wenigſten ans Spotten denken. —— Und dann iſt ja unſer Leiden gerecht; wir empfangen den verdienten Lohn unſrer Thaten. – Er hingegen hat nichts böſes verübt! – O HErr! (indem er ſich mit dem Haupte, ſo viel als möglich, gegen JEſum kehrte) ſey du meiner eingedenk, wenn du nun dein Meßias-Reich in Beſitz nimmſt! –

Ja verſetzte JEſus, heute noch wirſt du mit mir bey den Seligen ſeyn!

Und dieß war nicht die einzige Probe, daß er am Kreutze nicht bloß an ſich dachte, nicht bloß ſeinen Schmerzen fühlte. War er gegen Miſſethäter ſo voll Empfindung, wie mußte ihm erſt der verlaſſene Zuſtand der Seinen zu Herzen gehen! An die Jünger muß er in dieſen bitterſten Stunden mehrmalen gedacht haben, wiewol ſich die wenigſten dem Kreutze näherten. Ja wir dürfen glauben, daß ihm die

ganze Nation, daß ihm das ganze Menſchen-Geſchlecht — izt vor Augen ſchwebte. Wie konnte er daſſelbe vergeſſen, in den Augenblicken, da er ſich zum Herrn und Erlöſer und Richter deſſelben durch dieſes bittere Sterben gleichſam weihen ließ? — Mitleiden über den Verfall deſſelben, und großmüthiger Entſchluß, es durchzuſetzen, was er zu ihrem Beſten übernommen, mußten von Zeit zu Zeit, ſo lange er in ſeinen Schmerzen da hieng, in ſeiner Seele aufſteigen. —

Aber auch nähere vertraute Gegenſtände beſchäftigten ſein Herz. Zunächſt bey ſeinem Kreutze ſtand Johannes, der geliebte Jünger — zwar auſſer Stand, ihm etwas troſtvolles und muthherhöhendes zu ſagen, weil er ſelbſt Troſt und Stärkung des Glaubens bedurfte; deſſen Anblick aber doch dem Heilande den Gedanken erwecken konnte: „Daß er „nicht ganz vergebens bey der Nation gearbeitet; daß er doch auch itzt noch in dieſer tiefſten Niedrigkeit Anhänger habe, die „ihm treu blieben; daß gerade dieſer Jünger die Lehre von ſeinem Herrn und Meiſter nun bald in der Welt ausbreiten, und „viele Menſchen zu GOtt und dem Meßias führen würde; u. dgl. — Neben Johannes ſtand Maria, JEſu Mutter — die ſöhnliche

Liebe war nicht in ihm erloſchen, ſeit er durch höhere Geſchäfte abgerufen, ihr Haus zu Nazareth verlaſſen hatte; zwar er lebte von da an nicht für ſie mehr, als für andre Iſraeliten, er kannte keine andre Verwandſchaft mehr, als die, ſo ſich auf ähnliche Geſinnungen gründete: Aber das dreyßigiährige Leben zu Nazareth blieb ihm dennoch unvergeßlich. Maria, die ſchon in ſeiner erſten Jugend alles überlegt und in ihrem Herzen vergliechen hatte, was ihr dieſes Sohnes halben geſagt wurde, inſonderheit, was Simeon ihr geſagt, daß ein Schwerdt ihr durch die Seele gehen würde. — Maria, ſeine Mutter! Seit jenen frühern Jahren, da ſie ihn erzogen, und etwa auch mit Schmerzen geſucht, wenn er höhern Geſchäften nachgieng, hatte ſich ſeither immer als Mutter gegen ihn bewieſen, und ihn als ihren einzigen * beßten Sohn geliebt. Es war groſſe mütterliche Zärtlichkeit, daß ſie ſo nahe bey ſeinem Kreuze ſtand. Und itzt war ſie eine betagte Wittwe! Schon drey Jahre hatte er nicht mehr unmittelbar für ihren Unterhalt geſorgt; aber ſie

* Dieß iſt zwar nicht gewiß, aber doch ſehr wahrſcheinlich. Einmal aus Matth. I. läßt ſich das Gegentheil nicht ſchlieſſen.

hatte doch wenn ſie ihn etwa auf ſeinen Reiſen begleitete, ihren Unterhalt in der Freygäbigkeit derer finden können, die ihn ſelbſt und ſeine Jünger mit Nahrung verſahen. Itzt aber ſollte er nicht länger von ihr und ſeinen Schülern begleitet, herumreiſen. Sie war in Gefahr, in Mangel zu gerathen. Und wenn auch das nicht wäre, ſo verdiente ſie ſchon aus dem Grunde ſeine Achtung und Fürſorge, weil ſie itzt das allerſchmerzhafteſte empfand, was immer eine Mutter empfinden kann: Ihren Sohn, den Sohn von dem ihr verſprochen worden; GOtt würde ihm den Thron ſeines Vaters Davids geben — und deſſenthalben ſie gefrohlocket, daß GOtt die Niedrigen erhöhe — Den ſah ſie neben Miſſethätern am Kreutze hangen, und las in ſeinen Geſichtszügen den Schmerz der langſamen Marter, wiewol er noch in keine Klagen ausbrach. —

Mit einem Blicke der Zärtlichkeit ſagte er zu ihr, wie ſie vor Wehmuth ſtumm an ſeinem Kreutze ſtand, und der Jünger neben ihr: Siehe da, Maria, deinen Sohn —— ſein Blick wies auf Johannes, der die Sprache der Freundſchaft und Zärtlichkeit ſo gut verſtand. — Johannes ſah ihn an —; Sieh da,

Johannes, deine Mutter, — und wies mit dem Blick auf die Maria.

Maria verſtund ihn; ſie wußte, daß dieß ſeine lezte Fürſorge wäre, daß er ſie dem Jünger empfahl, den er wie ſeinen Freund liebte. Er gab ihr dieſen, an ſeiner ſtatt, zum Sohne.

Dem Johannes war dieſer Wink genug. Maria war ihm ſchon vorher als die Mutter ſeines Herrn und Lehrers ehrwürdig. Er hatte wol auch ſchon gleich nach ſeiner Gefangennehmung an ſie gedacht: und ſich ihrer angenommen. Nun auf dieſe Empfehlung hin übte er Sohnespflicht an ihr aus. Er nahm ſie von dieſem Tag an zu ſich in ſein Haus * er ſorgte für ſie; ſie blieb vermuthlich bey ihm bis an ihren Tod.

Bey Maria und Johannes waren noch andre vertraute Perſonen. Maria von Magdala eine von ſeinen getreüſten Schülerinen, und Maria des Alphäus (Kleopas) Frau, Schweſter der Mutter JEſu. In einiger Entfernung von dieſen ſtanden nebſt andern Jüngern, die ſich von ihrer Flucht wieder geſammelt hatten, die übrigen Frauensperſonen, un-

* εἰς τὰ ἴδια. Einige glauben, daß er zu Jeruſalem ein Haus gehabt.

ter welchen angeſehene und vermögliche waren. Dieſe entſchloſſenen Schülerinen JEſu waren auf das Feſt mit nach Jeruſalem gereiſet; einige hatten es ſich ſchon lange zur Pflicht gemacht, ihm und der Geſellſchaft mit ihrem Vermögen beyzuſtehn; der Unterricht, den ſie genoſſen, war ihnen ſo ſchäzbar als den Jüngern ſelbſt; andere waren Mütter oder Frauen einiger von dieſen; z. B. Salome, Zebedäus Frau, Jacobs und Johannes Mutter. Dieſelbe Hochachtung, die ſie ſchon ſo lange auf alle Anläſſe aufmerkſam gemacht, wo ſie von JEſu lernen, und ihm bedient ſeyn könnten, hatte ſie heute auf Golgatha geführt. So ſchmerzhaft der Anblick für ſo zärtliche Herzen war, ſo höhniſche Blicke ſie ſich von vielen, die ſie als Schülerinen JEſu kannten, zuziehen mußten; ſo wenig Troſt ſie izt bey den Jüngern fanden, ſelbſt bey einem Petrus nicht der eher von ihnen ein Beyſpiel der Standhaftigkeit nehmen, als ihnen ein ſolches geben konnte; ſo ſah man ſie doch ſehr aufmerkſam gegen das Kreuz hinſchauen: — in banger Erwartung, wie weit es GOttes unerforſchliche Führung mit ihrem Herrn und Freunde noch würde kommen laſſen. Kam es ihnen auch gleich etwa zu Sinn: er habe es vorhergeſagt: es müſſe ſo kommen u. ſ. w. ſo konn-

ten ſie doch unmöglich dieſen Gedanken, und noch weniger das, was er von ſeiner Auferſtehung beygefügt, izt ſo deutlich, ſo in ſeiner ganzen Tröſtlichkeit denken. — Sahen ſie neben ſich die Jünger an, ſo hatten dieſe noch einen beſondern Grund, verlegen und troſtlos zu ſeyn; die Vorwürfe, die ſie ſich machen mußten, ihn verläugnet, oder verlaſſen zu haben. —

Indeſſen jemehr ſie ihren am Kreuze hangenden geliebten Herrn betrachteten, je mehr mußten ſie das an ihm ſehen, was ſelbſt dem Auge der Feinde nicht entgehen konnte: — daß Er bey aller Schmache, bey allen Schmerzen dieſer Todesart noch nicht das mindeſte Mistrauen an der Gottheit, ja ſo gar nicht die mindeſte Befremdung, daß ihm, dem Meßias, ſolches wiederführe, blicken ließ. Er litt ſo wie er gelebt hatte, d. i. mit vollkommner Rückſicht auf GOtt. Dieſe verhinderte, daß er nicht aus ſeiner Faſſung kam, und daß bey allem, was er am Kreutze redete, ſein Charackter eben ſo deutlich, als aus ſeinem übrigen Leben zu ſehen war.

Auch das konnte zur Tröſtung dieſer Schüler und Schülerinen JEſu etwas beytragen, daß unter dem Haufen der Zuſeher ſich Leute fanden, die es mehr oder weniger mit ihnen

hielten, und entweder aus Menſchlichkeit, oder noch nicht erloſchner Hochachtung, an ihrer Wehmuth Theil nahmen. So konnte etwa ein Nicodemus, ein Joſeph von Arimathäa zugegen ſeyn, der ſie merken ließ, daß ihm nicht viel anders zu Muth wäre, als ihnen.

Allein izt ereigneten ſich andere Umſtände, die auf die rohen Gemüther der Zuſeher einen eben ſo ſtarken Eindruck, als jene empfindſamen Vorfälle auf die beſſere Seelen, machten.

JEſus war ſchon bey drey Stunden an dem Kreuz gehangen; ſeine Feinde hatten ſich mit Hohnſprechen erſchöpft; ſeine Freunde ſchon das grauſamſte geſehen, als es um den Mittag im ganzen Lande finſter ward; und dieſe Finſterniß währte bis Abends um drey Uhr. Ein Vorfall, der um ſo viel mehr, weil es Vollmond, und alſo eine Finſterniß gar nicht zu vermuthen war, und vornehmlich darum, weil es in eben den Stunden da JEſus am Kreuze hieng, erfolgte, einen auſſerordentlichen Eindruck machte. Welche Beſtürzung muß ſelbſt die Gelehrtern und Klügern überfallen haben, da ſie ſich in dem Laufe ihrer Gedanken, die bloß ſeinen ſchmählichen Tod zum Gegenſtand hatten, und dabey ſie jeden

noch übrigen Zweifel, „ ob er nicht vielmehr unſchuldig ſeyn mögte, „ ſchon unterdrükt hatten, plözlich geſtört ſahen. Sie, die unter anderm auch das an ihm ausgeſezt, daß er nie keine Wunderzeichen an dem Himmel, ſondern immer nur irdiſche verrichte, ſahen izt gerade ſo Etwas, woraus ſie allemal, wenn es ſich vor oder bey einem wichtigen Vorfalle ereignete, ſo viel Auſſerordentliches zu ſchlieſſen wußten. Jzt aber konnten ſie es freylich nicht als ein Wahrzeichen einer künftigen Begebenheit anſehen; ſondern es ſchien gerade auf den Gegenſtand, den ſie da vor ſich ſahen, zu deuten. Und wenn ſie nun die Finſterniß von dieſer Seite betrachteten, ſo konnten ſie wol nichts anders, nach ihren eignen Begriffen, als ſie für ein Zeichen des göttlichen Misfallens erklären. „ Geſezt, mußten ſie wenigſtens denken, der Menſch, der „ hier am Kreuze hängt, wäre der geliebte „ Gottes, für den er ſich ausgegeben, was „ für ein ſtärkeres Zeichen könnte die Gottheit geben, daß ſie ſeine Anſprüche gut„ heiſſe und das misbillige, was man mit ihm „ vornimmt? „

Die Prieſterſchaft, und die Mitglieder des Synedriums hatten nun freylich mehr als andere, Urſache erſchrocken zu ſeyn: indeſſen da

ſie ſich vorher auch durch die ſtärkſten Vermuthungsgründe ſeiner Unſchuld nicht hatten beunruhigen laſſen, ſondern davon gewiß zu ſeyn glaubten, daß er den Tod verdient hätte, ſo konnte die Beſtürzung über dieſes plözliche Ereigniß bey ihnen nicht ſo groß ſeyn, als auf der andern Seite das Beſorgniß war, ſolches Wunderzeichen mögte auf den groſſen Haufen einen für die Sache JEſu gar zu vortheilhaften Eindruck machen. Man zweifelt ohnedieß nicht ſo leicht an der Gerechtigkeit eines Urtheilſpruchs, den man in Geſellſchaft ſo vieler gelehrten und angeſehenen Mitrichter gefällt hat: Zumal wenn ein ſolches Verbrechen, wie die Gotteslaͤſterung auf dem Verurtheilten zu haften ſcheint; denn weil man in dieſem Falle aus reinem Eifer die Ehre GOttes gerochen zu haben ſich einbildet, ſo kann man nicht ſo leicht zugeben, daß die GOttheit das, was zu ihrer Ehren-Errettung geſchehen, misbilligt haben könnte. —— Vielleicht, daß ſie auch hier ſich der Ausflucht, womit ſie ſeine gröſten Wunderwerke verkleinerten, bedient haben: „Es ſeyen magiſche, oder dämoniſche Kräfte dabey wirkſam geweſen. —— Dieſe Finſterniß ſey kein „Werk GOttes, ſondern rühre von dem „Fürſten der Finſterniß her, u. dgl.“ So

dachten ſeine Feinde:— Seine Verwandten, Jünger, Freunde hingegen müſſen in dieſem furchtbaren Begegniſſe etwas Mutherweckendes gefunden haben.

JEſus machte ſich dieſen Wink der GOttheit im geringſten nicht zu nutz, um den Zuſehern ſeine Unſchuld, und die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens daraus zu beweiſen. Nur kein Wort redete er, das ſich darauf bezog. Und in der allgemeinen Beſtürtzung muß doch mancher auf ihn geſehen, und Acht gegeben haben, wie Er ſich dabey bezeigen würde. — Aus der evangeliſchen Erzählung läßt ſich ſchlieſſen, er habe während der drey Stunden der Finſterniß ein tiefes Stillſchweigen beobachtet.

Die ſchreckensvolle Begebenheit war itzt vorbey, und JEſus war ſchon ſechs Stunden am Kreutze gehangen; immer vermehrten ſich die Schmerzen, immer nahm die Entkräftung zu. — GOtt! du mein GOtt! rief er itzt mit angeſtrengter Stimme aus, **warum haſt du mich verlaſſen!** —

Der Leidenspſalm, der mit dieſen Worten anfängt, drückt durchgehends die Empfindungen des tiefen Schmerzens,—; aber auch des ſtarken Vertrauens ſeiner Seele auf GOtt aus.

Viel Volk mogte nach und nach entwiechen

ſeyn, * doch waren noch viele Zuſeher da. Die Schrecken der Finſterniß waren vorbey. Man bemerkte, daß in dieſen dreyen Stunden die Entkräftung ſehr bey ihm zugenommen, und er ſelbſt gab es durch ein ſchwaches: Mich dürſtet! — zu verſtehen. Indeſſen, daß ein Soldat auf einen Wink des Hauptmanns, hinlief, ihm zu trinken zu holen, hielten einige Juden ſich darüber auf, daß er, wie ſie ſagten, den Elias gerufen hätte. Das Eloi, Eloi, (Mein GOtt) würde ſo von ihnen misverſtanden, oder verdrehet. Ihre Auslegung hatte das für ſich, daß Elias, als ein vorläufiger Retter, auf den der Meßias folgen würde, betrachtet wurde. Halt, er ruft den Elias — War es bloße Spötterey, ſo war es die elendeſte und pöbelhafteſte.

Indeſſen, daß der Soldat, mit einem in ſchlechten eßigten Wein getunkten Schwamm, an einen Hyſſopſtängel geſteckt, herbeykam, um ihm ſolchen an den Mund zu halten, riefen ſie: Halt, laß ſehen, ob Elias kommen wolle, ihn herabzunehmen. Der Soldat fuhr aber in ſeinem Geſchäfte fort, er hielt ihm den Schwamm an den Mund, und JEſus nahm das Getränk, ſo ſchlecht es war, zu ſich. Das

* Auch aus Schrecken über die Finſterniß.

einzige Labſal für ſeinen gemarterten Körper!

„Es iſt am Ende! —“ hörte man ihn itzt ſagen, nachdem er den Trank zu ſich genommen.

Dieß machte beſonders den naheſtehenden Jünger aufmerkſam. Er gab nun auf jede ſeiner Bewegungen genau Achtung, und bald bemerkte er, daß er ſich zum Sterben anſchickte.

So frühe am Kreutze ſterben, war etwas auſſerordentliches, und gliech mehr einem freywilligen, als gewaltſamen Tode. Und bey einer ſo geſunden Leibesbeſchaffenheit war es noch ungewöhnlicher. Er mogte ja ſonſt die größten Beſchwerlichkeiten aushalten. Und die Kreutzigung brachte den Tod nicht ſo geſchwind mit.

Aber JEſus hatte itzt alles gelitten, was er leiden ſollte. Was den Mitgekreutzigten wiederfuhr, um ihr Lebens-Ende zu befördern, ſollte ihm nicht wiederfahren.

Seine Verwandten und Freunde und Freundinen, die dieſe ſechs Stunden durch den fürchterlichen Anblick ſeiner Leiden ausgehalten, ſollten nun auch noch ſeinem Sterben zuſehen. So wenig ſie es im Anfang geglaubt, daß ihm ſolches wiederfahren ſollte, ſo war es itzt doch beynahe Troſt für ſie, wenn ſie

denken konnten, er ſey durch den Tod vom Leiden befreyt; was auch immer ihr Begriff vom Meßias darunter leiden mußte. Seiner Mutter Maria wenigſtens war es viel erträglicher, ihn Tod zu wiſſen, als ihn länger in Qual und Schmache da hängen zu ſehen.

Doch es waren itzt nicht ſolche Gedanken, die JEſus in den letzten Augenblicken ſeines Lebens dachte; ſondern was ihn bewogen hatte, dieſes alles zu leiden, Rückſicht auf das Beßte des menſchlichen Geſchlechts, auf den Willen ſeines Vaters, das war es itzt auch allein, was ſeine Seele zu dieſem letzten Schritte ſtärken konnte. Mit lauter Stimme rief er: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt.** — Ließ das Haupt ſinken und ſtarb.

Viertes

Viertes Capitel.

Begräbniß JEſu.

JEſus war am Kreutze verſchieden: Und eben dieſer Zeitpunkt ſeines Todes war es, wo die auſſerordentlichen Umſtände vorfielen, welche die heil. Geſchichtſchreiber uns hier melden. In der That war ſein Sterben ſelbſt hier das Auſſerordentlichſte. Daß ein Mann, wie JEſus, von dem man bis an die letzten Tage ſeines Lebens die gröſte Erwartungen hatte, den Tod der Miſſethäter ſtarb, und zu einer Zeit aus der Welt ſo gewaltſam hinweggenommen wurde, wo man glaubte, er würde erſt itzt recht die Früchte ſeiner verdienſtvollen Thaten einerndten; daß der ſtarb, der ſich heute noch vor dem Rath und vor Pilatus für den göttlichen König erklärt hatte; — das war an ſich ſelbſt ſchon wunderbar und unbegreiflich — Allein auf die Gemüther des Volkes machte das doch weit den ſtärkern Eindruck, was ſeinem Sterben vorher gieng, und was gerade hernach erfolgte. Jene Finſterniß hatte allgemeine Beſtürzung verurſacht. Itzt wurde dieſelbe noch um ein Groſſes ver-

mehrt, da von dem Tempel her ein Gerücht kam; der doppelte * Vorhang zwiſchen dem Heiligen und dem Allerheiligſten ſey um die Zeit des Abendopfers, eben da JEſus am Kreutze ſtarb, von ſelbſt von oben bis unten in zwey Stücke zerriſſen. Dieſer Vorfall, mit dem Auge eines religioſen Juden angeſehen, dem alles auſſerordentliche was im Heiligtum vorgieng, ein Wink der GOttheit war, und dem nirgends weniger an ein Ungefehr der Sinn kommen konnte, als bey dem, was eine Beziehung auf ſeine Religion hatte, deutete an, daß ihrem Gottesdienſt eine groſſe Veränderung bevorſtehe, und daß das Gepränge der Opfer und Cärimonien nicht länger dem Dienſt im Geiſt und in der Wahrheit im Wege ſtehen, nicht länger das wahre Heiligtum gleichſam verhüllen ſollte. Als ſich, erzählt der jüdiſche Geſchichſchreiber, nicht lange vor der letzten Belagerung der Stadt die Thore des Tempels bey Nacht plötzlich von ſelbſt öfneten (ein in gewiſſer Abſicht ähnliches Omen) da ſollen es die Weiſern als eine Vorbedeutung, daß nun dieſer geheiligte Ort Ausländern offen ſtehen würde, ausgelegt haben. — So konnte der zerriſſene Vor-

* Ligthfoot, Reland.

hang anzeigen, daß nun zu der beſſern Offenbahrung GOttes durch den Meßias jedermann der Zugang offen ſtehe. Und in der That hörte bey dem Tode JEſu, das Nationale, das Eingeſchränkte ihres Gottesdienſtes gänzlich auf: Denn nun lag alle Hoffnung auf irdiſche Befreyung *, auf einen weltlichen Meßias mit einmal am Boden. War JEſus wirklich dieſer Meßias und war er deſſen ungeachtet geſtorben, ſo fiel eben dadurch alles irdiſche in ihren Erwartungen, alles Sinnliche in ihrem GOttesdienſte, das ja nur ein Schattenriß von jener beſſern Anſtalt ſeines nicht-irdiſchen Reichs ſeyn ſollte, weg; ſo konnte von dem allem nichts mehr ſtatt finden, was ſie ſich, ſo lange jene

* Dieſe Hoffnung gründete ſich eben darauf, daß ſie ſich ſo ausſchlieſſend als das geliebte Volk betrachteten, und glaubten, die Glückſeligkeit ihrer Nation wäre der Hauptzweck von allen göttlichen Anſtalten. Da nun aber ihr Meßias, der dieſe National-Glückſeligkeit, nach ihrer Meynung zu Stand bringen ſollte, ſtarb, ſo fiel ja mit einmal dieſe Hoffnung einer ausſchlieſſenden irdiſchen Glückſeligkeit weg, und zugleich auch alles das in ihrer Religions-Verfaſſung, was dieſe Hoffnung zu begünſtigen ſchien.

unvollkommne Anſtalt Beſtand hatte, aus Misdeutung derſelben, von dem Meßias verſprochen hatten; und hingegen kam, nach weggezognem Vorhang der Sinnlichkeit, das wahre Reich des Meßias, das wahre allerheiligſte zum Vorſchein *.

Man bedenke aber auch die Beſtürzung der Prieſter bey dem Anblick des geöffneten Allerheiligſten! Nicht nur ſahen ſie ſich in ihren Verrichtungen geſtört; ſie mußten es nicht nur für einen Wink der GOttheit halten; ſondern ſie hatten überdieß von dem Eindruck, den es auf das Volk (beſonders zur Feſtzeit, da die Anzahl ſo groß war) machen würde, zu beſorgen, er mogte für das Andenken JEſu gar zu vortheilhaft ſeyn! Es war in dem Augenblick ſeines Todes geſchehen. —

* Daß der Meßias ſtarb, bewies, daß alle ihre Hoffnung auf irdiſche Erlöſung ungegründet ſey. So lange er lebte, könnte dieſe Hoffnung noch eher ſtatt finden. War aber ſein Leben von der Erde hinweggenommen, ſo fiel der Vorhang der Sinnlichkeit, der ihnen bisher immer die wahre Beſchaffenheit ſeines Reichs verborgen hatte, weg. Mithin konnte kaum ein Umſtand zu dem Tode JEſu beſſer paſſen, als das Zerreiſſen des Vorhangs, welcher das Allerheiligſte bedeckte.

Zu gleicher Stunde wurde zu Jeruſalem und in der Gegend umher ein ſtarkes Erdbeben verſpürt *.

Noch auſſerordentlicher war es, daß auch die Felswände um Jeruſalem her ** Riſſe bekamen und zerborſten. Es ſcheint ein Wirkung des auſſerordentlich-ſtarken Erdbebens geweſen zu ſeyn.

In dieſe Felswände waren Gruften eingehauen, die zu Begräbniſſen dienten. Für dieſe waren ſchwere Steine hingewälzt; aber auch ſolche Gruften, ſagt ein heil. Geſchichtſchreiber, öffneten ſich, und erzählt bey dieſem Anlaſſe, was nach der Auferſtehung JEſu wunderbares vorgefallen; welches wir an ſeinem Orte anführen werden.

Ein ſchreckliches Wunderzeichen über das andere begleitete den Tod des verkannten Meſſias. Nichts, als etwas ſo gewaltſames und erſchütterndes konnte die Zuſeher ſeines Todes wieder auf den Gedanken bringen, es mögte wol dieſer Gekreutzigte, nun todte Menſch eine gröſſere Perſon ſeyn, als ſein Anblick

* Dieſes Erdbebens, ſo wie der Finſterniß, gedenken auch heydniſche Scribenten.

** Strabo, Geogr. B: XVI. nennt den Boden um Jeruſalem ſehr felſigt.

vorſtellte: Nur ſo etwas konnte ſie erſchrecken, und durch den Schrecken, den es verurſachte, ſie auf die Begebenheiten, die nun folgen ſollten, vorbereiten. Sie wurden ſo wider ihren Willen auf den Gedanken geführt, daß ungeachtet dieſer Hinrichtung die Geſchichte JEſu von Nazareth noch von den wichtigſten Folgen ſeyn dürfte. Und wie viel Anſehen mußte dieß nicht auch hernach der ſonſt ſo anſtößigen Geſchichte von ſeiner Hinrichtung verſchaffen, wenn nun die vielen tauſend ausländiſchen Juden, die auf das Feſt gekommen waren, nach der Heimkehr in ihre verſchiedenen Länder unter andern Umſtänden ſeines Todes auch dieſe erzählten; von der Finſterniß, dem Erdbeben, dem zerrißnen Tempelvorhang u. ſ. w. Gewißlich mußte dieß auch ſolche Menſchen auf den Tod JEſu aufmerkſam machen, die die ſtillern und rührenden Umſtände deſſelben nicht beherzigt hätten.

Auf dieſe war nebſt den Jüngern und Jüngerinnen, auch der römiſche Hauptmann, der die Soldaten anführte, ſamt andern Umſtehenden aufmerkſam geweſen. Er hatte beobachtet, wie JEſus gleich nach dem laut ausgeſprochnen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt,„ an dem Kreutze verſchie-

den war; – ſo frühe – unter ſo auſſerordentlichen Umſtänden – bey ſo vielen ſtarken Anzeigen ſeiner Unſchuld, darunter eben auch dieſe letzten Worte waren, die ein ſo ſtarkes Vertrauen auf GOtt bey der abſcheidenden Seele zeigten. Ein Mann von Verſtand und Herz, wie dieſer Römer, zumal wenn ſchon vorher verſchiedene andere Umſtände, inſonderheit das öffentliche Händewaſchen ſeines Herrn des Landpflegers, ihm die Unſchuld dieſes Leidenden höchſt glaubwürdig machten, konnte ihn nicht anders, als für einen Gerechten, für einen unſchuldig Verfolgten anſeheu. Die Begriffe ſeiner eignen Nation von moraliſcher Schönheit waren nicht ſo unaufgeklärt, daß ſie ihn hier nicht ſicher hätten leiten können, wenn er auch gleich wenig von den prophetiſchen Schriften, und was JEſus mit denſelben übereinſtimmendes hatte, gewußt haben mag. Er hatte doch gehört, daß JEſus ſich für Gottesſohn ausgegeben. Was er nun immer Groſſes bey dieſem Ausdrucke denken mögte (verſtehen konnte er denſelben wol nicht, nicht einmal nach jüdiſchem, geſchweige nach chriſtlichem Sinn) ſo fand er er doch den Gekreuzigten dieſes Namens würdig: er fand weit mehr bey ihm, als ſelbſt der durch ſeine verfälſchten Begriffe vom Meßias

verblendete Jude. In der That, rief der Hauptmann, der Mann iſt ein Gerechter; er iſt GOttes Sohn! — Er gab noch ſtärker der Wahrheit Zeugniß *, als ſein Herr, der vor einigen Stunden ſagte: ich will an dem Tode dieſes Gerechten nicht Schuld ſeyn — und ihn zum Tode verurtheilte.

Menſchlicher hat wol keiner von den Zuſehern der Kreutzigung gedacht und geſprochen, als dieſer. Es iſt wahre Befriedigung für jeden gut-denkenden Leſer der evangeliſchen Geſchichte, wenn er nach ſo vielen Niederträchtigkeiten, die an dem Gerechten begangen wurden, endlich einen Mann findet, der ſo denkt, und ſo reden darf: ein wahrer Sieg der guten Sache, der Sache GOttes, daß zu einer Zeit, da eine Nation, die ſo viel Offenbarungen hatte, und ihre in den Schriften beleſene Prieſterſchaft ihren Meßias ſo gänzlich verkennen konnte, daß ſie ihn hingerichtet haben wollte, — ein ſonſt unerleuchteter Mann, mit ſeiner geſunden Vernunft und ſeinem guten Herzen einſieht, daß JEſus ein unſchuldig-verfolgter, ein Gerechter ſeyn müſſe.

* „Er hat GOtt die Ehre gegeben„, ſagen die Evangeliſten.

Andere Umſtehende, ſelbſt von denen die das Kreutz bewachten, urtheilten eben ſo: Doch mögen dieſe wol eher durch die fürchterlichen Umſtände, die bey ſeinem Tode vorgiengen, zum Nachdenken gekommen ſeyn; denn auch nach ihren, durch keine Offenbarung aufgeklärten Begriffen, waren ſo ſeltſame ſo ſchreckungsvolle Folgen ſeines Todes ein Zeugniß ſeiner Unſchuld.

Die Menge der Zuſchauer gieng itzt aus einander. Sie kehrten mit ganz andern Gedanken zurücke, als ſie gekommen waren. Sie ſahen JEſum zwar erblaſſet an dem Kreutze hangen, und inſoweit das Urtheil der Prieſterſchaft gerechtfertigt; denn ſein Tod ſchien wider ihn zu zeugen, daß er der nicht wäre, für den er gehalten ſeyn wollte. — Allein die Begebenheiten am Ende ſeiner Leiden redeten ſtärker für ihn, als die leiſe Stimme der Wahrheit in ihren Gemüthern nicht geredet hatte. „Wenn GOtt ſein Mißfallen an dieſer „Handlung zuverſtehen geben wollte, könnte „er es entſcheidender thun?—“ Von dieſem Gedanken zu der Erinnerung an ſeine Thaten, war nur ein kleiner Schritt. Sahen ſie ſich in ihren irdiſchen Erwartungen getäuſcht, ſo waren hingegen itzt andere ſinnliche Gegenſtände da, die ſie von einer andern Seite eben

ſo ſehr erſchütterten, und zu ihm zurückwieſen, als der Gedanke eines irdiſchen Reiches ſie von ihm abwendig gemacht hatte. Erſchrecken mußten eben die am meiſten, die in dem Hohnſprechen am weiteſten gegangen. Sie ſahen, ſie hörten eben ſo auſſerordentliche Dinge, als wenn er, ihrer Foderung zu entſprechen, vom Kreutz heruntergeſtiegen wäre. Mehr Beſtürzung, als Schrecken war auf den Geſichtern derer zu leſen, die mehr aus Achtung für die Ausſprüche ihrer Prieſter und Gelehrten, als aus Bosheit, die Partey ſeiner Feinde ergriffen hatten: Wie auch bey denen, die darum, weil ſie ihre bey dem Einzug ſo ſtark geäuſſerten Hoffnungen vereitelt ſahen, ſich wider ihn einnehmen laſſen. Dieſe alle verlieſſen gedankenvoll und traurig den Schauplatz ſeines Leidens; viele wurden in jenen beſſern Begriffen von ihm, die ſie der Prieſterſchaft zu gefallen abgelegt hatten, aufs neue geſtärkt, machten ſich und andern Vorwürfe, und ſtuhnden in banger Erwartung, was die furchtbaren Auftritte für ein Ende nehmen würden.

Noch blieben ſeine Verwandten und Jünger und Jüngerinen, die einen näher, die andern entferuter, auf der Richtſtätte, um zu ſehen was mit ſeinem Leichnam würde vorge-

nommen werden. Bey der äuſſerſten Traurigkeit, in welche der Anblick des Todten ſie ſenken mußte, hatte es ihnen doch zu einigem Troſte, zu einiger Stärkung des Glaubens gedient, daß ſie die Schreckwunder bey ſeinem Tode, und den Eindruck, den ſolche auf die Zuſeher machten, ſahen. Da ſonſt die Vorſtellung, daß ſie von ihrem Führer verlaſſen, nun jeder Beſchimpfung von Seite ſeiner Verfolger ausgeſetzt ſeyn würden, ſie hätte muthlos machen können, ſo richtete hingegen das ihren Muth auf, daß die Vorſehung itzt ſchon ſeiner Unſchuld ein ſo öffentliches Zeugniß, und ihren Feinden eine Probe ihres Misfallens gab. Was anders, als dieſes konnte ſie, nach allem, was ſie geſehen hatten, in dem Vertrauen auf die gute Sache ihres theuren Verſtorbnen, und auf den Beyſtand, den GOtt derſelben weiters leiſten würde, erhalten?

Es konnte ihnen nun nicht gleichgültig ſeyn, was ſein Leichnam für ein Schickſal haben würde. Die damalige Denkensart, und inſonderheit die jüdiſche, brachte es mit, daß man dem Leichnam eines verſtorbnen Freundes oder Lehrers ſo viel Ehre zu beweiſen ſuchte, als es immer die Umſtände erlaubten. Sie hatten dieſe Gewohnheit von alten Zeiten her, da die Leichname ihrer Voreltern

mit größter Sorgfalt beygeſetzt und zum Theil balſamirt wurden; und man weiß auch, wie viel Hochachtung ſie für die Gräber ihrer Propheten gehabt; man ſieht es aus verſchiedenen Stellen. Es war alſo den Freunden und Freundinen JEſu viel daran gelegen, daß ihm die Ehre einer anſtändigen Begräbniß wiederführe: Zumal da, nach ihren Begriffen, dieß einen nicht geringen Einfluß auf die Erhaltung ſeines Andenkens haben mußte.

Aber was konnten dieſe galiläiſchen Jünger und Jüngerinen beytragen, ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu verſchaffen? Der Körper war in den Händen der Regierung, und ohne Erlaubniß des Procurators durfte niemand etwas mit demſelben vornehmen; und ſo hatte es den Anſchein, der Leichnam JEſu würde mit den Körpern der Miſſethäter gleiches Schickſal haben.

Dieſe lebten noch an dem Kreutze: Und ſie konnten noch lange in dieſem Zuſtande leben. Ein Umſtand, der die Prieſter, die dafür beſorgt waren, daß bey ſolchen Hinrichtungen nichts wider die Heiligkeit der Feſtfeyer vorgieng, bewog, daß ſie, ſchon da JEſus am Kreutze noch lebte, (oder wenigſtens, ehe ſie wußten, daß er geſtorben wäre,) bey Pilatus mit der Bitte einkamen, er mögte den Gekreu-

zigten das Leben abkürzen, und vor Ende des Tages ihre Körper bey Seite thun laſſen. Morgen war Sabbat; diesmal ein um ſo viel heiligerer Tag, weil er mit dem Feſt in Verbindung ſtand, und unter anderm mit Darbringung der erſten Erndtfrüchte gefeyert werden mußte. Und heute war Vorbereitungszeit, da die Geſchäfte, die nicht auf den Sabbat verſchoben werden durften, vorgenommen, und andere Vorkehrungen gemacht wurden. Es wäre wider die Heiligkeit dieſes Tages geweſen, wenn Miſſethäter, lebend oder tod, am Kreutze hangen geblieben wären; dieſer Anblick würde an dem Feſte um ſo viel unanſtändiger geweſen ſeyn, da nach dem Geſetze auch ſonſt die Körper der Aufgehängten vor Nacht mußten abgenommen werden. Die römiſche Regierung richtete ſich in ſolchen Fällen nach dem Landesgebrauche. Pilatus erlaubte, den Gekreutzigten die Beine zu zerbrechen, und ihre Körper herabzunehmen. Dieß Beinzerſchlagen (ſonſt eine eigne Todesſtrafe) war eben ſo ſchmerzhaft als die Kreutzigung. Hier ſollte es denen, die noch Tage lang am Kreutze gelebt haben konnten, vollends den Tod bringen; eine kurze aber deſto grauſamere Qual. Der Soldat zerſchlug erſt die Beine mit einer Keule; dann wurde der Streich auch auf ſol-

che Theile des Leibes geführt, wo ein ſolcher Schlag den Tod bringt. Dieß wiederfuhr den Mißethätern. Mit JEſu ſollte das gleiche vorgehen, aber ſein blaſſes ſinkendes Haupt, und daß er ſo Bewegunglos da hieng, zeigte, daß er geſtorben wäre. Der Hauptmann hatte den Augenblick des Todes bemerkt. Doch weil ein ſo frühes Ausathmen etwas ſeltenes war, und von einigen für eine Ohnmacht angeſehen werden konnte; auch um dem Befehle genug zu thun, der eine gewaltſame Abkürzung des Lebens foderte, wurde gut gefunden, daß der Soldat ihm einen Seitenſtich gäbe, damit wenn noch einiges Leben vorhanden wäre, der Tod unfehlbar erfolgte. Der Stich gieng tief. Man ſahe Blut und Waſſer aus der Wunde flieſſen; ein Zeichen, daß das Herz verwundet, mithin der Stich tödtlich war. Dieſen Umſtand bemerkte vornehmlich der nächſt an dem Kreutze ſtehende Jünger, der es mit Recht einer beſondern Fürſehung zuſchreibt, daß an dem Körper des Heylands, der ſo bald wieder aufleben ſollte, die Beine nicht zerbrochen, und deſſen ungeachtet etwas vorgenommen wurde, welches den Tod eben ſo gewiß verurſacht haben müßte, als das Beinzerbrechen

Jtzt ſollten die Leichname heruntergenom-

men werden — Die Jünger und Jüngerinen konnten nichts anders erwarten, als daß er dann mit den Miſſethätern ein gleiches Schickſal haben würde: Denn ſchwerlich hatten ſie von dem was Nikodemus, und Joſeph thaten einiges Mitwiſſen. Zeit und Umſtände erlaubten ihnen nicht, ſich mit denſelben zu berathen, wie die Schmache von dem Leichnam abgewandt werden könnte; und die galiläiſchen Jünger wußten wol überall nichts zu der Sache zu rathen. Allein die Fürſehung hatte auch hierfür geſorgt. Während daß die Miſſethäter vollends ums Leben gebracht wurden, hatte ein frommer, angeſehener bemittelter Jude, Namens Joſeph, der zu Jeruſalem wohnete, von Arimathäa (Ramath) gebürtig, ein Rathsglied, den Entſchluß genommen, der ein Beweis ſeiner groſſen Hochachtung für JEſum iſt; wie wol ſein Name in der evangeliſchen Geſchichte noch nie geleſen worden. Er hatte dem Heylande ſeine Hochachtung geweihet, und insgeheim mit ihm und der Geſellſchaft Umgang gepflogen; wenigſtens ſo oft JEſus auf die Feſte kam, die Bekanntſchaft erneuert. Das Beſorgniß, ſich den Unwillen ſeiner Collegen zuzuziehen, hatte ihn, wie den Nikodemus, ſchüchtern gemacht. Solche verborgene Anhänger hatte es mehrere. Zu Je-

ruſalem war es wirklich für einen Mann von Stand, der daſelbſt wohnete, gefährlicher, als für unberühmte Galiläer, die nur von Zeit zu Zeit dahin kamen, für einen Anhänger des verhaßten Galiläers gehalten zu werden. JEſus, der voraus ſahe, daß dieſe Schüchternheit von ſelbſt weichen würde, wenn einmal ſeine Geſchichte ſich entwickeln, und die Wahrheit, daß er der Meßias ſey, gepredigt werden würde, hatte dergleichen gute Menſchen eben nicht gezwungen, ſich öffentlich für ihn zu erklären. Er gieng ſo ſchonend mit ihnen um, daß er ſich nur nie auf ſie als ſeine Jünger berief, oder ſie auffoderte, vor dem Rath ihre wahre Meynung von ihm heraus zu ſagen; er wollte ihnen eine Verlegenheit erſparen, darinn ſie den Charackter eines Jüngers noch kaum behauptet hätten.— Allein Joſeph gab nun nicht ſeiner vorigen Schüchternheit, ſondern dem Triebe der Hochachtung und Freundſchaft Gehör, womit ſein Herz gegen JEſum erfüllet war; er handelte nun einmal nach eignen Begriffen. Er ſahe, daß es an dem war, daß nun auch noch dem Leichnam Schmache angethan werden ſollte. Das Andenken eines ſolchen Lehrers, deſſen Schüler er geweſen, zu ehren, ihm ein anſtändiges Begräbniß zu verſchaffen, war ihm nach ſeiner Religion, und

nach der damaligen Denkensart die heiligſte Pflicht; davon keine Gefahr, oder zubefürchtende ſchlimme Nachrede, ihn losſprechen konnte. Er ſah auch, daß niemand, als Er, und etwa Nicodemus aufgelegt wären, ſo etwas zu thun. In dieſem Entſchluſſe mußte ihn das nicht wenig ſtärken, daß er die übelgeſinnte Partey über dem Anblick der Schreckzeichen bey dem Tode JEſu, ſo erſchrocken, und zum Theil auf andere Gedanken gebracht ſahe. Wenigſtens war dieſer Umſtand ſeinem Unternehmen inſoweit günſtig, daß er deſto weniger zu fürchten hatte, von Seite der Prieſterſchaft verhindert zu werden, dieſe Erlaubniß von Pilatus auszuwirken, oder von Seite des Pöbels, ſich derſelben zu bedienen.

Er gieng zu dem Procurator: Ob mit Vorwiſſen des Nicodemus, iſt ungewiß: Er gieng um ſo viel getroſter, weil es die Sache desjenigen betraf, dem Pilatus ſelbſt öffentlich das Zeugniß der Unſchuld gegeben, und deſſen Hinrichtung man von demſelben hatte erzwingen müſſen. Die Bitte war, daß ihm der Landpfleger den Leichnam des gekreuzigten JEſus zur Beſtattung mögte abfolgen laſſen. Pilatus fand die Bitte vernünftig und zuläßlich. Nur kam es ihm beynahe unglaublich vor, daß JEſus, zumal bey einer ſo ge-

ſunden Leibesbeſchaffenheit, und in der Stärke des männlichen Alters, ſchon geſtorben seyn ſollte. Er hatte, wie es ſcheint, ſo eben Befehl gegeben, den Gekreuzigten das Leben abzukürzen; und izt vernahm er, daß JEſus ſchon vor deſſelben Vollziehung geſtorben. Dieß dünkte ihn der Unterſuchung werth zu ſeyn. Er läßt den zu dem Kreuze verordneten Hauptmann vor ſich kommen, und fragt ihn, ob JEſus geſtorben, und wann? Der Hauptmann erzählt ihm umſtändlich, was er bemerkt hatte. Pilatus fand die Sache wichtig: Er hatte noch nicht vergeſſen, was heute bey dem Verhör für Beweiſe ſeiner Unſchuld ſich hervorgethan. Nun ſchenkte er ohne Bedenken dem Joſeph den Leichnam, und überließ ihm, denſelben wie er nur wollte zu beſtatten; zur Herabnehmung und Auslieferung an Joſeph gab er dem Hauptmann die nöthigen Befehle.

Joſeph verſah ſich mit feiner Leinwand, um den Leichnam einzuwickeln, für welchen er ſchon ſeine eigne Gruft, die in einen an ſeinen Garten ſtoſſenden Fels eingehauen war, zum Begräbniſſe beſtimmt hatte. Indeſſen, daß er mit dieſen Zurüſtungen beſchäftigt iſt, und um ſo viel eilfertiger zu Werk geht, weil alles noch vor dem Sabbate, der mit

Untergang der Sonne anfieng, zu Ende gebracht ſeyn mußte, geſellt ſich Nicodemus zu ihm; ein Rathsglied und öffentlicher Lehrer. Wir kennen Nikodemus ſchon. Die Furchtſamkeit, womit er das erſtemal zu JEſus kam, hatte er bey einem andern Anlaſſe abgelegt, und die gute Sache freymüthig und tapfer verfochten. Joſeph und Er hatten einander ihre Geſinnungen in Anſehung des galiläiſchen Propheten entdeckt; es war izt wol nicht das erſtemal, daß ſie um ſeinetwillen zuſammen kamen.

Nikodemus hatte bey hundert Pfunden * Myrrhen und Aloe, worein die Leichen gelegt, und ſo vor der Fäulniß bewahret wurden, gekauft. Dieſe ließ er durch ſeine Bedienten an den Ort hinbringen, wo der Leichnam beygeſezt werden ſollte.

Nun war es darum zu thun, den Leichnam vom Kreuze herunter zu nehmen. Joſeph, und vermuthlich auch Nikodemus, giengen ſelbſt hin, und beſorgten, daß dieß auf

* Alle Glieder wurden mit ſolchem Gewürzwerk bedeckt, beſtrichen, und dann ſorgfältig umwunden. Je vornehmer die Beſtattung ſeyn ſollte, je mehr ſolche Materie wurde dabey verbraucht.

die anſtändigſte Weiſe geſchahe. Die Jünger und Jüngerinen, die die Richtſtätte noch nicht verlaſſen, hatten den Troſt zu ſehen, wie zween angeſehene Männer, unter dem Schuz und mit Hülfe des Hauptmanns und der Wache, den Leichnam ihres HErrn zu einem ehrenvollen Begräbniſſe von dem Kreuze losnagelten und herunternahmen. Izt war kein ruchloſes Geſpötte, kein pöbelhafter Scherz mehr zu hören. Jene Phänomenen hatten die unſinnige Schaar weggeſchreckt. Auch diejenigen Jünger und Jüngerinnen, die bisher aus Furcht entfernter geſtanden, durften nun, ungehindert von der Wache, näher kommen, und den entſeelten Leichnam und die noch friſchen Wunden beſchauen; indeſſen, daß er heruntergehoben, gewaſchen, * und in die Tücher eingewickelt wurde.

Joſephs Garten und Grabhöle, waren nahe bey der Richtſtätte. Um ſo viel leichter war es, der Sabbatsfeyer durch Beſchleunigung dieſer Anſtalten vorzukommen. Die Gruft war neu; Joſeph, ein Mann von groſſem Vermögen, hatte ſie für ſich und die Seinen nach Landesgebrauch in einen Felſen hauen laſſen: Er, Joſeph, ſollte der

* Das Waſchen gieng der Einbalſamierung vor.

erſte ſeyn, der hier beſtattet würde. Ein Umſtand von Wichtigkeit: Denn ſo konnte nicht leicht irgend ein falſches Gerücht als wenn ein andrer Verſtorbner aus dieſem Grabe auferſtanden wäre, die Wahrheit verdrängen.

Sobald man mit dem Leichnam bey der Gruft angekommen, wurde derſelbe mit Beymiſchung der Myrrhen und Aloe, um ihn vor dem erſten Anſaz der Verweſung zu verwahren, ohne weitere Cärimonien, (weil es noch keine eigentliche Begräbniß und Einbalſamierung ſeyn ſollte,) in die Gruft geſenkt: und zu beſſerer Verwachung ward der hierzu beſtimmte groſſe Stein für die Höhle hingewälzt. Mehr erlaubte die allzunahe Sabbatfeyer nicht zur Beſtattung des Leichnams vorzunehmen: Doch ſchon dieß war genug, um die Jüngerinnen, die ſich entſchloſſen hatten, gleich nach dem Sabbat, die Einbalſamierung vorzunehmen, auſſer alle Furcht zu ſetzen, daß ſie an dieſem Liebeswerke verhindert werden mögten; weil ja der Leichnam unter der Aufſicht eines ſo vornehmen Jüngers war. Während daß derſelbe in die Gruft gelegt, und der Stein dafür hingewälzt wurde, ſaſſen ſie vor dem Grabe über in dem Garten, und ſahen zu. Kein Umſtand war ihnen gleich-

gültig, der ihren theuer geliebten Lehrer, und die Erhaltung ſeines Andenkens betraf.

Ehe die Sabbatsfeyer ihren Anfang nahm, machten ſie ſich die wenigen übrigen Augenblicke zu nutz, verſchiedenes Gewürzwerk und Salbe zu kaufen, oder auf übermorgen zu beſtellen. So aufmerkſam auf alles, was Sitte und Vorſichtigkeit erheiſchten, und doch ſo voll Trauer über den Hinſchied deſſen, auf den ſie ihre ganze Hoffnung geſetzt!

Der Sabbat, der mit Ende des Freytags anfieng, erlaubte nicht, weiter etwas vorzunehmen. Jtzt erſt ward ihnen vergönnet, ſich in der Stille den Empfindungen, wovon ihr Herz ſich belaſtet fühlte, und dem Nachdenken über alles, was ſie heute geſehen, zu überlaſſen. Mußte gleich ein Schauſpiel, wie das heutige, bey ſo ſchmerzhaften Schlägen, die es auf ihr Herz that, ihnen dieſen Tag ſeines Leidens unerträglich lange machen; ſo waren doch ſeit geſtern Abend, da ſie noch ſeinen Abſchieds-Geſprächen beywohnten, alle dieſe Vorfälle ſo ſchnell und ununterbrochen auf einander gefolgt, daß die Fürſehung mit Fleiß die Sache beſchleunigt zu haben ſchien, damit dieſer allerbitterſte Kelch ſo geſchwind als möglich ausgetrunken ſeyn mögte.

Und dieß war auch für dieſe Jüngerinnen ein Vortheil. Da ſich alles ſo in wenig Stunden zuſammendrängte, ſo mogten ſie es in der Anſtrengung, welche es ſie gekoſtet hatte, allem zuzuſehen, und nachdem ſie das grauſamſte geſehen, noch auf jede kleinern Pflichterſtattung aufmerkſam zu ſeyn, deſto eher aushalten. Schwerlich hätten ſie dieſes vermocht, wenn das ſchreckenvolle Schauſpiel länger gedauert hätte.

Bey dieſer Zwiſchenzeit, da wir die Jünger nnd Jüngerinnen, ihres Herrn und Lehrers beraubt, einſam ihren Gedanken und Empfindungen nachhängen ſehen, wird der Leſer auch gerne ein wenig ſtille ſtehen, einen Blick auf das vergangne zurücke werfen, und mit dem Auge der Jünger die ganze Reihe von Begebenheiten bis zu der letzten und wichtigſten des heutigen Tages, durchlaufen. Wir werden dann nnr deſto beſſer vorbereitet ſeyn, die endliche Entwickelung der Geſchichte JEſu, ſeine Auferſtehung, in demjenigen Geſichtspunkt, der auf ſein vergangnes Leben das hellſte Licht wirft, zu betrachten. Bey einem dreyjährigen Umgang mit JEſu waren die Jünger dennoch in der Erkenntniß ſeiner wahren Beſtimmung, und deſſen, was eigentlich die Meßias-Würde ausmachte, noch gar nicht

weit gekommen. Sie waren immer noch Juden d. h. ſie hatten noch nicht über die engen Schranken ihrer National-Erwartungen hinausdenken gelernt: und daran, daß ſich die Abſicht der GOttheit auf das menſchliche Geſchlecht, uud zwar bis in die Ewigkeit hin— erſtrecken dürfte, war ihnen noch kein Sinn gekommen. Indeſſen war in ihren eingeſchränkten Erwartungen doch auch etwas wahres; ein Meßias war den Juden, und vorzüglich ihnen, verſprochen; dieſen Meßias kennen, dieſen annehmen, mußte auch wol für die Nation die beſten Folgen haben; der Zeitpunkt ſeiner Ankunft mußte unter dieſer Bedingung für ſie der allererwünſchteſte ſeyn. Nun kann es den Leſern unmöglich entgangen ſeyn, auf was für eine Art JEſus ſie davon, daß er dieſe groſſe Perſon wäre, nach und nach zu überzeugen ſuchte: Keineswegs auf die Art, wie man glaubte, daß der Meßias, wenn er erſchiene, ſich der Nation darſtellen, und glaubwürdig machen ſollte. Und das konnte auch nicht ſeyn; er konnte ſich ja nicht anders offenbaren, als wie er war; und er war kein Krieger, kein Eroberer; Er that nicht ungeſtüm; man hörte auf den Gaſſen ſeine Stimme nicht. Herrlichkeit war wol an ihm zu ſehen, aber nicht jene blendende geräuſch-

volle, die man dem Meßias andichtete, ſondern die ſtille, wohlthätige, die ſich in groſſen, aber mehr Weſen als Schein habenden Machtthaten, und in dem göttlichen Anſehen ſeiner Lehren, und ſeines Wandels äuſſerte; wozu dann auch noch das Zeugniß ſeines Vorgängers, und was bey ſeiner Taufe vorfiel, gekommen. Aus ſolchen Beweiſen ließ er es ſeine Jünger mehr ſelbſt herleiten, er ſey der Meßias, als daß er ihnen ſagte. — Nun ſieht man wol, daß es bey dieſer Art, ihnen ſeine Hoheit zu beweiſen, nur zu einem gewiſſen Grade der Ueberzeugung kommen konnte, ſo lange nämlich jene entſcheidenden Begebenheiten, die auf alles vorhergegangne das Siegel drückten, noch nicht erfolgt waren. Dieſer Grad von Ueberzeugung hatte ein genaues Verhältniß zu ihren, mehr oder weniger abgelegten, Vorurtheilen; Er konnte bey dem einen Jünger geringer, bey einem andern gröſſer ſeyn. Ja ein Glaube von dieſer Art konnte bey einer und eben derſelben Perſon bald ſteigen, bald fallen. Man muß z. E. nicht denken, daß es eine anhaltende, ſchon vollkommne Ueberzeugung bey Petrus geweſen, wenn er ihn den Sohn GOttes nannte. Es war mehr ein Ausdruck ſeiner tiefſten Hochachtung, und deſſen, was

ihm itzt eben am ſtärkſten einleuchtete, als eine vollkommen deutliche und überlegte Einſicht in die Natur ſeines Geſchäftes. Man kann alſo freylich überhaupt von ihm, und ſeinen Mitjüngern ſagen: Sie glaubten es, JEſus wäre der Meßias — Aber weil es mehr die Folge eines ununterbrochnen Umgangs mit ihm, und des beſtändigen Anblicks ſeiner Thaten war, als daß ſie ſo etwas geſehen haben ſollten, was nach ihrem Begriffe vom Meßias an ihm zu ſehen ſeyn ſollte, — Siege — Thronbeſteigung — Weltbeherrſchung — ſo ſieht man auch wol, daß alles was ſie itzt von ihm glaubten, darauf hinauskam: er wäre der, dem einmal die Ehre und Hoheit eines Meßias zu Theil werden würde, — Ihr Glauben beruhete mehr auf dem, was ſie erſt noch erwarteten, als auf der Ueberzeugung, daß er (ſchon unter dieſer verächtlichen Geſtalt) göttliche Hoheit wirklich an ſich habe. Man hat ſich alſo gar nicht zu verwundern, daß eben dieſe Jünger, die von ſeiner Meßiasſchaft ſchon ſo überzeugt ſchienen, während ſeines Leidens und nach demſelben beynahe allen Muth ſinken laſſen. In der That, dieß ſollte dem Meßias, nach ihren Begriffen gar nicht wiederfahren ſeyn. —— Daß es nun aber wirklich erfolgt war, war das größte

Räthſel für ſie. JEſus mogte es ihnen noch ſo deutlich vorher geſagt haben, ſo machte es ſie itzt doch irre; Sie wußten nicht, was ſie dazu denken ſollten. Gewißlich hätten ſie in dieſer Zwiſchenzeit die Sache JEſu ſchlecht behauptet, wenn ſie z. B. mit einem Juden in einen Streit gerathen wären, und dieſer ſie gefraget hätte, wie denn nun der hingerichtete Mann, der itzt im Grabe liege, der Meßias seyn könne? — Das Auferſtehen hatte ihnen JEſus freylich deutlich genug, auf den dritten Tag verſprochen. Allein von dieſer Seite war es ihnen noch gar zu dunkel, als daß ſie dieſem Gedanken nachgehängt haben ſollten. Man nährt die Hoffnung nur bis auf einen gewiſſen Grad. So lange JEſus noch lebte, war es immer noch wahrſcheinlich oder doch möglich, er würde König werden. Dieß war die Urſache, daß ſie den Gedanken an ſeinen nahen Tod, ſo oft er auch denſelben in ihre Seelen zurücke rufen mögte, immer wieder verbannten. Itzt aber, was hatte es itzt noch für Anſchein, daß der auf dieſe Art hingerichtete JEſus iemals der König werden würde, der zu Jeruſalem herrſchte? — Auferſtehen — wird er freylich einmal, konnten ſie denken, in der Auferſtehung der Gerechten; aber daß es gleich Uebermorgen geſchehen

würde, das war itzt eben ſo ſehr über ihre Erwartung, als ſein Leiden und Tod wider alle ihre Erwartung geweſen war. Und ſie dachten itzt wol an dieſe Zeitbeſtimmung, betreffend den dritten Tag, überall nicht mehr —

Was hatten ſie denn aber bey alle dem, was ſie zurücke hielt, gleich nach ſeinem Tode ſein Andenken aus ihrem Herzen zu verbannen, zu ihren Berufsgeſchäften zurücke zu kehren, ſich als Betrogene anzuſehen, und weil er nach einem ſolchen Tode unmöglich der Meßias ſeyn könnte, die Zeit ihrer Jüngerſchaft für verlohren zu halten, und wieder einen ganz andern Lebensplan vorzunehmen? — Ihre Freundſchaft gegen ihn. Er hatte ihnen das Herz gewonnen. Ein ſo langer, ſo vertraulicher Umgang, dabey er, der Lehrer und der Herr, ſich meiſtens ſo herabgelaſſen, daß ſie mit ihm, wie mit einem Freunde, umgehen durften. Unvermerkt hatte er ſie dadurch, und durch ſeine Lehre und Beyſpiel, die ihnen, ſo weit ſie denſelben folgten, von ſeiner Gemütsruhe und Seligkeit, bereits etwas zu empfinden gegeben, und durch die groſſen Thaten davon ſie Zeugen waren, in ſein Intereſſe gezogen. Wie konnten ſie die freundſchaftsvollen Stunden vergeſſen, da er

mit Güte und Sanftmuth ſie lehrte; und wenn ſie auch dieſelben hätten vergeſſen können, ſo waren ihnen wenigſtens die zween letzten Abende unvergeßlich. — Sie hatten ihn ſo heiter und geruhig von dem, was heute vorgehen würde, ſprechen hören. Er hatte ein Denkmal dieſes Todes geſtiftet. Er hatte ſie mit aller Zärtlichkeit eines Freundes verpflichtet, mit ihm und ſeinem Vater gemeinſchaftliche Sache zu machen, und von ſeinem Tode ſo geredet, daß dadurch das Band der Jüngerſchaft, durch welches ſie mit ihm verbunden wären, eher noch veſter gemacht, als lucker werden ſollte. An alles andere konnte ihnen eher der Sinn kommen, als daß er ſie hätte betrügen wollen. Obgleich itzt alſo durch dieſen unerwarteten ſchreckenvollen Ausgang, über die Wahrheit, daß er der Meſſias wäre, gleichſam ein dichter Vorhang fiel, der ihnen alles Licht entzog, ſo blieb dennoch die Hochachtung, in welche er ſich durch ſeine Lehren und Thaten bey ihnen geſetzt, unverrückt. Sie durften nur auf ſein öffentliches Leben, davon ſie ſo lange Zeugen geweſen, einen einzigen Blick zurückwerfen, ſo ſahen ſie — zwar nicht eben den Meßias, den ſie ſich im Bilde vorgeſtellt, aber doch immer einen Propheten, einen von GOtt gekommnen Leh-

rer. Inſoweit konnte ihnen über ſeine Sendung gar kein Zweifel aufſteigen. Und was die Meßias-Würde betrift, ſo hatte es ſich ſchon bey mehrern Fällen gezeigt, daß ſeine Begriffe hiervon eben nicht die ihren wären. Er hatte ja von ſeinem Leiden als von einem Verhängniſſe geſprochen, welches mit dieſer hohen Würde ſehr wohl beſtehen könnte u. dgl. Sie konnten nicht begreifen, wie: Aber ſeine Ausſprüche hatten ſich doch ſchon in manchen Fällen wahr zu ſeyn bewieſen, wo ſie es am wenigſten geglaubt hätten.

Am allerwenigſten konnte ſich dieſe Hochachtung für ihn bey den ſtillern und ſanftern Seelen verlieren, welche ſich durch ſeinen Umgang und ſeine Lehren bereits zu derjenigen Denkensart hatten bilden laſſen, welche ſeinen Schülerinnen anſtuhnd. Zu der innigſten Hochſchätzung, womit ſie ihn auf ſeinen Reiſen begleitet, und zum Theil mit ihrem Vermögen unterſtüzt hatten, kam noch die lebhafte Empfindung des Unrechts, das ihm geſchehen, und die Wehmuth über ſeinen Verluſt. Sie, die ſchon bey ſeinem Leben jede kleinere Bequemlichkeit hindangeſetzt, nur um das Glück ſeines Umgangs genieſſen zu können, lieſſen auch itzt ihr Herz handeln; ſie liebten ihn zu ſehr, als daß ſie nicht auf die beſtmöglichſte

Verrichtung des letzten Liebesdienſtes alles anwenden ſollten.

Ohne ſich mit Hoffnungen zu nähren, ohne einander bey einem Verluſte, wie dieſer war, gründlich tröſten zu können, wandten ſie dieſe ſabbatliche Zwiſchenzeit meiſtens an, auf das zu denken, wie ſie an dem folgenden Tage ſeinem Leichnam die lezte Ehre beweiſen könnten.

Kaum war mit Untergang der Sonne der Sabbat zu Ende, ſo machten ſie ſchon auf den folgenden Morgen die lezten Zurüſtungen; ſie brachten die geſtern eingekauften Spецereyen in Ordnung, und hielten alles in Bereitſchaft, um mit Anbruch des Tages die Einbalſamierung vorzunehmen. So gänzlich ſtanden ſie in der Erwartung, daß nun alles den gewöhnlichen Weg gehen, und nichts Auſſerordentliches mehr erfolgen würde.

Izt erſt konnte die Geſellſchaft ſich wieder allgemach ſammeln, nachdem die Nacht der Gefangennehmung und der Leidenstag ſie zerſtreut hatte. Dieſe Zeit über hatten ſie nur nie mit Muſſe mit einander reden, und ihre Gedanken und Empfindungen einander mittheilen können; jeder hängte ſeinem Schmerz nach, jeder gieng dahin, wohin Furcht, Traurigkeit, Liebe zu ſeinem Lehrer

ihn trieb. Nur die Frauensperſonen hielten ſich zuſammen; indeſſen daß die Jünger, Johannes ausgenommen, in der Menge der Zuſchauer herumirrten. Dieſer Freund JEſu wird nun gleich nach der Begräbniß auf die Ausübung der Sohnspflichten gegen Maria die Mutter ſeines HErrn und Lehrers bedacht geweſen ſeyn.

Indeſſen daß der Leichnam in der Gruft lag, und die Sabbathfeyer jedes weitere Vornehmen unterbrochen hatte, konnten die Feinde JEſu nicht ruhen, ſondern wandten noch die lezten Mittel an, um die Sache JEſu vollends zu unterdrücken. Es mußte ihnen ſehr misfallen, daß dem Körper nach der Herabnehmung ſo viel Ehre wiederfahren, und daß eines von ihren Rathsgliedern ſich dabey ſo geſchäftig erwieſen. Sie konnten es aber nicht verhindern, weil es auf Erlaubniß des Pilatus geſchehen. So war auch leicht zu ſehen, daß jene Schreckwunder, die bey dem Tode JEſu ſich zugetragen, einen ſolchen Eindruck auf das Volk gemacht, der es ſeinen Anhängern auch izt noch möglich machte, ſeinem Andenken bey der Nation wieder aufzuhelfen. Was ſie aber am meiſten beunruhigte, war dieſes: Sie hatten, (vielleicht von Judas Iſcharioth) etwas von jener Anzeige vernom-

men, die JEſus den Jüngern von ſeiner Auferſtehung gethan; und zwar eben den Umſtand, daß er den dritten Tag nach ſeinem Tode hierzu beſtimmt habe. Anſtatt daraus, daß er ſeinen Tod vorhergeſagt, auf die Wahrheit ſeiner Ausſagen zu ſchlieſſen, gaben ſie dem Argwohn Plaz, eben dieſe Anzeige mögte ſeine Jünger veranlaſſen, etwas mit dem Leichnam vorzunehmen, das der Sache den Schein gäbe, als wäre er auferſtanden. Ein ſeltſames Beſorgniß! Dafür konnten ſie ſicher ſeyn, daß die Jünger keinen Betrug von ſolcher Art ſpielen würden. Denn wenn JEſus ſo etwas vorher geſagt, ſo kam ja ihnen, den Jüngern ſelbſt, alles darauf an, ob er ihnen die Wahrheit geſagt, oder ſie betrogen habe; ſie konnten in dieſem Falle zwar wol erwarten: daß ſo etwas geſchehen würde, aber nicht es ſelbſt veranſtalten, denn dieß ſezte ſchon voraus, daß ſie ſelbſt ſeine Ausſage für falſch, mithin ihn für einen Betrüger gehalten haben müßten. Und wie unwahrſcheinlich, daß ſie dann üm die Ehre ſeines Andenkens zu retten, ſich in ein ſo misliches Unternehmen einlaſſen würden! — Doch wer ſich ſelbſt nichts daraus macht, ſeinen Vorurtheilen und Leidenſchaften zu lieb, wider die Vernunft zu

handeln, der kann ſich wol auch bereden, daß andere eben ſo unvernünftig ſeyen.

Einige von den vornehmſten Prieſtern und Phariſäern, (ſo wichtig kam ihnen die Sache vor,) giengen zu dem Landpfleger. Noch ein Umſtand, HErr, ſagten ſie, betreffend die Sache des gekreuzigten Galiläers, macht uns ſehr verlegen. Wir erinnern uns gehört zu haben, daß dieſer Betrüger während des Umgangs mit ſeinen Schülern, denſelben Hoffnung gemacht, daß er an dem dritten Tage nach ſeinem Tode lebendig aus dem Grabe hervorgehen werde. Wie leicht könnten ſeine Schüler, da ſie den Leichnam in ihrer Gewalt haben, denſelben aus dem Grabe wegbringen, und wenn man dieſes leer fände, vorgeben, er wäre vom Tode auferſtanden! So würde der lezte Betrug ſchlimmer als der erſte. Es iſt aber der Sache leicht vorzubauen. Du darfſt nur Befehl geben, daß das Grab bis zum Ende des dritten Tages von Soldaten bewacht werde. —

Dem Landpfleger kam die Sache gar nicht ſo gefährlich vor. Sie hatten jene erſte Anklage viel zu ſchlecht bewieſen, als daß izt dieſe neue bey ihm ſo leicht Glauben gefunden hätte. Das konnte er hingegen wol begreifen, daß ihnen izt alles daran gelegen ſeyn müßte,

ihre bisherige Behauptung auf alle Weiſe zu bekräftigen, und was dem Andenken JEſu aufhelfen, und ſeine Unſchuld rechtfertigen konnte, zu unterdrücken. Er für ſich, hatte von der guten Sache JEſu einen viel zu vortheilhaften Begriff, als daß er, ohn allen Beweis, dieſem Argwohn gegen die Schüler deſſelben hätte beypflichten können. Indeſſen ließ er die Prieſterſchaft glauben, was ſie wollte. Ihr habt ja, ſprach er, die Tempelwache zu euern Dienſten. Ihr könnet Gebrauch davon machen, um das Grab, ſo gut ihr es nöthig findet, zu bewachen.

Sogleich wurde ein Theil der Tempelwache für die Grabhöle in dem Garten Josephs verordnet. – Eine Kränkung für dieſen Mann, die aber derſelbe um ſo viel eher dulden konnte, je mehr ihm die Eitelkeit ihres Verdachts in die Augen leuchtete. Das ſchlimmſte dabey war dieſes, daß es izt den Anſchein hatte, es würde durch dieſen Vorfall die Einbalſamirung über die beſtimmte Zeit hinaus verzögert werden.

Selbſt der Stein, der die Gruft bedeckte, (ſoweit gieng der Verdacht) wurde verſiegelt: damit auch die geringſte Veränderung, die

mit dem Grabe vorgenommen würde, nicht unbemerkt bliebe.

Dieß alles geſchahe (vermuthlich) nach geendigtem Sabbate, bey angehender Nacht. Es wurde aber den meiſten Jüngern erſt nachher bekannt.

Wer in der Geſchichte JEſu auf die Spuren der Fürſehung Acht giebt, der wird nirgends mehrere und ſtärkere, als in den Begebenheiten und Umſtänden ſeines Todes und ſeiner Begräbniß, die wir in dieſem Buche erzählt haben, finden. Einige ſind bemerkt worden; andere können wir nicht umhin, noch kürzlich zu berühren. Mit höchſter Weisheit legte ſich die Gottheit hier ins Mittel, daß auf der einen Seite die Menſchen in dem, wozu Leidenſchaft und Irrtum ſie antrieb, nicht gewaltſam verhindert würden, auf der andern doch deutlich zum Vorſchein kam, wie ſie die Sache anſehe — Keine verzehrende Gerichte — kein vom Himmel fallendes Feuer, wie die Jünger bey einer ungleich geringern Beſchimpfung ihres Meiſters erwartet hatten — Auch kein Herunterſteigen vom Kreuze — Dieß alles wären Zwangsmittel * geweſen, die mit dem freyen

* Wäre z. Ex. JEſus vom Kreuze herunter geſtiegen, ſo hätte man freylich glauben müſ-

Willen der Menſchen, und mit dem, was auch der natürliche Lauf der Dinge von der Zulaſſung des Böſen lehrt, nicht hätten beſtehen können: geſchweige, daß der Meſſias nicht gekommen; die Menſchen zu verderben, ſondern zu retten; auch nicht ſie ohne zuthun ihres Willens zur Beſſerung zu zwingen, ſondern durch das Uebergewicht der Gründe zur Aenderung ihrer Geſinnungen zu bewegen. Die Fürſehung ließ die Macht der Bosheit ſo weit gehen, als ſie gehen wollte, weil ſie den ungleich gröſſern Segen voraus ſahe, der ohne Zulaſſung dieſes Böſen unterblieben ſeyn würde. Und doch ließ ſie darum ihr Misfallen an dem, was geſchahe, nicht unbezeugt; ſie gab entſcheidende Beweiſe, mit wem ſie es halte, und zeigte ſo den Nachdenkenden, daß es eigentlich ihr und nicht bloß der Menſchen Werk ſey, was hier vorgehe. Wenn zu eben der Zeit, wo die gröſte Auſtähnung wider GOtt, und Wahrheit und Recht, zugelaſſen wird; wo der Auserwählte GOttes den Tod der Miſſethäter ausſteht; wo man alſo inſoweit keine Fürſehung mehr erblickt, ſondern

ſen: Aber was hätte dann auch dieſer Glaube moraliſches gehabt?

die Macht der Finſterniß die Oberhand zu haben ſcheint; wenn zu eben dieſer Zeit ungewöhnliche Naturveränderungen erfolgen, und gerade der Augenblick des Todes derjenigen Perſon, von welcher jeder Fromme und Gute denkt, ſie hätte nicht ſo ſterben ſollen, mit Umſtänden begleitet iſt, die ihrer Natur nach Beſtürzung erwecken und eine ganze Nation aufmerkſam machen, ſo iſt das doch wol ein Wink der Fürſehung; und der Schrecken, den ſolche Begegniſſe in die Gemüther bringen, muß mit Abſicht erweckt worden ſeyn. Es iſt da nicht der Fall, wie wenn ſonſt, auſſer einem ſolchen Zuſammenhange von Begebenheiten, ſeltſame Naturgeſchichten ſich ereignen: Sondern, wenn es anders vernünftig iſt zu glauben, daß die Weisheit, die die Welt regiert, gewiſſe Begebenheiten in der moraliſchen, und in der Körperwelt ſo verbunden haben könne, daß die einen uns aufmerkſamer auf die andern machen ſollen; ſo muß man auch zugeben, daß bey dem Tode JEſu ſich keine ſchicklichere Uebereinſtimmung ſolcher Umſtände denken läßt, als die, ſo uns die Evangeliſten erzählen.

Und wie ſchickte ſich auch das ſo vortreflich zu der göttlichen Abſicht, daß gleich nach ſeinem Tode ſich dergleichen Umſtände hervorge-

than, welche die Art ſeines Begräbniſſes ganz anders beſtimmten, als es ſonſt geſchehen ſeyn würde. Ohne zu wiſſen, daß es zu Erreichung der göttlichen Abſicht ſo viel beytrage, muß ein Joſeph von Arimathäa, bloß aus Trieb der Hochachtung gegen den beſten Lehrer, * die Abſönderung ſeines Körpers von den Leichnamen der Miſſethäter auswirken, und in die Gruft bringen, wo noch niemand von ſeiner Familie begraben lag. Es müſſen aber auch von Seite der Prieſterſchaft alle Maaßregeln genommen werden, einen Betrug zu verhüten. Der einfallende Sabbat läßt unterdeſſen die von Traurigkeit ermatteten Jünger wieder zu ſich ſelbſt kommen, um ihre Gemüther auf die folgende groſſe Begebenheit vorzubereiten.— Und für JEſum ſelbſt, (das läßt ſich ohne Annehmung irgend eines Syſtems von dem Aufenthalt ſeiner Seele in dieſer Zwiſchenzeit glauben) war es eine Ruhe, von ſo vielen Leiden ſich befreyt und alles vollbracht zu ſehen; ein Sabbat für ihn, ſich in dem Zuſtan=

* Es ſteht nicht, daß etwa ein Engel ſolches befohlen, oder daß es ihm durch göttlichen Antrieb eingegeben worden.

de zu befinden, welchen er dem einen Mitgekreuzigten angekündigt: Heute noch wirſt du bey mir in dem Paradieſe ſeyn.

Geſchich-

Geſchichte

der drey letzten

Lebensjahre JEſu.

Zwölftes Buch.

Erſtes Capitel.

Auferſtehung JEſu.

Schon bey ſeiner Ankunft in der Welt war JEſus für den HErrn, für den Meſſias und Sohn des GOttes erklärt worden,*

* Da die Auferſtehung des Heylandes ſo wie ſein Leiden, keineswegs als ein abgebrochnes Stück ſeiner Geſchichte betrachtet werden kann, ſondern eine offenbare Rückſicht auf die frühere Theile derſelben hat, und weſentlich mit in den Plan ſeiner Lebensgeſchichte gehört, ſo glaubt man nicht, daß es zu weit hergeholet ſeyn werde, wenn man hier auf die frühere Auftritte ſeines Lebens zurücke ſieht.

der lange vorher ſeiner Nation einen groſſen Erretter zu ſenden verſprochen. Aber was vor ſeiner Geburt Groſſes und Göttliches von ihm angekündigt worden, und was ein Zacharias und Simeon in prophetiſchen Reden beſtäthigt, das war viele Jahre lang nur den Wenigen bekannt geblieben, die mit Joſeph und Maria Umgang pflogen, oder ſonſt auf die glückliche Entdeckung kamen, daß dieß Kind der künftige Meßias wäre: Für die Nation war es noch ein Geheimniß. Erſt mit Anfang der drey Jahre, deren Geſchichte wir bis auf die letzte allerwichtigſte Begebenheit fortgeführt, trat JEſus, noch vorhergegangner Ankündigung durch Johannes den Täufer, auf eine ſolche Art unter der Nation auf, daß er bey allen unparteyiſchen Beobachtern ſeiner Lehren und Thaten ſich bald in das Anſehen eines Propheten, und nun auch eines Meſſias ſetzte. Allein dadurch war den Erwartungen, die er von ſich erweckt hatte, noch kein Genügen geſchehen. So lange er in Judäa und Galiläa herumgieng, hatte es mehr das Anſehen, er verdiene Meßias zu ſeyn, und GOtt werde ihn einmal in dieſe Würde feyerlich einſetzen, — als daß dieß ſchon wirklich geſchehen. Er ſelbſt redete von ſeiner Herrlichkeit als von etwas Zukünftigem. Und wenn

man auch jene allzuſinnlichen und eiteln Erwartungen der Juden beyſeite ſetzt, ſo muß man doch ſagen, daß er, bloß durch ſeine Lehren und Thaten, ſeine Beſtimmung als Meßias, noch nicht völlig ſo erfüllt, daß mit Grund weiter nichts mehr zu erwarten übrig geblieben wäre. War er doch an dem Ende ſeines öffentlichen Lebens noch nicht einmal ſo weit gekommen, die Nation auch nur dem größern Theile nach, — geſchweige die Welt — zu verbeſſern und glücklich zu machen. Und hier ſollte ſeine Beſtimmung erfüllt geweſen ſeyn? Nein, ein dreyjähriges Lehramt unter dem jüdiſchen Volke, (man mag von dem Werth ſeiner Lehre und Thaten während dieſer Zeit noch ſo erhaben denken,) war doch wol nicht alles, was in den ältern Schriften ſo feyerlich und unter ſo einnehmenden reitzvollen Bildern verſprochen worden, und worauf ſo groſſe Anſtalten gemacht, und worauf die Nation von ihren weiſeſten und beßten Männern ſchon ſo lange vertröſtet worden. Der Meßias ſollte doch nicht bloß drey Jahre ein Lehrer ſeines Volkes, ein Retter der Kranken unter demſelben, ein untadelhafter Mann — und dann weiter nichts für die Nation und für die übrige Welt ſeyn.

Der Plan der Fürſehung gieng in die Ewig-

keit hinein. — Und dieß iſts, was der Lebens-geſchichte JEſu, welche, wenn ſie ſich mit ſeinem Tod endigte, die räthſelhafteſte von allen Geſchichten wäre, einen Aufſchluß giebt. Wäre es dabey geblieben, daß JEſus auf eine ſo unwürdige Art aus der Welt verdrängt, ein Opfer der Bosheit und des Aberglaubens geworden wäre, ſo mögte man ihn immer in Rückſicht auf ſeine Lehre den gröſten Weiſen, in Rückſicht auf ſein Leben den tugendhafteſten Menſchen, in Rückſicht auf ſeine Wunder den gröſten Propheten, und in Rückſicht auf ſeine Schickſale den unſchuldig-leidenden nennen — Aber die Perſon wäre er darum nicht geweſen, welche Leben und Unſterblichkeit ans Licht gebracht hätte, und von GOtt als HErr und Richter der Lebenden und Todten jedermann glaubwür-würdig dargethan, und dem Geiſte nach ein Sohn GOttes zu ſeyn erwieſen worden; und die hätte ſagen können: ich habe Gewalt mein Leben zu laſſen und habe Gewalt es wieder zu nehmen. — Wer ſich eine ſolche Vorſtellung von dem Meßias macht, dem würde in der Lebensgeſchichte JEſu die Hauptſache fehlen, wenn er fände, daß dieſelbe mit der Geſchichte ſeines Begräbnißes, ſo wie die Lebensgeſchichte eines andern

Menſchen aufhörte. Ob er der wäre, der er zu ſeyn am Ende ſeines Lebens ſo ſtandhaft behauptete; ob das Bekenntniß, über welchem er ſein Leben aufopferte, wahr wäre; ob ſo viele Vertröſtungen, die er ſeinen Schülern gegeben, wahr wären; ob ſeine ganze Geſchichte, eine Anlage ohne Erfolg, eine Reihe von vielverſprechenden Auftritten ohne Entwickelung – oder ob ſie wirklich eine göttliche Anſtalt geweſen, das mußte ſich itzt zeigen.

So viel war bey ſeinem Sterben gewiß, daß jene groſſen Beſchreibungen, die bey Ankündigung ſeiner Geburt von ſeiner Würde und Beſtimmung gemacht worden, und die ſich auf ältere eben ſo herrliche Beſchreibungen der Propheten gründeten, in dieſen drey und dreyßig Jahren noch nicht in Erfüllung gegangen; und ſo kam denn alles darauf an, ob nun noch neue Auftritte erfolgen würden, ob er vielleicht erſt nach dem Tode von GOtt zu derjenigen göttlichen Hoheit würde erhoben werden, in deren man ihn lebend nicht geſehen. Dieß ließ ſich um ſo viel eher erwarten, wenn man bedachte, daß dieſe Hoheit, dieſe Thronbeſteigung, dieß Regieren vielleicht gar in einem ſolchen Sinn und Umfang zu nehmen ſeyn dürften, daß ſie ſich überall nicht in die engen Schranken

des irdiſchen Lebens einſchränken lieſſen, ſondern erſt in einem Leben nach dem Tode zu Stand kämen. —— War es mit jenen Ankündigungen ſo gemeynt, ſo gab dieß der Sache mit einmal eine ganz andere Wendung; ſo konnte JEſus von Nazareth, in der That der Meßias – und doch zugleich hingerichtet worden ſeyn; er konnte der Erlöſer Iſraels und des menſchlichen Geſchlechts – und doch unter die Mißethäter gerechnet worden ſeyn. – Doch da wir itzt nicht ſo faſt den Plan der Fürſehung * ins Licht zu ſetzen, als eine Geſchichte zu erzählen haben, ſo kommen wir von dieſen Gedanken zurücke.

Itzt war der Morgen angebrochen **, den

* Vielleicht dürfte der Verfaſſer ſeine Gedanken wie man dieſe ganze Reihe der Begebenheiten JEſu, in Rückſicht auf jene frühern Anſtalten und Weiſſagungen, als ein zuſammenhängendes Werk der Fürſehung zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts anzuſehen habe in einer beſondern Schrift: von dem Reiche GOttes, den Schriftverſtändigen zur Prüfung, an den Tag geben. Siehe Vorrede.

** Man hat hier bey Vergleichung der Evangeliſten vornehmlich dem Weſt gefolget; doch iſt man auch in einigen Stücken von ihm abgegangen.

die Jünger und Jüngerinnen dazu beſtimmt hatten, den Leichnam JEſu einzubalſamieren. Sie hatten es, wie es ſcheint, noch nicht erfahren, daß geſtern Abends die Prieſterſchaft eine Wache für das Grab geſetzt. Die Zeit und Art der Einbalſamierung war unter ihnen verabredet. Maria von Magdala, die geſchäftigſte unter den Jüngerinnen, hatte ſich in Begleit der Schweſter der Mutter JEſu, und der Salome, etwas früher aus der Stadt

Sonſt iſt unſers Bedünkens offenbar, daß ſelbſt die Natur einer ſolchen Begebenheit, wie die Auferſtehung war, wenn ſie anders nicht ein bloſſes Schauſpiel zum Erſtaunen für die Nation ſeyn ſollte, es mit ſich brachte, daß ſie ſo nach und nach, vermittelſt einer Reyhe von Erſcheinungen, als Folgen und Beweistümern derſelben, erkannt werden müßte. Hieraus folgte nun, daß zwar ein jeder Jünger ſo viel von dieſen Erſcheinungen gehört und ſelbſt geſehen haben muß, als zu ſeiner Ueberzeugung nöthig war, daß aber auch ein jeder, wenn er die Sache ſo wie ſie ihm nach und nach hinterbracht, und bis zur Ueberzeugung einleuchtend worden, erzählte, die Sache in einem eignen Geſichtspunkte anſehen, und eigne Umſtände anführen mußte, die entweder dem andern entgangen, oder auf denſelben keinen ſo ſtarken Eindruck gemacht.

begeben; indeſſen daß Johanna, des herodiſchen Statthalters Chuza * Frau (oder Witwe) mit andern Frauensperſonen, unter welchen auch Einwohnerinnen von Jeruſalem geweſen ſeyn mögen, ſich anſchickten, mit den eingekauften Specereyen nachzukommen. Dieß waren bemittelte Perſonen **; die Schweſter der Mutter JEſu hingegen, ſo wie ſie ſelbſt, und Salome gehörten zu den ärmern, und hätten ohne Hülfe der andern ſolchen Aufwand nicht zu beſtreiten vermogt. Es konnte dieſen Frauensperſonen nicht unbekannt ſeyn, daß ſchon Nicodemus ſich einen Vorrath von Specereyen angeſchaft, allein weil ſie entweder mit Fleiß zur Ehre des Verſtorbnen gröſſern Aufwand machen wollten, oder weil das vom Nicodemus angeſchaffte mehr um den Körper über den Sabbat vor Fäulniß zu bewahren, als zur wirklichen Einbalſamierung dienen ſollte, hatten ſie ſich mit einem neuen Vorrath von Gewürzwerk verſehen.

Die, ſo mit Maria von Magdala voraus

* Drittes Buch. I. Capitel.

** Von Maria von Magdala iſt es ungewiß ob ſie bemittelt geweſen, doch ſchlieſſen es einige daraus, weil ſie unter den Frauensperſonen faſt immer zuerſt genennet wird.

giengen, wollten nur erſt das Grab beſichtigen, und Anſtalt machen, daß, wenn die übrigen nachkämen, die Einbalſamierung ſo gleich vorgenommen werden könnte.

Indeſſen daß ſie ſo vor Aufgang der Sonne aus der Stadt giengen, ward in derſelben Gegend ein ſtarkes Erdbeben verſpürt: * Und in dem Augenblicke der Erſchütterung erſchien bey dem Grabe, wo die Soldaten noch Wache hielten, eine fürchterlichhelle Geſtalt, und ſie kamen vor Schrecken auſſer ſich. Es war ein Engel, der den Stein vom Grabe wegwälzte und ſich auf denſelben ſetzte; Seine Geſtalt war wie der Blitz und ſeine Kleidung weiß wie der Schnee.

Dieß war der Zeitpunkt der Auferſtehung. Sie war aber mehr aus ihren Wirkungen, als unmittelbar zu ſehen. Allein das Fürchterliche, was die Wächter erzittern machte, daß ſie todtblaß vom Grabe wegflohen, war ſchon nicht mehr zu ſehen, da die Frauen bey dem Grab ankamen. Die Wächter waren ſchon weg; alles konnte in wenig Augenblicken geſchehen ſeyn.

* Doch von dieſen Frauenperſonen im Gehen nicht; denn ſie ſchreiben die Wegrückung des Steins nicht einem Erdbeben, ſondern einer andern Urſache zu. Joh. XX. 2.

Beym Hingehen beriethen ſich die Marien und Salome mit einander, durch weſſen Hülfe ſie den groſſen Stein wegheben könnten. Keine geringe Verlegenheit. Vorgeſtern hatte der Sabbat ſie bey ihrem Geſchäfte ſo geſchwind überfallen, daß wegen der Oeffnung des Grabes auf den Sonntag keine Abrede genommen wurde. Es ſchien alſo, ohne der Jünger Hülfe würde ſich nichts vornehmen laſſen. Indeſſen daß ſie ſich hierüber beſprachen und dem Garten, wo die Felſengruft war, ſich näherten, ſah Maria von Magdala gegen dem Grabe hin, und bemerkte, daß der groſſe Stein beyſeite gethan, und die Höhle ganz offen war —; wider alle Erwartung! Heute war ja noch kein Jünger zu dem Grabe gegangen; und ſonſt konnte niemand, ohne Joſephs Erlaubniß, oder dann gewaltthätiger Weiſe, zu dem Grabe gekommen ſeyn. Ob nun Joſeph den Leichnam hätte wegbringen laſſen, oder ob es mit Gewalt eröffnet worden, das konnte ſie nicht entſcheiden: wiewol ſie vermuthlich auf das letztere fiel.*

* Denn, was ſie dem Petro klagend ſagt: Sie haben den HErrn weggenommen u. ſ. w. läßt ſich am ſchicklichſten von ſeinen Feinden verſtehen. Sie würde ſich auch wol

An eine Auferſtehung kommt ihr kein Sinn. Ohne ſchon vorher ſolche Erwartungen zu hegen, ließ ſich auch ſolches aus dem geöffneten Grabe noch gar nicht ſchlieſſen. So ſieht denn die zärtliche, die Hochachtungsvolle Jüngerin, ſich die letzte Gelegenheit, ihrem unvergeßlichen Lehrer Ehre zu erweiſen, entriſſen! Sie kann den Gedanken nicht ausſtehen, daß der theure Leichnam — vielleicht um ihm noch mehr Schand anzuthun — aus dem geheiligten Orte, wo er am ſicherſten verwahrt liegen ſollte, weggenommen worden. Es hatte ſie, bey allem Schmerz über ſein Leiden und Tod, doch noch erfreuet, da ſie durch Joſeph und Nicodemus den Leichnam herabnehmen, und in Joſephs eigenſte Gruft beyſetzen ſahe! Aber auch dieſer letzte Troſt, ihn mit Ehren beſtattet nnd einbalſamirt zu wiſſen, ſchien ihr itzt entriſſen zu werden — ohne vollends zu der Gruft hinzugehen, eilt ſie mit der Nachricht in die Stadt zurücke. Petrus und Johannes (dieſer inſonderheit,) ſind die Jünger, zu denen ſie, als zu Herzens-

nicht ſo ſehr bekümmert haben, wenn ſie gedacht hätte, daß es auf Joſephs von Arimathäa Veranſtaltung geſchehen.

Freunden JEſu, am meiſten Zutrauen hat. Sie trift dieſelben bey einander an. — Man hat uns den HErrn aus dem Grabe weggenommen, ruft ſie, und wer will uns ſagen, wo man ihn hingelegt hat! — Der Affect, womit ſie dieß ſagte, ſo wie die ganze Art, wie ſie ſich in dieſem Falle betrug, läßt uns ihren Character ſehen. Lebhaft, * empfindſam, unruhig, bis ſie dem Triebe der Freundſchaft und Hochachtung genug thun kann; furchtlos ihrer ſelbſt halben; aber die Sorgſamkeit ſelbſt in der Sache ihres Herrn und Lehrers. Die beyden Jünger finden die Sache ſo wichtig, daß ſie ſogleich mit ihr zu dem Grabe hineilen, um zu ſehen, was ſich etwa aus Umſtänden, die Maria aus Eilfertigkeit überſehen haben konnte, ſchlieſſen laſſe. Der Jünger, der uns alle dieſe kleinern Umſtände meldet, läuft dem Petrus vor; — er iſt izt ſchon bey der Gruft. Er ſieht den Stein weggewälzt. Um das Grab her iſt

* Anſtatt nur das zu ſagen, was ſie geſehen, ſagt ſie den Schluß, den ſie daraus gezogen. Sie hatte nur das Grab offen geſehen; aber dieß übergebt ſie als das minder wichtige, und ſagt hingegen das Schlimmere, was ſie vermuthete. Ein Zug ihrer Lebhaftigkeit.

alles ſtille. * Izt ſteht er für die Oeffnung der Höhle, bückt ſich hinein, und bemerkt, daß die Vertiefung, wo der Körper liegen ſollte, leer iſt. Ohne hineinzugehen, nimmt er mit Befremdung wahr, daß die Leintücher, ſo wol das gröſſere, worein der ganze Leib, als die kleinere, worein Arme und Füſſe eingewickelt waren, ordentlich da liegen. Indeſſen, daß er dieſem ſonderbaren Umſtande nachſtaunt, kommt Petrus dazu. Dieſer, da ihm Johannes mit Verwunderung die Leintücher zeigt, geht, um die Sache zu unterſuchen, in die geräumige Gruft hinein, und bemerkt, daß das Haupttuch, welches man bey der Beerdigung dem Todten über das Angeſicht legte, ordentlich zuſammengewickelt an einem beſondern Orte liegt. Es hat gänzlich das Anſehen, daß dem Leichnam die verſchiedenen Binden und Tücher, womit er bedekt und umwunden geweſen, eins nach dem andern, mit Weile, wie wenn man ſich auskleidet, abgenommen worden — Aber von wem? Und warum?

Um ſich von der Sache zu überzeugen, geht nun auch Johannes, der zuerſt an dem

* Die andern Frauen waren nicht mehr da, wie aus dem Verfolge zu ſehen iſt.

Eingang ſtehen geblieben, hinein, und findt es auch ſo, (wie er denn alle dieſe Umſtände ſelbſt mit ſeiner gewohnten Einfalt erzählt,) Itzt leuchtet es ihm ein: „ wie wenn JEſus ſelbſt „ ſich von dieſem Leichengewande losgemacht „ hätte! „

In der That ließ ſichs mit keiner Wahrſcheinlichkeit ausdenken, von wem ſonſt, und warum dieß geſchehen ſeyn ſollte. War der Leichnam auf Befehl der Prieſterſchaft weggenommen, ſo war auch gar nicht einzuſehen, warum man mit ſolcher Genauheit die Tücher ſo abgelöst, ſo beyſeite gelegt, ſo zuſammengewickelt hätte. Eben ſo wenig ließ ſich die Sache begreifen, wenn man annahm, daß Joſeph den Leib wegbringen laſſen. Doch die eine Vorausſetzung war ſchon an ſich ſelbſt ſo unwahrſcheinlich, wie die andere. Pilatus hatte ja den Leichnam dem Joſeph geſchenkt, und da war es eben ſo ungläublich, daß er dieſen Befehl widerrufen, als daß die Prieſter es gewagt haben ſollten, den Leichnam wider Pilati Willen ihm wegzunehmen. * Und was für Urſachen konnte Joſeph haben,

* Und wenn man auch annimmt, ſie haben von der Wache etwas gewußt; ſo macht dieß die Art, wie der Leib aus dem Grabe weggekommen, nur noch unwahrſcheinlicher.

ohne den Jüngern etwas davon zu ſagen, den Leichnam wegzubringen? Endlich ſo hätte am Sabbat weder von der Prieſterſchaft noch von Joſeph ſo etwas vorgenommen werden dürfen.

Johannes hängt dieſem Gedanken nach; derſelbe wird ihm immer heller: Jzt denkt er das erſtemal an eine Auferſtehung. So ſpäte kam ſelbſt einem Johannes der Sinn an das, davon doch JEſus ſo deutlich mit ihnen geredet hatte! Sie wußten nämlich von dem, was die göttlichen Schriften von den Schickſalen des Meßias ſagten, noch nichts gründliches. Sie ſahen ſein Leiden noch nicht als ein Mittel zu ſeiner Verherrlichung an; ſie blieben bey dem Tode mit ihren Gedanken ſtehen, ohne eine ſo plözliche und nahe Entwicklung ſeiner Geſchichte, wie die Auferſtehung war, zu erwarten.

Nun giengen die beyden Jünger aus der Gruft heraus, und da ſie in und auſſer derſelben weiter nichts bemerkten, das ihnen über den auſſerordentlichen Vorfall mehr Licht hätte geben können, begaben ſie ſich in die Stadt: vermuthlich um ſich mit den andern Jüngern zu berathen.

Maria von Magdala blieb bey dem Grabe

zurücke. * Der Aufenthalt bey den Grabſtätten geliebter Perſonen gehörte mit zu der Trauer: Aber Maria blieb izt mehr aus Verlegenheit, oder um etwa noch einen Umſtand, der ihr Licht gäbe, zu entdecken. Was Johannes aus dem Umſtande der zuſammengewickelten Tücher ſchloß, das leuchtete ihr noch gar nicht ein.

Ehe wir erzählen, was ſich nun, da ſie einſam beym Grabe ſtand, zugetragen, müſſen wir uns auch der andern Frauensperſonen, Maria und Salome erinnern, die heute frühe mit ihr zu dem Grabe gekommen, und als ſie beym Anblick des geöffneten Grabes in die Stadt lief, zurückgeblieben waren — Da keine Soldaten mehr zugegen waren, hinderte ſie nichts, näher zu dem Grabgewölbe hinzuzugehen. Bey dem erſten Blick, den ſie in das Gewölbe thun, werden ſie eines Jünglings ** in einem langen glänzend-weiſſen Kleide gewahr, der eben von einem Geſchäft auszuruhen, oder auf je-

* Sie war erſt nach den Jüngern, die ſehr ſchnell liefen, wieder dahin gekommen.

** So beſchreibt Marcus den Engel. In einer ſo geraumigen Grabhöle konnten mehrere Perſonen ſtehen, ſitzen u. ſ. w.

mand zu warten ſchien. Seine Geſtalt hatte nichts Schreckendes oder Uebermenſchliches, denn ihnen ſollte er nicht ſo furchtbar, wie den Grabhütern erſcheinen. So ſehr ſie anfangs der unerwartete Anblick befremdete, ſo machte doch ſein menſchliches ſanftes Auſſehen, daß ſie ſich bald von der erſten Beſtürzung erholten. Er redet ſie an: Und ſie glaubten wol anfänglich nur einen Menſchen reden zu hören. Ihr dürfet nicht erſchrecken; ich weiß, warum ihr hier ſeyd. Ihr ſuchet den an dem Kreuze geſtorbenen JEſum. Er iſt auferſtanden, wie er's euch vorher geſagt hat. Hier ſeht ihr den Ort, wo der Herr geruhet hat. Geht, eilet, ſagt es ſeinen Jüngern — auch dem Petrus * — Er ſey vom Tode erwachet; ſagt ihnen, Er kehre nun vor euch in Galiläa zurücke, wie er es euch verſprochen hat, dort werdet ihr ihn zu ſehen bekommen. Geht, ihr wiſſet izt alles.

Beſtürzung mit Freude vermiſcht, war ſo groß bey ihnen, daß ſie ſogleich wegeilten. Was war wahrſcheinlicher, als daß es ein Engel geweſen, der mit ihnen geredet? An-

* Wie mußte es dieſen bey der beſondern Urſache, die er hatte, traurig zu ſeyn, erfreuen, daß der Engel ſeiner beſonders gedachte.

ſtatt auf die Rückkunft der Maria von Magdala * oder auf der andern ** Ankunft zu warten, eilten ſie in die Stadt: Und ſo verſäumten ſie es, denen, welchen dieſe Nachricht im höchſten Grade wichtig geweſen ſeyn würde, *** etwas davon zu ſagen.

Maria von Magdala fand alſo, da ſie nach Johannes und Petrus wieder zu dem Grabe zurükkam, dieſe Frauen nicht mehr da; ſie hatte ſie auch Unterweges nicht angetroffen.

Aus dieſer erſten Verfehlung entſtuhnd nun dieſes, daß ſich die Erſcheinungen ſowol der Engel als JEſu ſelbſt, vervielfältigten, und die Nachricht von der Auferſtehung den Jüngern von verſchiednen Seiten her, und unter verſchiedenen Umſtänden, nach und nach zu Ohren kam. So wie nun ein jeder ſie zuerſt aus dieſer, oder einer andern mündlichen Erzählung vernahm, ſo trug er ſie in ſeine mündliche oder ſchriftliche Beſchreibung ein †

* Sie wußten, daß dieſe nur, um den Jüngern Nachricht zu bringen, in die Stadt zurückgeeilet.

** Der Johanna u. ſ. w.

*** Dem Petrus, Johannes, und der Maria von Magdala.

† Wenn man z. B. die Nachricht des Johannes genau durchgeht, ſo findt man, daß er lauter

ſolche

Einſam ſtand Maria von Magdala vor der Oefnung der Grabhöhle und weinte. Auch der lezte Troſt, den ſie ſich gewünſcht, ihrem HErrn und Lehrer die Ehre der Einbalſamierung beweiſen zu können, war ihr verſagt; oder wenn je der Leichnam noch zu finden war, ſo mußte ſie denken, es werde dann zu ſpäte ſeyn, ihm ſolche Ehre zu beweiſen. Izt kommt ihr der Sinn an das, was Johannes und Petrus für einen ſo merkwürdigen Umſtand gehalten, an die beyſeitsgelegten Tücher. — Sie will ſehen, wie es mit dieſen beſchaffen ſey, und bückt ſich gegen das Grab hin — Auch ſie ſieht in der Gruft zween Jünglinge in weiſſer Kleidung. Die Kleidung hatte etwas beſonders; — und merkwürdig war es, daß, da vorhin Niemand zugegen zu ſeyn ſchien, izt zwo Perſonen ſich zeigten . . . Doch Maria iſt zu ſehr mit dem Hauptgegenſtande beſchäftigt. Nichts kann ſie ſo ſehr intereßiren, als wenn ihr jemand ſagt, wo der Leichnam hingekommen. — Warum weinſt du ſo? fragen die Engel. Sie haben mir, ſagt ſie, meinen HErrn aus dem Gra-

ſolche Umſtände erzählt, die er entweder ſelbſt geſehen, oder von der Maria Magdalena, die ihm und dem Petrus alles hinterbracht, gehört hat.

be weggenommen; und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. — Und kehrt ſich weinend von dem Grabe weg.

Izt ſieht ſie jemand in dem Garten ſtehen, der ſo eben angekommen zu ſeyn ſchien. Ohne etwas auſſerordentliches zu vermuthen, * ſieht ſie ihn für Josephs Gärtner an — HErr, haſt du ihn weggenommen, ſo ſag mir doch, wo du ihn hingelegt haſt, — ſo will ich ihn zu der Grabſtätte bringen.

Sie hatte das Geſicht wieder weggewandt als JEſus — Er wars, den ſie für den Gärtner angeſehen — mit der ihr bekannten Stimme Maria! rief. ——

Sie kehrt ſich um, ſieht ihn an, kennt ihn, und ruft: Rabbuni! — (mein Lehrer!)

Und in dieſem Augenblicke der Entzückung will ſie vor ihm niederfallen, will ſeine Kniee umfaſſen; und ihn ſo in das irdiſche Leben willkommen heiſſen. — Aber um ihr gleich Anfangs, da er ſich ihr lebend zeigt, zugleich zu zeigen, daß er nicht in der Abſicht, um wieder auf Erden zu leben, das Grab verlaſſen ruft Er ihr ins Gedächtniß zurücke, was er von ſeinem Hingehn zum Vater ge-

* Es kann auch ſeyn, daß ihr JEſus in einer etwas veränderten Geſtalt, oder Geſichtsbildung, erſchienen.

ſagt: Maria! Du darfſt mich nicht ſo bewillkommen, als wenn ihr mich wie vorher bey euch auf Erde haben würdet. Ich bin auferſtanden, aber noch hab ich mich nicht zu meinem Vater erhoben; und dieſes muß izt geſchehen — Geh zu meinen Brüdern, und ſag ihnen (nicht, ich ſey auf Erden zurücke gekommen, um wieder bey ihnen zu leben, ſondern) es ſey izt an dem, daß ich hinauffahre zu meinem Vater, und zu euerm Vater, zu meinem GOtt und zu euerm GOtt. —— So weislich wurde die Jüngerin, die den Gedanken, „JEſum wieder auf Erden zu haben,„ gar zu freudig auffaßte, von dieſer Hoffnung abgelenkt und auf den Gedanken ſeiner nahen Wieder-Entfernung geführt. — Sie ſollte ſich ſo über ſein Wiederſehn freuen, als ſähe ſie ihn auf Erden das letzte mal — ihn nicht ſo faſt wegen ſeiner Rückkunft auf Erden bewillkommen, als ſich mit dem Gedanken ſeines Hingehens zum Vater beſchäftigen. —

Ich kann nicht umhin bey dieſer erſten Erſcheinung des Heylandes, auf welche nun ſo viele andere folgen, über die Art und Weiſe, wie JEſus dieſe übrigen Tage ſeines Aufenthalts auf Erde mit ſeinen Schülern umgehen wollte, einige Gedanken vorzutragen. — Was konnten die Jünger, ſo bald ſie nun ein-

mal wußten, daß JEſus lebe, und wieder auf Erden lebe, anders erwarten, als daß er nun wieder bey ihnen bleiben, und ſie nicht ſo bald mehr verlaſſen werde? Und wie leicht war von dieſem Gedanken der Uebergang zu dem andern: Daß es itzt doch einmal um die Aufrichtung jenes Reiches zu thun ſeyn werde u. ſ. w? Wäre nun JEſus, wie vorher täglich mit ihnen umgegangen, ſo hätten ſie ſich an ſeine ſichtbare Gegenwart wieder ſo gewöhnt, daß es ſie dann aufs neue unglaublich ſchwer angekommen wäre, ſich nach dieſen vierzig Tagen wieder von ihm getrennt zu ſehen. Er wollte ſich ihnen alſo zwar zeigen, aber auf eine ſolche Art zeigen, daß ſie nimmer darauf Rechnung machen könnten, ihn künftig wieder bey ſich auf Erden zu haben; ſondern ſich vielmehr ſchon während dieſer vierzig Tage gewöhnen mußten, ſich ſeine Abweſenheit als etwas, das mit der Fortdauer ihrer Jüngerſchaft gar wohl beſtehen könnte, vorzuſtellen. Es waren unterbrochne Beſuche, — Erſcheinungen — die auf der einen Seite genugſam waren, ſie davon, daß er lebe, handgreiflich zu überzeugen, und auf der andern, ſie doch auch mit dem Gedanken ſeiner Abweſenheit je länger je vertrauter zu machen. Er erſchien ihnen als einer, der

im Begriff ſteht, die Welt zu verlaſſen, der ſich ſchon nicht mehr als einen Erdebürger anſieht, der ſein **Weggehn**, welches ſonſt ſchon erfolgt wäre, nur aus gewiſſen Urſachen noch verzögert, u. ſ. w. Es war nicht mehr die vorige Art mit ihnen umzugehen, ſondern ſie hatte eher etwas ähnliches mit der Art, wie ehmals etwa die Engel mit den Vätern umgiengen; ſie kamen zu ihnen in ihre Hütte, unterredeten ſich mit ihnen, aſſen und tranken * mit ihnen; und entfernten ſich dann wieder, wurden unſichtbar; bis ſie etwa bey einem neuen wichtigen Anlaße ſich wieder einfanden. Nicht viel anders ſcheint der Umgang des HErrn ** mit ſeinen Schülern nach der Auferſtehung geweſen zu seyn. Und in der That war dieſe Art von Umgang itzt am zweckmäßigſten; weit mehr, als irgend eine andere. Er war itzt nur in ſo weit bey ihnen auf Erde, als nöthig war, ſich ihnen als auferſtanden zu beweiſen. Wir fin-

* 1. Moſ. XVIII. XIX.

** Keineswegs mögte ich dieſe Vergleichung ſo verſtanden haben, daß an der Wirklichkeit ſeiner k ö r p e r l i c h e n Gegenwart gezweifelt würde. Denn dieſe ſetzt er ausdrücklich veſt. Luc. 24. 39. Und ſelbſt der Begriff einer A u f erſtehung ſchließt ſolche in ſich.

den auſſer dem, was von dieſen Erſcheinungen erzählt wird, nichts mehr von dem Orte ſeines Aufenthalts, von Reiſen, oder andern irdiſchen Lebensumſtänden aufgezeichnet: wie man ſonſt erwarten ſollte. Es geſchieht nur bey Anläßen, daß ſie ihn zu ſehen bekommen; und ſie wiſſen dann nicht, woher er ſo plötzlich kommt, oder wohin er geht, wenn er ſie wieder verläßt. Er reiſet auch nicht wie gewöhnlich nach dem Feſte mit ihnen in Galiläa zurücke, ſondern er hat ihnen nur einen Berg genennet, auf welchem ſie ihn zu ſehen bekommen würden. So ſcheint es auch, ſie würden ihn allemal vergebens geſucht haben, wenn er ihnen zu erſcheinen nicht eben für gut fand; und ſie fragen auch nie, wenn ſie ihn nach einer ſolchen Erſcheinung im Begriff ſehen, ſie wieder zn verlaſſen: wo er itzt hingehe? — Noch auch wenn er plötzlich in ihre Verſammlung kömmt: wo er herkomme? — Dieſe Art mit ihnen umzugehen, ſagte alſo gleichſam eben das was er gleich bey der erſten Erſcheinung der Magdalena ſagte: Denket nicht, daß meine Auferſtehung mich euch wieder zum Gefährten des irdiſchen Lebens gebe. Freuet euch über meine ſichtbare Gegenwart nicht, als ob ihr ſie immer wieder genieſſen würdet — Nein — es muß nun etwas anders

erfolgen — ich bin noch nicht zu meinem Vater heimgegangen, und das wird itzt geſchehen — ich gehe zu meinem Vater und zu euerm Vater — zu meinem GOtt und zu euerm GOtt. —

Nach dem er dieß ſeiner Jüngerin geſagt, ſah ſie ihn nicht mehr — Aber ſie hatte ihn geſehen — gehört — wie eilt ſie nun es den Jüngern, inſonderheit den zween, die ſie mit der Nachricht vom leer gefundnen Grabe betrübt hatte, mitzutheilen!

Salome und die andere Maria waren unterdeſſen auf dem Heimwege zur Stadt wo ſie den Auftrag des Engels, der mit ihnen geredet hatte, ausrichten ſollten. Sie hatten ſich kaum von der Freude und dem Erſtaunen über dieſe Botſchaft erholt, als ſie über den Anblick JEſu ſelbſt, der ihnen auf den Weg erſchien *, in ein neues Erſtaunen geriethen. JEſus ſprach zu ihnen: Seyd mir gegrüßt! und ſtand itzt ſchon ſo nahe daß ſie ihn vollkommen erkannten. Ehrfurchtvoll knieten die Jüngerinnen vor dem göttlichen Lehrer nieder, umfaßten ſeine Knie und küſ-

* Dieſe Erſcheinung ſcheint ſogleich auf jene, deren Maria von Magdala gewürdigt worden, gefolgt zu ſeyn.

ſeten ſeine Füſſe. Zwar die Freude war mit Furcht vermiſcht; aber er benahm ihnen die Furcht mit der liebreichen Anrede: Fürchtet euch nicht. Geht und ſagt es meinen Brüdern, ihr habet mich geſehen. Sagt ihnen, ſie ſollen in Galiläa zurückereiſen, dort werden ſie mich auch ſehen. — Er entfernte ſich.

So vorzüglich wurden dieſe Frauensperſonen für ihr früheres Hingehn zum Grabe belohnt: und man könnte hinzuſetzen, auch für ihr edelmüthigeres Bezeigen an dem Tage der Kreutzigung. — Die Jünger hingegen ſollten erſt durch ihre Erzählungen aufmerkſam gemacht, erſt an gewiſſe Reden des Herrn erinnert, und ſo durch das Nachdenken auf ſein Wiederſehn vorbereitet werden. Die Vergleichung der verſchiedenen Berichte, die dieſen Morgen einliefen, ſollte ſie veranlaſſen, die Sache von allen Seiten anzuſehen, ſich einander ihre Zweifel zu entdecken und zu beantworten, und, wo ſie dieß nicht konnten, die Auflöſung in gewiſſen Reden des Heilandes zu ſuchen — Unterdeſſen daß die Maria von Magdala, deren er zuerſt erſchienen, und nun auch die andere Maria und Salome, den Jüngern, was ſie geſehen und gehört, zu erzählen eilten — (nicht eben allen auf einmal, ſondern die eine dieſem die andre

einem andern, denn ſie waren itzt nicht bey einander verſammelt, *) ſo hatten Johanna und die andern galiläiſchen Jüngerinnen, und wer von den Einwohnerinnen Jeruſalems bey ihnen war, die Specereyen, welche zur Einbalſamierung dienen ſollten, zum Grabe bringen laſſen, und fanden ſich itzt auch ſelbſt da ein, ohne von den bisher erzähl ten Vorfällen etwas zu wiſſen. Dieſe hatten auch nicht gar viele Zeit eingenommen; und da der Jünger und Jüngerinnen zu Jeruſalem ſo viele, und ſo zerſtreut waren, die einen hier die andern dort in der groſſen Stadt, ſo hatte ſich noch keine gründliche Nachricht unter ihnen ausbreiten können.

Johanna mit ihren Begleiterinnen fand nun auch das Grab offen und leer. — Verlegen, beſtürzt, wußten ſie nicht, an wen ſie ſich

* Das ſieht man ſchon daraus, weil am Morgen frühe Maria von Magdala bloß den Johannes und Petrus beyſammen angetroffen. Dieſe hatten vermuthlich e i n e Herberge. Die andern waren hie und da in der Stadt zerſtreuet. Erſt auf den Abend verſammelten ſie ſich; und dieſen Zeitpunkt wartete JEſus ab, um ſich ihnen zu zeigen.

wenden ſollten, als ſie eben nahe bey ſich * zween Männer in heller weiſſer Kleidung ſtehen ſahen; erſchrocken ſchlugen ſie ihre Augen nieder, wurden aber von den Engeln (es waren eben die, die den Marien erſchienen,) freundlich angeredet, und gefraget: wen ſie hier in der Gruft ſuchten? Suchet ihr den, der lebt, bey den Todten? Er iſt auferſtanden! Erinnert euch nur, was er euch ſchon während ſeines Aufenthalts in Galiläa ** zu ſagen pflegte; Es ſey von GOtt ſo geordnet, daß derſelbe Menſch (ihr wiſſet wen er ſo nennte) an die abgöttiſche Herrſchaft ausgeliefert, gekreuziget, und an dem dritten Tage auferweckt werden würde — (ſo wie nun das erſtere erfolgt iſt, ſo gewiß könnet ihr denken, werde auch das leztere erfolgt ſeyn.) Die Jüngerinnen dachten ſogleich an dieſe Worte des Herrn, und ſobald ſie ſich aus dem erſten Erſtaunen erholt, und der ſtillern Freude Raum gegeben, eilten ſie mit der erwünſchten Botſchaft in die Stadt.

Dieſe ſahen JEſum ſelbſt nicht. Nur drey Schülerinnen, waren es, denen dieß Glück wiederfuhr: Maria von Magdala, die

* In, oder zunächſt bey dem Grabe.

** Matth. XVI. 21. XVII. 23. XX. 19.

ſich ſo ſehr durch ihre zärtliche Beeiferung um ſeine Angelegenheiten hervorthat: Salome, die Mutter von zween ſeiner liebſten Jünger; und Maria, ſeiner Mutter Schweſter, die ebenfalls unter den Zwölfen einige Söhne hatte. — Von dieſer vernahm es ohne Zweifel vor allen andern die Mutter JEſu, daß ihr Sohn, den ſie am Kreuze ausathmen geſehen, lebe. *

Um die Zeit, da dieſe Frauensperſonen das Grab verlieſſen, um die frohe Botſchaft den Jüngern mitzutheilen, kam von einer andern Seite her die Nachricht von der Begebenheit des heutigen Tages für die Prieſterſchaft. Die zu dem Grabe verordnete Wache, nachdem ſie aus dem erſten Schrecken über die Erſcheinung des Engels und das Erdbeben zu ſich ſelbſt gekommen, war in die Stadt geſlohen. Etwas auſſerordentliches, daß eine römiſche Wache ſo ihren Poſten verlaſſen! die Soldaten mußten gleich ſehen, daß ihnen ſolches bey ihrem Herrn dem Landpfleger zur Verantwortung gereichen könnte. Für einmal war es nöthig, der Prieſterſchaft, und dem

* Es ſcheint nicht, daß ſie eine beſondre Erſcheinung gehabt: Wol aber iſt gläublich, daß ſie; da JEſus der ganzen Geſellſchaft ſeiner Jünger erſchien, zugegen geweſen.

Oberhaupt derſelben, dem ſie über die Feſtzeit im Tempel, zur Verhütung aller Unruhen, zu Gebot ſtanden, die Sache zu hinterbringen, und ſich zu entſchuldigen: Denn dieſer war in gegenwärtigem Falle noch weit mehr, als Pilato, an der Treue der Wache gelegen. Dieſelbe mußte fürchten, dieſes Fliehens wegen bey dem Landpfleger verklagt zu werden. Dieſem vorzukommen begaben ſie ſich zu den Prieſtern, und erzählten (man ſah ihnen den Schrecken noch an,) was ſie heute fürchterliches geſehen hätten. — Die Prieſter ſahen die Sache mehr von Seite der Folgen an, die es haben würde, wenn die Sache mit dieſen Umſtänden unter das Volk käme, als daß ſie um deßwillen ihre ſchlimme Meynung von JEſu geändert haben ſollten. Nichts erſchreckte ſie ſo ſehr, wie das Beſorgniß, die Sache mögte auf die Art, wie es die Wächter erzählten, ruchtbar werden, und dem in ſo groſſer Menge zu Jeruſalem verſammelten Volke, welches gröſtentheils ein Zeuge ſeiner Hinrichtung geweſen war, glaubwürdig vorkommen. Dieß ſuchten ſie zu verhindern. Auf eine nähere Unterſuchung lieſſen ſie ſich nicht ein, und eine ſolche hätten ſie doch wol nicht vermieden, wenn ſie Urſache zu haben geglaubt hätten, in die Erzählung der Wäch-

ter ein Mistrauen zu ſezen. Denn was wär in dieſem Falle natürlicher geweſen, als die Soldaten, jeden abſönderlich zu verhören, um ſo auf Umſtände zukommen, die es wahrſcheinlich gemacht hätten, daß es entweder nur ein paniſcher Schrecken, oder wol gar ein mit den Jüngern verabredeter Betrug geweſen wäre? — Aber von ſolchem Mistrauen gegen die Wächter findet ſich keine Spur. Auf der andern Seite war aber doch auch die Wahrheitsliebe nicht da, die ſie bewogen haben könnte, einem ſo ſtark für die Sache JEſu redenden Umſtande Gehör zu geben. Mir iſt es immer wahrſcheinlich, daß ſie auch hier, um ſich die Sache zu erklären, ihre Zuflucht zu der Zauberey, oder der Kraft der Dämonen mögen genommen haben, woraus es ſich begreifen lieſſe, wie eine für die Wächter ſo erſchreckliche Lufterſcheinung, ein Erdbeben u. dgl. habe entſtehen können. * Nicht beſſere Kenner der Natur, und Beurtheiler der Wunderwerke, als ſie waren, konnten ſie ſich doch

* Auf ſo etwas mußten ſie doch fallen, nachdem ſie ſichs einmal in den Kopf geſezt hatten, ſchlechterdings nichts Göttliches in der Sache ſehen zu wollen. Die Sadducäer, die gar keine Auferſtehung, auch keine Geiſter glaubten, müſſen die Erzählung gänzlich verworfen haben.

wol ſo etwas Ungereimtes in den Sinn kommen laſſen.

Der Rath verſammelte ſich:* Es kam auf die Ausbreitung oder Unterdrükung dieſer Sache gar zuviel an, als daß der Hohepriester allein es übernehmen wollte. Hier fand man nun: „Die Soldaten verklagen, oder auf „ihre Abſtrafung dringen, würde ſie nur „veranlaſſen, die Sache zu ihrer Vertheidi„gung noch heftiger zu behaupten, und ſo „würde ſie unfehlbar mit allen Umſtänden „ruchtbar werden: Wenn man hingegen ge„linde mit ihnen umgienge, ſo würden ſie ſich, „unter dem Verſprechen der Sicherheit gerne „bereden laſſen, die Sache anders, als wie ſie „ſich zugetragen, zu erzählen.„ Man verhörte ſie; man gab ihnen zu, daß ſie ſo etwas geſehen haben könnten, — Man wolle nicht unterſuchen, was es eigentlich geweſen, — Aber dieſes Gerücht dürfe nicht unter das volk kommen. — Man würde daraus gar zu vortheilhaf-

* In dieſem Geſchäfte waren Phariſäer und Sadducäer wieder gleich ſtark intereßirt: jene, weil ſo die Sache des verhaßten gekreuzigten öffentlich wäre gerechtfertigt worden; dieſe auch aus dem beſondern Grunde, weil ſo die von ihnen verworfne Lehre der Auferſtehung einen neuen Beweis bekommen hätte.

te Schlüſſe für die Sache des Gekreuzigten ziehen. — Beſſer ſey es, die Sache werde ſo erzählt: Sie, die Wächter, ſeyen entſchlafen, die Jünger JEſu haben ſich dieſes zunutze gemacht, und den Leichnam bey Nacht aus dem Grabe weggebracht u. ſ. w. Sollte etwas hievon, ſezte man hinzu, dem Landpfleger zu Ohren kommen, ſo ſeyd der Verantwortung halben unbeſorgt: Wir wollen mit ihm zu euerm Vortheile reden, und euch auſſer alle Verantwortung ſezen. —

Und um ſie noch ſtärker in ihr Intereſſe zu ziehen, gaben ſie ihnen Geld: Vermuthlich unter dem Titel eines Zeugniſſes der Zufriedenheit, daß ſie als Wächter das Ihrige gethan — Nun gehorchten die Soldaten gerne, und redeten mit Jedermann ſo von der Sache, wie es ihnen die Prieſterſchaft in den Mund gelegt.

So verfälſcht wurde die Erzählung von dem, was den Wächtern begegnet, nicht nur zu Stadt und Land ausgeſtreuet, ſondern um der Verfälſchung noch ein mehreres Anſehen zu verſchaffen, ſoll, nach dem Zeugniß eines der älteſten Chriſtlichen Verfaſſer, der jüdiſche Rath auch den auswärtigen Juden die Sache auf dieſe Art berichtet haben: „Es ſey eine „atheiſtiſche und geſezwidrige Sekte, davon

„ ein gewiſſer galiläiſcher Betrüger, JEſus,
„ der Stifter ſey, entſtanden; dieſen, nach-
„ dem man ihn kreutzigen laſſen, haben ſeine
„ Jünger bey Nacht aus dem Grabe, wo-
„ hin er nach der Herabnehmung vom Kreuze
„ gelegt worden, weggeſtohlen, und izt ſuchen
„ ſie jedermann mit dem Vorgeben zu hin-
„ tergehen, als wenn er von Todten aufer-
„ ſtanden wäre. „ *

Man könnte denken, das beſte Mittel, dieſe Verfälſchung zu verhindern, und die Auferſtehung auſſer allen Zweifel zu ſezen, wäre geweſen, wenn JEſus ſich öffentlich der Nation gezeigt hätte. Wenn er, den ſie vor zween Tagen an dem Kreuze ſterben ſahen, ſich gleich noch an dieſen Feſttagen öffentlich hätte ſehen laſſen, was müßte das für einen ſtarken Eindruck auf jedermann gemacht, und wie unwiderſprechlich die Beſchuldigung wegen des geſtohlnen Leichnams und jede andre Verläumdung, widerlegt haben! Man hat dieſen Gedanken ſchon für ſo wichtig gehalten, daß man ſogar einen Einwurf gegen die evangeliſche Geſchichte daraus gemacht, daß keine ſolche öffentliche Darſtellung der Perſon JEſu er-

* Juſtinus Martyr, cit. von Grotius bey Matth. XXVIII. 15.

folgt ſey. — Es iſt freylich nicht zu läugnen, daß es einen ſehr ſtarken Eindruck auf die Gemüther gemacht haben müßte, den wieder lebend zu ſehen, aus deſſen Tode man ſo übereilt den Schluß gezogen, daß er unmöglich der Meßias ſeyn könne. Allein dieſer Eindruck wäre doch wol nur von ſolcher Art gewesen, wie JEſus durch ſeine Thaten ſchon mehrmals hätte zuwegebringen können, wenn er dieſelbe zur Schau hätte vorlegen, und die Zuſchauer zum Erſtaunen über ſeine Macht, das dann aber weiter gar nichts Moraliſches gehabt hätte, gleichſam zwingen wollen. Man würde dann freylich, auch ohne Wahrheitsliebe, ohne Nachdenken, ohne Verläugnung ſeiner Vorurtheile, dasjenige haben glauben müſſen, was man geſehen hätte. Aber was wären dann wol die fernern Folgen eines ſolchen Beyfalls der erſtaunten Nation geweſen? — Gewißlich hätte ſie nunmehr als jemals von dieſem wieder lebendigen und für den Meßias erkannten JEſus, erwartet, daß er ihnen nun endlich zu denjenigen groſſen Revolutionen das Loſungszeichen gäbe, welche dem Reiche des Meßias nach ihrer hartnäckigen Meynung den Weg bahnen ſollten. Wäre nun aber dieß nicht erfolgt; hätte JEſus wie zuvor ſeine Gröſſe mehr durch ſtilles Wohl-

thun, als durch geräuſchvolle Wunder und Unternehmungen, bewieſen, ſo wäre er auch in ihrer Achtung nach und nach wieder geſunken, und ſein Sterben und Auferſtehn, wäre ſo zuletzt ein fruchtloſes Schauſpiel der Phantaſie geworden, das ihnen JEſum zwar als einen Wundermann, aber niemals als den Erlöſer von der Sünde und vom Tode, nach dem ganzen Umfang des ſchriftmäßigen Begriffs vom Meßias, bekannt gemacht hätte. Und geſetzt, er hätte dann bald nach dieſer öffentlichen Erſcheinung die Erde verlaſſen, und wäre nirgendswo mehr zu finden geweſen, * würde es dann nicht, nach einiger Zeit, den Phariſäern wieder eben ſo leicht geworden ſeyn, dieſe Erſcheinug etwa für ein Luftbild, für ein Werk eines Dämons oder der Zauberey zu erklären, als es ihnen, ſeine erſtern Wunderthaten durch ſolche Erfindung verdächtig zu machen, gelungen war? —— Bey der ſtillern, geräuſchloſen Art hingegen, wie JEſus nach ſeiner Auferſtehung ſich ſeinen Schülern offenbarte, und durch dieſe der Nation, und der Welt es ſagen ließ, (und nicht bloß ſa-

* Man würde ihn wol, wie den Elias, allenthalben geſucht haben.

gen, ſondern auch mit neuen * Beweisgrün-
den bekräftigen, daß er lebe,) da ward in
der That Nachdenken und Liebe der Wahr-
heit erfodert, um die einfältige ungeſchmückte,
treuherzige, und doch ſo ſtark bewieſene Er-
zählung der Jünger, im Gegenſatz mit den
Scheingründen, und Verläumdungen, womit ſei-
ne Sendung beſtritten ward, zu unterſuchen, ſich
auf die Seite der Wahrheit zu ſchlagen, und
durch ein öffentliches Bekenntniß derſelben
GOtt die Ehre zu geben. Nur ein Glauben
von dieſer Art war es, der das Evangelium
für die, ſo es annehmen wollten, zu einer
Kraft GOttes zur Seligkeit machte. Nur ein
ſolcher Glaube hatte auch etwas moraliſches;
denn er war eigentlich nichts anders, als eine
aufrichtige Anwendung des Verſtandes zum
Nachdenken über die innern und äuſſern Be-
weiſe, mit denen GOtt die Sendung, und
die Schickſale ſeines Sohnes, inſonderheit die-
ſen ſeinen Sieg über den Tod, verſehen hatte.

Indeſſen wurden doch eben darum, weil
dieſe Nachricht in der ganzen Welt ſich aus-
breiten ſollte, Zeugen erfodert, die ihn nach
ſeiner Auferſtehung leibhaftig geſehen hätten.

* Solche waren der Jünger ihre eignen nachher
verrichteten Wunder.

Und wer war denn ſchicklicher hierzu, als eben die, die ſchon ſo lange Zeugen ſeiner Lehren, Thaten und Schickſale geweſen, und nun eben darum auch eines höhern Grades von Erleuchtung fähig waren, welcher ſie in Stand ſetzte, nachher den bewundernswürdigen Plan ſeiner Schickſale, in Beziehung ſo wol auf die Nation, als auf das ganze menſchliche Geſchlecht, einzuſehen und ſoviel davon mitzutheilen, als zur Erleuchtung der Menſchen vonnöthen war? Wem eher als ſeinen Schülern ſollte er ſich als Auferſtanden gezeigt hatten, da ſie ſich bisher vorzüglich als würdige Zuſeher und Zuhörer bewieſen hatten? Hatte man Urſache, denſelben die erſtere Lebengeſchichte JEſu, was nämlich bis zu ſeinem Leiden vorgefallen, zu glauben (und man hatte um ſo mehr Urſache hierzu, weil ſie ſich bey ſeinen mehreſten Handlungen auf das mit-einſtimmende Zeugniß ganzer Städte und Flecken berufen konnten,) ſo war auch gar kein vernünftiger Grund da, an ihrer Ausſage wegen der letztern Begebenheiten zu zweifeln. Vermittelſt dieſer Art, die Auferſtehung JEſu bekannt werden zu laſſen, wurde es ein Prüfſtein der Vernunft und Wahrheitsliebe für viele, die bisher die Sache JEſu nur mit dem Auge des Vorurtheils und der Leidenſchaft angeſe-

hen; es mußte ſich itzt zeigen, ob ſie nun, ungeachtet dieſer augenſcheinlich-göttlichen Entwickelung ſeiner Geſchichte, welche ihnen die Jünger vor Augen legten, dieſelbe weiters ſo wie bisher anſehen, oder nun einmal der Stimme der Wahrheit und des Gewiſſens Gehör geben wollten.

Zweytes Capitel.

JEſus erſcheint den Jüngern, in Judäa.

Noch hatte keiner von den Jüngern ihn geſehen. Es liefen itzt erſt die Nachrichten von den engliſchen Erſcheinungen ein. Daß JEſus ſelbſt lebend geſehen worden, ſcheinen Anfangs nicht alle Schüler vernommen zu haben. * Die mehreſten von den Frauensperſonen hatten nur Engel geſehen. Nun war zwar an ihren Erzählungen mit Grunde nichts auszuſetzen, doch thaten ſie den Jüngern kein Genüge; vielleicht weil die Weiber nicht gleich alle Fragen, die dieſer Erſcheinungen halben an ſie gethan wurden, beantworten konnten; oder auch weil ihre Erzählungen dem erſten Anſchein nach nicht völlig übereinſtimmten; oder weil ſie es dieſen Jüngerinen nicht zutrauten, daß ſie von engliſchen Erſcheinungen ſicher genug ſollten urtheilen können. — Und dann waren ſie auch, bey der äuſſerſten Trauer und Verlegen-

* Die, z. B. ſo nach Emmaus giengen, wußten noch nichts davon.

heit, worin ſie ſich befanden *, eben nicht aufgelegt, einem jeden Anſchein von Hoffnung Platz zu geben. Mit dem Tode JEſu hatte ihre allzuſinnliche Erwartung ſeines Reichs den härteſten Stoß gelitten. Leer von ſolchen Hoffnungen, welche während ſeines Lebens ſie auch bey den gröſten Widerwärtigkeiten und Gefahren aufrichten konnten, und auf der andern Seite voll Empfindung des unerſetzlichen Verluſtes von einem Lehrer, der ihre ganze Hochachtung und Liebe hatte, ſahen ſie ſich hülf- und troſtlos in einer Welt zurückgelaſſen, wo ſie ſich gänzlich auſſer Stand fühlten, ſein groſſes Werk fortzuſetzen, da ſie itzt nicht einmal eigentlich wußten, was aus ihm geworden, oder was ſie noch weiters von ihm zu erwarten hätten. – Traurige Bilder von dem, was ſie dieſe Tage geſehen und gehört hatten, ſchwebten ihrer Seele vor. Sie ſahen ihn in Gedanken noch wie er am Kreutze hieng, und unter tauſend Schmerzen den Geiſt aufgab. Und bey dieſem Hinſchied hatte er doch, ſelbſt dem allernächſt bey ihm ſtehenden Buſensjünger weiter nichts geſagt, daraus ſich eine baldige Rückkehr ins Leben hätte hof-

* „Sie klagten und trauerten,„ ſagt Marcus XVI. 10.

ſen laſſen. — Kein Verſprechen, über-morgen wieder bey ihnen zu ſeyn. — In dem Orte der Seligen, in dem Schooſſe Abrahams, da konnten ſie ſich itzt wol ſeine Seele denken; aber zu dem Gedanken einer ſo nahen Auferſtehung erhob ſich keiner.

Bey dieſer Verlegenheit faßten ſie, ungeachtet alles deſſen, was ihnen von Erſcheinungen der Engel u. ſ. w. erzählt wurde, noch gar keine Hoffnung *. Sie konnten nicht anders denken, als, „wenn es je ſolche engli-„ſche Erſcheinungen gegeben, ſo müßten ſie „(die Jünger) von denſelben auch etwas „geſehen haben. — Warum nur eben dieſe „Frauensperſonen? u. ſ. w.„ Und dann ſchien ihnen auch der Umſtand von dem leer gefundenen Grabe immer noch ſehr bedenklich. Sie muthmaſſeten irgend ein boshaftes Unternehmen von Seite ſeiner Feinde.

Ein groſſer Theil des Tages war ſo vorbeygegangen, und ſeit jenen erſten ** Erzählungen war

* Johannes und Petrus ausgenommen; dieſe beyden (der erſtere wenigſtens) haben aus dem was ſie in dem offnen Grabe bemerkt, wirklich zu vermuthen angefangen, daß JEſus auferſtanden ſeyn mögte. S. das vorherg. Cap.

** Der Maria von Magdala, Salome u. ſ. w. Man ſollte zwar denken, da dieſe Frauen nach

weiter nichts zum Vorſchein gekommen, das ihnen das genugſam bewieſen hätte, was ſie, ſo ſehr ſie es auch wünſchten, nicht glauben konnten. Nie giebt man eher Zweifeln Platz, als wenn von der Hoffnung-erweckenden erſten Nachricht, bis zu dem Augenblicke, wo man die Sache erfüllt ſieht, eine geraume Zwiſchenzeit verfließt. Da es alſo ſchon gegen Abend gieng, und noch kein Jünger etwas von dem allem geſehen haben wollte, ſo nahmen die Zweifel überhand. Zween aus der Geſellſchaft giengen Geſchäfte wegen aus der Stadt, und nahmen ihren Weg gegen Emmaus, einen ein paar Stunden wegs entfernten Flecken. Sie waren zwar nicht aus der Zahl der Zwölfe; gehörten aber doch mit zu der galiläiſchen

her JEſum ſelbſt geſehen, ſo ſollte dieß die an den Erſcheinungen der Engel zweifelnden Jünger überzeugt haben. Aber dieſe letztere Nachricht (daß ſie JEſum ſelbſt geſehen) ſcheint etwas ſpäter ausgebreitet zu haben. Und vielleicht machte ebendieß ihre Erzählung den Jüngern verdächtig, daß es bald hieß, es wären Engel --- bald, JEſus ſelbſt wäre geſehen worden. Sie glaubten wegen des Anſcheins von Widerſpruch, dieſe Berichte heben einander ſelbſt auf.

Geſellſchaft. Der eine war Kleopas, vermuthlich der, den wir als den Mann der Maria, Schweſter der Mutter JEſu, kennen; des andern Namen iſt unbekannt. Das Geſpräch fiel, wie natürlich, auf das, wovon ihr Herze voll war, wovon ſie heute ſo viel geredet, und ſo viel reden hören. Sie wünſchten ſich eben keinen Reiſegefährten; es wäre denn etwa ein Jünger —; denn wovon ſollten ſie mit einem andern reden? Zu gleichgültigen Geſprächen waren ſie gar nicht aufgelegt; Ihr Herz war zu unruhig, zu ſehr auf jenen einzigen Gegenſtand gerichtet; und von JEſus mit einem Menſchen von anderer Denkensart reden, das wäre ihnen noch mehr zuwider geweſen.

Und doch kömmt itzt ein ſolcher unbekannter Reiſender hinter ihnen her; indeſſen daß ſie ſich von den Erſcheinungen beſprechen, die heute ſollten geſehen worden ſeyn: Ein Geſpräch, das nicht ſobald geendigt ſeyn konnte, denn es führte ſie in die Geſchichte JEſu hinein; ſie werfen Blicke auf das vergangne zurück, ſehen aber in dem Lebenslauf ihres Lehrers keinen ſolchen Plan, der ihnen Licht gegeben haben könnte. Sie kehren alſo wieder eben ſo zweifelsvoll als zuvor auf den erſten Gegenſtand des Geſpräches, auf die heu-

tigen Erſcheinungen zurücke, können aber nicht einig werden, was ſie aus denſelben machen ſollen. Indeſſen kommt der Reiſende näher, er geht geſchwinder, um ſie einzuholen, wird aber wegen der Lebhaftigkeit ihres Geſpräches nicht gleich von ihnen bemerkt. Itzt grüßt man einander – Aber ihnen kommt kein Sinn daran, ihn genauer zu betrachten. Ihr ſeyd in ernſthaften Geſprächen, fängt der Reiſende an, ihr müſſet von einer auſſerordentlich wichtigen Sache reden; was macht euch ſo finſter? ... und gieng immer neben ihnen her – Sie werden etwas ungeduldig, daß er ſie ſtört und noch mehr, daß er ſo frägt, als wenn ſeines Wiſſens dieſe Tage her nichts wichtiges zu Jeruſalem – und er kam doch aus der Stadt! – vorgefallen wäre. Ich hätte nicht gedacht, gab Kleopas zur Antwort, daß ein Einziger Menſch zu Jeruſalem ſich über das Feſt aufhielte, der uns fragen könnte, was daſelbſt wichtiges vorgefallen, darüber wir ſo ernſthafte Geſpräche führten? — Und was denn? – ſprach der Reiſende.

Was anders, verſezte der Jünger, als was mit JEſus von Nazareth vorgefallen, der (ich will es nur ſagen) ein Prophete GOttes, ein mächtiger Wunderthäter und groſſer Lehrer war! Dafür hat ihn ja die ganze Nation

halten müſſen; — du weiſt das nicht? — Und wie ihn unſere Prieſterſchaft und Rath zum Tode verurtheilt, und ans Kreuz ſchlagen laſſen? — Und doch glaubten wir, die allerſtärkſten Gründe zu haben, ihn für den zu halten, der Iſrael befreyen ſoll. Aber . . . es iſt izt mit alle dem ſchon der dritte Tag,* ſeit ihm dieß wiederfahren. Freylich haben uns heute einige Frauensperſonen, die zu unſerer Geſellſchaft gehören, in nicht geringe Verwunderung geſezt. Sie waren Morgen frühe zu dem Grabe gegangen, hatten aber den Leichnam nicht mehr daſelbſt angetroffen; worauf ſie in die Stadt zurücke kamen, und uns dieſes ſagten, und zugleich verſicherten, es wären ihnen Engel erſchienen, die geſagt hätten, er lebe. Einige aus unſrer Geſellſchaft giengen hierauf ſelbſt zu dem Grab, und fanden es des Leichnams halben wirklich ſo, wie die Frauen geſagt hatten; **ihn** ſelbſt aber ſahen ſie nicht. —

So deutlich ſieht man, daß auch der kleine Funke von Hoffnung, den ſie bey der Erzählung der Jüngerinen mogten gefaßt haben, ſchon wieder erloſchen war.

* Man ſieht hieraus, daß doch noch ein dunkels Andenken an das Verſprechen des HErrn, am dritten Tage aufzuſtehen, in ihrer Seele geweſen.

Der Fremdling, ſo ſchien es, hatte aufmerkſam zugehorcht. Izt nahm er das Wort, und, (was konnte unerwarteters ſeyn?) fieng an, ihnen dieſe Sprache des Zweifels zu verweiſen, und für die Sache ihres hingerichteten Lehrers mit allem Eifer Partey zu nehmen; — Er, der Anfangs geſchienen hatte, nur nicht das mindeſte von der Sache zu wiſſen. — Was iſt es denn nun, das euch bey der Sache ſo kleinmüthig macht? O ihr Gedankenloſen! wie ſeyd ihr ſo ſchwer von dem zu überführen, was euch doch die göttlichen Schriften ſagen, das mit dem Meßias vorgehen müſſe. Werden nicht ſeine Schikſale in denſelben gerade ſo beſchrieben, wie ſie nun wirklich erfolgt ſind; und mußte er nicht erſt dieſes alles ausſtehen, ehe er ſich als Meßias in ſeiner Gröſſe und Herrlichkeit zeigen konnte? — Das war doch äuſſerſt ſeltſam, den Mann ſo reden zu hören! Und doch, ſo ſehr ſein Geſpräch ihr Herz erwärmte, kam ihnen noch kein Sinn daran, daß er mehr, als irgend ein gelehrter Rabbi ſey. —

Er gieng noch viel weiter. Er erinnerte ſie an gewiſſe Stellen — oder vielmehr an den ganzen Inhalt und Geiſt ihrer göttlichen Schriften; er zeigte ihnen, wie ſchon jene moſaiſche Anſtalt eine Beziehung auf einen ſolchen

Meßias gehabt, und manches von ſeinen Schikſalen und ſeinem Reiche ſymboliſch abgebildet; und wie, in Rükſicht auf jene frühere Offenbarungen, auch die folgenden Propheten, mehr oder weniger deutlich, ſowol die Erhabenheit des göttlichen Reichs, als das, was ihn die Aufrichtung deſſelben koſten würde, vorher verkündigt.* Er miſchte überall ſolche Betrachtungen ein, die ſie ſehen lieſſen, daß er eine auſſerordentlich tiefe Einſicht in den Plan der Offenbarung beſitzen müſſe.

Die guten Jünger wußten nicht, wie ihnen geſchahe, da während dieſer Geſpräche ihres Gefährten, ein Licht nach dem andern in ihrem Verſtand aufgieng. Doch ließ weder Auſſehen noch Sprache ſie merken, wer er wäre. —

* Es iſt hier nicht der Ort, uns in eine ausführliche Erläuterung dieſer Materie einzulaſſen. Der Verfaſſer glaubt aus Gründen, die er in einer andern Schrift zu entwikeln ſuchen wird, den Meßias nicht bloß in einzelnen Stellen, ſondern in dem ganzen Inhalt und Geiſt der altteſtamentiſchen Schriften zu finden. Er iſt genöthigt, auch hier ſeine Leſer auf eine, vielleicht bald bekannt zu machende Schrift: Von dem Reiche GOttes: Oder Verſuch über den Plan der göttlichen Offenbarungen, zu verweiſen.

Unter dieſen Geſprächen näherten ſie dem Flecken Emmaus, wohin die Jünger zielten; der Reiſegefährte ſchien heute noch weiter zu wollen. * Izt waren ſie in dem Flecken an-

* Die Art, wie JEſus ſich in dieſem und andern Fällen ſeinen Jüngern und Jüngerinnen entdekt, hat etwas ſo Schönes und Empfindſames, daß ein Leſer von Verſtand und Herz es nicht genug wird bewundern können. Er wählt, um ſich ihnen zu entdecken, gerade die Situation, worinn ſie zu einer ſolchen Entdeckung von Seite des Verſtands oder des Herzens, oder beyder zugleich, am vorbereitetſten ſind. Und dann hat auch die Art, wie er ſich ihnen zu erkennen giebt, etwas, das dieſer ihrer Situation, oder auch ihrer ſonſtigen Denkensart, und Charakter, unvergleichlich angemeſſen iſt. Einer Maria Magdalena z. Ex. giebt er ſich zu erkennen, wenn ſie eben beym Suchen des Leichnams am traurigſten und verlegenſten iſt, und die Entdeckung liegt in einem einzigen Worte, welches mit ſeinem gewohnten Ton ausgeſprochen, ſie mit einmal an die Jüngerſchaft erinnert. Ein einziges Maria! muß ihr den theuergeliebten HErrn und Meiſter zu erkennen geben. Dieſen zween nach Emmaus gehenden Jüngern entdeckt er ſich ebenfalls unter den allerſchicklichſten Umſtänden; wenn ihr Verſtand auf den Grad erleuchtet, und ihr Herz auf den Grad erwärmet

iſt,

gelangt. Er nahm Abſchied ... Was ſie von ihm gehört, machte ſie ſo begierig, ſeines Umgangs noch länger zu genieſſen, daß ſie ihn freundſchaftlich nöthigten, hier bey ihnen zu

iſt, daß izt dieſe Erſcheinung einen nicht bloß ſinnlichſtarken Eindruck machen, ſondern einen Glauben, der die Frucht des Nachdenkens über ſeine Geſpräche iſt, vollends bis zur Ueberzeugung erhöhen muß. Und die Art, wie er ſich entdeckt, hat auch hier etwas ſo Sanftes und Anmuthiges. —— In dem Verfolg werden wir aus Johannes noch eine ähnliche Art, ihnen zu erſcheinen, anführen.

Ueberhaupt iſt die Geſchichte der Auferſtehung bey allen Evangeliſten eigentlich nichts anders, als eine einfältige Erzählung einiger Erſcheinungen, durch welche ſie davon, daß JEſus lebe, aufs ſtärkſte überzeugt wurden, mit Anführung vieler kleinern Umſtände dieſer Erſcheinungen, welche für ihren Verſtand ſo belehrend, und für das Herz ſo wichtig und intereſſant waren. Wer mit wenig Nachdenken und Empfindung dieſe ihre Erzählungen liest, den können ſie nicht überzeugen. Aber einem Leſer, der einem Johannes nach-denken und nach-empfinden kann, giebt ſeine einzige Erzählung ſo viel zu bemerken; er findt darinn ſo viel Charakteriſches, daß er ſeinem Verſtand und Herzen Gewalt anthun müßte, wenn er ihm ſeinen Beyfall verſagen wollte.

übernachten; es ſey ja ſchon Abend, und er würde ſich verſpäten . . . Der Reiſende nahm die Einladung an. Sie giengen alle drey in ein Haus in dem Flecken.

So ſehr es ſie wundern muſte, wer der Mann wäre, ſo hielt doch eine gewiſſe Ehrfurcht ſie zurücke, daß ſie ihn nicht fragten.

Man ſezte ſich zu Tiſch. Brod und Wein ward ihnen vorgeſezt. — Dieſe herumzubieten, kam dem Vornehmern zu; dem Reiſegefährten, der ein gelehrter Rabbi zu ſeyn ſchien, und dem man darum die Ehre des Vorſizes ließ. Es war izt ſonſt, ſcheint es, niemand in dem Gemache zugegen. Der Reiſende nahm das Brod, — verrichtete das Tiſchgebet — eben wie es JEſus verrichtet hatte — brach das Brod — eben wie es JEſus gebrochen — bot es ihnen dar; eben wie JEſus ſolches gethan. Gebehrden; — Stimme, — und izt auch, da ſie ihn genauer anſahen, Miene und Geſtalt — war JEſu ſeine. — Er war es! ——

Was ſie in dieſem Augenblick empfunden läßt ſich eher mitempfinden, als ſagen.

Er war's — ihr geliebteſter HErr und Meiſter, den ſie vor zween Tagen an dem Kreuze ſterben geſehen; deſſen Leichnam ſie in

die Gruft legen geſehen; den ſie im Leben nimmer wieder zu ſehen gehofft.

Aber ſo plözlich die Entdeckung war, ſo plözlich war auch die Entziehung ſeiner Gegenwart. —— Sie ſahen ihn nicht mehr. *

Man bemerke die Weisheit in dieſer Art ſich ihnen zu entdecken. Erſt durch Gründe, dann durch die Sinnen. Sie müſſen erſt nachdenken, erſt durch Ueberlegungen darauf geführt werden, daß er nicht im Grabe geblieben ſeyn könne; und dann bekommen ſie ihn zu ſehen. —— Die Jüngerinen hingegen wurden geradezu durch die Sinnen davon, daß er lebe, überführt.

Die zween Jünger ſaſſen izt noch allein bey einander. Sie wiſſen es nun, daß ſie den HErrn geſehen. Sie denken an das zurücke, was ihnen auf dem Wege begegnet, wie er zu ihnen gekommen, u. ſ. w. Sie ſagen einander, was ſie bey ſeinen Geſprä-

* Aber eben dieſe ſchnelle Entfernung, da ſie ſogleich auf die Entdeckung folgte, beſtätigte dieſelbe, und verſtärkte den Eindruck, anſtatt ihn zu ſchwächen. Es war offenbar, daß er ſie nach und nach bis auf den Punkt der Entdeckung führen; —— und dann —— weil er ihnen nichts mehr zu ſagen hatte —— mit einmal alles ihrem Nachdenken überlaſſen wollte.

chen empfunden: Wie ſchlug uns das Herz, wie ahnete uns lauter Gutes und Fröliches, da er, noch ungekannt, mit uns redete, und uns die Schriften aufklärte; das empfanden wir noch nie, was wir bey ſeinem Geſpräch emfunden!

Nicht lange, ſo eilten ſie, die Freude den andern mitzutheilen. Wie konnten ſie dieſelbe bey ſich behalten? Es war zwar bald Nacht; aber ſie reiſeten doch noch dieſelbe Stund in die Stadt zurücke.

Es iſt ungewiß, ob ſie unter den Jüngern die erſten geweſen, die den HErrn nach ſeiner Auferſtehung geſehen. Auch Petrus hatte ihn, (ungefähr, wie es ſcheint, um die Zeit da dieſe aus der Stadt giengen,) zu ſehen bekommen. Es iſt von den Umſtänden dieſer Erſcheinung nichts bekannt. Nur ſo viel läßt ſich ſagen, daß JEſus ſich dieſem Jünger um ſo viel eher gezeiget, um ihn zu verſichern, daß er ihm ſeinen Fehler verziehen, und ihn wieder als den Petrus, als ſeinen geliebten Jünger anſehe. Wirklich muß Petrus über die Zeit der Hinrichtung ſeines Meiſters mehr als kein andrer Jünger gelitten haben, weil er allein ſich den Vorwurf zu machen hatte, ihn beleidigt zu haben. Traurigkeit über ſeinen Hinſchied mit dieſer be-

ſondern Kränkung verbunden, machte ihn unglücklicher, als die andern alle. JEſus eilte, ihn zu beruhigen.

Da jene zween von Emmaus in der Nacht zu Jeruſalem ankamen, und ſich gleich in das Hauſe begaben, wo die Jünger ihren Verſammlungsplatz hatten, (es war vermuthlich das Haus eines hieroſolymitaniſchen Jüngers,) fanden ſie da nicht nur die engere Geſellſchaft der Eilfe*, ſondern auch viele andere ſeiner Anhänger verſammelt. Die erſten, denen ſie ſagten, was ihnen unterweges begegnet wäre, konntens nicht glauben, ſo ſeltſam, und über alle Erwartung freudig kam ihnen die Sache vor. Doch da ſie vollends in die Verſammlung der Jünger eilten, kamen ihnen dieſe, (ehe ſie nur ihre eigne Freude mittheilen konnten,) mit einer eben ſo freudigen Nachricht zuvor, die ſich ſo eben unter ihnen ausgebreitet hatte. „Der HErr iſt in der That auferſtanden und dem Simon erſchienen„ — rief man ihnen gleich bey ihrem Eintritt in die Verſammlung zu. — Simon Petrus ſtand unter den Jüngern in einigem Anſehn; was Simon Petrus ſelbſt geſe-

* Thomas ausgenommen, wie ſichs aus dem Verfolg zeigt.

hen zu haben verſicherte, das fand mehr Glauben, als was von den Jüngerinen hinterbracht wurde. — Es ſcheint, Petrus habe einen Theil dieſes Tages in der Einſamkeit zugebracht, um dem, was heute Morgen vorgefallen, nachdenken zu können, und in dieſer Einſamkeit habe ſich JEſus ihm gezeiget.

Die Freude, die ſchon in der Verſammlung herrſchte, wurde noch viel gröſſer, da itzt Kleopas und ſein Mitjünger erzählten, was ihnen auf dem Wege nach Emmaus, und in dieſem Flecken wiederfahren. Man ſtelle ſich vor, wie herzlich ſie es erzählt haben werden, da jeder Eindruck noch ſo neu, und lebhaft, und ihr Herz noch warm von dem war, was er mit ihnen geredet hatte, da er ihnen die Schriften aufklärte.

Und doch, wären nicht die Gemüther der Jünger ſchon zu ſolchen Nachrichten vorbereitet geweſen, ſo würden ſie ſich wol von der allerfreudigſten Sache noch nicht haben überzeugen laſſen. Der Uebergang von einer ſolchen Trauer zu einer ſolchen Freude war viel gröſſer, und darum auch ſchwerer als wir uns vorſtellen können, wenn wir uns ihre Verfaſſung nur obenhin vorſtellen. Ihn auferſtanden zu glauben, das ſetzte ſie auf einmal in eine neue, noch nie erfahrne Gemüthslage;

das gab ihnen ungleich mehr wieder, als ſie verlohren zu haben fürchten mußten. Denn ſeine Perſon und Würde mußte ihnen ja nun eben um deßwillen von dieſem Augenblick an viel göttlicher vorkommen; Sein äuſſerliches ihnen, um deßwillen viel weniger anſtößig ſeyn; ſein ganzes Leben und Schickſal ihnen von einer ganz neuen Seite in die Augen fallen. — Kein Wunder, daß ſie ſich zu dieſer Höhe der freudigſten Ueberzeugung faſt nicht hinaufzuſchwingen vermogten.

Nun genoſſen ſie zwar, doch einige noch mit etwas Dunkelheit und Zweifel, die Freude, ihn lebendig zu wiſſen. Sie waren vorbereitet ihn ſelbſt zu ſehen. —

— Und ſie ſahen ihn wirklich alle gerade itzt; leibhaftig ſahen ſie ihn zu ſich in ihre Verſammlung kommen. — Noch hatten die von Emmaus angekommnen Jünger ihre Erzählung kaum zu Ende gebracht, als ſeine Ankunft ſie unterbrach. Sie hatten ſich eben zum Nachteſſen zuſammengeſetzt. Aus Beyſorge, von Gerichtsdienern oder böswilligen Perſonen ausgeforſcht, behorcht und vielleicht aufgehoben zu werden, hatten ſie die Thüren des Hauſes und des Gemachs verſchloſſen; und waren deſto weniger eines ſo plötzlichen Beſuches gewärtig. Alle ſahen ihn kommen, alle

hörten ihn wie er ins Gemach trat, mit ſeiner gewohnten Stimme ſagen: Seyd mir gegrüßt.

Ungeachtet ſo vieler Gerüchte und ſichern Nachrichten, die ſie auf dieſe Erſcheinung vorbereitet, war itzt doch Verwunderung und Erſtaunen beynahe ſo groß, als wie ſie ihn dort auf dem Meere ſahen. Es war ihnen, ſie ſähen einen Engel oder Geiſt. JEſus bemerkte dieß. Er ſprach mit ſeiner natürlichen ſanften Stimme: Was ſeyd ihr über meine Ankunft ſo erſchrocken? Ihr ſcheinet auch itzt noch zu zweifeln, daß wirklich ich, ich ſelbſt, es ſey. Was ſeht ihr denn an mir, das euch ſo befremdet? Ich bin ja eben derſelbe, den ihr ſo wohl kennet. Sehet ſie da, meine Hände und Füſſe. Betaſtet mich, ſehet mich nur recht an; ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Beine, wie ihr ſehet, daß ich habe. — Und ſtreckte ihnen ſeine Hände dar, wies auf ſeine Füſſe, wo man die Mahlzeichen der Nägel noch deutlich ſehen konnte; wies auf ſeine Seite, wo die Wunde noch ganz kenntlich war. So brachte er es endlich dahin, daß ſie den Schrecken fahren lieſſen, und itzt den Gedanken, daß er lebe und wie vorher mit ihnen umgehe, in ſeiner ganzen Tröſtlichkeit empfanden. Entzücken, und dann ſtillere Freude

folgte auf das erſte Erſtaunen; nun genoſſen die Jünger den Lehrer wieder, und die Freunde den Freund.— Doch immer drängte ſich noch bey dem einen und andern der ſchwache Gedanke dazwiſchen: Ob es auch ſeyn könne, daß ihr Herr und Meiſter wirklich wieder bey ihnen ſey? Ob es nicht etwa nur ſein Geiſt ſey u. dgl? Er trug mit den Schwachen Geduld; er gab ihnen noch verſtärktere Gründe. Habt ihr etwas zu eſſen hier, fragte er. Es lag ein Stück von einem Fiſch, und etwas Honigwaben auf der Tafel. Dieß boten ſie ihm an. Er nahm nnd aß es vor ihren Augen. Einleuchtender konnte er ihnen doch nicht zeigen, daß nicht ſein Geiſt, ſondern er ſelbſt es ſey, der mit ihnen ſpeiſe. So weiſe ließ er ſich zu ihrer Schwachheit herunter. Der Anblick ſeiner Perſon war ſchon mehr, als das Anhören auch noch ſo glaubwürdiger Erzählungen; das Betaſten mehr als der bloſſe Anblick; die körperliche Verrichtung des Eſſens mehr als das Betaſten. — So wurde der Beweis je länger, je ſinnlicher, und darum je länger ie ſtärker.

Nun erſt konnte ihnen JEſus auch die höhern Begriffe mittheilen, welche ſie lehren ſollten, ſeine Auferſtehung in einer nähern Beziehung auf die ganze Anſtalt ſeiner Sen,

dung anzuſehen. Es iſt ja, ſagte er, nichts anders erfolgt, als was ich euch, während meines Umgangs mit euch, mehrmahls vorhergeſagt: Es werde alles bey mir in Erfüllung kommen, was in dem Geſetzbuche Moſe und in den Schriften der Propheten und in den Pſalmen auf mich deute. — Wie er ſo eben den beyden Jüngern dieſe Stellen, oder auch die ganze auf den Meßias ſich beziehende Anſtalt der alten Offenbarung, erklärt, ſo theilte er nun denſelben Unterricht der ganzen Geſellſchaft mit. Itzt gieng ihnen über den wahren Sinn, und die Abſichten ſo vieler göttlicher Ausſprüche und Anordnungen ein ungewöhnliches Licht auf. * — Da ſeht ihr, (endete er den Unterricht,) daß es dem göttlichen Entwurfe völlig gemäß war, daß der Meßias, anſtatt wie man glaubte, bey ſeiner Ankunft ſich einer weltlichen Herrſchaft zu bemächtigen, erſt ſolche Leiden ausſtehen, dann nach einem dreytägigen Aufenthalt in dem Grabe auferſtehen, und durch dieſen Weg ſeine hohe Beſtimmung erfüllen ſollte. Nun erfordert aber die Abſicht GOttes noch weiter, daß nach ſeiner Erhö-

* Doch freylich noch kein ſo helles, als ſie nachher bey der Ausgieſſung des Geiſtes empfiengen.

hung nach und nach allen Nationen ſeine Geſchichte zu wiſſen gethan, und ihnen von Seite GOttes angezeigt werde, daß einem jeden, der den auf dieſe Art erhöheten Meßias, in ſeiner überirdiſchen Hoheit erkenne, und ſo eine Probe von ſeiner nicht mehr ſinnlichen Denkensart ablege, Verzeihung ſeiner Sünden, und jede ſelige Folge dieſer Verzeihung von GOtt zu Theil werde. Und mit Bekanntmachung dieſer allerwichtigſten Lehre muß der Anfang gerade hier zu Jeruſalem gemacht werden. Und ihr meine Jünger, ſeyd die Zeugen, durch welche GOtt dieſe frohe Nachricht Juden und Heiden mittheilen will.

Beym Abſchied ſagte er ihnen nochmals: Seyd mir geſegnet! — Gleichwie der Vater mich an die Menſchen geſandt hat, ſo ſende ich itzt euch an ſie. Und nach dieſen Worten hauchte er ſie an. Nehmet ihn ſo von mir an, * ſprach er, den Geiſt, durch den

* Sehr richtig merkt hier Herr Semler an: Simillima eſt rei externæ atque internæ, & divinæ, conjunctio hic, ac in illa ſacra cœna deſcribitur &c. Wir ſtellen uns nämlich vor, JEſus habe ſagen wollen: Seht, ſo wie ich euch hier anhauche, ſo theile ich euch nun meinen Geiſt (πνεῦμα bedeutet beydes Geiſt und Hauch) mit . . . So wie er beym Abendmale ſagte: Seht, ſo wie ich

ich lehrte und handelte. — Durch euch wird er nun künftig, wie durch mich den Menſchen Verzeihung der Sünden ankündigen; und wem ihr ſie ankündiget, dem wird ſie zu Theil werden; durch euch wird er aber auch andern erklären, daß ihnen ihre Sünden noch nicht vergeben ſind; * und wem ihr das ſagen müſſet, dem ſind ſie wirklich noch nicht vergeben.

So waren denn nun die Jünger durch die Sinnen und den Verſtand von der Auferſtehung ihres HErrn und Meiſters übe führt. Nur einer aus der Geſellſchaft hatte ihn noch nicht geſehen; Thomas, der dieſen Abend der Verſammlung nicht beygewohnt hatte. War ie ein Jünger, der die Hoffnung, den HErrn lebendig zu ſehen, gänzlich hatte fahren laſſen, und der alle die heutigen Erzählungen für ein Spiel der Einbildungskraft hielt, ſo war es Thomas. Er mogte wol eben darum aus der Verſammlung weggeblieben ſeyn, weil er an den Hoffnun-

dieß Brod unter euch austheile, ſo gebe ich mein Leben zu euerm Beßten dahin u. ſ. w.

* Denen nämlich, welche den Bedingungen, die das Evangelium fodert, ſich nicht unterwerfen wollen.

gen, womit er hörte, daß einige ſich abgäben, lieber gar keinen Theil nehmen, als ſich ſo mit ihnen täuſchen wollte. Allein was wird er itzt dazu ſagen, wenn ihm die übrigen alle mit einer Freude, die ihres Genuſſes ſicher iſt, erzählen: Sie haben den HErren bey ſich in der Verſammlung geſehen — ſie haben mit ihm geſprochen — das und das haben ſie ihn ſagen hören u. ſ. w? Das hat doch itzt mehr auf ſich, als die Erzählungen der vom Grabe zurückgekommnen Frauen.— Und doch iſt auch dieß noch nicht im Stand, den Thomas von etwas zu überzeugen, wogegen er ſich mit Vorurtheil und Zweifel von allen Seiten bewaffnet hat. Thomas muß es ſich wol recht mit Fleiß vorgenommen haben, nachdem ſeine bisherigen Erwartungen ihn ſo ſehr getäuſcht, ſo wollte er nun gar nichts mehr, als was er ſehe, glauben. Der Tod JEſu hatte einmal alle die Ausſichten, die ihm vorſchwebten, da er ihm aus Galiläa nach Jeruſalem nachfolgte, ſo völlig zerſtört, daß ihm nun jeder neue Anſchein von Hoffnung verdächtig vorkam. Und es kam ihm vor, die übrigen Jünger ſollten eben ſo wenig als er, neuen Erwartungen nachhängen, ſondern nachdem ſo viel unerklärliches mit JEſu vorgegangen, lieber einmal aufrichtig geſtehen, daß die Sache wider ihre

Erwartung ausgefallen; denn ſo unwahrſcheinlich es Anfangs geweſen, daß der, den ſie für den Meßias gehalten, eines ſolchen Todes ſterben würde, ſo ſey es nun noch viel unwahrſcheinlicher, daß er von den Todten zurückgekommen ſeyn ſollte.

Die Jünger fanden ihn alſo hartnäckig entſchloſſen, es nicht zu glauben. Er erklärte ſich kurz und entſcheidend; Wenn ich nicht mit eignen Augen die Nägelmahle in ſeinen Händen ſehe, und meinen Finger auf dieſelben legen, und wenn ich nicht mit eigner Hand ſeine Seite, wo die Wunde iſt, befühlen kann, ſo ſaget mir was ihr wollt, ich werde es nicht glauben.

Er hatte es geſagt, und er blieb dabey. Acht Tage giengen vorbey, und JEſus zeigte ſich ihm nicht. Es iſt leicht zu erachten, er werde nach Verfluß dieſer acht Tage nun noch vielweniger als vorher geneigt geweſen ſeyn, von ſeinem Entſchluß abzugehen. Die andern Jünger konnten ihm auch weiter nichts von einer neuen Erſcheinung ſagen.

Allein nun war wieder eine Verſammlung der Jünger, und dieſer wohnte Thomas bey. Keiner konnte mehr zweifeln als Thomas; die andern alle redeten von ſeiner Auferſtehung, als von einer ausgemachten Sache: Und wär

er dießmal auch nicht zu ihnen gekommen, ſo würde darum ihre Ueberzeugung nicht geſchwächt worden ſeyn.

Aber er kam. —- Er wollte dem Thomas nicht allein erſcheinen, ſondern dieſer ſollte ſein Uebereiltes: Ich glaube es nicht, in Gegenwart der andern Jünger zurücke nehmen. Ein Sieg der Wahrheit, der der Auſſage der Eilfe ein neues Gewicht beylegte.

Auch dießmal hatte man die Sorgfalt gebraucht, um vor den Juden ſicherer zu ſeyn, die Thüren des Hauſes und Gemachs zu verſchlieſſen.

Mit gewohntem Gruſſe trat JEſus in das Gemach, gieng einige Schritte vorwärts, und ſtand itzt in ihrer Mitte. Nun wandte er ſich an den Thomas — (auf den die andern Jünger ſogleich ihre Augen gerichtet haben werden,) Nicht anders, als hätte er jene zweifelsvollen Worte behorcht, ſagte er ihm: Nun Thomas, ſo gieb deinen Finger her, ſieh da meine Hände. — Komm, halt deine Hand an meine Seite, und befühle die Wunde, — und da du nun ſiehſt und fühlſt, was du ſehen und fühlen wollteſt, ſo ſey nicht länger ein Zweifler, ſondern werde überzeugt. —

Du, mein HErr, und mein GOtt! rief Thomas. — Ein Ausdruck der vollkommnen

Ueberzeugung und der tiefſten Verehrung; aber zugleich die ſtärkſte Anzeige, daß er bis dieſen Augenblick weit entfernt war, es zu glauben.

So haſt du denn, fuhr JEſus fort, nun endlich geglaubt, weil du es geſehen. Thomas! wohl denen, die durch Gründe ſich überführen laſſen, und ohne mich zu ſehen, der Wahrheit (meiner Auferſtehung) Beyfall geben.

Die bisherigen Erſcheinungen hatten alle zur Abſicht gehabt, die Jünger davon, daß er lebe, zu überführen. Allein nun hatte er ihnen auch noch viel anderes zu ſagen. Vieles was ſie vorher nicht hätten faſſen können, waren ſie, mittelſt der Rückſicht auf die ganze Reyhe von Begebenheiten, davon dieſe letzte, die Auferſtehung, zur Aufklärung der vorhergehenden den Schlüſſel gab, eher zu begreifen im Stand.—— Und doch wollte er nicht mehr ſo mit ihnen umgehen, daß man ihn täglich wie vorher in der Geſellſchaft der Jünger ſehen und ſprechen könnte. † Es war alſo itzt darum zu thun, daß ſie in Galiläa zurückereiſeten, um daſelbſt, ſeinem Verſprechen gemäß, fernerer Erſcheinungen gewürdigt zu werden.

† Die Gründe ſind oben angeführt worden.

Zu Jeruſalem mogte das Gerücht die groſſe Begebenheit ſchon unter mancherley wahren und falſchen Umſtänden hie und da bekannt gemacht haben. Denn der Anhänger JEſu war, auch ohne die Geſellſchaft der Eilfe, eine zu groſſe Zahl, und es war ihnen allen an einer Sache von ſolcher Wichtigkeit zu viel gelegen, als daß die Nachricht von ſeinen Erſcheinungen nur noch in dem engen Cirkel der Jünger und Jüngerinen, konnte eingeſchloſſen bleiben. Noch kam ein Umſtand dazu, der eines beſondern Nachdenkens würdig iſt. Bey den ſchreckensvollen Umſtänden, mit denen der Tod des HErrn begleitet war, iſt gemeldet worden, daß mittelſt jenes heftigen Erdbebens die Felſen um Jeruſalem her zerborſten, und die in dieſelben eingehauenen Grabmähler geöffnet worden. Der Evangeliſt, der dieſes Umſtandes Meldung thut, ſetzt hinzu, es ſeyen viele Verſtorbne, deren Leichname in dieſen Gruften begraben gelegen, bey der Auferſtehung des HErrn, lebendig geworden, * und hernach in die Stadt Jeruſalem

* Whitby merkt über dieſe Stelle an, es habe bey den Juden die Meynung geherrſchet, wann der Meßias komme, ſo werde eine gewiſſe Anzahl frommer Perſonen auferſtehen. Auch Ligtfoot ſtimmt hiermit überein.

gegangen, und vielen erſchienen. Ob es längſt oder erſt neulich Verſtorbne, die den Heyland noch im Leben gekannt, geweſen, wird nicht entſchieden; das letztere kommt uns viel wahrſcheinlicher vor. † Dieſe Erſcheinungen ſollten, wie es ſcheint, gewiſſen Perſonen zu Jeruſalem das erſetzen, was um wichtiger Gründe willen nicht ſtatt finden konnte, nämlich eine **Erſcheinung von dem Heylande ſelbſt.** Es war doch beynahe eben ſo viel, als wenn ſie ihn ſelbſt ſähen, wenn ſie bekannte Verſtorbne, die bey Anlaß ſeiner Auferſtehung das Grab verlaſſen, wieder zu ſehen bekamen, und von dieſen die groſſe Begebenheit ſeiner Auferſtehung ſich erzählen lieſſen. * Wie glaubwürdig mußte denen, die ſolche Erſcheinungen hatten, das Zeugniß der Jünger, daß ſie den auferſtandnen HErrn ſelbſt geſehen hätten, vorkommen; da auch ſie, zwar nicht ihn ſelbſt,

† Man ſehe Benſon, von den mit Chriſto auferſtandnen Perſonen.

* Wenn man nämlich annimmt, es ſeyen ſolche Erſcheinungen geweſen, die zur Abſicht gehabt eine gewiſſe Botſchaft zu bringen, und wie jene engliſche Erſcheinungen bey der Geburt JEſu, eine groſſe Freude anzukündigen, nämlich: Daß JEſus auferſtanden.

aber doch ſolche, die bey Lebzeiten an ihn geglaubt hatten, † um die Zeit, da er ſelbſt den Jüngern erſchien, zu ſehen bekommen! Und da wir bey den Erſcheinungen des HErrn ſelbſt eine gewiſſe Gradation beobachten, indem die einen früher, die andern ſpäter, die einen unter dieſen, die andern unter andern Umſtänden ihn zu ſehen bekamen; und auch bey den Jüngern gewiſſe engliſche Erſcheinungen ſeinen eignen gleichſam den Weg bahnen mußten, ſo mogte auch wol dieſe Art, ſich durch Mitauferſtandene zu offenbaren, für einige von ſeinen Jüngern oder Halbjüngern * die bequemſte geweſen ſeyn. Es war eine neue Aeuſſe-

† Heilige werden ſie von den Evangeliſten genennet. So wurden überhaupt die Chriſten genennt. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß ſolche zu verſtehen ſeyen, die im Leben Chriſtum gekannt und an ihn geglaubt hatten.

* So nenne ich die, die ſich noch nicht hatten entſchlieſſen können, JEſum während ſeines öffentlichen Lebens für den Meßias anzunehmen, und doch die Stärke der Gründe die ſeine Sendung bewieſen, bereits einzuſehen anfiengen. Auf ſolche konnte eine Erſcheinung bekannter verſtorbner Freunde einen entſcheidenden Eindruck machen.

rung derſelben göttlichen Kraft, wovon man in ſeinem Leben an Lazarus und andern Proben geſehen; mithin führte es gerade zu dem Gedanken der müſſe noch leben, der einen Lazarus, eine Tochter Jairus, einen Jüngling von Nain erweckt hätte; oder was für einer andern Kraft ließ ſich das Auferſtehen dieſer Verſtorbnen zuſchreiben? – Waren ſie aber von ihm (dem Gekreuzigten, und am Kreutze geſtorbnen,) auferweckt worden, ſo war dann zum Glauben an ſeine eigne Auferſtehung nur noch ein kleiner Schritt. Und überdieß, was für ſchicklichere Umſtände konnten diejenige Begebenheit, wodurch er ſich den Meßias zu ſeyn bewies, und Leben und Unſterblichkeit an das Licht brachte, begleiten, als das Mitauferſtehn gewiſſer Frommen: Zumal, wenn man die Auferſtehung des HErrn von der Seite anſieht, von deren ſeine Schüler ſie hernach ſo gerne betrachteten, als eine Begebenheit, von deren die Auferſtehung der Menſchen überhaupt eine Folge ſeyn würde? Die Idee des künftigen Mitauferſtehens * zu einem ſeligen Leben, iſt

* Nämlich nicht bloß in moraliſchem Sinn, wie dieß Mitauferſtehen freylich oft genommen wird, ſondern auch eben ſo eigentlich, wie das Auferſtehen Chriſti ſelbſt. 1 Cor. XV.

wie bekannt, eine von ihren liebſten und herrſchenden Ideen. Und dieſe muſte bey ihnen um ſo viel lebhafter und ſtårker ſeyn, wenn ſie ſolche kannten, die wirklich im eigentlichſten Sinn mit ihm auferſtanden waren. †

† Es ſcheint einigen Grund zu haben, was Hr. Heumann in h. l. angemerkt: „Quadratus, „welcher ein Schůler der Apoſtel geweſen, verſicherte in einer dem Kaiſer Hadrian bey dem „Anfange ſeiner Regierung ůberreichten Schrift, „daß er ſelbſt ſehr viele (plurimos) noch geſehen, welche von den Todten auferſtanden „waren. Dieſe Schrift haben Euſebius „und Hieronimus vor ihren Augen gehabt, wie jener in ſeiner Kirchenhiſtorie „4. B. 3. Kap. und dieſer in dem Catalogo „ſcriptorum eccleſiaſticorum cap. 19. berichtet. „Da nun Quadratus von ſehr vielen wieder Auferſtandenen redet, ſo kann er nicht „allein die wenigen, denen der HErr vor ſeinem Leiden das Leben wieder gegeben, verſtehen, ſondern ſeine Worte můſſen auch „von denen, die nach Chriſti Tod aus ihren „Grårbern hervorgekommen, verſtanden werden.“

Drittes Capitel.

JEſus erſcheint den Jüngern, in Galiläa.

JEſus hatte ſeinen galiläiſchen Schülern verſprochen, er wolle nach ſeiner Auferſtehung, wenn ſie nach dem Feſt in Galiläa zurücke reiſen würden, in dieſem ihrem Vaterlande ſie antreffen, und ſich ihnen dort zeigen. In dem Lande, wo er dieſe drey Jahre meiſtens mit ihnen zugebracht, wo auch ſeine meiſten übrigen Anhänger zu Hauſe waren, da wollte er ihnen die lezten Beweiſe ſeines wieder angenommnen Lebens geben; damit er da, wo er ſo vielen Leuten perſönlich bekannt war, eine deſto gröſſere Anzahl Zeugen ſeiner Auferſtehung haben mögte. * Die Feſtestage waren zu Ende gegangen; ein längerer Aufenthalt der Jünger zu Jeruſalem hätte nur Aufſehen gemacht; zumal da die Gerüchte von ſeiner Auferſtehung bereits für die Prieſterſchaft gekommen waren: Und man würde ſie, wenn ſie nach der Abreiſe der andern Galiläer dort

* Weſts Betrachtungen ſ. 187. u. ſ. w.

zurücke geblieben wären, vermuthlich izt ſchon, um dieſes Gerüchtes willen, unter irgend einem Schein zur Verantwortung gezogen haben. Nun waren ſie aber noch nicht im Stand, Zeugen ſeiner Auferſtehung abzugeben; auch konnte ſolches ohnedieß, ſo lange JEſus bey ihnen auf Erde war, nicht füglich geſchehen. Sie reiſeten alſo ſämtlich in ihr Vaterland zurücke.

Sie wußten es wol nicht, daß es izt das leztemal wäre, daß ſie ſo in ihre Heimath an den See Genneſareth zurücke kehrten; daß ſie gleich nach dem nächſten Pfingſtfeſte ihre Wohnung zu Jeruſalem aufſchlagen, und von da nach Verfluß einiger Zeit in ferne Länder hinreiſen, und ihr Vaterland nie, oder ſelten mehr zu ſehen bekommen ſollten. Freylich waren ſie ſchon zum Theil des häuslichen Privatlebens entwöhnt, welches ſie vor ihrem Berufe zu der Jüngerſchaft geführt hatten. Ein ſo langes Herumreiſen in der Geſellſchaft ihres Lehrers hatte ſie längſt zu der gänzlichen Verlaſſung ihrer Heimath und ihres Fiſcher- oder Zöllnerberufes vorbereitet. Sie waren nun um ein Gutes tüchtiger, als ſie im Anfang dieſer drey Jahre geweſen, als Apoſtel in der Welt herum zu gehen. *

* Und ſie hatten auch ſchon eine Probe gemacht,

Mit ganz andern Gedanken kehrten ſie izt von dem Feſt nach Hauſe, als ſie vor wenig Tagen auf das Feſt gereiſet waren. Was war nicht alles in dieſer kurzen Zeit vorgefallen! Ihr Meiſter, von dem ſie auf der Hinreiſe noch gehofft hatten, es würde nun um die Aufrichtung ſeines Königreichs zu thun ſeyn, der hatte – zwar wirklich zu Jeruſalem den Einzug gehalten, und dadurch jene Hoffnung noch erhöhet – aber bald darauf ward er verrathen, – für einen Läſterer erklärt, – für den ausländiſchen Richter geſchleppt, – zum Tode der Aufrührer verurtheilt — und wirklich hingerichtet worden. —— Ebenderſelbe war aber auch innert dieſer kurzen Zeit ins Leben zurüke gekehrt, hatte ſich ihnen gezeigt, —— hatte deutlicher, als noch nie ſich für den Meſſias erklärt – war nun wieder eben ſo gewiß als vorher ihr Lehrer, ſie ſeine Schüler; nur daß er nicht mehr ſo ununterbrochen mit ihnen umgieng.

Es iſt ſchwer zu ſagen, wie viel oder wenig Licht ſie beym Zurückſchauen auf dieſe

wie ihnen dieſe Lebensart, zu deren ſie beſtimmt waren, gelingen würde, da ſie, das Reich GOttes zu verkündigen, in dem jüdiſchen Lande herumgeſandt wurden.

ſchnelle Abwechslung ſeiner Schickſale geſehen haben. Aber Freudigkeit und Muth muß nun doch wieder in vollem Maaße bey ihnen zurückegekehrt ſeyn. Schon der Gedanke, daß er lebe, was für Heiterkeit mußte er in ihre Seelen bringen! Nun durften ſie viel ſicherer als vorher darauf, daß er der Meſſias wäre, ihre Hoffnung gründen. Wenn izt ein Petrus oder Johannes, oder Jacobus an jene Verklärung zurücke dachten, ſo konnten ſie nun ſchon beſſer als damals die Abſicht derſelben einſehen.* Gleichwol dürfen wir darum nicht glauben, daß ihre Begriffe von ſeinem Reiche nun ſchon völlig geläutert geweſen. Noch waren nicht alle jüdiſche Vorurtheile weggefallen. Wir werden ſelbſt bey der lezten Erſcheinung merkliche Spuren davon ſehen. Aber in dem

* Nämlich: Ihnen vorläufig einen Begriff von ſeiner überirdiſchen Hoheit und Herrlichkeit zu geben. JEſus hatte ihnen damals verboten, dieſe Erſcheinung zu erzählen, bis er von dem Tode auferſtanden ſeyn würde. Er ſahe nämlich voraus, daß dieſe Begebenheit erſt dann vollkommen von ihnen würde verſtanden werden, und daß ſie auch erſt dann als ein Beweis, daß er ſchon vor ſeinem Tode, mehr als Menſch geweſen, angeführt werden könnte.

ſtandhaften Glauben an ſeine göttliche Sendung und Hoheit waren ſie doch um einen ſtarken Schritt weiter gekommen.

Vor oder gleich nach dieſer Rückreiſe in Galiläa wurde Jacob der jüngere, * einer beſondern Erſcheinung von ihm gewürdiget. Die Umſtände derſelben ſind unbekannt.

Sehr umſtändlich hingegen erzählt der Freund des HErrn, Johannes, eine andere Erſcheinung, dabey er zugegen geweſen. Sie hat, wie ſeine andern Erzählungen, ſo viele empfindſame kleine Umſtände, daß ſie ſchon dadurch eine groſſe innere Wahrſcheinlichkeit be-

* Wenn die Nachricht, die Grotius und andere aus Hieronymo anführen Grund hat, ſo müßte dieſe Erſcheinung (1. Cor. XV. 7.) früher und ſchon an dem Auferſtehungstage vorgefallen ſeyn. Die Erzählung lautet ſo: „Dominus autem, cum dediſſet ſindonem ſervo ſacërdotis, ivit ad *Jacobum* et apparuit ei: juraverat enim Jacobus, ſe non comeſturum panem ab illa hora, qua biberat calicem domini, donec videret eum reſurgentem a mortuis . . . afferte, ait dominus, panem et menſam. Tulit panem et benedixit ac fregit et dedit Jacobo juſto (dieß war hernach der Zuname des jüngern Jacobs) et dixit ei: frater mi, comede panem tuum, quia reſurrexit filius hominis a dormientibus.

kömmt. Bald nach der Rückkehr in Galiläa trafen einander an dem See Genneſareth einige Jünger an, Simon Petrus, und Thomas, und Nathanael (vermuthlich Bartholomäus *) Johannes und Jacob, die Söhne Zebedäi, und noch zween andere. Es waren meiſtens Fiſcher. Da ſie JEſum nicht mehr wie vorher bey ſich hatten, und doch ihr Apoſtelamt noch nicht ſeinen Anfang genommen, ſo war es natürlich, daß ſie zuweilen ihren alten Beruf wieder vor die Hand nähmen: ** Freylich nicht mehr mit der ehmaligen Anhänglichkeit, die JEſum bewogen hatte, ſie mit Fleiß davon abzurufen, aber doch als Leute, die immer noch ein Geſchäft, das ehmals ihr einziges war, lieben. Ich gehe gen fiſchen, ſagte Petrus. Wir wollen dich begleiten, verſezten die andern. Sie ſtiegen in einen Fiſcherkahn, fuhren auf die See hinaus, waren die ganze Nacht beſchäftigt, bald hier, bald dort, ihre Fiſchergarne auszuwerfen, fiengen aber nichts. Izt brach der Tag an. Sie waren gegen dem Geſtade zurücke gefah-

* S. erſtes Buch, 2tes Cap.

** Sie hatten ſolches ohne Zweifel auch zuweilen, wiewol ſelten, da JEſus noch bey ihnen war, gethan.

ren, und wolltens, wie es ſcheint, aufgeben, als ſie eben einer Perſon anſichtig wurden,* die an dem Geſtade ſtuhnd, und auf ihr Anlånden zu warten ſchien, um ihnen Fiſche abzukaufen. Wer der Mann wåre, gaben ſie nicht acht. Was war es ſeltenes, daß jemand, um Fiſche zu kaufen, an die Schiffslånde kam? Izt rief er ihnen zu: Hört, ihr Lieben! Habt ihr mir nichts zum Frühſtück? — (Es war an ſolchen Orten Gelegenheit, zu allen Stunden des Tages, Fiſche zu kaufen, und gleich au dem Orte zu braten und zu eſſen.) Nichts, gar nichts! rufen die Fiſcher. — Werfet einmal, erwiederte der Mann am Geſtade, die Neze auf die rechte Seite euers Schiffes; ihr werdet einen Fang thun. (als wenn er die vielen Fiſche von Ferne ſchon ſåhe) Der Rath wurde befolgt. Der Mann am Geſtade ſchien den Fiſchfang zu verſtehen. Kaum hatten ſie das Netz auf die rechte Seite ausgeworfen, als es ſchon bis

* Man wird auch hier bemerken, wie ſchicklich der Heiland gewiſſe Situationen zu ergreifen wußte, um ſich den Jüngern zu zeigen, und wie dann eben durch die kleinern Umſtånde einer ſolchen Erſcheinung ihnen dieſelbe unvergeßlich wurde, und den empfindſamſten Eindruck auf ſie machen mußte.

zum zerreiſſen voll war; ſie mogten es beynahe nicht ans Geſtade herausziehen.

Mit dem Netze beſchäftigt hatten die meiſten Jünger noch nicht recht Zeit auf das Sonderbare in dieſer Sache Acht zu geben; es war mehr Erſtaunen als Nachdenken: Nur Johannes, der des Heylands Art mit ihnen umzugehen bey verſchiedenen Anläſſen am beßten kennen gelernt, kam bey dem erſten Anblick des vollen Netzes auf den Gedanken, „Der Mann an dem Geſtade wäre vielleicht JEſus.„ Die ſchnelle Erinnerung an jenes ähnliche Wunder * macht ihm dieſes noch wahrſcheinlicher, und ein aufmerkſamer Blick auf die Perſon ſtärkt ihn auf ſeiner Meynung. — Petrus, es iſt der Herr! — ſagt der entzückte Johannes dem neben ihm arbeitenden Jünger. Das leuchtet dem Petrus ** ein. Er blickt ans Geſtad, und glaubt ihn zu erkennen.

Sie hätten nur noch ein paar hundert Schritte fahren dürfen, ſo wären ſie an dem Geſtade geweſen, aber Petrus, viel zu ungeduldig bey ſeinem Herrn und Lehrer zu ſeyn: half ſich auf andere Weiſe. Das hielt ihn

* Zweytes B. Iſtes Cap.

** Ihm hatte ſich JEſus gerade ſo bey jenem frühern Fiſchfang zu erkennen gegeben.

nicht ab, daß er keine andern Kleider, als ſein ſchlechtes Fiſcherhemd an dem Leib hatte; er band ſolches nur geſchwind mit dem Gürtel zu, und ſprang ins Waſſer, um vollends ans Geſtade zu ſchwimmen. —

Die andern Jünger kamen in dem Schiffchen, und zogen das angefüllte Netze nach. JEſus fuhr fort, ſich fremde zu ſtellen. Es hatten ihn noch nicht alle erkannt. Er thut, als ob es ihm bloß darum zu thun wäre, mit ihnen zu Frühſtücken. Bis zu ihrem Anländen hatte er eine kleine Glut unterhalten, auf deren ein Fiſchgen, welches er für ſich beſtimmt zu haben ſchien, und Brodſchnitten lagen. Nun wolan, ſprach er, wenn ihr mit mir eſſen wollt, ſo bringet von den Fiſchen herzu, die ihr gefangen. – Simon Petrus (ohne etwas zu ſagen: Was konnte er vor Freude und Ehrfurcht ſagen?) gieng eilends in das Schiff zurücke, das itzt angeländet war, half den andern das Netz mit den Fiſchen vollends ans Geſtade ziehen, und die Fiſche herausnehmen; man zählte hundert und drey und funfzig, alle von beträchtlicher Grösſe. — Ein ſo auſſerordentlicher Fiſchfang, daß kaum ein andrer, als der, den wir bey Anlaß ihrer Berufung zur Jüngerſchaft erzählt, damit zu vergleichen

war. Nun, ſagte JEſus nochmals, laßt uns mit einander ſpeiſen.

Daß es JEſus war, der dieß ſagte, war itzt am Tage. Auch wer ihn vorher nicht kannte, mußte ihn itzt erkennen. Aber da er ſo gar nichts ſagte, das ſich auf die Urſache dieſer plötzlichen Zuſammenkunft, oder Erſcheinung bezog, ſo hielt dieß bey ihnen alle Fragen der Neugier zurücke. Es war in der ganzen Begebenheit mehr Handlung als Worte. — Sie hatten ſich auf ſein Geheiß um die Glut her gelagert. JEſus verrichtet, wie gewöhnlich, das Amt des Hausvaters. Er nimmt erſt das Brod und dann den auf der Glut liegenden Fiſch, und theilt dieſe Speiſen gerade ſo, wie er andre Male zu thun pflegte, unter ſie aus. So gar nichts ungewöhnliches oder befremdendes war itzt mehr in ſeiner Miene und Gebehrde, daß das Seltſame und Plötzliche der Erſcheinung durch dieß gewöhnliche im Reden und Thun gleichſam wieder getilgt und aus den Augen entfernt wurde.*

* Dieß war, ſagt Johannes, das dritte mal, daß ſich JEſus ſeinen Jüngern, (nämlich dem größern Theile derſelben) zu erkennen gab. Die Erſcheinungen, die nur für einzelne Perſonen

Ein jedes Wort von ihm, inſonderheit was er dieſem oder jenem Jünger beſonders ſagte, war ihnen nun doppelt wichtig; um ſo mehr, da ſie nach einer jeden neuen Erſcheinung dann wieder in der Ungewißheit waren, wann und wo ſie ihn wieder zu ſehen bekommen würden. Der Jünger, der uns dieſe letztere Erſcheinung ſo umſtändlich beſchreibt, zeichnet auch mit vieler Genauheit auf, was JEſus nach dieſem Frühſtücke mit Petrus und was er mit ihm abſönderlich geſprochen. Erſt ließ er ſich mit Petrus in ein Geſpräch ein. Er wollte ihn vor den übrigen Jüngern gleichſam aufs neue in ſeine Jüngerſchaft aufnehmen, und zeigen, daß er ihm jenen Fehltritt vollkommen vergeben hätte, und ihm die Sache des Evangeliums vorzüglich empfehlen. Man ſollte ſehen, daß ihm an Petri Freundſchaft viel gelegen wäre, daß es ihm wehe thun würde, einen ſolchen Jünger, wie Petrus, jemals zu verlieren. Liebſt du mich Simon Jona-ſohn. (Eben ſo hatte er ihn bey der allererſten Zuſammenkunft angeredet, und damals wie er ihn wegen deſſen, daß er ihn als den Meßias erkennte, glücklich

nen waren, auch die emauntiſche, nicht mitgerechnet.

pries. Sonſt nannte er ihn gewöhnlich nicht mehr ſo, * ſondern Petrus.) Liebſt du mich mehr, als meine andern Jünger? — Ja HErr, verſetzte der Jünger, du kennſt mich, du weiſſeſt, daß ich dich liebe — JEſus: So geh und weide meine Schafe — (laß aus Liebe zu mir, alle die, die mich kennen und lieben, deiner Aufſicht empfohlen ſeyn; nimm dich ihrer an, wie ein Hirte ſeiner Heerde.) — Simon Jona Sohn — fuhr er nach kurzem Stillſchweigen fort, bin ich dir auch lieb? — Eifriger verſetzte der Jünger: — Ja HErr, du weiſts, ich liebe dich! — So trag zu meinen Schafen Sorge, weide ſie! — Itzt fragt er zum dritten Male: Simon Jona

* Klarke merkt über Joh. I. 42. wo ihm JEſus den Namen Petrus giebt, folgendes an: Es ward bey dieſer neuen Benennung auf die Bedeutung ſeines vorigen Namens Simon bar Jona angeſpielet, welches bedeutet einen der bloß ein Hörer oder Schüler iſt, einen, der nur eine Fähigkeit hat zu lernen, und einige Vorbereitung der Gnade GOttes empfänglich zu werden; da hingegen der Name Kephas oder Petrus einen Felſen, d. i. einen beſtändigen, geduldigen, und unablässigen Vertheidiger der Wahrheit anzeigen ſollte. „

Sohn! Liebſt du mich auch von Herzen?— Die Wiederholung hatte etwas ſo zärtliches, ſo warnendes! — Ein Verweis war es eigentlich nicht; doch mußte es dem Jünger, der vor wenig Tagen zum dritten Male geſagt hatte: „Der Menſch geht mich nichts an„ — Nachdenken verurſachen. Er mußte fürchten, JEſus zweifle an der Aufrichtigkeit ſeiner Verſicherung. JEſus zweifelte nicht; nur wollte er dem Jünger zeigen, wie viel ihm an ſeiner Gegenliebe gelegen ſey, und wie nöthig er habe, beſtändig einen Blick auf ſein Herz zu werfen.

Herr du weiſſeſt alles — ſprach Petrus mit Wehmuth, du kennſt mein Herz — du weiſts, wie ſehr ich dich liebe. So ſey dir denn, erwiederte JEſus, die Aufſicht über meine Heerde anvertraut! ——

Höre itzt was auf dich wartet, * fuhr er

* Petrus hatte JEſum aus Furcht, das Geſtändniß mögte ihn in Lebensgefahr bringen, verläugnet. Nun will ihm JEſus zwar dieſe Furcht itzt ſo wenig mehr, als das Vergehen ſelbſt, verweiſen; nur findt er nöthig, nachdem er ihn aufs zärtlichſte wieder aufgenommen, und ihm die Beſorgung ſeiner Heerde empfohlen, ihm herauszuſagen; daß er freylich einſt

fort, du konnteſt bisher, und du kannſt noch immer frey herumgehen wohin du willſt; ſo geſund und bey Kräften, wie du noch biſt, darfſt du nicht fürchten, von einer fremden Hand umgürtet und weggeführt zu werden: Aber in deinem Alter haſt du das zu erwarten, daß ein anderer Hand an dich legen, und dich dahin zu gehen zwingen wird, wohin du lieber nicht giengeſt. — (Ein Wink, der ihm ſo wohl die Furcht für die gegenwärtige Zeit benehmen, als ihm zeigeu ſollte, was in Zukunft auf ihn warte.) Du weiſt, Petrus, welchen Weg ich gegangen bin; geh du auch denſelben. — Komm du mit mir! *

Indem JEſus dieß ſagte, ſchien er weggehen zu wollen. Petrus, der dieß komm mit mir —„ eigentlich verſtanden, wollte ihm nachfolgeu; er wurde aber gewahr, daß auch der andere vertraute Jünger, Johannes, mitkam, dieß veranlaßte ihn, JEſum zu fragen, was auf dieſen Jünger warte. —

Petrus und Johannes kamen einander in Abſicht auf die Freundſchaft gegen JEſum und den Eifer, ſich ihm gefällig zu beweiſen, am

ſein Leben wurde einbüſſen müſſen, daß aber dieſe Zeit noch nicht ſo nahe ſey.

* Dieß ſollte mit Fleiß etwas zweydeutiges haben.

nächſten. * Wie wird es dann dem Johannes gehen? fragt Petrus. (Johannes war einer von den jüngſten Apoſteln), wenn ich ihn, gab JEſus zur Antwort, auch bis zu meiner Rückkunft wollte leben laſſen, † was brauchteſt du es zu wiſſen? Von dir fodere ich, daß du denſelben Weg geheſt, welchen ich gegangen bin.

Erſcheinungen oder Beſuche von der Art, wie die gegenwärtige, hatten zwar gar nichts von dem Blendenden, und Geräuſchvollen, womit nach jüdiſchen Begriffen die Erſcheinung des Meßias begleitet ſeyn ſollte: Sie hatten aber deſto mehr Empfindſames, und ſelbſt ihre kleinern Umſtände mußten ſie den Jüngern tief ins Herz einprägen. Ueberhaupt zeigt ſich bey der Art, wie JEſus mit ſeinen Schülern

* Und es ſcheint beynahe, es ſey damals eine kleine Eiferſucht unter ihnen geweſen, welche um ſo viel eher ſtatt finden konnte, weil JEſus ſonſt mit Johannes am vertraulichſten umgieng, und Petrus hingegen in andrer Abſicht Vorzüge zu haben ſchien.

† Das heißt nun nicht, (wie Johannes ſelbſt anmerkt) er würde bis zur Wiederkunft JEſu leben; ſondern JEſus will nur ſagen: Geſetzt er ſollte dich ſehr lange, und bis zu meiner Rückkunft überleben u. ſ. w. Johannes hat auch wirklich den Petrus lange überlebt.

und Schülerinen nach der Auferſtehung umgieng, ſehr viel Menſchenkenntniß. Er wählte, um ſich ihnen zu zeigen, ſolche Situationen, die entweder mit andern, worinn er ihnen auch ſchon Proben ſeiner Hoheit und Sendung gegeben, ſehr viel ähnliches hatten; * oder darinn ſie ſonſt am aufgelegteſten waren, der Sache reiflich nachzudenken; ** oder da ihr Herz den Schmerzen über ſeinen Verluſt eben am bitterſten fühlte. † Er entdeckte ſich ihnen dann entweder nach und nach, †† unter Umſtänden, die ſeine Dazwiſchenkunſt an ſich ſelbſt wichtig und wünſchbar machten; oder plötzlich; ††† aber doch ſo, daß er ihnen dann Zeit ließ, ſich von den erſten Eindrücken, dabey mehr Erſtaunen als Ueberlegung war, zu erholen, und ſich durch das wiederholte Zeugniß ihrer Sinnen von dem zu verſichern, was ihnen ſonſt nur als eine unerklärliche Er-

* Wie gerade die, die wir eben erzählt haben.

** Z. Ex. da die Jünger mit Thomas verſammelt waren; oder bey denen zween die nach Emmaus giengen.

† Z. B. in dem Falle der Maria Magdalena.

†† Z. Ex. in dem Falle der emmauntiſchen Jünger.

††† Z. E. das erſtemal, an dem Abende des Auferſtehungstages, den Jüngern.

ſcheinung, oder gar als eine ſtarke Erſchütterung ihrer Phantaſie hätte vorkommen können. Schon die Art, wie er ihnen erſchien, ſollte ſie lehren, daß ſeine Auferſtehung nicht eine Sache wäre, die ſie gar zu ſehr befremden müſſe, weil ſie ja nur eine Erfüllung deſſen ſey, was er ihnen ausdrücklich vorhergeſagt; die längſt geweiſſagte Entwickelung der Schickſale des Meßias.

Auf ſo viele beſondere Erſcheinungen, die entweder den zwölf Jüngern, oder einem Theile derſelben ſeine Auferſtehung beweiſen ſollten, folgte jene groſſe, von deren er ſchon vor ſeinem Tode geredet, und um deren willen Er und der Engel ſie in Galiläa zurückegehen geheiſſen.* Es ſcheint, er zeigte ihnen ſogar den Ort an, wo ſie ihn alle zuſehen bekommen würden, einen ihnen bekannten Berg,†

* Andere Erſcheinungen ſcheinen mehr gelegenheitlich; dieſe hingegen mit Fleiß veranſtaltet, und alſo eine von den vornehmſten zu ſeyn. --

† „Es war ein einſamer, und von Jeruſalem und „der Menge der Juden entfernter Ort. Hier „wurden ſie durch nichts geſtöret, ſondern konn„ten ihn aufmerkſam betrachten, und die Wahr„heit und Gewißheit ſeiner Auferſtehung bedächt„lich unterſuchen.„ Benſon.

wo er ſich öfters mit ihnen verſammelt hatte. Bisher hatten ihn die Siebenzig und viele andere, die mehr oder weniger Zeugen von ſeiner Auferſtehung abgeben ſollten, noch nicht geſehen: Und für dieſe nun war gegenwärtige Erſcheinung, eben ſowol, als für die Zwölfe, beſtimmt. Es ſcheint, es war von der ſämtlichen Jüngerſchaft verabredet, daß ſie an einem gewiſſen Tag alle auf beſagtem Berg zuſammenkommen wollten. Es fanden ſich über fünfhundert ein. Alles Leute, die den Heyland öfters geſehen, geſprochen, begleitet, und auch zum Theil ihm ihre Geſundheit zu danken hatten. —

Sie bekommen JEſum zu ſehen. – Und da unter einer ſo groſſen Menge ſolche waren, die bey ſeinem erſten Anblick mehr Erſtaunen und Befremdung als Ueberzeugung zu erkennen gaben, * ſo gieng er näher zu dieſen hinzu, und zeigte ſich ihnen, ſo wie er ſich dem Thomas gezeigt hatte.

Vor dieſer zahlreichen Verſammlung erklärte er ſich auf das feyerlichſte für den Meſ-

* οἱ δὲ ἐδίστασαν: καὶ προσελθὼν &c. Einige, die entfernter ſtuhnden, oder bisher ſtärker gezweifelt hatten, und izt nicht glauben wollten, bis ſie JEſum recht in der Nähe ſahen.

ſias: Für den Gewalthaber der göttlichen Rechte über die Nation, und über das menſchliche Geſchlecht. Die höchſte Macht ſprach er, das höchſte Anſehen in der ganzen Schöpfung iſt mir verliehen. So geht nun in die ganze Welt aus und verkündigt es allenthalben, (daß ich lebe, und zum HErrn und Meßias erhöhet ſey) dieß ſoll durch euch der ganzen Schöpfung kund werden. Geht ſammelt mir Lernjünger unter allen Nationen: Und weihet ſie durch die Taufe zum Glauben an den Vater und an den Sohn, und an den Geiſt durch den GOtt redet und handelt, ein. Und was ich euch, meinen Jüngern, für Vorſchriften gegeben, die alle gebet auch ihnen, und ſchärfet ihnen ein, dieſelben zu beobachten. Wer nun euere Ankündigung annimmt, und ſich durch die Taufe in die Geſellſchaft meiner Jünger einweihen läßt, der wird wahre Rettung finden, er wird durch den Meßias glückſelig werden. Wer hingegen euere Ankündigung verwirft, der wird von der Zahl dieſer Seligen ausgeſchloſſen ſeyn. Ihr ſeht mich itzt noch. — Ich bin aber nicht nur itzt, dieſe wenige Tage noch, ſondern ich bin und bleibe allezeit bey euch bis an das Ende der Welt. Meine Gegenwart, mein Beyſtand wird ſich dadurch zeigen, daß die, die mich für den Meßias an-

nehmen, ſich im Stand befinden werden, Wunderthaten, gleich denen, die ich ſelbſt verrichtet habe, zu verrichten. Im Vertrauen auf mich, unter Anrufung meines Namens, werden ſie dåmoniſchen Menſchen den Gebrauch ihres Verſtands wiederherſtellen. — Niegelernte Sprachen reden. — Giftige Schlangen tödten. — Den Gifttrank ohne Schaden austrinken.* — Tödtlich-kranke durch Auflegung der Hand geſund machen u. ſ. w.

So hört ihn die zahlreiche Verſammlung der Jünger ſprechen: So öffentlich, ſo feyerlich hatte er ſich noch nie für den Meßias erklårt, und doch ſagt er nicht: Itzt nimmt das irdiſche Königreich ſeinen Anfang; itzt ſollt ihr mit mir die Welt beherrſchen; — ſo ſtark er

* Grotius und Wihtiby führen bey dieſer Stelle wichtige Beyſpiele an: Darunter das vornehmſte, wenn es genug hiſtoriſches Anſehen håtte, dieſes wåre: Talmudiſtæ cognatum quendam *Joſuæ*, filii *Levi*, cum venenum bibiſſet, pronuntiato *Jeſu* nomine, convaluiſſe narrant.

Was übrigens der Heyland hier mit den Jüngern redet, kommt, wie mich dünkt, auf eines hinaus mit dem, was Lukas im Anfang der Apoſtelgeſchichte ſagt, JEſus habe mit ſeinen Jüngern noch von dem Reiche GOttes geredet.

ſie verſichert, ihm ſey unumſchränkte Gewalt verliehen, ſo gedenkt er doch mit keinem Worte ſolcher Revolutionen, dergleichen ſie glaubten, daß mit der öffentlichen Annehmung der Meßiaswürde verbunden ſeyn würden. Nur heißt er ſie in die ganze Welt ausgehen, und es allen Völkern predigen, daß ihn GOtt zum HErrn und Meßias gemacht. —

Aber ſo wird denn der Meßias ihnen wieder weggenommen werden? Sollen ſie nur die Freude gehabt haben, ihn in dieſer Würde einen Augenblick zu ſehen, und dann auf immer wieder verlieren? —— Um ihnen dieſe Furcht zu benehmen, fügt er bey: Ich bin täglich bey euch bis an das Ende der Welt.— Ein neuer Gedanke für ſie, der noch nie in ihrer Seele aufgeſtiegen war: Daß JEſus, nachdem ihn GOtt durch ſeine Auferſtehung für den Meßias erklärt, künftig wiewol unſichtbar— mittelſt ſeines Geiſtes und ſeiner Lehre, — die Menſchen beherrſchen; — daß er itzt nicht, wie ſie gedacht, perſönlich zu Jeruſalem regieren, ſondern nach und nach durch die Bekanntmachung ſeiner Geſchichte unter Juden und Heiden ſich ein groſſes Reich von Anhängern ſammeln, und dann dieſelben endlich zu ſeiner überirdiſchen Glückſeligkeit

erheben ſollte. — An dieſe neue, erſt nachher in ihrer ganzen Schönheit zu zeigende, Ausſicht mußten ſie allmählich gewöhnt werden. Das Reich GOttes war ihnen bisher noch nicht das, was es in dem Sinn GOttes und ſeines Sohnes war: Aber ſie ſollten nun bald würdiger von dieſer preiswürdigen Anſtalt denken lernen.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß er ſich in Galiläa noch mehrmalen werde haben ſehen laſſen. Er hatte von ſeiner Auferſtehung an, vierzig Tage dazu beſtimmt, um ſie ſo bey Gelegenheiten durch unterbrochne Beſuche und Geſpräche zu belehren, und, bald allen insgeſammt, bald einigen aus ihnen Beweiſe von ſeinem Leben, oder Verhaltungsbefehle für ihr künftiges Geſchäft zu geben. Durch dieſen unterbrochnen Umgang wurden ſie gewöhnt, ſowol ihn lebend zu denken — als auch zugleich ſeine ſichtbare Gegenwart nach und nach zu entbehren. Vielleicht daß ſie in dieſer Zwiſchenzeit auf ſeinen Befehl auch noch ihre häuslichen Angelegenheiten, von denen ſie nun auf immer ſollten abgerufen werden, vollends in Ordnung brachten. * So lange JEſus mit ihnen in Galiläa herumgereiſet war, waren

* Weſt nimmt dieſes als ungezweifelt an. S. 187.

ſie noch von Zeit zu Zeit wieder in ihre Häuſer und zu den Ihren gekommen; aber ſo ſollte es nicht länger ſeyn.

So viele wichtige Begegniſſe nach der Auferſtehung geben zu der Frage Anlaß: was ſolche Erſcheinungen, oder das Gerücht von denſelben damals auf das Volk für einen Eindruck gemacht haben? Ein aufmerkſamer Blick auf die Lage der Sachen kann uns ſo viel zeigen: Schon ſeine mit ſo viel bedenklichen Umſtänden begleitete öffentliche Hinrichtung hatte allzuviel Aufſehen gemacht, als daß man, wenn auch nicht ſogleich Gerüchte von ſeiner Auferſtehung ſich ausgebreitet hätten, die Sache ſchon hätte vergeſſen können. Was ſo viele tauſend Iſraeliten mitangeſehen, was ſie nach dem Feſt als die wichtigſte Neuheit von Jeruſalem mit heimgebracht, was jedermann um ſo viel ſtärker rührte, weil es die Perſon betraf, die in den meiſten Städten und Flecken durch ſo viele Lehren und Wunderthaten bekannt war; — Das konnte freylich nicht ſogleich aufhören, der Gegenſtand aller Geſpräche und der Aufmerkſamkeit der Nation zu ſeyn. Was das Synedrium, was der Landpfleger, was der Fürſt Herodes dabey gethan — Was über die Feſtzeit geſehen und gehört worden — Von dem allem

war der Eindruck in den Gemüthern noch neu. Ueberdieß konnte auch wol bey manchem der Gedanken aufſteigen: Wann und wie und woher denn nun ein andrer Meßias kommen würde? – Ob es nicht, da man ſich an dieſer Perſon getäuſcht, eben ſo möglich ſey, daß man ſich auch an dem wahren Meßias, wenn er komme, täuſchen werde? — Ob derſelbe gröſſere Thaten, als JEſus von Nazareth, würde aufweiſen können? – u. dgl. Und wer noch tiefer ſahe, und gleichwol, weil die Sache JEſu dieſen Ausgang genommen, ſich izt nicht mehr vorſtellen konnte, daß er nach dieſem allem dennoch der Meßias ſeyn könnte, der mußte die ganze Reihe ſeiner Begebenheiten, als das unauflöslichſte Räthſel anſehen. Oder wie konnte er es erklären, daß ein Mann, dem GOtt mehr als irgend einem andern Propheten das Zeugniß ſeines Geiſtes gegeben – den der untadelhafte Täufer Johannes ſo ſehr empfohlen – daß der ein Gotteslaͤſterer erfunden worden? Beynahe konnte dieß einen Nachdenkenden ſelbſt in ſeinen Glauben an die ältern Offenbarungen wanken machen.

Wie aufmerkſam hingegen müſſen nun dieſe alle geworden ſeyn, da ein Gerücht ausgieng, JEſus ſey wieder lebendig geworden. — Hier ſchien mit einmal ein Licht aufzugehen,

das ſie hoffen ließ, es würde ihnen dieſe ſonſt unerklärlichen Auftritte von einer ganz neuen Seite zeigen. — Indeſſen waren es doch nur noch Gerüchte. — JEſus hatte noch nicht öffentlich von ſeiner Auferſtehung zeugen laſſen. — Ja es waren verfälſchte Gerüchte; denn von der Prieſterſchaft wurde ja die Sache ganz anders erzählt.

Inſonderheit müſſen die Galiläer auf ſolche Gerüchte und Erzählungen aufmerkſam geweſen ſeyn. Sie kannten JEſum; ſie waren als ſeine Landesleute, mehr oder weniger für ihn eingenommen. Sie hatten ſich wol mehrmalen gegen die von Jeruſalem gerühmt, dieſer ihr Landsmann wäre der Meßias.

So wurden denn Viele ſchon durch ſolche Gerüchte zu den groſſen Auftritten, die ſich nun bald ereignen ſollten, vorbereitet. Und ſo viel Falſches auch von feindlicher Seite mit ausgeſtreuet wurde, ſo kam doch bereits hie und da die Wahrheit zum Vorſchein. Indeſſen bedurfte es freylich weit gröſſerer Anſtalten, um eine Wahrheit, die die Geſchichte JEſu mit einmal in einem ganz andern Lichte zeigte, und auf ſeine Meßiaswürde das Siegel drückte, nicht nur hie und da hervorzuziehen, ſondern mit unwiderſtehlicher Kraft und Nachdruck feſt zu jezen, und der jüdiſchen Welt bekannt zu machen.

Viertes Capitel.

Lezte Erſcheinung und Himmelfahrt.

Nach jenen allzuſinnlichen Erwartungen, denen man durchgehnds nachhängte, hätten nun auf dieſe Erſcheinungen, als ſo viele Beweiſe des Lebens JEſu, ganz andere Auftritte folgen ſollen, als die, ſo uns die heil. Geſchichtſchreiber erzählen; — JEſus hätte ſich nun auch der Nation, der Prieſterſchaft, dem Rath — zeigen, und dann jenes misverſtandne Reich aufrichten, mithin auf Erden bleiben ſollen; — Aber ſo wie das Leben des HErrn ſchon in ſeinem Anfange ganz andere Auftritte enthält, als ſie nach ihren kleinen unedeln Begriffen vom Meßias erwartet hatten; und wie ſein ganzes Leben durchaus mehr ein ſtilles beſcheidnes Zurükziehen, als ein ehrſüchtiges Zeigen ſeiner Hoheit war; und wie ſelbſt ſeine göttlichſten Wunder nie das Glänzende an ſich hatten, welches man von Wundern des Meßias erwartete: So war auch ſein Betragen nach der Auferſtehung dieſer ſeiner Art zu handeln vollkommen gleichförmig. Immer mehr Weſen, als Schein. Auch

izt hatte der Jude nichts zu ſehen, nichts zu bewundern. Von allen dieſen Erſcheinungen war keine ſo beſchaffen, daß ſie auch nur von Ferne ſo etwas, wie man ſich vorſtellte, erwarten ließ. Nämlich die Gottheit geht andere Wege, als der Menſch. Was ſie von ihren Anſtalten und ihrem Reiche offenbart, muß allemal misverſtanden werden, ſobald er es nach ſeiner irdiſch-ſinnlichen Denkensart beurtheilt.

Selbſt die Jünger, die doch nach ſolchen Beweiſen von ſeiner Auferſtehung um einen ſtarken Schritt weiter in der Erkenntniß der Wahrheit gekommen, gaben noch immer dem Gedanken Plaz, er würde izt das groſſe Weltkönigreich aufrichten. Was er ihnen ſchon einigemale von ſeinem Weggehn, von ſeiner Abweſenheit, und endlichen Wiederkunft geſagt, das hatte noch gar nicht tief bey ihnen gehaftet; ſelbſt das nicht, was er ſchon bey der erſten Erſcheinung in ſo ſtarken Ausdrücken der Maria von Magdala geſagt.

Nun näherte das Pfingſtfeſt. Etwas früher, als die Feſtverrichtungen erfoderten, reiſeten * die Jünger aus Galiläa wieder nach

* Wir können ſicher annehmen, daß ſie bey dieſer lezten Reiſe nach Jeruſalem, in Anſehung der Zeit, und anderer Umſtände, ſich gänzlich nach ſeinem Befehle gerichtet.

Jeruſalem. Hier wars, wo ſie JEſum zum leztenmale ſehen ſollten. — Jeruſalem, die Hauptſtadt, ſollte ſie zuerſt als Zeugen ſeiner Auferſtehung auftreten ſehen. Anſtatt daß Er dieſe drey Jahre ſich meiſtens mit ihnen in dem entlegenen Galiläa aufgehalten, ſollten ſie izt auf dem öffentlichſten Schauplaz auftreten. Er befahl es ihnen ausdrücklich, ſie ſollten nach dem Feſte nicht wieder in Galiläa zurücke kehren. Ein Befehl war nothwendig. Was hätte ſie ſonſt, da ſie ſich eines ſo öffentlichen Geſchäftes noch ſo wenig gewohnt waren, abhalten können, gleich nach Pfingſten wieder heimzureiſen?

Er ſagte ihnen aber auch, was zu Jeruſalem nach ſeinem Abſchied auf ſie warte, das ihnen dann von ſelbſt die Begierde, in Galiläa zurücke zu kehren, benehmen werde. Wartet auf die Erfüllung jenes Verſprechens, das euch mein Vater durch mich thun läßt. Es iſt nicht mehr darum zuthun, daß ihr, wie ehmals Johannes, (und ihr ſelbſt) durch die Waſſertaufe die Menſchen zur Beſſerung einweihet. Man ließ ſich damals, weil noch keine beſſere Taufe war, in dem Jordane taufen. Allein auf euch wartet eine andere Taufe: Nach wenigen Tagen werdet ihr in die göttliche Lehr- und Wunderkraft gleichſam einge-

taucht, und dadurch zu meinen Abſichten vorzüglich tüchtig werden. —

JEſus redete ſo deutlich, als ſich nur immer reden ließ; Er verſprach ihnen einen weit höhern Grad der Tüchtigkeit zu Beförderung ſeiner Abſichten: ein reiches Maaß von dem, was man in den Reden und Handlungen der Propheten **göttlichen** Geiſt nannte; eben das, was er ihnen ſchon in jenen Abſchieds-Reden vor ſeinem Tode als einen Erſatz für ſeine dann nicht mehr ſichtbare Gegenwart verheiſſen —: Und doch fehlte nach ihrem Sinn dem Verſprechen etwas. Er hatte nichts, gar nichts von dem Meßias-Reiche geſagt — HErr, — ſprachen ſie, wird dann dieß der glückliche Zeitpunkt ſeyn, da du das groſſe Reich unter der Nation aufrichten wirſt? — JEſus befriedigte ihre Neugier nicht. Auf der einen Seite war in ihren Erwartungen vieles, das ſich niemals ſo, wie ſie es glaubten, erfüllen ſollte — auf der andern war zwar die Mittheilung der Geiſteskräfte, wirklich ein Anfang zur Aufrichtung des Reiches des Meßias (nach dem Sinn der Schrift;) Aber jener Zeitpunkt ſeiner Wiederkunft, wo dieß Reich ſich am herrlichſten offenbaren ſoll, der lag doch viel zu tief in der Zukunft verborgen; und eine genaue Anzeige der Zeit ſei-

ner Wiederkunft war das, deſſen ſie am allerwenigſten bedurften. Euch kommt es nicht zu, antwortete er, zu wiſſen, zu was für Zeiten, und unter was für Umſtänden jene groſſen Veränderungen erfolgen werden. Der Vater hat ſolches ſeiner Allwiſſenheit vorbehalten. Euch ſey es genug zu wiſſen, was gleich nach meinem Abſchied erfolgen wird. Ihr werdet in reichem Maaſſe die göttliche Geiſteskraft erhalten; und von dieſer belebt, und mit allen erforderlichen Eigenſchaften ausgerüſtet, werdet ihr zu Jeruſalem und in Samaria, (das war bey ihrem gegenwärtigen Faſſungskreis ein groſſer Paradoxe für ſie, daß auch in Samaria, und andern Ländern die Nachricht von dem Meßias der Iſraeliten ſollte ausgebreitet werden,) und dann in der ganzen Welt als Zeugen von mir und meiner Auferſtehung auftreten.

Er hatte ſie unter dieſen Geſprächen aus Jeruſalem gegen Bethanien an den Olivenberg hinausgeführt, in die Gegend, wo er öfters, und unlängſt in der Nacht vor ſeinem Leiden, ſich mit ihnen verſammelt hatte. Hier wars, wo ſie ihn zum letzten Male ſahen.

Jenes Verſprechen, daß er ihnen ein reiches Maaß des göttlichen Geiſtes mittheilen wolle, war beynahe alles, was er ihnen itzt

noch zu ſagen hatte. — Ein ausführlicher Unterricht über die Natur ſeines Reichs hätte die Wirkung itzt doch noch verfehlen müſſen: Genug, daß er ihnen einen andern Lehrer, der ſie in alle Wahrheit leiten würde, verſprach; dieß machte alle weitern mündlichen Belehrungen überflüßig. Er hatte ſie ſo weit gebracht, als er durch mündliche Lehre und Umgang ſie bringen konnte.

Noch wollte er auf eine ſolche Art von ihnen ſcheiden, daß ſie es ſehen ſollten, wohin er gienge, und ihn dann nicht verlohren zu haben glaubten, wenn nun ſeine Erſcheinungen aufhörten, und nicht immer wieder auf neue warteten. — Sie ſollten es ſehen, (ſo gut es geſehen werden konnte,) daß er von der Erde zurücke zu ſeinem Vater kehre, daß GOtt ihn zu ſich nehme, eben wie die Schüler des Elias es ſahen. Sie ſollten es der Welt als etwas, das ſie geſehen hätten, ſagen können, er habe an dem vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung die Erde auf dieſe Art verlaſſen — (denn das war doch die erſte Frage, die man ihnen, ſobald ſie von einem auferſtandnen Meßias redeten, vorlegen konnte: Wo iſt er denn itzt? — Lebendig zu ſeyn — und doch nirgends auf Erde ſich zeigen. — Das konnte manchem ſinnlichen Iſraeliten anſtößig

vorkommen. — Mit dem Zeugniſſe von der Auferſtehung mußte alſo nothwendig das Zeugniß, daß ihn GOtt, bey lebendem Leibe, zu ſich genommen, verbunden werden, wenn es die Wirkung nicht verfehlen ſollte.) Ihn lebend und in dem Himmel zu wiſſen, das war ihnen bey ihrem künftigen groſſen Geſchäft unentbehrlich. Der Gedanke: Er lebt — er iſt bey dem Vater — mußte ihnen ſtets vor Augen ſchweben, wenn ſie mit ſolchem Muth, als ob ſie ihn immer noch an der Seite hätten, reden und handeln ſollten.

Mit aufgehabnen Händen gab er ihnen ſeinen Segen — Stimme, Gebehrden u. ſ. w. lieſſen deutlich merken, daß es der Abſchiedsſegen wäre — Nun meine Jünger, Frieden ſey mit euch. —

Und er hatte ja nun den Zweck ſeiner Erſcheinungen, ſie von ſeiner Auferſtehung zu überführen, erreicht. Was konnte ihn auf Erden zurücke halten? — Die Art, wie er von ihnen wegſchied, entſprach allem, was vorhergegangen, auf das weiſeſte. Man werfe noch einen Blick auf das vergangne — und dann auf ſeinen Abſchied.

Sie lernten JEſum kennen, wie er eben aus ſeinem Privatſtand ausgieng. Nach und

nach mußten ſie ſich bey ſeinem Umgang gewöhnen, durch ſein Auſſerliches gleichſam hindurch zu ſehen, und den Sohn GOttes in der Geſtalt eines Sterblichen zu erkennen. Aber dieß kam ſie um ſo viel ſchwerer an, weil er ſich ſo tief unter alle ihre Begriffe von der Hoheit des Meßias erniedrigt hatte, weil er nach einem beſchwehrdenvollen Leben, den Tod der Miſſethäter ſtarb. Allein mit einmal half ihnen ſeine Auferſtehung wieder auf den rechten Standpunkt, von da ſie ſeine ganze Geſchichte betrachten ſollten; nun erſt fiengen ſie an, Licht zu ſehen: dennoch blieb das Vorurtheil übrig, daß er wieder bey ihnen auf Erde bleiben würde: — Um auch noch dieſes aus dem Wege zu räumen, und ihre Augen vollends dem Lichte des Geiſtes und der Wahrheit, welches ihnen bald aufgehen ſollte zu öffnen, verließ er die Erde, aber auf eine ihnen ſichtbare Weiſe. So waren ſie ſchrittweiſe zu einer immer gereinigtern Kenntniß ſeiner hohen Perſon und Beſtimmung geführt worden. Sie ſollten ihn überall nicht mehr nach dem Fleiſche kennen. *

Wir ſind nicht geſonnen, am Ende der Geſchichte JEſu, die Regel: „Nicht zu dichten,

* 2. Cor. V.

„ſondern zu erzählen,„ (von welcher wir mit Fleiß nie abgewichen,) zu übertreten: Doch können wir nicht umhin, die Leſer zu erinnern, daß ſie ſich dieſen letzten Auftritt, ſeinen Abſchied, nun auch noch ſo deutlich und lebhaft als möglich vorſtellen.

JEſus zum letzten Male in der Geſellſchaft ſeiner Jünger.— Er giebt den Abſchiedsſegen. Aber es iſt ein ganz anderer Abſchied, als wenn Freunde einander verlaſſen. Hier war eigentlich kein Verlaſſen. Er hatte geſagt, er bleibe bey ihnen bis ans Ende der Welt; und der Lehrer, den er ihnen an ſeine Statt ſenden werde, ſey ſein Geiſt, und ſeine Wahrheit; alſo er ſelbſt; nur der ſichtbare JEſus werde ihnen entzogen: Aber daß der Meßias lebe, daß er für ſie lebe, daß er ſie kenne und liebe; daß er ſein auf Erde angefangenes Werk fortführe; daß er bey ſeinem Vater ſey, und von da aus höre und ſehe, was ſeine Jünger in der Welt redeten und thäten; daß er ihnen zur Ausbreitung der heilſamen Lehre gegenwärtig ſey,— dieß alles ſollten ſie bald aus den unzweifelhafteſten Proben erfahren; — Eine ſolche Entfernung war nur in gewiſſem Sinn Entfernung. Der, ſo die Auferſtehung und das Leben iſt, konnte nicht ſo

von ihnen weggehen, daß ſie von ihm verlaſſen zu ſeyn fürchten mußten.

Inſoweit ſie bey dieſer letzten Zuſammenkunft dieſes einſahen, (und in gewiſſem Grade ſahen ſie es ein,) war die Bitterkeit des Abſchieds nicht mehr ſo groß. Denn indem ſie ihn weggehen ſahen, ſahen ſie auch das, was ſie über ſein Weggehen beruhigen konnte, ſeine Erhöhung: Wenigſtens den Anfang derſelben. Und ſo konnte es wol nicht die traurige Empfindung bey ihnen erwecken, welche der Abſchied eines ſterbenden, oder auf immer abreiſenden Freundes zu erwecken pflegt. Wehmuth mogte ſich wol darunter miſchen: Aber als die himmliſche Wolke kam, und ihn ihren Blicken entzog, da war doch wol der Gedanke ſeiner glorreichen Erhöhung in den Himmel der ſtärkſte. Sie konnten itzt unmöglich mehr das empfinden, was an dem Abende vor ſeinem Leiden.

Und iſt es nicht auch höchſt-wahrſcheinlich, daß die Freudigkeit, womit er zu dem Vater heimgieng, in ſeinem Angeſicht und ganzem Betragen zu ſehen geweſen? — Eine Freudigkeit, die jeden finſtern Gedanken von ihrer Seele verbannte? Ihn in ſeinem Triumphe zu ſehen, nachdem ſie ihn ſo lange leiden geſehen; — das, worauf er ſich und ſie im-

mer vertröſtet hatte, (wenn es gleich nicht eben das war, was ſie erwarteten,) und was ihn mit einmal über alle Leiden, und alle Macht der Bosheit wegſetzte; dieſer Anfang ſeiner nur erkämpften Herrlichkeit, wovon er ihnen die ſegensreichſten Folgen verſprochen, nnd woran er ſie einſt wollte Theil nehmen laſſen; — dieß alles, ſo ſchwankend ihre Begriffe von ſeinem überirdiſchen Reiche noch waren, mußte Freude in ihren Seelen erwecken.

„Jtzt ward JEſus vor ihren Augen em„porgehoben, und eine Wolke entzog ihn ih„ren Blicken.“ Sie ſahen ihm nach; ſie ſahen, da er ſchon ihren Blicken entzogen war, der ſich erhebenden Wolke nach. Jtzt war auch die Wolke nicht mehr zu ſehen. Noch ſtanden ſie da, und ſchauten gen Himmel. — Jtzt werden ſie zween Männer in weiſſer Kleidung anſichtig, die nahe bey ihnen ſtanden, und eben angekommen zu ſeyn ſchienen. — Dieſe reden ſie freundlich an: Jhr galiläiſchen Männer; wir haben ihn auch geſehen, wie er ſich in den Himmel erhob. Aber was hoffet ihr itzt noch weiters zu ſehen, daß ihr noch immer da ſtehet, und euere Blicke gen Himmel richtet? Jhr ſolltet itzt an das denken, daß dieſer JEſus, der von euch weg in den Himmel genommen worden,

einſt auf eben die Art zurückekommen wird, wie ihr ihn in den Himmel emporſteigen geſehn habt.

So paſſend, ſo zu rechter Zeit kam dieſer Gedanke dazwiſchen, um ſie ſein Weggehen von der Seite anſehen zu lehren, von welcher es ihnen am tröſtlichſten vorkommen mußte: Als eine Entfernung auf gewiſſe Zeit, nach welcher er wieder kommen würde: Eben die Vorſtellung, die ihnen JEſus öfters davon gemacht. An ſeine **Wiederkunft** zu denken, von ſeiner Wiederkunft zu reden, das ſollte itzt ihr Geſchäft ſeyn.

„Aber, wer waren die zween Männer in „weiſſer Kleidung?„ Das ließ ſich aus ihrer Botſchaft, und ohne Zweifel auch aus der Art, wie ſie ſich wieder entfernten, abnehmen. Was ſie geſagt hatten, das mußte eben den Eindruck auf die Jünger machen, wie wenn es ihnen JEſus bey ſeiner Erhöhung laut nachgerufen hätte.

Nun befand ſich die Geſellſchaft wieder allein; jedoch das Band ihrer Vereinigung war darum nicht aufgehoben, obgleich das Oberhaupt nicht mehr zu ſehen war. Sie blieben die Jünger; JEſus der Lehrer und der HErr.

Sie wußten, wo er war. Sie konnten ſich nicht als verwaiſet anſehen.

Ehe ſie den Platz verlieſſen, erwieſen ſie ihm die Ehre der Anbetung, und kehrten dann getroſt und mit Freudigkeit nach Jeruſalem zurück, um daſelbſt auf die Erfüllung ſeines Verſprechens zu warten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu

Bd.: 3

Zürich 1773

B.hist. 111 i-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271720-4
VD18 90047672